Homilien

des heiligen

Johannes Chrysostomus

über die

Briefe des heiligen Paulus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Dr. Wilhelm Arnoldi,

Bischof von Trier.

Siebenter Band,

enthaltend:

den ersten und zweiten Brief an die Thessalonicher und den Brief an Philemon.

Fortgesetzt von

De Lorenzi,

Pfarrer in Bacharach am Rhein.

Mit einem Vorworte des Hochw. Bischofs von Trier.

Trier,

Verlag von Carl Troschel.

1849.

Vorwort.

Höhere Berufspflichten haben es mir unmöglich gemacht, die im Jahre 1831 begonnene Uebersetzung der Homilien des h. Chrysostomus über die Paulinischen Briefe zu vollenden. Den Abnehmern dieses Werkes, so wie allen Freunden der patristischen Literatur wird daher die Nachricht willkommen sein, daß die unterbrochene Uebersetzung durch den Pfarrer von Bacharach, Herrn De Lorenzi mit rühmlicher Treue und großer Gewandtheit fortgesetzt wird. Ich hoffe und wünsche, daß diese Homilien des größten Kanzelredners der griechischen Kirche vielseitige Theilnahme finden und reichen Segen bringen mögen. Die nun zunächst folgenden Reden über die Pastoralbriefe werden das Interesse der Geistlichkeit ganz besonders in Anspruch nehmen.

Trier, am Feste des h. Apostels Barnabas 1849.

† **Wilhelm.**

Sachregister

zum

siebenten Band.

Almosen. Wir sollen sie uns nicht abnöthigen lassen S. 145, sollen sie mit herzlichem Wohlwollen gegen die Armen spenden S. 207. Almosen decken viele Sünden zu S. 147—150.

Antichrist. Erscheinung desselben 187—191.

Arbeiten ist der Beruf jedes Menschen 211.

Arme. Die Armen sind Lehrer und Tröster der Menschen 146. Weshalb haben sie ihren Sitz beim Eingang der Kirche? 147—150.

Auferstehung. Gewißheit derselben 88—93. Der Gerechte und der Sünder am Tage der Auferstehung 97—108.

Demuth, wie wir diese Tugend uns aneignen können 239—244. Auch auf unsere Demuth dürfen wir nicht stolz sein 238.

Ehebruch. Die Größe dieser Sünde 64—67. Die Unzucht in der Jugend führt zu dem Ehebruch im Alter 67—72.

Ehegatten. Pflichten derselben gegen einander 214—216.

Eitelkeit selbst im Hause Gottes 183—185.

Ende der Welt. Es nützt dem Menschen nichts, dieses zu kennen. Die Todesstunde ist für jeden Einzelnen das Ende der Welt 108—125.

Excommunication. Das Furchtbare dieser Strafe 209—210.

Freundschaft. Pflichten und Seligkeit der wahren Freundschaft 22—26.

Fürbitte. Wann ist die Fürbitte der Heiligen von Werth für uns, und wann nicht? 9—13.

Gebet der Gläubigen für ihren Seelsorger 194—200.

Geist. Der h. Geist gibt Freude in der Trübsal 7.

Geiz läßt sich in keiner Weise entschuldigen 132—137.

Gespräche, heilsame nnd schädliche 171—175.

Glaube, Standhaftigkeit im Glauben 165.

Gnade, Nothwendigkeit derselben 160—161.

Güte. Mit der Güte Gottes ist eine ewige Strafe sehr wohl vereinbar 249—253.

Himmel, Freuden des Himmels 169.

Hölle. Sie ist kein bloses Schreckmittel, keine leere Drohung 99—108. Das Andenken an dieselbe ist sehr heilsam 169—175. Sie steht mit Gottes Güte nicht in Widerspruch 249—253.

Hoffart, wie man sie überwinden könne 158—160.

Josephs Standhaftigkeit in der Versuchung 58. Seine Liebe zu den Brüdern 59.

Juden. Ihr Haß gegen das Christenthum 30—31.

Kampf. Ein fortdauernder Kampf ist unser Leben 37—46.

Keuschheit Josephs 58. Die Keuschheit im Ehestand 64—67. Anweisung, die Jünglinge vor Unzucht zu bewahren 67—72.

Leben. Ernst und Bedeutung desselben 121—125.

Lehrer. Uneigennützigkeit und Liebe des christlichen Lehrers 21. Jeder Christ soll durch Unterricht und Beispiel ein Lehrer der Mitmenschen, besonders seiner Hausgenossen sein 212—216.

Liebe des h. Paulus zu den Gläubigen 49. 51. 57. Die Liebe macht den Menschen vollkommen 56—61. Josephs Liebe zu seinen Brüdern 59. Die wahre Liebe erstreckt sich auf Alle 163.

Märtyrthum, unblutiges 40 ff.

Paulus. Seine Liebe zu den Gläubigen 49. 51.

Predigt. Wie und warum man sie hören müsse 181—186.

Priester. Die Gläubigen sollen sie lieben und ehren 127 ff., für sie beten, und ihnen ihre Fehler freimüthig vorhalten 194—200.

Reichthum mit den Disteln verglichen 182—183.

Schwüre sind nicht gering zu achten 143—145.

Strafe. Widerlegung der Einwendungen gegen die ewigen Strafen 99—108. 249—253. Warum Gott nicht immer schon in dieser Welt die Sünde bestrafe 103 ff.

Sünder mit Todten verglichen 119—120. Wie soll der Sünder behandelt werden? 203—207.

Todesstunde. Sie ist uns zu unserm Heile unbekannt 111—114.

Tradition. Die Tradition der Kirche ist so glaubwürdig wie die heilige Schrift 192.

Trübsal. Freude in derselben 7. Trübsale leiden ist des Christen Bestimmung 36—40. Es hängt von uns ab, ob sie uns schaden oder nützen sollen 41—46. Gott schickt sie uns oft zu, weil unser Herz zu sehr an der Welt hängt 79—84.

Verherrlichung Gottes durch die Menschen und der Menschen durch Gott 178.

Versöhnlichkeit 59—60.

Verzeihe dem Bruder seine Fehler, auf daß du Verzeihung bei Gott erlangest. 226—231.

Wittwen. Unmäßige Klagen derselben über den Verlust ihrer Männer 77—80. Gott sorgt für sie und die Waisen 80 ff.

Wolleben führt ins Verderben 122—125.

Wucher ist schlimmer als Raub und Diebstahl 136.

Homilien

über

den ersten Brief des heiligen Paulus

an die Thessalonicher.

Erste Homilie.

Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde zu Thessalonich in Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christi. Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christi! Wir danken Gott allezeit für euch Alle und gedenken eurer in unserem Gebet, ohne Unterlaß eingedenk des Werkes eures Glaubens und der Mühen der Liebe und der Ausdauer in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum, vor unserm Gott und Vater (1, 1—3).

Warum hat wohl Paulus, als er an die Epheser *) schrieb und den Timotheus bei sich hatte, diesen nicht neben sich genannt, obwohl derselbe dieser Gemeinde bekannt war und in hohem Ansehen bei ihr stand — denn, sagt er, ihr wisset, daß er bewährt ist; denn wie ein Kind dem Vater, so hat er mit mir gedient am Evangelium[1]). Und abermal: Ich habe keinen so gleich Gesinnten und der so aufrichtig für euch besorgt wäre, wie er[2]) — während er ihn hier neben sich stellt? Das scheint er damals aus dem Grunde gethan zu haben, weil er im Begriffe stand, den Timotheus an sie abzuschicken, und es überflüssig gewesen wäre, wenn der, welcher den Brief eben in Empfang nehmen sollte, sich an demselben betheiligt hätte. Es heißt nämlich: Ich hoffe diesen ganz bald zu schicken.[3]) Hier aber verhielt es sich nicht so; sondern er war bereits zurückgekehrt, und so war es schicklich,

---

*) Anm. Der Redner citirt irrthümlich den Brief an die Epheser statt an die Philipper.

[1]) Phil. 2, 22. [2]) Phil. 2, 20. [3]) Phil. 2, 23.

daß er sich am Briefe betheiligte. Es heißt nämlich: Da aber Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist. [4])

Weshalb stellt er aber den Silvanus vor ihn, da er ihm doch so überaus viele Lobsprüche ertheilt und ihn sonst allen Anderen vorzieht? Vielleicht, weil Timotheus in seiner großen Bescheidenheit dies selbst gewünscht und ihn darum gebeten hat. Und er mag sich das um so eher ausgebeten haben, da er den Meister so demüthig sah, daß derselbe seinen Jünger sich gleich stellte; denn Paulus, heißt es, und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde zu Thessalonich.

Hier legt sich Paulus gar keinen Titel bei, nennt sich nicht Apostel, nicht Diener. Seinen Rang gibt er aber, wie mir scheint, deswegen nicht an, weil die Thessalonicher erst seit Kurzem gläubig geworden waren und ihn noch nicht näher kennen gelernt hatten; übrigens war aber auch mit der Verkündigung des Evangeliums an sie erst der Anfang gemacht worden.

An die Gemeinde zu Thessalonich. Schön: er tröstet sie nämlich mit der Benennung Gemeinde, weil ihre Zahl wahrscheinlich gering und diese noch ohne festen Zusammenhalt war. Wo dagegen der Unterricht schon vor geraumer Zeit stattgefunden hat und die Gemeinde zahlreich ist, da bedient er sich dieses Ausdruckes nicht. Ihnen giebt er aber den Namen Gemeinde, weil derselbe in der Regel eine Menge und ein in sich geschlossenes Ganze bezeichnet.

In Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo der Gemeinde zu Thessalonich, welche in Gott ist. Sieh wiederum, wie hier der Ausdruck Gott vom Vater und vom Sohne gebraucht wird. — In Gott sagt er aber, da es mancherlei Gemeinden gab, jüdische und heidnische. Eine hohe und unvergleichliche Würde, wenn eine Gemeinde in Gott ist! Daß es doch auch von unserer Gemeinde so heißen könnte! Ich fürchte aber, sie stehe dieser Benennung noch ferne; denn wer

---

[4]) I. Theß. 3, 6.

ein Knecht der Sünde ist, von dem läßt sich nicht sagen, er sei in Gott.

Gnade euch und Friede! Wir danken Gott allzeit für euch Alle und gedenken eurer in unserm Gebete. Siehst du, wie der Brief gleich mit einer Belobung anfängt? Denn damit, daß er Gott ihretwegen dankt, bezeugt er, daß sie große Fortschritte gemacht, indem er nicht allein ihnen Lob spendet, sondern auch Gott Dank sagt, als dem, der Alles gewirkt hat. Zugleich lehrt er sie aber auch damit bescheiden von sich denken, indem er ihnen zu verstehen gibt, daß Alles ein Werk der göttlichen Gnade sei. Von seinem Danke gegen Gott spricht er, um dadurch ihr gutes Verhalten zu beloben, von seinem Gebete dagegen, um seine Liebe zu ihnen auszudrücken.

Sodann gibt er, wie auch an vielen andern Stellen, zu erkennen, daß er ihrer nicht blos im Gebete, sondern auch außer demselben gedenke, indem er sagt: ohne Unterlaß eingedenk des Werkes eures Glaubens und der Mühen der Liebe und der Ausdauer in der Hoffnung unseres Herrn Jesu Christi vor unserm Gott und Vater. Was besagen diese Worte: „ohne Unterlaß eingedenk?" Entweder: wir sind dessen eingedenk vor unserm Gott und Vater, oder: wir sind eingedenk der Mühen der Liebe, welche ihr vor unserm Gott und Vater beweiset. Er sagt aber nicht einfach: ohne Unterlaß eingedenk, sondern eurer eingedenk. Und wiederum meine Niemand, er habe auch nur das „eurer" so schlechthin hingesagt; er fügt vielmehr bei: von unserm Gott und Vater. Er thut das, weil kein Mensch ihnen für ihre Verdienste Lobsprüche ertheilte, Keiner sie dafür belohnte; als wollte er sagen: Muth! was ihr leidet, leidet ihr vor Gott.

Was bedeuten die Worte: des Werkes eures Glaubens? Nichts hat eure Standhaftigkeit erschüttert; das ist nämlich das Werk des Glaubens. Glaubst du, so erdulde Alles; duldest du Nichts, so glaubst du nicht. Oder wäre der uns verheißene Lohn vielleicht nicht groß genug, daß der Gläubige dafür nicht gerne

tausendfachen Tod leiden müßte? Uns ist das Himmelreich beschieden und Unsterblichkeit und ewiges Leben: wer demnach glaubt, der wird Alles dulden. Der Glaube zeigt sich also in den Werken. Der Apostel hat sich darum mit Recht so ausgedrückt und damit das angedeutet: Ihr habt nicht blos Glauben offenbart, sondern ihn auch durch eure Werke, euren Eifer, eure Standhaftigkeit bewiesen.

Und der Mühen der Liebe. Welche Mühe kostet es denn, eben nur zu lieben? Gar keine. Aber wahrhaft lieben, das ist eine mühevolle Sache. Sag an: wenn tausend Mittel aufgeboten werden, uns von der Liebe abzuziehen, wir uns aber gegen diese zur Wehre setzen; sind dies nicht Mühen? Was haben diese nicht gelitten, um von der Liebe nicht abzulassen! Sind nicht die Feinde des Evangeliums auf den, welcher den Paulus gastlich in sein Haus aufgenommen, losgestürzt? Haben sie nicht, als sie ihn nicht fanden, den Jason vor die Stadtobersten geschleppt? [1]) Sind das geringe Leiden, wenn die Saat, da sie noch kaum Wurzel geschlagen hat, schon solche Stürme, solche Prüfungen zu bestehen hat? Und sie forderten, heißt es, Bürgschaft von ihm, und nachdem er diese gestellt, entließ man den Paulus. [2]) Ist das wohl etwas Geringes? Hat er sich nicht für diesen selbst der Gefahr preisgegeben? Das nennt denn Paulus die Mühen der Liebe, daß sie sich so mit ihm in Banden legen ließen. — Bemerke auch, wie er zunächst ihre Tugenden erwähnt und dann erst von sich selbst redet, um nicht den Schein auf sich zu laden, als ob er prahle, oder sie ohne Ursache liebe.

Und der Ausdauer. Jene Verfolgung währte nämlich nicht blos eine bestimmte Zeit, sondern ununterbrochen, und die Anfeindungen waren nicht allein gegen den Lehrer Paulus, sondern auch gegen seine Schüler gerichtet. War man schon gegen jene wunderthätigen und Ehrfurcht gebietenden Männer so erbittert, wie wird man erst gegen die eigenen Hausgenossen

---

[1]) Apgsch. 17, 5. [2]) Apgsch. 17, 9—10.

und Mitbürger, die so schnell von ihnen abfielen, gewüthet haben! Das bezeugt er ihnen auch mit den Worten: „Ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes in Judäa geworden.[1])

In der Hoffnung unseres Herrn Jesu Christi vor unserm Gott und Vater. Ganz schön; denn das Alles entspringt aus dem Glauben und der Hoffnung, und so offenbarten jene Drangsale nicht blos ihren männlichen Muth, sondern auch ihr gläubiges Vertrauen auf den verheißenen Kampfpreis. Eben darum hat Gott zugelassen, daß so schnell Verfolgungen über die Gläubigen einbrachen, damit Niemand sage, das Evangelium habe sich so leichthin festgesetzt und eingeschmeichelt, und damit ihr Eifer sich bewähre und Jedem einleuchtend werde, daß nicht menschliche Ueberredungs-Künste, sondern die Kraft Gottes es gewesen, welche die Gläubigen bestimmt hat, sich selbst zu tausendfachem Tod bereit zu halten. Das wäre aber nicht der Fall gewesen, hätte nicht das Evangelium schnell tiefe Wurzel geschlagen und unerschütterlich festgestanden.

Da wir wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr auserwählt seid, weil unser Evangelium bei euch nicht blos in Worten bestand, sondern auch in Kraft und im heiligen Geiste, in großer Macht der Ueberzeugung, wie denn auch ihr wisset, wie wir unter euch um euretwillen gewesen sind (v. 4—5). Was besagen die Worte: wie wir unter euch gewesen sind? Er weist damit auch auf sein eigenes Wirken hin, aber nur leise andeutend; denn zunächst beabsichtigt er auf ihr eigenes Lob zu kommen. Was er sagt, ist etwa dieses: Wir wußten, daß ihr starke und wackere Männer seid und zu den Auserwählten gehöret; darum erdulden denn auch wir Alles um euretwillen. Die Worte: wie wir unter euch gewesen sind, haben nämlich den Sinn: Mit aller Lust und Freudigkeit standen wir

---

[1]) I. Theff. 2, 14.

bereit, unser Leben für euch hinzugeben: das ist aber nicht uns, sondern euch zuzurechnen, weil ihr Auserwählte seid. So sagt er auch an einer andern Stelle: Und dieses erdulde ich um der Auserwählten willen.[1]) Was sollte man aber auch nicht für die Lieblinge Gottes leiden! Spricht er also hier zu seinem Lobe, so will er damit nur etwa sagen: Da ihr Lieblinge Gottes seid, so ist es ja billig und recht, daß wir Alles erdulden. Er ermuthigt sie somit nicht allein durch das Lob, welches er ihnen spendet, sondern auch durch die Anerkennung ihrer Standhaftigkeit, worin sie den andern Gemeinden gleich kämen.

Darum heißt es weiter: Und ihr seid unsere und des Herrn Nachfolger geworden, indem ihr das Wort unter vieler Trübsal aufgenommen habt mit Freude im heiligen Geiste. (V. 6.) Ha, welches Lob! die Jünger sind auf einmal Meister geworden. Sie haben nicht blos seine Worte gehört, sondern schon die gleiche Höhe wie Paulus erstiegen. Doch das ist noch nichts gegen das Lob, womit er sie in dem Folgenden erhebt: Ihr seid Nachfolger des Herrn geworden. Wie das? Indem ihr das Wort unter vieler Trübsal aufgenommen habt mit Freude im heiligen Geiste. Nicht blos unter Trübsal, sondern unter vieler Trübsal. Wie man aber Verfolgungen gegen sie anregte, das ist aus der Apostelgeschichte zu ersehen, wo es heißt: Sie wiegelten das ganze Volk und die Stadt-Obrigkeit wider sie auf.[2]) Und da kann Keiner sagen: Ihr habt wohl gelitten und geglaubt, aber mit Unlust; nein, vielmehr mit aller Freudigkeit, gleich den Aposteln, welche frohlockten, weil sie gewürdigt worden waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.[3]) Was uns hierbei zur Bewunderung fortreißt, ist dieses, daß, wenn es schon nichts Geringes ist, überhaupt Trübsale zu erdulden, zu dieser Freude in der Trübsal eine übermenschliche

---

[1]) II. Tim. 2, 10. [2]) Apgsch. 17, 8. [3]) Apgsch. 5, 41.

Kraft und ein gleichsam leidensunfähiger Leib gehörte. — Worin sind sie aber Nachfolger des Herrn geworden? Darin, daß auch Er viele Leiden ertragen hat, nicht mit Unwillen, sondern mit Freude. Freiwillig ist er dazu herabgekommen; unseretwegen hat er sich selbst entäußert, sich anspeien, geißeln und kreuzigen lassen. Und so freudig hat er dies gelitten, daß er selbst zum Vater sprechen konnte: Verherrliche mich! [1])

Mit Freude im heiligen Geiste. Dies fügte er noch hinzu, damit Niemand sage: „Was spricht der von Trübsal und von Freude zugleich? Wo können diese beiden vereint vorkommen?" Trübsal dem Leibe nach, Freude dem Geiste nach. Wohl schmerzen die Unbilden, nicht aber das, was aus ihnen erzeugt wird. Das läßt der heilige Geist nicht zu. Darum kann es geschehen, daß Jemand im Leiden sich nicht freue, wenn er nämlich für seine Sünden leidet; aber auch, daß ein Anderer unter Geißelstreichen frohlocke, wenn er um Christi willen leidet. Das ist die Freude im heiligen Geiste, daß er aus dem, was da schmerzlich scheint, Wonne erzeugt. Sie haben euch, will er sagen, gequält und verfolgt; aber auch darin hat euch der heilige Geist nicht verlassen, sondern, gleich wie die drei Jünglinge im Feuer wie vom Thau gekühlt worden sind, so auch ihr in den Drangsalen. Gleichwie aber dort die Kühlung nicht von der Natur des Feuers, sondern vom Wehen des Geistes herkam, so liegt es auch hier nicht in der Natur der Leiden, daß sie Freuden erzeugen, sondern im Leiden um Christi willen und im Geiste, der da gleich dem Thaue kühlt und durch das Feuer der Trübsale Erquickung bereitet. Es heißt mit Freude, aber nicht schlechtweg, sondern mit großer Freude; denn so wirkt der heilige Geist.

So daß ihr ein Vorbild geworden für alle Gläubigen in Macedonien und Achaia. (V. 7.) Er war erst zuletzt zu ihnen gekommen, aber, will er sagen, ihr leuchtet so hervor, daß ihr Lehrer der Ersten geworden seid. Das ist

---

[1]) Joh. 17, 1.

apostolisch; denn er sagt nicht: daß ihr ein Vorbild in der Annahme des Glaubens, — sondern daß ihr den schon Glaubenden ein Vorbild geworden seid; das heißt: wie man Gott glauben müsse, das habt ihr sie gelehrt, die ihr gleich im Anfange den Kampfplatz betreten habt. — Und in Achaia, das heißt in Griechenland. — Siehst du, was der Eifer vermag? Er fordert keine Zeit, kein langes Nachdenken, keinen Aufschub; genug, daß er selbst da ist — und Alles ist vollbracht. So haben auch diese erst später den Glauben empfangen und sind doch Lehrer der Ersten geworden.

So verzage denn Keiner, mag er auch schon viele Zeit verloren haben, ohne etwas zu wirken; er kann noch in kurzer Frist mehr zu Wege bringen, als er in der verflossenen versäumt hat. Wenn die, so noch nicht gläubig gewesen, schon im Beginne so sehr hervorleuchten, wievielmehr können das die, welche schon gläubig sind!

Andererseits werde aber auch Niemand sorglos, wenn er hört, daß man in kurzer Zeit Alles nachholen könne. Denn die Zukunft ist ungewiß und der Tag des Herrn ist ein Dieb, der uns unversehens überfällt, wenn wir schlafen. Schlafen wir aber nicht, sind wir wachsam und nüchtern, so wird er uns auch nicht wie ein Dieb überraschen, noch unvorbereitet hinraffen, sondern wie ein Bote des Königs zum Genusse der Güter berufen, welche uns aufgehoben sind. So sei also Keiner schläfrig, Keiner träge im Gutes thun! Das ist nämlich der Schlaf. Wisset ihr nicht, daß unsere Habe, wenn wir schlafen, nicht sicher ist? wie leicht man sie entwendet? Wachen wir aber, so bedürfen wir solcher Hut nicht. Schlafen wir, so werden wir oft trotz vieler Wachen zu Grunde gerichtet. Trotz Thüren, Riegeln, Wachen und Vorwachen ist der Dieb eingedrungen. Wozu sage ich dies aber? Damit ihr es beherziget, daß wir, wenn wir wachsam sind, keiner Hülfe von Andern bedürfen, wenn wir aber schlafen, von fremder Hülfe keinen Nutzen ziehen, sondern trotz derselben zu Grunde gehen.

Schön ist es, der Fürbitte der Heiligen theilhaftig zu werden, aber nur dann, wenn wir selbst mitwirken. „Was soll mir aber, sagt man, das Gebet Anderer, wenn ich mich selbst anstrenge und mich nicht in die Lage bringe, wo ich dessen benöthigt bin?" Das will auch ich nicht, aber wir befinden uns stets in dieser Lage, wenn wir nur ernstlich nachdenken wollen. Paulus hat nicht so gesprochen: was bedarf ich der Fürbitte? Und doch waren die Beter seiner nicht werth, vielweniger ihm gleich; und du sagst: was bedarf ich der Fürbitte? Petrus hat nicht gesprochen: was bedarf ich der Fürbitte? denn es heißt: Es wurde von der Gemeinde ohne Unterlaß zu Gott für ihn gebetet. [1]) Und du sagst: was bedarf ich der Fürbitte? Gerade deswegen hast du sie nöthig, weil sie dir entbehrlich scheint. Wärest du auch ein anderer Paulus, so bedürftest du der Fürbitte. Ueberhebe dich nicht, damit du nicht gedemüthigt werdest! Aber wie gesagt, die Fürbitten können uns nur dann nützen, wenn wir selbst auch mitwirken. Höre, was Paulus sagt: Ich weiß, daß dieses mir zum Heile gedeihen wird durch euer Gebet und den Beistand des Geistes Jesu Christi. [2]) Und abermal: damit für die Gabe, die uns um Vieler willen verliehen ist, durch Viele für uns Dank gesagt werde. [3]) Und du sagst: was habe ich das Gebet nöthig? Sind wir aber lässig, so kann uns Niemand mit seinem Gebete helfen. Was half Jeremias den Juden? Trat er nicht zum drittenmale vor Gott und vernahm zum drittenmal: Bete nicht und halte nicht an für dieses Volk, denn ich werde dich nicht erhören? [4]) Was half Samuel dem Saul? Und doch betete er nicht blos für ihn, er weinte auch um ihn bis zu seinem letzten Tag. [5]) Was konnte er den Israeliten nutzen, von denen er sagte: Fern sei es von mir, mich so zu versündigen,

---

[1]) Apgsch. 12, 5. [2]) Phil. 1, 19. [3]) II. Cor. 1, 11.
[4]) Jer. 7, 16. [5]) I. Kön. 15, 35.

daß ich von dem Gebete für euch ablassen sollte?[1]) Sind nicht Alle dennoch zu Grunde gegangen?

So nützen also die Fürbitten nichts? Wohl nützen sie, und recht viel, aber nur dann, wenn wir auch etwas thun. Die Fürbitten unterstützen und helfen uns; man unterstützt aber nur denjenigen, der sich selbst anstrengt. Bleibst du dagegen müßig, so wirst du keinen besondern Nutzen davon ziehen. Vermöchten die Fürbitten so viel, daß sie uns ohne unser Zuthun in den Himmel führten, warum werden denn nicht alle Hellenen Christen? Beten wir nicht für die ganze Welt? Hat das nicht auch Paulus gethan? Beten wir nicht für die Bekehrung Aller? Und warum werden dennoch die Bösen nicht gut? Offenbar, weil sie selbst Nichts dazu beitragen wollen. Viel nützen also die Fürbitten, wenn auch wir nach unsern Kräften mitwirken. Willst du sehen, wie viel sie nützen? Denke an Cornelius und Tabitha. Höre auch, was Jakob zu Laban sagt: Wäre nicht der Gott, den mein Vater fürchtet, für mich gewesen, so hättest du mich wohl leer abziehen lassen.[2]) Höre auch, wie Gott ein andermal spricht: Ich will diese Stadt schützen um meinetwillen und um Davids meines Knechtes willen.[3]) Wann geschah das aber? Zur Zeit des Ezechias, der da gerecht war. Vermöchten die Fürbitten zu einer Zeit, wo die Menschen schlecht sind, dasselbe, warum hat denn Gott, als Nabuchodonosor kam, nicht auch so gesprochen, sondern ihm die Stadt überliefert? Weil die Ruchlosigkeit noch viel mächtiger als das Gebet war. Wiederum hat derselbe Samuel für die Israeliten gebetet und Erhörung gefunden. Wann aber? Als diese auch selbst Gott wohlgefällig waren, da schlug er ihre Feinde in die Flucht.

„Was habe ich denn aber", sagst du, „eines Andern Gebet nöthig, wenn ich selbst Gott wohlgefällig bin?" Rede nicht also, o Mensch! Du hast das Gebet und viel Gebet nöthig. Höre, was Gott von den Freunden des Job sagt: Er soll für euch

---

[1]) I. Kön. 12, 23. [2]) Gen. 31, 42. [3]) IV. Kön. 19, 34.

beten und es wird euch die Sünde vergeben werden.[1]) Diese hatten nämlich gesündigt, aber keine schwere Sünde begangen. Aber derselbe Gerechte, welcher damals seine Freunde durch das Gebet rettete, der konnte zur judäischen Zeit die Juden nicht vom Verderben erretten. Um das einzusehen, höre was Gott durch den Propheten spricht: „Stünden auch Noe, Job und Daniel vor mir, so würden sie ihre Söhne und Töchter nicht befreien, weil die Sünde überstark geworden.[2]) Und ein andermal: Stünden auch Moyses und Samuel vor mir.[3]) Siehe, so spricht er zu den zwei Propheten, nachdem beide für das Volk gebetet hatten, ohne Erhörung zu finden; und zwar zu Ezechiel, nachdem dieser gesprochen: Ach, ach Herr! Willst du die Ueberbleibsel Israels vertilgen?[4]) Um ihm nun zu zeigen, daß er hierin gerecht handle, und nicht ihn verschmähe, indem er seine flehentliche Bitte für jene nicht annimmt, hält ihm Gott deren Sünde vor, als wollte er sagen: Das wird dich wohl genugsam belehren, daß ich dich nicht verschmähe, sondern ihrer vielen Sünden wegen deine Fürbitte nicht annehme. Er fügt sogar uoch hinzu: Stünden auch Noe, Job und Daniel vor mir. Und das sagt er dem Ezechiel besonders mit Recht, weil er viel gelitten hatte, so daß er sprechen konnte: Du hießest mich auf der Düngstätte essen und ich aß;[5]) du wolltest, und ich schor mir das Barthaar;[6]) du sprachst, und ich schlief auf der einen Seite;[7]) du verlangtest, ich sollte beladen durch eine Maueröffnung gehen,[8]) und ich ging; du nahmst mir mein Weib und untersagtest mir zu klagen,[9]) und ich klagte nicht, sondern ertrug es mit Geduld. Tausend andere Dinge habe ich für sie gethan — und nun bitte ich dich für dieselben, und du bist nicht zu bewegen? Nun zeigt ihm Gott, daß er nicht aus

---

[1]) Job, 42, 8. [2]) Ezech. 14, 16. [3]) Jer. 15, 1.
[4]) Ezech. 11, 13. [5]) Ezech. 4, 12. [6]) Ezech. 5, 1.
[7]) Ezech. 4, 1. [8]) Ezech. 12, 7. [9]) Ezech. 24, 16.

Abneigung gegen ihn so verfahre und sagt: Wenn auch Noe, wenn auch Job, wenn auch Daniel es wäre, und sie für ihre Söhne und Töchter Fürsprache einlegten, so ließe ich mich doch nicht bewegen. Und was spricht er zu Jeremias, der zwar weniger durch das, was Gott ihm aufgetragen, als durch ihre eigene Bosheit zu leiden hatte? Siehst du nicht, was diese thun?[1]) Wohl, antwortet er, wohl thun sie das, aber gewähre du die Bitte um meinetwillen. Darum sagt Gott zu ihm: Wenngleich Moyses und Samuel vor mir stünden — Moyses der erste Gesetzgeber, der sie oft aus Gefahren errettet, der gesagt hat: Willst Du ihnen die Sünde verzeihen, so verzeihe; wenn nicht, so vertilge auch mich;[2]) — wenn also selbst dieser jetzt da wäre und also spräche, so würde er doch keine Erhörung finden. Oder wäre es auch Samuel, der sie ebenfalls errettet hat, der von frühester Kindheit an bewundert worden. Denn von jenem heißt es, daß ich wie der Freund mit dem Freunde mit ihm geredet habe, und nicht in Bildern, von diesem aber, daß ich ihm in frühester Kindheit erschienen sei und, durch ihn versöhnt, die verschlossene Weissagung wieder geöffnet habe. Denn das Wort Gottes war selten und es gab kein deutliches Gesicht mehr.[3]) Wenn also selbst diese vor mir stünden, so würden sie Nichts erlangen. Von Noe heißt es aber: Gerecht und vollkommen in seinem Geschlechte war Noe.[4]) Und von Job: Er war untadelhaft, gerecht, wahrhaftig und fürchtete Gott.[5]) Wenn diese nun vor mir stünden, und auch Daniel, den die Chaldäer selbst für einen Gott hielten, so wären sie nicht im Stande, ihre Söhne und Töchter zu erretten.

Da wir nun dieses wissen, so laßt uns weder die Fürbitte der Heiligen gering achten, noch auch unsere ganze Hoffnung

---

[1]) Jer. 7, 17. [2]) II. Mos. 32, 31. [3]) I. Kön. 3, 1.
[4]) I. Mos. 6, 9. [5]) Job, 1, 1.

auf dieselbe bauen: dieses, damit wir uns nicht der Trägheit hingeben und leichtfertig in den Tag hinein leben; jenes, damit wir uns nicht eines großen Nutzens verlustig machen. Nein, wir wollen sie anrufen, daß sie für uns beten und uns hülfreiche Hand reichen mögen, zugleich aber auch uns selbst der Tugend befleißigen, damit wir so der Güter theilhaftig werden, welche denen verheißen sind, die Gott lieben, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi. Ihm sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Macht und Ehre jetzt und allzeit und in Ewigkeit! Amen.

Zweite Homilie.

Denn von euch aus erscholl das Wort des Herrn nicht nur in Macedonien und Achaia, sondern überallhin ist euer Glaube an Gott gedrungen, so daß wir nicht nöthig haben, etwas zu sagen. Denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten, den er von den Todten auferweckt hat, Jesum nämlich, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. (1, 9—10.)

Gleichwie eine wohlriechende Salbe ihren Duft nicht in sich verschlossen hält, sondern ihn ausströmt und die Luft mit ihrem Wohlgeruche erfüllt, so daß man sie in der ganzen Nachbarschaft wahrnimmt, ebenso halten große und bewunderungswürdige Männer ihre Tugenden nicht in sich verschlossen, sondern sie machen sich auch durch den Ruf, der von ihnen ausgeht, um Viele verdient und bilden diese zu bessern Menschen. Das ist denn auch hier geschehen, und deswegen sagt der Apostel: So daß ihr Vorbilder geworden seid aller Gläubigen in Achaia und Macedonien. Denn von euch aus erscholl das Wort des Herrn nicht nur in Macedonien und

Achaia, sondern überallhin ist euer Glaube an Gott gedrungen. Mit eurer Belehrung, will er sagen, habt ihr die ganze Umgegend erfüllt, mit euern wundervollen Thaten den ganzen Erdkreis (das bedeutet nämlich der Ausdruck überallhin). Er sagt aber nicht: von eurem Glauben ist allenthalben viel geredet worden, sondern: er ist erschollen. Wie nämlich von dem Schall einer schmetternden Posaune die ganze Umgegend wiederhallt, so war der Ruf von eurer Glaubensstärke, gleich einer Posaune erschallend, im Stande, über den ganzen Erdkreis zu dringen und allenthalben mit gleicher Stärke an Aller Ohren anzuschlagen. Sonst werden wohl auch große Thaten an dem Ort, wo sie geschehen, laut besungen, in der Ferne aber immer weniger; euer Ruf dagegen ist mit lautem Schalle über die ganze Erde gedrungen. Es halte aber Niemand diese Worte für übertrieben. Denn dieses Macedonische Volk war schon vor der Erscheinung Christi weit berühmt und mehr gefeiert, als selbst die Römer, und letzteren wird gerade darum Bewunderung gezollt, weil sie diese unterjocht haben. Die Thaten, welche der König der Macedonier vollbracht hat, lassen sich gar nicht in Worte fassen. Aus einem kleinen Lande ist er hervorgebrochen und hat die ganze Welt überwunden. Darum sah ihn auch der Prophet als geflügelten Panther,[1]) womit er seine Schnelligkeit, sein Ungestüm, seinen Feuereifer und seinen stürmischen Flug über den Erdkreis mit Trophäen und Siegen andeutet. Man erzählt von ihm, er habe, als er einst von einem Philosophen hörte, daß es unzählig viele Welten gebe, tiefe Seufzer ausgestoßen, weil er von diesen unzählig vielen noch nicht eine einzige erobert habe. So hoch stand der Sinn, so weit ging der Muth dieses Mannes, und sein Name war in der ganzen Welt gefeiert. Mit dem Ruhme des Königs wuchs nun auch das Ansehen des Volkes; denn Alexander hieß der Macedonier. Und so mußte natürlich wegen dieses großen

---

[1]) Dan. 6, 6.

Rufes Alles, was daselbst vorging, aller Orten verbreitet werden Von hervorragenden Menschen kann ja Nichts verborgen bleiben; die Thaten der Macedonier standen aber denen der Römer durchaus nicht nach.

Euer Glaube an Gott, heißt es, ist überallhin gedrungen. Er sagt, gleich als spräche er von lebenden Wesen: er ist gedrungen, und das stimmt ganz zu ihrem heiligen Ungestüm. Um nun zu zeigen, daß sie so den Glauben mit Eifer und Entschiedenheit bekannt hätten, fügt er hinzu: so daß wir nicht nöthig haben, etwas zu sagen; denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden. Sie wollen nicht erst etwas über euch hören, sondern diejenigen, welche nicht Augenzeugen eurer Großthaten waren, kommen den Augenzeugen zuvor: so weit hat sich allenthalben euer Ruf verbreitet. Darum brauchen wir ihnen nicht von euch zu erzählen, um sie zu gleichem Eifer anzuspornen; was sie von uns hätten vernehmen sollen, das erzählen sie selbst schon im Voraus. Sonst erregen wohl fremde Verdienste oft Neid, aber auch diesen hat die Größe eurer Tugenden besiegt, und sie selbst zu Herolden eurer Kämpfe gemacht. Ihr habt sie hinter euch zurückgelassen, und dennoch schweigen sie nicht und kommen uns im Lobe zuvor. Bei einer solchen Gesinnung können sie gewiß unsern Worten den Glauben nicht versagen.

Was heißt das: welchen Eingang wir bei euch gefunden? Einen Eingang voll Gefahren, voll tausend Todesnöthen. Aber von allem dem hat euch nichts wankend gemacht, sondern ihr hieltet zu uns, gleich als wenn Nichts geschehen wäre. Darnach habt ihr uns wieder aufgenommen, gleich als hätte euch nicht das mindeste Leid getroffen, sondern als wären euch unzählige Wohlthaten zu Theil geworden. Das war nämlich der zweite Besuch. Als sie (Paulus und Silas) von ihnen nach Berröa gegangen waren, [1]) hatten die Gläubigen Ver-

---

[1]) Apgsch. 17, 10.

folgungen zu bestehen, nahmen aber darnach dieselben bei ihrer Rückkehr so ehrenvoll auf, daß sie sogar ihr Leben für sie einsetzten.

In den Worten: welchen Eingang wir bei euch gefunden, liegt nun ein doppeltes Lob, das der Apostel und das der Thessalonicher; Paulus aber legt dieses blos zu ihrem Lobe aus. Und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, das heißt: ihr thatet es mit Freuden, mit großem Eifer, und es bedurfte keiner großen Anstrengung, daß ihr in den Dienst des lebendigen und wahren Gottes tratet. Damit hat er ihnen zugleich eine Ermahnung in milder Form gegeben.

Und um seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten, den Er von den Todten erweckt hat, Jesum nämlich, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. Er will sagen: um seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten, der zwar gekreuzigt und begraben worden, den aber, wie er erklärend hinzufügt, Gott von den Todten erweckt hat. Hier hast du Alles zusammen: die Auferstehung, die Himmelfahrt, die zweite Ankunft, das Gericht, die Belohnung der Gerechten und die Bestrafung der Sünder. — Jesum, heißt es, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. Darin lag ein Trost, eine Ermahnung und ein Sporn für sie. Denn wenn Gott ihn von den Todten auferweckt hat, und er im Himmel ist, und von dannen wieder kommen wird, — und ihr glaubt ja, daß dem so sei; glaubtet ihr aber nicht, so hättet ihr nicht so Vieles für ihn gelitten, — so ist das schon Trost genug. Wenn aber auch die Verfolger sicher ihre Strafe treffen wird, wie er auch in dem zweiten Brief sagt,[1] so werdet ihr daran einen andern und nicht geringen Trost haben. Außerdem sagt er, sie erwarteten auch seinen Sohn vom Himmel herab, andeutend, daß sie das Schlimme jetzt erfahren, die Glückseligkeit aber in der

---

[1]) II. Theff. 1. 9.

Zukunft, wenn Christus einst vom Himmel kommen werde. Siehe, wie fest darum unsere Hoffnung sein muß, weil der Gekreuzigte auferstanden, weil er in den Himmel aufgefahren ist, weil er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Denn ihr selbst wisset, Brüder, daß unser Eingang bei euch kein fruchtloser war, sondern, da wir vorher, wie ihr wisset, in Philippi Leiden und Schmach erduldet, faßten wir im Vertrauen auf unsern Gott den Muth, euch das Evangelium Gottes zu verkündigen unter vielen Kämpfen. (2, 1—2.)

Groß ist das, was ihr gethan habt; aber auch wir haben nicht menschliche Worte zu euch geredet. Wie oben, so sagt er er auch hier, daß aus diesem Doppelten der Werth des Evangeliums ersichtlich sei: aus den Wundern, und aus dem Muthe derer, so es predigen, und dem Eifer und der Begeisterung derer, welche es aufnehmen. Denn ihr selbst wisset, daß unser Eingang bei euch kein fruchtloser war, das heißt: kein menschlicher, kein alltäglicher. Eben großen Gefahren, dem Tode und vielem Ungemach entronnen, stürzten wir uns gleich wieder in neue Gefahren. Sondern da wir vorher, wie ihr wisset, in Philippi Leiden und Schmach erduldet, faßten wir, im Vertrauen auf Gott, den Muth — siehst du, wie er wieder Alles Gott zuschreibt? — euch das Evangelium Gottes zu verkünden, unter vielen Kämpfen. Man kann nicht, meint er, sagen, wir hätten dort wohl Gefahren bestanden, hier aber nicht; ihr wisset ja selbst, wie groß die Gefahr unter euch gewesen ist und in welcher Angst wir stets unter euch geschwebt haben. So schreibt er auch an die Korinther: wir waren in Schwachheit, in Mühsal, unter Furcht und Zittern bei euch. [1])

Denn unser Unterricht geschah nicht aus Trug, noch aus Unlauterkeit, noch mit List; sondern wie

---

[1]) I. Cor. 2, 3.

wir von Gott bewährt erfunden worden, daß er uns das Evangelium anvertraut hat, so reden wir, nicht um Menschen, sondern Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüfet. (V. 3—4.)

Siehst du, wie er aus der Standhaftigkeit der Prediger ein Zeugniß für die Göttlichkeit der Predigt macht? Wäre sie nicht göttlich, will er sagen, wäre sie Betrug, so würden wir so viele Gefahren nicht bestanden haben, die uns nicht einmal zu Athem kommen ließen. Wir könnten ja unmöglich so gutes Muthes im Leiden bleiben, wenn uns nicht die Hoffnung auf die zukünftige Glückseligkeit aufrecht hielte und wenn wir nicht die Ueberzeugung in uns trügen, daß diese Hoffnung nicht eitel sei. Wer möchte wohl für blos Zeitliches so Vieles ertragen und ein Leben voll Kampf und Gefahren führen? Wen würde man dafür gewinnen können? Das allein wäre ja schon hinreichend, die Schüler außer Fassung zu bringen, wenn sie die Lehrer in Gefahren sehen; aber bei euch brachte man es nicht dahin. Denn unser Unterricht, d. i. Belehrung, geschah nicht aus Trug. Unsere Sache, will er sagen, ist nicht Ueberlistung, noch Täuschung, daß wir darum weichen sollten. Bei uns kommt Nichts vor von unlautern Absichten, wie bei den Gauklern und Wahrsagern (das bedeuten nämlich die Worte: aus Unlauterkeit); noch wendeten wir, wie Theudas gethan, List oder Gewalt an; sondern wie wir von Gott bewährt erfunden worden, daß Er uns das Evangelium anvertraut hat, so reden wir, nicht um Menschen, sondern um Gott zu gefallen, — siehst du, daß hier keine Ruhmsucht vorliegt? — sondern Gott, der unsere Herzen prüfet. Damit will er sagen: Wir thun nichts, um den Menschen zu gefallen; und Wem zu Gefallen sollten wir das auch gethan haben? Nachdem er nun von den Predigern rühmend gesagt hat: wir wollen nicht Menschen gefallen, noch Ehre von Menschen ärnten, so fährt er weiter fort: sondern, wie wir von Gott bewährt erfunden worden, daß

er uns das Evangelium anvertraut hat. Das heißt: Gott würde uns nicht erwählt haben, hätte er uns nicht von allem Zeitlichen losgeschält erfunden. Wie er uns nun erprobt hat, so bleiben wir auch. Wir sind bewährt erfunden worden vor Gott, das heißt: er hat uns erprobt und uns das Evangelium anvertraut. Wie wir nun Gott bewährt erschienen sind, so bleiben wir es auch. Zeuge dieser Tüchtigkeit ist eben, daß uns das Evangelium anvertraut worden ist. Wäre etwas Schlechtes in uns, so hätte uns Gott nicht erprobt. (Der Ausdruck: „er hat uns erprobt" oder was dasselbe ist: „er hat uns bewährt erfunden und uns das Apostelamt anvertraut", heißt aber hier nicht soviel als: er hat uns geprüft; denn Gott handelt nicht wie wir Menschen, nach vorhergegangener Prüfung.) Demnach reden wir so, wie es denen zukommt, welche Gott würdig befunden hat, sein Evangelium zu verkündigen. So reden wir nicht, um Menschen zu gefallen, das ist: nicht euretwegen thun wir dieses Alles.

Um sich aber durch die vorher ertheilten Lobsprüche nicht dem Verdachte der Schmeichelei auszusetzen, so fährt er fort: Denn niemals sind wir mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisset, noch mit gewinnsüchtigen Absichten. Gott ist Zeuge! Wir suchten keine Ehre bei den Menschen, weder bei euch, noch bei Andern. Wir hätten als Apostel Christi euch zur Last fallen dürfen. (V. 5—7.)

Denn niemals sind wir mit Schmeichelworten umgegangen. Das heißt: wir haben euch nie zu Gefallen geredet, wie Betrüger thun, die Geld und Ansehen suchen. Es kann Niemand sagen, wir hätten euch geschmeichelt, um euch beherrschen zu können, noch auch, wir seien des Geldes wegen hierauf gerathen. In Bezug auf das erste, was offenkundig war, ruft er sie selbst zu Zeugen an, mit den Worten: Ihr wisset, ob wir geschmeichelt haben; wegen des andern aber, was nicht in die Augen fällt, ob er gewinnsüchtige Absichten gehegt

habe, ruft er Gott zum Zeugen an. — Wir suchten keine Ehre bei den Menschen, weder bei euch noch bei Andern. Wir hätten als Apostel Christi euch zur Last fallen dürfen. Das heißt: wir haben keine Ehrenbezeugungen gesucht, haben uns kein Ansehen gegeben, sind nicht mit einem Gefolge aufgetreten, obwohl wir damit auch nichts Ungeziemendes gethan hätten. Denn wenn Abgesandten von Königen solche Ehre widerfährt, so kommt diese uns noch vielmehr zu. Er sagt aber nicht: „wir sind geringschätzend behandelt worden, haben keine ehrenvolle Aufnahme gefunden" — darin hätte ja ein Vorwurf gegen sie gelegen —; sondern: wir haben diese nicht gesucht. Da wir nun, obwohl wir Ehre suchen dürften, und die Würde unserer Botschaft dieselbe erheischte, sie dennoch nicht gesucht haben, wie thun wir da etwas aus Ehrbegierde? Gleichwohl läge darin kein Grund zur Anklage, wenn wir sie gesucht hätten; denn es geziemt sich, daß den Abgesandten Gottes an die Menschen, wie wenn sie eben als Boten vom Himmel kämen, große Ehre zu Theil werde; wir thun aber durchaus nichts der Art, um den Feinden den Mund zu stopfen. Man kann auch nicht sagen, wir verhielten uns blos gegen euch so, nicht aber gegen Andere; denn ebenso heißt es auch im Briefe an die Corinther: Ihr lasset es euch ja gefallen, wenn man euch knechtet, wenn man euch aufzehrt, wenn man euch das Eure nimmt, wenn man sich erhebt, wenn man euch ins Angesicht schlägt.[1] Und ein andermal: Sein persönliches Auftreten ist schüchtern und der Vortrag erbärmlich.[2] Und nochmals: Verzeihet mir dieses Unrecht.[3] In diesen Stellen zeigt er ebenfalls, wie gar demüthig er war, indem er sich so Vieles gefallen ließ; hier aber gibt er außerdem zu erkennen, wie frei er von aller Geldgier sei, indem er sagt: Wir hätten euch als Apostel Christi zur Last fallen dürfen.

---

[1]) II. Cor. 11, 20. [2]) II. Cor. 10, 10. [3]) II. Cor. 12, 13.

Aber wir haben uns schonend unter euch benommen. Gleichwie eine Säugende ihre Kinder pflegt, so sehnsüchtig hingen wir an euch, und waren freudig bereit, euch nicht nur das Evangelium Gottes, sondern selbst unser Leben hinzugeben, weil ihr uns überaus lieb geworden seid. (V. 7—8.)

Wir haben uns schonend unter euch benommen. Das heißt: in unserm Benehmen lag nichts Beleidigendes, nichts Drückendes, nichts Beschwerliches, nichts Anmaßendes. Unter euch: das ist: wie Einer aus euch, nicht wie Einer, der einen höheren Rang einnimmt. Gleichwie eine Säugende ihre Kinder pflegt. Ja, so muß ein Lehrer gesinnt sein. Schmeichelt die Mutter etwa dem Säugling, um von ihm geehrt zu werden? Fordert sie etwa Bezahlung von dem Kindlein? Fällt sie ihnen zur Last und zur Beschwerde? Und müssen die Lehrer nicht noch liebreicher sein als die Mutter? — Hier zeigt er seine mütterliche Liebe zu ihnen: so sehnsüchtig hingen wir an euch. Das heißt: so sehr verlangten wir nach euch, so fest waren wir an euch gekettet, daß wir nicht nur Nichts von euch annahmen, sondern auch nöthigen Falls unser Leben hinzugeben nicht verweigerten. Ich frage: ist das nicht ein übermenschlicher Entschluß? Wer wäre so unsinnig, das zu läugnen?

Wir waren freudig bereit, euch nicht nur das Evangelium Gottes, sondern selbst unser Leben hinzugeben. Dieses ist sonach etwas Größeres als jenes. „Aber, entgegnet man, wozu soll uns dieses denn nützen? die Predigt des Evangeliums dient uns doch zum Heile.“ Wohl; dagegen ist die Hingabe des Lebens etwas Größeres wegen der Größe des Opfers, welches dadurch gebracht werden muß. Denn das steht sich nicht gleich, blos predigen, und sein Leben hingeben: in jenem liegt ein größerer Werth, in diesem aber ein größeres Opfer. Wir wollten also, will er sagen, wenn es anginge, selbst unser Leben für euch verlieren. Weil er sie nun vielfach belobt hat und noch belobt, darum sagt er: „Dieß thun wir aber nicht

aus gewinnsüchtigen oder ehrgeizigen Absichten, noch um euch selbst zu schmeicheln." Er mußte ihnen außerordentlichen Beifall und Bewunderung zollen, um nach so vielen Kämpfen ihren Muth wieder anzufeuern. Um nun aber den Schein der Schmeichelei, welcher in diesen Lobeserhebungen lag, zu beseitigen, spricht er blos von Gefahren. Damit es aber wieder nicht scheine, als rede er deshalb von den Gefahren, um seine Mühen für sie und seine Ansprüche auf Ehre hervorzuheben, so fügt er nach Erwähnung des Gesagten hinzu: weil ihr uns überaus lieb geworden seid, das heißt: darum würden wir bereitwillig unser Leben für euch hingeben, weil unser Herz an das eure gekettet ist. Das Evangelium verkünden wir euch auf Gottes Befehl, aus Liebe zu euch aber würden wir, wenn es anginge, selbst unser Leben opfern.

So muß also die Liebe des wahren Freundes beschaffen sein, daß er wo möglich selbst das Leben hinzugeben sich nicht sträubte, wenn es von ihm gefordert würde. Was sage ich, wenn es gefordert würde? er muß sogar selbst nach solcher Gunst begierig streben. Denn es gibt in der Welt nichts Beglückenderes, als eine solche Liebe; da kann Nichts vorkommen, was das Herz betrübt. Ein wahrhaft treuer Freund ist die Würze des Lebens, ist eine starke Schutzwehr. Was vollbringt nicht ein ächter Freund! welche Seligkeit bereitet er! welchen Gewinn und welchen Schutz! Nenne mir tausend Schätze, keiner kommt dem Werthe eines ächten Freundes gleich.

Reden wir zunächst von der Glückseligkeit der Freundschaft. Beim Anblick des Freundes wallt das Herz auf in Freude und umfängt ihn, und in dieser Umarmung liegt unaussprechliche Seelenlust. Selbst die bloße Erinnerung an den Freund verleiht dem Geiste Schwung und Flügel. Ich rede von wahren Freunden, die eines Herzens sind, die für einander in den Tod gehen und die sich warm und innig lieben. Da denket mir aber nicht an

die gewöhnlichen Freundschaften, an die Zechbrüder, an die bloßen Namenfreunde. Die entkräften meine Worte nicht; wer einen solchen Freund hat, wie ich ihn meine, der versteht, was ich sage. Sähe er ihn auch jeden Tag, so wird er seiner doch nicht satt. Er wünscht ihm Alles, was er sich selbst wünscht. Mir ist ein solcher bekannt, der, als er einst heilige Männer um ihre Fürbitte anging, sie ersuchte, zuerst für den Freund und dann für ihn selbst zu beten. Soviel gilt uns ein guter Freund, daß wir um seinetwillen selbst gewisse Orte und Zeiten lieb gewinnen. Denn gleichwie leuchtende Körper ihren Glanz auf die nächste Umgebung ausströmen, so tragen auch die Freunde auf die Orte, wo sie gewesen sind, den Liebreiz ihrer Person über, und wir haben oft, wenn wir ohne die Freunde solche Orte besuchten, geweint und geseufzt, eingedenk der Tage, wo wir zusammen dagewesen waren. Worte vermöchten nicht zu schildern, welche Wonne die Gegenwart von Freunden erzeugt; die läßt sich nur durch Erfahrung kennen lernen.

Von dem Freunde kann man unbesorgt einen Dienst verlangen und sich erweisen lassen. Fordern Freunde etwas von uns, so erweisen sie uns damit einen Dienst; tragen sie dagegen Bedenken, so machen sie uns Kummer. Wir besitzen Nichts, was nicht auch ihnen gehörte. Oft haben wir uns von allen irdischen Dingen losgesagt, aber ihretwegen möchten wir nicht von hinnen scheiden. Sie sind uns mehr werth, als das Licht der Augen, ja wahrlich höher steht uns der wahre Freund. Wundere dich nicht darüber; denn besser, daß die Sonne für uns erlösche, als daß der Freund uns geraubt werde; besser in der Finsterniß wandeln, als ohne Freund sein. Wie das? Viele wandeln, wenn sie gleich die Sonne sehen, dennoch im Finstern; wer aber viele Freunde hat, nicht einmal dann, wenn er in Bedrängnissen ist.

Ich rede von Freunden, die es von ganzer Seele sind, und denen Nichts über die Liebe geht. So liebte Paulus, der auch ungebeten freudig sein Leben hingegeben hätte, der selbst vor der

Hölle nicht erbebte.[1] So muß man mit feuriger Liebe lieben. Ich will davon ein Beispiel anführen, wie die Freunde, die nämlich im christlichen Sinne Freunde sind, einander höher stehen, als selbst Eltern und Kinder. Da denke mir aber nicht an die Christen unserer Tage; mit so vielen andern großen Tugenden ist auch diese verschwunden; sondern erwäge, wie zur Zeit der Apostel nicht etwa die Vorsteher, sondern die Gläubigen selbst, Alle ein Herz und eine Seele waren.[2] Keiner nannte da etwas von seiner Habe sein eigen, sondern einem Jeden ward nach Bedürfniß zugetheilt.[3] Damals galt das Mein und Dein nicht, und das ist eben die wahre Freundschaft, daß Niemand sein Besitzthum für sein eigen, sondern für fremdes Gut, für Eigenthum des Nächsten ansieht, daß Jeder ebensosehr auf des Nächsten Wohl bedacht ist, wie auf das seinige, und dieser umgekehrt eine gleiche Gesinnung an den Tag legt. „Wo ist aber", sagst du, „solch ein Mensch zu finden?" Wohl ist das nicht möglich, weil es uns an dem guten Willen gebricht; wollten wir nur, so wären wir nicht in Verlegenheit, solche zu finden. Wäre diese Liebe eine Unmöglichkeit, so würde der Herr sie nicht befohlen und nicht so viel von ihr geredet haben. Es ist etwas Großes um die Liebe, aber ihr Werth läßt sich nur aus der Erfahrung erkennen; andemonstriren und erlernen läßt sich das nicht. Der Mangel an Liebe hat die Ketzerei hervorgerufen und ist Schuld, daß die Hellenen noch Hellenen sind.

Der Liebende will nicht befehlen, nicht herrschen; größere Freude macht es ihm, zu gehorchen und zu dienen. Er will lieber Wohlthaten spenden als solche annehmen; denn er liebt, und darum ist ihm immer so, als hätte er noch gar nicht seinen Wünschen genug gethan. Ihn erfreut es nicht so sehr, wenn er Gutes empfängt, als wenn er Gutes erweist; denn er will den Freund mehr sich verbinden als ihm verpflichtet sein, oder besser er will zugleich dessen Schuldner sein und ihn zum Schuldner

---

[1]) Vergl. Röm. 9, 3. [2]) Apgsch. 4, 31. [3]) Apgsch. 4, 35.

haben: Er will sich ihm gefällig erweisen, aber den Schein davon nicht haben, sondern lieber als sein Schuldner dastehen. Viele aus euch verstehen vielleicht gar nicht einmal, was ich sage, ich muß es also noch einmal wiederholen. Er macht gern den Anfang im Wohlthun, will aber nur den Schein haben, als vergelte er blos empfangene Wohlthaten. So hat es auch Gott mit den Menschen gemacht: Er wollte seinen eigenen Sohn für uns hingeben; um aber nicht als unser Wohlthäter, sondern als unser Schuldner zu erscheinen, gebot Er dem Abraham, ihm seinen Sohn hinzugeben, um so die Größe seiner Wohlthat zu verhüllen. Wo keine Liebe ist, da setzen wir das, was wir empfangen, herab und erheben das Wenige, was wir selbst gethan; wo aber die Liebe herrscht, da verbergen wir unsere Wohlthaten, und stellen dieselben, mögen sie auch groß sein, gerne klein dar, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätten wir den Freund zum Schuldner, sondern als ständen wir selbst in seiner Schuld, während wir ihn doch uns verpflichtet haben.

Ich weiß, die Meisten verstehen Nichts von dem Gesagten, da wir von einem Dinge reden, das blos im Himmel wohnt. Es ist, wie wenn ich von einer in Indien einheimischen Pflanze spräche, die noch Niemand aus eigener Anschauung kennt; da wäre keine Beschreibung, und wenn ich auch stundenlang darüber redete, im Stande, sie recht anschaulich zu machen. So ist es auch hier umsonst, ich mag reden so viel ich will: Niemand kann es verstehen. Im Himmel wächst diese Pflanze, ihre Zweige tragen keine kostbaren Früchte, sondern ein tugendhaftes Leben, das weit lieblicher ist als alle Früchte. Welche Lust du mir auch nennen magst, erlaubte oder unerlaubte, und wäre sie so süß wie Honig, die Freundschaft übertrifft sie alle. Denn des Honigs werden wir einmal überdrüssig, des Freundes aber nie, so lange er Freund ist, vielmehr wächst die Zuneigung zu ihm mit jedem Tage und diese Lust wandelt sich nie in Ueberdruß. Der Freund ist uns sogar werther, als dieses Leben selbst; darum wollten denn auch schon Viele nach dem Tode der Freunde

nicht länger mehr auf der Welt sein. Mit einem Freunde mag Einer leicht sogar die Verbannung ertragen, ohne einen solchen aber nicht einmal in seiner Heimath leben. Mit einem Freunde ist die Armuth erträglich, ohne ihn aber selbst die Gesundheit und der Reichthum qualvoll. Der Freund lebt eben nur in dem Freunde. Es thut mir sehr leid, daß ich das nicht an einem Beispiel klar machen kann; denn ich fühle recht wohl, daß meine Worte noch weit hinter der Sache zurückbleiben.

So verhält es sich nun mit der Freundschaft auf dieser Welt. Bei Gott ist aber der Lohn für dieselbe unaussprechlich groß. Er belohnt uns, damit wir einander lieben. Liebe, sagt er, und empfange dafür den Lohn: und doch wären wir dafür eigentlich Lohn schuldig. Bete, sagt er, und empfange dafür Lohn; und doch wären wir wieder selbst Lohn dafür schuldig, weil wir ihn um Gutes bitten. Dafür, daß du mich darum bittest, empfange Lohn. Faste, und empfange Lohn. Werde tugendhaft und empfange Lohn, obwohl du diesen selbst schuldig wärest. Gott macht es aber hier wie die Eltern, die, wenn sie ihre Kinder zur Tugend herangebildet haben, ihnen dann noch Belohnung dafür geben. Sie sind nämlich deren Schuldner, weil sie dieselben in der Lust gezeugt haben; so sagt auch Gott: Du wirst belohnt, wenn du tugendhaft lebst; denn damit erfreust du den Vater, und dafür bin ich dir Belohnung schuldig; nicht aber, wenn du die Sünde liebst, denn damit erzürnest du deinen Erzeuger. Laßt uns also doch Gott nicht erzürnen, sondern ihn erfreuen, damit wir des himmlischen Reiches theilhaftig werden mögen in Christo Jesu unserm Herrn u. s. w. Amen.

Dritte Homilie.

Denn ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde, wie wir, um Keinem von euch zur Last zu fallen, Tag und Nacht arbeitend, euch das Evangelium Gottes gepredigt haben. Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig und gerecht und

tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben, wie ihr denn wisset, daß wir Jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, gebeten, angetrieben und beschworen haben, Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. (2, 9—12.)

Dem Lehrer darf Nichts beschwerlich vorkommen, was das Seelenheil seiner Schüler angeht. Wenn schon der heilige Jakob sich abmühte, die Heerde zu bewachen, so muß um so mehr derjenige, dem Seelen anvertraut sind, Alles, sei die Arbeit auch mühevoll und widrig, im bloßen Hinblick auf Eins thun, nämlich auf das Seelenheil der Schüler und auf die daraus Gott erwachsende Ehre. Siehe also, wie selbst ein Paulus, der Prediger und Apostel der ganzen Welt, ungeachtet dieser seiner hohen Würde arbeitete, um seinen Schülern nicht zur Last zu fallen. Denn, sagt er, ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde. Er hatte vorher gesagt: wir könnten euch schon zur Last fallen als Apostel Christi;[1]) und in dem Brief an die Corinther: Wisset ihr nicht, daß die, welche im Heiligthum beschäftigt sind, vom Heiligthum auch essen?[2]) Und so hat es auch Christus gewollt, daß diejenigen, welche das Evangelium verkündigen, auch vom Evangelium leben sollen. Ich aber wollte das nicht, sondern habe mich selbst abgemüht, nicht nur eben gearbeitet, sondern mit viel Mühe gearbeitet. Höre, wie er spricht: Ihr erinnert euch — nicht etwa der Wohlthaten, so wir euch erwiesen, sondern — unserer Mühe und Beschwerde, wie wir, um Keinem von euch zur Last zu fallen, Tag und Nacht arbeitend, euch das Evangelium Gottes gepredigt haben. Anders redet er zu den Korinthern: Andere Gemeinden habe ich beraubt, habe Unterstützungen von ihnen angenommen, um euch zu dienen.[3]) Wohl

---

[1]) I. Theff. 2, 6. [2]) I. Cor. 9, 13. [3]) II. Cor. 11, 8.

hatte er auch dort gearbeitet: er erwähnt dieß aber nicht, sondern führt statt dessen etwas viel Schlagenderes gegen sie an, indem er gleichsam sagt: Von andern wurde ich ernährt, während ich für euch mich abmühte. Hier heißt es dagegen: Tag und Nacht arbeitend, während er dort spricht: Als ich bei euch war und Mangel litt, fiel ich doch Niemanden lästig. Und: Ich nahm Unterstützungen von Andern an, um euch zu dienen.[1]) Hier gibt er aber zu erkennen, daß die Gläubigen arm waren.

Darum ruft er sie beständig zu Zeugen auf: Ihr und Gott seid Zeugen. Hiermit bekräftigt er seine Aussage und führt gerade dasjenige an, was sie am besten überzeugen konnte. War nämlich die Heiligkeit seines Wandels denen, welche ihm ferner standen, unbekannt, so waltete doch darüber bei ihnen durchweg kein Zweifel ob, daß er Tag und Nacht gearbeitet habe. Wundere dich aber nicht über diese Betheuerung; er bedachte nicht, daß ein Paulus es war, der so von sich redete, er will sie nur um jeden Preis überzeugen. Deshalb sagt er: Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig, gerecht und tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben. Er mußte sie gleich wieder loben, darum schickte er dieses voraus, was geeignet war, ihm Glauben bei ihnen zu verschaffen. Sein Argument ist nämlich dieses: Wenn ich damals, da ich mich in der Noth befand, Nichts von euch annahm, so kann ich das jetzt ja noch weit weniger suchen.

Wie heilig, gerecht und tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben, wie ihr denn wisset, wie wir einen Jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, gebeten und angetrieben haben. Oben hat er sich über seinen Wandel unter ihnen ausgesprochen, hier bezeugt er seine Liebe zu ihnen, und das will mehr sagen, als was er eigentlich für sie gewirkt hat. Und welche Herablassung

---

[1]) II. Cor. 11, 9.

liegt in den Worten: Wir haben euch, wie ein Vater seine Kinder, gebeten, angetrieben und beschworen, Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reiche und seiner Herrlichkeit berufen hat. Bei den Worten: Wir haben euch beschworen, erinnert er sie an das Benehmen der Väter und will damit sagen: haben wir euch auch beschworen, so haben wir dieß doch nicht in Heftigkeit gethan, sondern väterlich. Einen Jeden von euch. Höret und staunet! Bei einer solchen Menge Keinen zu übergehen, weder Klein noch Groß, weder Reich noch Arm! Er sagt, er habe Jeden gebeten, nämlich alle Widerwärtigkeiten zu ertragen. Und euch angetrieben und beschworen; angetrieben: also keinen Ruhm gesucht; beschworen: also keine Schmeicheleien gesagt. Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Siehe, wie er wieder erzählend zugleich belehrt und tröstet: ja, wenn uns Gott zum Himmelreiche berufen hat, so müssen wir dafür Alles erdulden. Wir bitten euch, nicht, damit wir von euch etwas erhalten, sondern damit ihr des himmlischen Reiches theilhaftig werden möget.

Darum danken wir auch Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns empfanget, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern, was es wirklich ist, als Wort Gottes, das auch an euch, die ihr glaubet, seine Kraft beweiset. (V. 13.) Man darf nicht sagen, meint er, wir hätten uns zwar in Allem tadellos erwiesen, euer Betragen sei aber unseres Wandels unwürdig gewesen; denn ihr habt uns nicht wie menschlichen Lehrern zugehört, sondern gleich als wenn Gott selbst zu euch redete. Woraus geht das aber hervor? Oben hatte er seine Behauptung, daß er nicht in Schmeichelreden noch aus ehrgeizigen Absichten gepredigt habe, aus seinen eigenen Drangsalen, aus ihren Zeugnissen und aus seinem Wirken dargethan; hier weiset er nun gleichfalls aus den Prüfungen, welche

sie bestanden haben, nach, daß auch sie das Wort gläubig aufgenommen haben. Wie würdet ihr denn sonst, will er sagen, hättet ihr mich nicht so angehört, als wenn Gott zu euch redete, so vielen Gefahren getrotzt haben?

Und siehe, wie hoch er sie stellt: Denn, Brüder, ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind in Christo Jesu, da auch ihr Gleiches von euren Landsleuten erlitten habt, wie auch sie von den Juden, die den Herrn Jesum und ihre eigenen Propheten getödtet und stets verfolgt haben, und die Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind; die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden, um immerfort das Maaß ihrer Sünden voll zu machen. Aber bald trifft sie der Zorn Gottes zum Verderben. (V. 14—16.) Er sagt: Ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind. Darin liegt ein großer Trost. Kein Wunder, daß sie so gegen euch verfahren, da sie mit ihren eigenen Stammgenossen so umgegangen sind. Und das ist kein geringes Zeugniß für die Wahrheit des Evangeliums, daß auch die Gemeinden in Judäa für dasselbe Alles standhaft ertragen haben. Da auch ihr Gleiches von euren Landsleuten erlitten habet, wie auch sie von den Juden. Die Worte: und jene, die in Judäa sind, enthalten noch etwas mehr; sie besagen nämlich, daß die Gläubigen aller Orten mit Freuden den Kampf bestanden hatten. Da auch ihr Gleiches gelitten habt. Was Wunder, daß sie auch gegen euch so verfahren, da sie ja mit gleicher Wuth auch den Herrn verfolgt haben! Siehst du, wie er ihnen damit etwas recht Trostreiches sagt? Diese Wendung nimmt er immer, und diese Bemerkung läßt sich, wenn man genau zusieht, fast in allen seinen Briefen machen, wie er sie, wenn auch in verschiedener Form, in den Drangsalen stets auf Christum hinweist. So ruft er ihnen auch hier, indem er die Juden anklagt, den Herrn und seine Leiden

in Erinnerung: wohl wissend, daß hierin der größte Trost für die Leidenden liege.

Die auch den Herrn getödtet haben. Aber sie haben ihn vielleicht nicht gekannt? Wohl kannten sie ihn; oder haben sie nicht auch ihre eigenen Propheten getödtet und gesteinigt, deren Schriften sie selbst bei sich tragen? Das haben sie sicherlich nicht aus Liebe zur Wahrheit verübt. Es liegt demnach in den Anfeindungen nicht blos ein Trost, sondern auch die Mahnung, daß Niemand sich dadurch irre machen lassen und wähnen solle, sie thäten das aus Liebe zur Wahrheit. Die auch uns verfolgt, von denen auch wir Unzähliges der Art erduldet haben. Und die Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind, die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden. Wie sind sie denn allen Menschen entgegen? Wenn der ganzen Welt gepredigt werden muß, sie es aber verhindern, so sind sie ja die gemeinsamen Feinde der ganzen Welt. Sie haben Christus und die Propheten getödtet, lästern Gott, sind die gemeinsamen Feinde der ganzen Welt, verstoßen uns, die wir zu ihrer Rettung gekommen sind; was Wunder, wenn sie auch gegen euch so verfahren, da sie ja ein Gleiches in Judäa verübt haben! Die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden. Der Neid treibt sie also dazu, die Rettung aller Menschen zu verhindern. Um immerfort das Maaß ihrer Sünden voll zu machen. Aber bald trifft sie der Zorn Gottes zum Verderben. Damit geht es nicht, wie mit den früheren Drohungen. Für sie gibt es keine Erlösung, kein Ende mehr; denn schon ist der Zorn Gottes genaht. Christus hat ihn verkündigt. Tröstlich ist es, Leidensgenossen zu finden, tröstlich aber auch, zu hören, daß die Verfolger ihrer Strafe nicht entgehen. Mißfällt aber etwa der Aufschub der Strafe, so tröstet wieder die Gewißheit, daß die Feinde nie wieder ihr Haupt erheben werden. Ja, er beschränkt sogar diesen Aufschub mit dem Worte: der Zorn, womit er zu erkennen gibt, daß die Strafe verschuldet, vorausgesehen und vorausverkündigt sei.

Nachdem wir, Brüder, eine Zeitlang eurer beraubt gewesen, von Angesicht, nicht mit dem Herzen, bemühten wir uns gar sehr und mit großem Verlangen, euer Angesicht wieder zu sehen. (V. 17.) Er sagt nicht: von euch getrennt, sondern, was weit mehr ist, eurer beraubt. Oben hatte er von der Schmeichelei gesprochen und dargethan, daß er nicht schmeichele, keinen Ruhm suche; hier redet er von seiner Liebe. Oben hatte er gesagt, er liebe sie, wie ein Vater, eine Mutter ihre Kinder; hier drückt er sich so aus: Wir sind eurer eine Zeit lang beraubt und gleichsam verwaist gewesen, wie man bei Kindern sagt, die nach ihren Eltern suchen. „Aber dann waren ja die Thessalonicher verwaist." Nein, sagt er, sondern wir sind es. Denkt euch, wie sehnlich kleine schutzlose, früh verwaiste Kinder nach ihren Eltern verlangen, nicht allein gemäß einem natürlichen Drange ihres Herzens, sondern auch wegen ihrer Verlassenheit; solch ein Verlangen tragen auch wir. Hierin gibt er ihnen zugleich das Leidwesen zu erkennen, das er durch die Trennung von ihnen empfand. In diesem Zustande konnten wir es aber nicht lange aushalten, sondern nur eine Zeit lang, und zwar nur von Angesicht, nicht mit dem Herzen von euch getrennt; denn wir trugen euch stets im Sinne. Sieh', welch' eine Liebe! Trug er sie gleich allzeit im Herzen, so sehnte er sich dennoch, sie auch von Angesicht zu sehen. Nennen wir das nicht überspannte Empfindsamkeit, nein, das ist der wahrhaft innigen Liebe eigen, den Geliebten zu sehen, zu hören, zu sprechen; und das kann sehr heilsam sein. Gar sehr; dies heißt entweder (auf die vorhergehenden Worte bezogen): Unser Herz hängt gar sehr an euch; oder, und das ist das Wahrscheinliche (auf die folgenden bezogen): Nachdem wir eine Zeitlang von euch getrennt waren, haben wir uns gar sehr bemüht, euer Angesicht wieder zu sehen.

Siehe, wie der heilige Paulus, wenn er seinen Wunsch nicht in eigener Person befriedigen kann, dieses durch andere thut.

So schickte er auch den Timotheus an die Philipper, und ein anderesmal eben denselben an die Korinther, um wenigstens durch Andere zu ihnen zu kommen, da er es in eigener Person nicht konnte; denn er war in der Liebe über alle Maßen ungestüm, duldete nicht Zügel, nicht Hemmniß. Deshalb wollten wir zu euch kommen. So ist es der Liebe eigen. Gleichwohl hat er bei ihnen nichts Anderes zu thun, als, wie er sagt, sie zu sehen. Ich Paulus nämlich, einmal und abermal, aber der Satan hat uns verhindert. (V. 18.) Was sagst du? Der Satan verhindert dich? Allerdings; denn das war nicht Gottes Werk. Im Briefe an die Römer sagt er: Gott hat es verwehrt.[1]) Und bei einer andern Gelegenheit sagt Lucas: Der heilige Geist wehrte ihnen nach Asien zu gehen.[2]) Den Corinthern sagt er, dies sei das Werk des heiligen Geistes; hier allein schreibt er es dem Satan zu. Was versteht er denn unter der Verhinderung durch den Satan? Unerwartete und harte Prüfungen; denn, heißt es, als die Juden ihm nachstellten, mußte er drei Monate in Griechenland bleiben.[3]) Ein Anderes ist es aber, freiwillig und eines Vortheils halber dableiben, ein Anderes, wider Willen zurückgehalten werden. Oben sagt er deshalb: Da ich in diesen Gegenden keinen Wirkungskreis mehr habe[4]), und: aus Schonung für euch bin ich noch nicht wieder zu den Corinthern gekommen,[5]) hier aber gibt er nichts der Art an, sondern er sagt: Satan hat mich verhindert.

Ich Paulus nämlich, einmal und abermal. Siehe, wie er sich rühmt und brüstet, um ihnen zu zeigen, daß er sie vor Allen am meisten liebe. Ich Paulus, sagt er, das ist: wenn es auch die andern nicht wollten; wohl haben diese auch den Wunsch gehegt, ich aber habe mich auch bemüht, ihn auszuführen.

---

[1]) Röm. 15, 22. [2]) Apgsch. 16, 6. [3]) Apgsch. 20, 3.
[4]) Röm. 15, 23. [5]) II. Cor. 1, 23.

Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unseres Ruhmes, wenn nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesu Christo bei seiner Ankunft? (V. 19.) Also die Macedonier deine Hoffnung, o heiliger Paulus! Nein, sie nicht allein. Darum sagt er: Nicht auch ihr. Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unseres Ruhmes? Das sind ja Reden, wie sie nur ganz von Liebe entbrannte Frauen mit ihren Kindlein führen. Und die Krone unseres Ruhmes; es genügte ihm nicht, zu sagen: die Krone, um seinen ganzen Stolz zu bezeichnen, er muß auch noch unseres Ruhmes hinzusetzen. Welch' eine Liebesgluth! Da könnte keine Mutter, kein Vater, und wenn sie auch all' ihre Zärtlichkeit in ein Gefühl zusammenfließen ließen, so könnten sie keine Liebe zeigen, die der des Paulus gleich käme. Unsere Freude und Krone: ich frohlocke mehr über euch, als über eine Krone. Erwäge nur, was das heißt, wenn die gesammte von Paulus gepflanzte und gegründete Kirche einmal auftritt: wer sollte da nicht frohlocken über eine so große und herrliche Schaar von Kindern? Aber auch hierin liegt keine Schmeichelei, denn er sagt nicht blos ihr, sondern auch ihr, ihr nämlich nebst den Andern.

Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude. (V. 20.) Darum konnten wir es nicht länger ertragen, und fanden es für gut, — d. h. wir zogen es vor – allein in Athen zu bleiben, und schickten den Timotheus, unsern Bruder, den Diener Gottes und unsern Mitarbeiter im Evangelium Jesu Christi. (3, 1—2) Dies führt er nicht an, um den Timotheus zu erheben, sondern um sie damit zu ehren, daß er ihnen seinen Mitarbeiter und Gehülfen im Predigtamte sandte, gleich als wenn er sagte: Wir zogen den Diener Gottes und unsern Mitarbeiter im Evangelium Christi von seinen Arbeiten weg und sandten ihn zu euch.

Sofort gibt er den Zweck dieser Sendung an: Daß er euch stärke und ermuntere in eurem Glauben, damit

Niemand unter den jetzigen Bedrängnissen in Verwirrung gerathe. (V. 3.) Die Bedrängnisse, von welchen die Lehrer heimgesucht werden, setzen ja die Schüler in Bestürzung; über ihn waren aber damals viele Drangsale hereingebrochen, was er selbst mit den Worten ausspricht: Satan hat uns gehindert; darum sagt er dies zu ihrem Troste. Der Sinn seiner Worte ist also dieser: einmal und abermal wollte ich zu euch kommen, vermochte es aber nicht. Solche Gewaltthätigkeiten mußten sie aber bestürzt machen; denn die Schüler gerathen nicht so sehr durch ihre eigenen Drangsale, als durch die ihrer Lehrer in Bestürzung, gleichwie auch den Krieger nicht so sehr die Gefahr, in welcher er selbst schwebt, in Schrecken setzt, als wenn er den Feldherrn verwundet sieht. Daß er euch stärke. Er hatte ihn also gesandt, damit sie nicht in Schrecken gerathen, nicht als ob ihrem Glauben etwas abginge, noch als ob sie der Belehrung bedürften. Und daß er euch ermuntere in eurem Glauben, damit Niemand unter den jetzigen Bedrängnissen in Verwirrung gerathe.

Denn ihr selbst wisset, daß das unsere Bestimmung ist. Denn als wir bei euch waren, haben wir euch vorausgesagt, daß Trübsale über uns kommen würden, wie es auch eingetroffen ist und ihr wisset. (V. 4.) Laßt euch also, ist der Sinn, laßt euch nicht in Verwirrung bringen. Es ist uns ja nichts Befremdendes, nichts Unerwartetes widerfahren. Das reichte hin, ihren Muth wieder aufzurichten. Deswegen hat ja auch Christus dieses seinen Jüngern vorhergesagt, indem er sprach: Nun habe ich es euch vorausgesagt, bevor es geschieht, damit, wenn es geschieht, ihr glaubet.[1]) Ja darin liegt fürwahr ein großer Trost für die Schüler, wenn sie von den Lehrern hören, was da kommen soll. Es geht hier wie bei dem Kranken: hört

---

[1]) I. Joh. 14, 29.

er vom Arzte, das und das wird geschehen, so greift es ihn nicht besonders an; begegnet ihm aber etwas wider Erwarten, so daß der Arzt selbst rathlos und die Heilkunst ohnmächtig gegen das Uebel dasteht, dann versetzt es ihn in Angst und Bestürzung. Dieß voraussehend, hatte ihnen Paulus geweissagt, es würden Trübsale über sie kommen, wie es auch eingetroffen und ihr wisset. Er sagt nicht blos hievon, daß es in Erfüllung gegangen sei, sondern daß auch vieles Andere von ihm vorherverkündigt worden und eingetroffen sei. Das ist unsere Bestimmung. Also sollen wir nicht blos durch das Geschehene nicht in Verwirrung, d. h. in Schrecken und Bestürzung gerathen, sondern auch nicht einmal durch das noch Bevorstehende, wenn uns etwas der Art zustoßen sollte; denn das ist einmal unsere Bestimmung.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Das ist des Christen Bestimmung. Paulus sagt dies nämlich von allen Gläubigen: Das ist unsere Bestimmung. Und uns befremdet das so, gleich als wären wir zur Ruhe bestimmt. Wie kann es uns aber nur befremden, da uns weder eine bedrängnißvolle Zeit noch eine andere als blos menschliche Prüfung betroffen hat? Da ist es wohl am Platze, auch euch zuzurufen: Noch habt ihr im Kampfe gegen die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden. [1]) Oder noch passender so: Noch nicht einmal euer Geld und Gut habt ihr verachtet. Obiges konnte füglich zu denen gesprochen werden, welche all' das Ihrige verloren hatten; denen aber, die noch ihr Eigenthum besitzen, muß man sagen: Wem ist um Christi willen sein Vermögen geraubt worden? Wer ist gegeißelt, wer auch nur mit Worten gekränkt worden? Worin liegt nun dein Ruhm? Worauf willst du deine Hoffnung bauen? Christus hat so viel für uns gelitten, da wir

---

[1]) Hebr. 12, 4.

seine Feinde waren; welche Leiden können wir nun aufweisen, die wir seinetwegen erduldet hätten? Leiden — keine, Wohlthaten aber, die wir fortwährend von ihm empfangen — unzählige. Was wird uns also frohe Zuversicht geben an jenem Tage? Wisset ihr nicht, daß so auch der Krieger dann, wenn er eine Menge Wunden und Narben aufzuweisen hat, in Ehren vor dem Könige steht; wenn er sich aber keiner Heldenthat rühmen darf, mag er auch gar nichts verbrochen haben, dennoch unter die Letzten gestellt wird?

„Aber, sagt man, es ist jetzt keine Kriegszeit.“ Wäre sie aber, frage ich, wer hätte dann gefochten? Wer hätte sich in den Kampf gestürzt? Wer wäre den feindlichen Schlachtreihen furchtbar geworden? Vielleicht Keiner. Sehe ich nämlich, daß du das Geld um Christi willen noch nicht gering schätzest, wie soll ich dir zutrauen, daß du Wunden nicht achten werdest? Ich frage: Traget ihr Geduld mit denen, welche euch schmähen und segnet ihr sie? Darauf achtest du nicht, das thust du nicht. Wenn du also das, was keine Gefahr bringt, nicht thust, sag' an, wirst du dann Leiden ertragen, die viel Schmerz und Pein verursachen? Wisset ihr nicht, daß man im Frieden Kriegsübungen halten muß? Sehet ihr nicht, wie diese Streiter auch dann, wenn kein Krieg vor der Thüre ist, im tiefen Frieden, die Waffen ablegen und mit ihren Lehrern, die sie in der Taktik unterrichten, so zu sagen täglich nach der Fläche und Ebene ausrücken, um mit großem Eifer Kriegsübungen zu halten? Wo sind die geistlichen Streiter, welche dieses thun? Nirgends. Daher aber auch unsere Weichlichkeit, unsere Schlaffheit im Kampfe: daher kommt es, daß wir des Ersten Besten Beute werden.

Welche Beschränktheit gehört aber dazu, zu meinen, jetzt sei nicht die Zeit des Kampfes, da Paulus uns zuruft: Alle, die gottselig leben in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden;[1] da Christus sagt: In der Welt werdet ihr

---

[1] II. Thim. 3, 12.

Trübsale haben;[1]) da derselbe heilige Paulus mit lauter Stimme ruft: Wir haben nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen,[2]) und ein anderesmal: So stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit.[3]) Damals sagte Keiner: Was rufst du uns in die Waffen, da kein Krieg ist? Was machst du uns unnöthig viel Mühe? Du rüstest das Heer aus, da es ausruhen und sich erholen könnte. Hätte aber auch Einer so gesprochen, so wäre ihm die Antwort geworden: Allerdings müssen wir uns mit dem Kriegshandwerk befassen, mag jetzt auch kein Krieg sein; denn wer sich im Frieden auf den Kampf rüstet, der wird gefürchtet sein zur Zeit des Kampfes; wer aber der Waffenkunst unkundig ist, hat selbst im Frieden keine Ruhe. Wie so? Weil er sich dann vor Sorge über sein Besitzthum verzehren und jammern wird, daß er dasselbe im Kampfe nicht beschützen kann. Denn das Vermögen des Feigen, des Kampfes-Unkundigen und des Weichlings gehört allen Tapfern und Kriegserfahrenen. Das ist der eine Grund, weshalb ich euch in die Waffen rufe.

Dann ist aber auch unsere ganze Lebenszeit eine Zeit des Krieges. Wie und in welcher Weise? Der Teufel stellt uns unaufhörlich nach. Höre, wie von ihm geschrieben steht: Er geht umher, brüllend wie ein Löwe und sucht, wen er verschlinge.[4]) Tausend sinnliche Affecte bestürmen uns. Wir wollen sie uns vorhalten, damit wir uns nicht selbst betrügen. Was streitet nämlich nicht Alles wider uns? Reichthum, Schönheit, Wollust, Macht, Herrschaft, Neid, Ehre, Hoffahrt. Nicht allein unsere eigene Ehre tritt uns hinderlich in den Weg, daß wir uns nicht zur Demuth verstehen, sondern auch fremde Ehre reizt uns zu Neid und zu Mißgunst. Wie erst das Gegentheil: Armuth, Schande, Verachtung, Verstoßung, Ohnmacht! Alles dieß liegt nun in uns. Anderes kommt von Außen:

---

[1]) Joh. 16, 33. [2]) Eph. 6, 12.
[3]) Eph. 6, 14. [4]) I. Petr. 5, 8.

Schurkereien, Nachstellungen, Betrügereien, Verläumdungen, Kränkungen aller Art. Dazu kommt noch, was uns die Teufel zufügen, die Gewalten, Mächte, Fürsten der Finsterniß dieser Welt, die Geister der Bosheit. Andere Menschen sind wir in der Freude, andere in der Traurigkeit: Beides ist verkehrt. Hier Gesundheit, dort Krankheit. Wie vielfach sind nicht die Anlässe zur Sünde! Soll ich gleich von vorn bei Adam beginnen? Was brachte den ersten Menschen zum Falle? Gaumenlust und Herrschsucht. Was darnach seinen Sohn? Neid und Scheelsucht. Was die Zeitgenossen Noe's? Fleischeslust und all' das Böse, was diese erzeugt. Was dessen Sohn? Schamlosigkeit und Frechheit. Was die Sodomiten? Frevelmuth, Wollust und Völlerei. Oft führt aber dazu auch die Armuth, und deswegen hat ein Weiser gesagt: Reichthum und Armuth gib mir nicht. [1]) Eigentlich ist es aber weder der Reichthum, noch die Armuth, sondern der Mangel an gutem Willen, um von diesen beiden den rechten Gebrauch zu machen. Erkenne, heißt es, daß du mitten zwischen Fallstricken durchgehest. [2])

Ueberaus schön sagt der selige Paulus: Das ist unsere Bestimmung. Er sagt nicht blos: wir haben Widerwärtigkeiten zu ertragen, sondern: dazu sind wir bestimmt, was soviel ist, als: dazu sind wir geboren. Das ist also unser Tagewerk, das unser Leben; und du suchst Ruhe? Uns setzt zwar kein Peiniger zu, der uns die Seiten zerfleischt und uns zum Opfern nöthigt; wohl aber setzt uns die unersättliche Habsucht und Geldgier zu, und hackt uns die Augen aus. Uns zündet kein Söldner den Scheiterhaufen an, uns legt Niemand auf den glühenden Rost; aber das Feuer, das in unseren Gliedern brennt, ergreift noch weit verheerender unsere Seele. Da ist kein König, der mit tausend Versprechungen lockt, oder mit finsterem Blicke dräuet; statt dessen aber der Ehrgeiz, dessen

[1]) Sprichw. 30, 8. [2]) Pred. 9, 18.

Stachel noch weit mächtiger ist. Fürwahr ein großer, ja ein furchtbarer Krieg, wenn wir nur recht nachdenken wollen.

Auch unsere Zeit hat ihre Kronen; höre nur, was Paulus sagt: Im Uebrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter geben wird, doch nicht mir allein, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieben.[1] Verlierst du dein einziges geliebtes Kind, das in großem Reichthum aufgezogen worden, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und dein einziger Erbe werden sollte, so klage nicht, sondern danke Gott und preise Den, der dir es genommen hat; und du stehst darum nicht hinter Abraham zurück. Gleichwie dieser auf Gottes Befehl seinen Sohn hingab, so hast du ohne Klagelaut dein Kind hingegeben, da er es dir wegnahm. Oder vielleicht bist du in eine schwere Krankheit gefallen und da kommen Viele zu dir und drängen dich, die Einen, daß du mit Zaubersprüchen, die Andern, daß du mit Amuleten, die Dritten, daß du wieder mit andern Dingen das Uebel vertreiben sollest. Erträgst du aber die Leiden aus Gottesfurcht mit starkem und unbeugsamem Muthe, und willst du lieber Alles erdulden, als dich so zu einer götzendienerischen Handlung verstehen, so bringt dir dieß — zweifle daran nicht — die Krone des Martyrthums. Wie aber und in welcher Weise? Höre: Gleichwie ein Martyrer die Qualen der Folter starkmüthig aushält, um nicht einen Götzen anzubeten, so erträgst auch du die Schmerzen deiner Krankheit, um seine Hülfe nicht in Anspruch zu nehmen und nach seinem Willen zu verfahren. „Aber die Qualen des Martyrers sind heftiger.“ Dagegen dauern diese um so länger und so läuft es auf Eines hinaus. Oft sind aber auch diese heftiger. Wie, wenn das hitzige Fieber dein Inneres durchglüht und du trotz dem Zureden Anderer den Zauberspruch von dir weisest, hast du dann nicht dein Haupt mit dem Kranze des Martyrthums umwunden? Oder gesetzt,

[1]) II. Tim. 4. 8.

es verliert Jemand sein Geld. Viele rathen ihm, die Wahrsager zu befragen, du aber willst aus Gottesfurcht lieber das Geld gar nicht mehr wieder haben, als wider Gottes Gebot handeln; dann hast du davon ein eben so großes Verdienst, wie der, welcher sein Geld an die Armen gegeben. Wenn du nach dem Verluste Gott noch Dank sagen kannst und, obgleich du dich an die Wahrsager wenden könntest, es vorziehst, das Verlorene lieber gar nicht, als auf diesem Wege wieder zu bekommen, so stehst du in Ansehung des Lohnes dem gleich, der es um Gottes willen unter die Armen vertheilt hat. Dieser hat sein Vermögen aus Gottesfurcht an Dürftige vertheilt, und ebenso hast auch du aus Gottesfurcht das geraubte Gut von den Dieben nicht wieder zurückgenommen.

Es steht einzig und allein bei uns und in keines Andern Gewalt, ob wir Schaden leiden sollen oder nicht. Laßt uns dieses zum Beispiel an dem Diebstahl sehen. Ein Dieb durchbricht die Mauer, steigt in das Zimmer, entwendet werthvolle Gegenstände von Gold und kostbaren Edelsteinen, kurz er macht sich mit dem gesammten Schatze davon und wird nicht ergriffen. Der Verlust schmerzt dich sehr und scheint ein Schaden zu sein; er ist das aber noch keineswegs, sondern nun liegt es an dir, daraus einen Schaden oder Gewinn zu machen. — „Wie kann das aber ein Gewinn werden?" Ich will dir es nachweisen. Wenn du willst, hast du einen großen Gewinn davon; willst du aber nicht, so erwächst dir daraus ein noch viel größerer Schaden, als den du schon erlitten hast. Es geht dir gerade, wie bei den Künstlern. Der Kunstverständige verarbeitet den Stoff, welchen er unter den Händen hat, zu Allem, was verlangt wird, der Unkundige verdirbt ihn aber und fügt sich dadurch Schaden zu. Wie läßt sich nun Gewinn aus dem Verluste ziehen? Wenn du Gott dafür Dank sagst, wenn du nicht jammerst und wehklagst, wenn du mit Job sprichst: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; nackt bin ich aus dem Mutterleibe gekommen, nackt werde

ich auch wieder von dannen gehen! [1]) — „Was sagst du: Der Herr hat es genommen? Der Dieb hat es ja geraubt, wie kannst du sagen: der Herr hat es genommen?“ Stoße dich daran nicht, denn auch Job hat von dem, was ihm der Teufel geraubt hat, gesagt: der Herr hat es genommen. Hatte er aber den Muth, also zu sprechen, warum willst du nicht auch von dem, was der Dieb genommen hat, sagen: Gott hat es genommen? Wen bewunderst du nun mehr, denjenigen, der sein Vermögen an die Armen gegeben, oder den Job, der so sprechen konnte? Steht dieser also, der seine Habe damals nicht verschenkt hat, denen nach, welche sie zu Almosen verwenden?

Wende nicht dagegen ein: „ich habe kein Verdienst davon; es war das nicht meine Absicht; ohne mein Wissen und gegen meinen Willen hat es der Dieb genommen; was kann ich für einen Lohn davon haben?“ Der Teufel hat auch dem Job, ohne dessen Wissen und gegen seinen Willen Alles genommen, und wie hätte er es auch wissen und wollen können? Er aber hat es geduldet und ertragen. So kannst auch du einen ebenso großen Lohn ärnten, als wenn du dein Eigenthum freiwillig hingegeben hättest. Ja wir zollen mit Recht demjenigen noch mehr Bewunderung, der bei unfreiwilligem Verluste Gott Dank sagt, als dem, welcher freiwillig gibt. Wie so aber? Weil der Letztere durch das Lob der Menschen und durch sein Gewissen belohnt wird und die Hoffnung auf Vergeltung hat und sich seiner Güter erst dann entäußerte, nachdem er sich vorher an Entbehrung derselben gewöhnt hatte, während der Erstere ihrer mit Gewalt zu einer Zeit beraubt wird, wo sein Herz noch an ihnen hängt. Das steht sich durchaus nicht gleich, aus freier Entschließung seinen Gütern entsagen und das Andere, noch im Genusse derselben ihrer beraubt werden. Sprichst du nun so wie Job, so wirst du reichliche Vergeltung und noch

---

[1]) Job. 1, 21.

viel mal mehr als dieser empfangen. Er hat auf dieser Welt das Doppelte erhalten, dir aber hat Christus das Hundertfache verheißen. Stößest du aus Gottesfurcht keine Lästerungen aus? Bedienst du dich nicht des Wahrsagers? Dankest du Gott für die Widerwärtigkeiten? Siehe, dann stehst du dem gleich, der das Geld für Nichts geachtet hat; denn zu dem Genannten bist du auch nicht fähig, wenn du nicht dergleichen vorher verachten gelernt hast. Ja, es ist noch nicht einmal etwas so Großes, nach langer Ueberlegung sein Gut aufopfern, als einen plötzlichen Verlust mit Gleichmuth ertragen.

So erwächst dir ein Gewinn aus dem Schaden und der Teufel kann dir Nichts anhaben, sondern nur nützen. Wie kann aber auch ein arger Schaden aus den Trübsalen entstehen? Wenn du an der Seele Schaden leidest. Denn sag' an, wenn dich der Dieb um dein Geld gebracht hat, warum bringst du dich denn selbst um die Seligkeit? Warum fügest du dir im Unmuth über einen Schaden, den du von Andern gelitten hast, selbst ein viel größeres Leid zu? Jener hat dich vielleicht in Armuth gestürzt, warum stürzest du dich denn ins Verderben? Jener hat dir äußerliche Güter genommen, die dir doch einmal später, selbst wider deinen Willen, entgehen; du aber beraubst dich selbst der Schätze, die ewig währen? Hat dir der Teufel wehe gethan, daß er dir dein Geld genommen hat? Thue ihm wieder wehe, indem du Gott dafür dankest. Wendest du dich an die Wahrsager, so machst du dem Teufel Freude; sagst du aber Gott Dank, so versetzest du ihm damit eine tödtliche Wunde. Und was geschieht weiter? Wendest du dich an die Wahrsager, so bekommst du doch das Deinige nicht wieder, denn sie können nicht darum wissen; sollten sie aber auch zufällig einmal das Richtige treffen, so verlierst du noch deine Seele dazu, wirst von deinen Brüdern verlacht und verlierst es bald in schmählicher Weise wieder. Denn weiß einmal der Teufel, daß du den Verlust nicht verschmerzen kannst, sondern um dessentwillen selbst Gott verläugnest, so gibt er dir das Geld

wieder, um von Neuem Gelegenheit zu bekommen, dich abermals zum Falle zu bringen. Sollten aber die Wahrsager auch wirklich die Wahrheit treffen, so wundert euch darüber nicht. Der Teufel ist unkörperlich, geht überall umher; er ist es, der die Diebe ausrüstet, denn ohne den Teufel geht das nicht zu. Rüstet er sie nun aus, so weiß er auch, wo die Schätze hingelegt werden; er kennt ja seine Diener. Kein Wunder also, daß er dir, falls er dich betrübt findet über den Verlust, gleich einen andern beibringt, daß er aber davon abläßt, wenn er sieht, wie du diesen verlachst und für Nichts achtest. Der Teufel verfährt darin, wie wir selbst. Auch wir fügen nur das unsern Feinden zu, wodurch wir ihnen wehe zu thun glauben; wir stehen aber, wenn wir finden, daß sie sich darüber nicht grämen, davon ab, weil wir ihnen nicht beizukommen wissen.

Was sagst du dazu? Siehst du nicht, wie die Seefahrer, wenn ein Sturm entsteht, keine Güter mehr ansehen, sondern mit eigner Hand das Ihrige über Bord werfen? Und da sagt Keiner: „Mensch, was machst du? Stehst du im Bunde mit Sturm und Schiffbruch? Bevor dir die Woge deinen Reichthum raubt, thust du das mit eigener Hand? Wie kannst du dich vor dem Schiffbruch selbst schiffbrüchig machen?“ So könnte nur ein einfältiger Mensch reden, der die Gefahren auf dem Meere nicht kennt. Der Schiffer aber, der genau weiß, was Windstille und was Sturm bringt, verlacht nur diese Schwätzer. Ich werfe es darum über Bord, sagt er, damit wir nicht selbst von den Wellen verschlungen werden. So macht es auch, wer mit dem Gange und den Gefahren des Lebens vertraut ist. Sieht er einen Sturm im Anzug und die bösen Geister beschäftigt, ihm einen Schiffbruch zuzuziehen, so wirft er alle Güter, welche er übrig hat, von sich weg. Bist du bestohlen worden? So spende Almosen, und du machst dein Fahrzeug leicht. Haben die Diebe dich beraubt? Gib den Ueberrest Christo, so verschmerzest du auch den frühern Verlust. Mache das Fahrzeug leicht, halte dein noch übriges Gut nicht fest, damit das

Schifflein nicht überfluthet werde. Jene werfen ihre Geräthe über Bord, um ihren Leib zu retten und warten nicht, bis die herandringende Woge das Schiff umstürzt: und du wolltest nicht den Schiffbruch hindern, um deine Seele zu retten?

Machet doch, ich bitte euch, machet den Versuch, wenn ihr mir nicht glaubet, und ihr werdet die Herrlichkeit Gottes schauen. Trifft dich ein Unglück, so gib schnell Almosen, danke Gott dafür, und du wirst sehen, welche Freude dadurch bei dir einkehrt. Sollte der Gewinn für die Seele auch unbedeutend sein, immerhin ist er doch so groß, daß er jeden leiblichen Schaden zudeckt. So lange du noch Christo etwas zu geben hast, so lange bist du reich. Ich frage dich: wenn du ganz ausgeplündert wärest und der König käme zu dir, streckte seine Hand aus, und begehrte etwas von dir: würdest du dich dann nicht reicher als alle Andern halten, da sich der König deiner, selbst nach solcher Verarmung nicht schämte? Laß dich nicht mit fortreißen; überwinde dich selbst und du wirst die Arglist des Teufels überwinden. Großen Gewinn kannst du machen. Laßt uns die Reichthümer gering achten, damit wir nicht unsere Seele gering achten.

„Wie aber die Reichthümer gering achten?" Sehet ihr nicht, welche Macht schöne Leibs-Gestalten auf deren Liebhaber ausüben? So lange sie deren ansichtig sind, brennt auch das Feuer der Lust, lodert hell die Flamme der Begierde. Zieht man sie aber von diesem Gegenstande ab, so ist der ganze Brand gelöscht, die Ruhe wieder hergestellt. So geht es auch mit dem Reichthum; da schaffe sich Keiner goldene Geräthe an, Keiner kostbare Steine, Keiner Halsketten: ihr Anblick berückt die Augen. Willst du reich sein, wie die Alten, so sammle keinen Vorrath an Gold, sondern an nöthigen Dingen, damit du auch für deine Mitmenschen stets etwas in Bereitschaft habest. Fliehe den Luxus: einem solchen Reichthum können die Diebe leicht nachstellen, und er macht uns unnöthige Sorge. Schaffe dir keine Gefäße von Gold und Silber an, sondern

nur solche, die zur Aufbewahrung von Brod, Wein und Oel dienen; nur solche, die nicht wieder für viel Geld verkauft, sondern den Dürftigen geschenkt werden sollen. Wofern wir uns von diesen überflüssigen Dingen lossagen, werden wir dafür der himmlischen Güter theilhaftig werden. Möchten wir Alle dazu gelangen, in Christo Jesu unserm Herrn u. s. w. Amen.

Vierte Homilie.

Darum, da ich es nicht länger aushielt, schickte ich hin, um zu hören, wie es um euern Glauben stehe, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe, und unsere Arbeit vereitelt worden. Nun aber, da Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist und uns so erfreuliche Nachricht bringt von eurem Glauben und eurer Liebe, und daß ihr uns noch immer in gutem Andenken haltet, und Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch, so sind wir deshalb, Brüder, durch euch getröstet bei all unserer Trübsal und Noth durch euren Glauben: denn nun leben wir, wenn ihr feststehet im Herrn. (3, 5—8.)

Es liegt uns heute eine Frage vor, die von Vielen erhoben und vielseitig erörtert worden ist. Sie wird veranlaßt durch die Worte des Apostels: da ich es nun nicht länger aushielt, schickte ich den Timotheus hin, um zu hören, wie es um euren Glauben stehe. Was sagst du dazu? Er, der so große Wissenschaft besitzt, der unaussprechliche Worte gehört hat, der bis in den dritten Himmel entrückt war, er weiß das nicht, obgleich er sich in Athen befindet? Nur ein kleiner Raum trennt ihn von ihnen, er hat sie erst vor einiger Zeit verlassen, (eurer eine Zeitlang beraubt, sagt er oben), und trotz dem kennt er den Stand der Dinge in Thessalonich nicht, sondern ist genöthigt, den Timotheus hinzuschicken, um zu hören, wie es um ihren Glauben stehe, ob nicht etwa

wie er sich ausdrückt, der Versucher euch versucht habe, und unsere Arbeit vereitelt worden? Was soll man nun dazu sagen? Etwa, daß die Heiligen nicht Alles gewußt haben? Ja, so ist es, und das läßt sich aus vielen Thatsachen, aus den frühesten wie aus den späteren Zeiten, nachweisen. So kannte Elisäus das Weib nicht, (welches ihn anrief). [1]) So sprach Elias zu Gott: Ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten mir nach dem Leben, [2]) weshalb er von Gott die Antwort empfing: Ich habe mir noch siebenhundert Männer aufbewahrt. [3]) So sprach weiterhin der Herr zu Samuel, als er ihn absandte, den David zu salben: Achte nicht auf sein (des ältern Bruders) Aussehen, noch auf die Größe seiner Gestalt, denn diesen habe ich verworfen; Gott sieht nicht wie der Mensch: der Mensch sieht ins Angesicht, Gott aber ins Herz. [4]) Dieses (Nichtwissen) beruht aber auf einer weisen Fürsorge Gottes, sowohl zum Besten der Heiligen selbst, als derer, die ihnen glauben.

Gleichwie Gott nämlich zuläßt, daß Verfolgungen entstehen, so läßt er auch die Heiligen über Manches in Unwissenheit, damit sie demüthig bleiben. Darum sagt auch Paulus: Es wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, daß er mir Faustschläge gebe, damit ich mich nicht überhebe. [5]) Dann aber auch, damit die Andern keine allzu hohe Meinung von ihnen faßten. Denn hielt man sie schon ihrer Wunder wegen für Götter, so wäre das noch weit eher geschehen, wenn sie immer Alles gewußt hätten. Auch davon spricht der Apostel mit den Worten: Daß ja Niemand mehr von mir halte, als was er an mir sieht oder von mir hört. [6]) Höre auch, was Paulus nach der Heilung des Lahmen sagt: Was sehet ihr auf

---

[1]) IV. Kön. 4, 1. [2]) III. Kön. 19, 10. [3]) III. Kön. 14, 18.
[4]) I. Kön. 16, 7. [5]) II. Cor. 12, 17. [6]) II. Cor. 12, 6.

uns, als hätten wir aus eigner Macht oder Frömmigkeit ihn gehen gemacht? [1]) Wenn schon trotz dem, daß sie so redeten und handelten, das Geringe und Unbedeutende einen so gottlosen Wahn erzeugte, so würde das Größere um so mehr solchen hervorgerufen haben. — Noch aus einem anderen Grunde hat Gott diese Unwissenheit zugelassen. Damit nämlich Niemand sagen könne, diese hätten nicht als Menschen so Großes vollbracht — woraus nothwendig eine allgemeine Erschlaffung hätte entstehen müssen — und um jeden Vorwand zu schamloser Undankbarkeit abzuschneiden, darum zeigt Er, daß auch sie schwache Menschen seien. Deshalb also weiß Paulus nicht, wie es um sie stehe, deshalb kommt er trotz seines öftern Vorhabens nicht zu ihnen, damit sie daraus erkennen, daß er Vieles nicht wisse. Und das war von großem Nutzen. Gab es doch auch so noch Leute, welche sagten: Der ist die gewaltige Kraft Gottes; was hätten sie nun erst gedacht, wären die Apostel allwissend gewesen!

In dieser Stelle scheint eine Art Vorwurf gegen die Thessalonicher zu liegen. Allein bei genauer Betrachtung ist darin sogar eine hohe Bewunderung derselben und das Uebermaß ihrer Leiden ausgedrückt. Und wie das? Merke auf: Du hast ihnen voraus gesagt, das sei einmal unsere Bestimmung; [2]) was schickst du nun nochmals den Timotheus hin, gleich als befürchtest du, es möge dort etwas Schlimmes vorgefallen sein? Allein Paulus verfährt so, einestheils gedrungen durch seine große Liebe zu ihnen — denn wer warm und innig liebt, der schwebt auch dann noch in Unruhe, wenn Nichts zu befürchten ist, — anderntheils bestimmt ihn dazu die Menge der Prüfungen, welche sie zu bestehen hatten. Wohl hat er gesagt: „das ist unsere Bestimmung“; allein das Uebermaß ihrer Leiden hat ihm Angst eingeflößt. Darum sagte er auch nicht: ich schickte zu euch hin, um euch Vorwürfe zu machen, sondern: da ich

---

[1]) Apgsch. 3, 12. [2]) Oben 3, 3.

es nicht länger aushalten konnte: und dies ist vielmehr der Ausdruck seiner Liebe.

Ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe? So ist also das Wanken in der Versuchung ein Werk des Teufels und seiner Arglist. Wenn dieser nämlich über uns selbst nichts vermag, so macht er anderer Seits durch uns die Schwächern wankend, und eben dieses durch Andere zum Wanken gebracht werden ist ein Zeichen übergroßer Schwäche und verdient keine Entschuldigung. So verfuhr er mit Job, indem er durch dessen Weib zu ihm sprach: Lobe nur deinen Gott, und dann stirb! [1]) Siehe, wie der Teufel das Weib versucht hat. — Warum sagt Paulus nicht: ob er euch wankend gemacht, sondern: ob er euch versucht habe? Ich habe, will er sagen, weiter Nichts befürchtet, als daß ihr versucht würdet. Versuchungen nennt er noch nicht ein Wanken; denn nur wer die Anfechtungen nicht abwehrt, der wankt und fällt.

Staunet über diese zärtliche Liebe des Paulus! Ihn kümmerten nicht die Leiden und Nachstellungen, denen er selbst ausgesetzt war (ich bin nämlich der Ansicht, er sei damals in Athen geblieben, wie auch Lucas sagt: Er blieb drei Monate in Hellas, da die Juden ihm Nachstellungen bereiteten, [2]) ihn kümmerten also nicht die eigenen Gefahren, ihm lagen nur seine Jünger am Herzen. Siehe, wie er hier jeden natürlichen Vater übertrifft. Wir vergessen in Trübsalen und Gefahren alle Andern; er aber war für seine Kinder so sehr in Angst und Sorge, daß er in seiner gefährlichen Lage den Timotheus, seinen einzigen Trost und Mitarbeiter, an sie abschickte.

Und ob nicht etwa unsere Arbeit vereitelt worden? Wozu diese Angst? Gesetzt, auch die Gläubigen wären abgefallen, so wäre dies doch nicht durch deine Schuld, nicht durch Nachlässigkeit von deiner Seite geschehen. Das mag

---

[1]) Job. 2, 9. [2]) Apgsch. 20, 3.

Alles sein, meine Liebe zu ihnen sieht auch dann noch ihr Werk vereitelt.

Ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe? Der Teufel stellt uns nach, ohne zu wissen, ob er uns überwinden werde. Greift er uns nun trotz dieser Ungewißheit des Erfolges an, warum wachen wir denn nicht, da wir doch wissen, daß wir ihm weit überlegen sein werden? Daß er uns aber anfalle, ohne zu wissen, ob es ihm gelingen werde, das zeigt er uns an Job. Denn damals sprach dieser böse Dämon zu Gott: Hast du ihn nicht wie mit einem Walle umgeben von Innen und von Außen? Nimm ihm einmal sein Besitzthum, so wird er dich gewiß ins Angesicht lästern.[1]) Er versucht eben: gewahrt er irgend eine Schwäche, so greift er sie an; wo nicht, so weicht er.

Und ob nicht unsere Arbeit vereitelt worden? Höret Alle, wie Paulus gearbeitet hat. Er sagt nicht: unser Werk, sondern unsere Arbeit, nicht: ob ihr nicht verloren gegangen, sondern: ob nicht unsere Arbeit vereitelt worden. Hätte sich da auch ein Unfall ereignet, so konnte es nicht befremden; da dies aber nicht geschah, so setzt es uns mit Recht in Erstaunen. Wir haben, will er sagen, diese Besorgniß gehegt, es traf aber das Gegentheil ein: ihr habt nicht nur unsern Kummer nicht vermehrt, sondern uns sogar Trost bereitet.

Nun aber, da Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist und uns so erfreuliche Nachricht bringt von euerem Glauben und euerer Liebe. Er sagt: da er uns so erfreuliche Nachricht bringt. Siehst du hierin die große Freude des Paulus? Es heißt ja nicht: da er uns benachrichtigt, sondern: so erfreuliche Nachricht bringt. Solch ein Glück bereitete ihm ihre Standhaftigkeit

---

[1]) Job 1, 10.

im Glauben und in ihrer Liebe. Denn nothwendig muß, wenn jener unerschütterlich bleibt, auch diese feststehen.

Ueber ihre Liebe freute er sich, weil sie ein Zeichen ihres Glaubens war. Und, wie er fortfährt, daß ihr uns noch immer in gutem Andenken haltet und Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch. Das Lob, welches er ihnen damit spenden wollte, ist dieses: Nicht nur als wir bei euch waren, nicht nur als wir Wunder wirkten, habt ihr uns geliebt, sondern jetzt noch, da wir ferne von euch sind, da wir gegeißelt werden und tausend ähnliche Drangsale erdulden, haltet ihr uns in gutem Andenken. Höret, wie die Schüler bewundert, wie sie selig gepriesen werden, wenn sie ihren Lehrern ein gutes Andenken bewahren: lasset uns diese nachahmen! Wir nützen uns dadurch ja nur selbst, und nicht denen, die wir lieben. Und daß ihr Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch. Das mußte auch sie erfreuen; denn darin liegt für den Liebenden viel Trost und Aufmunterung, zu erfahren, der Geliebte wisse, daß er geliebt wird.

So sind wir deshalb, Brüder, durch euch getröstet bei all unserer Trübsal und Noth durch eueren Glauben; denn nun leben wir, wenn ihr feststehet im Herrn. Was in aller Welt kommt dem heiligen Paulus gleich, der das Glück des Nächsten für sein eigenes erachtete, und allen Menschen so zugethan war, wie der Leib seinen Gliedern? Wo wäre jetzt Einer im Stande, diese Sprache zu führen oder auch nur solche Gedanken zu hegen? Er wollte nicht, daß sie ihm Dank wissen sollten für die Leiden, die er um ihretwillen ertragen; nein, er wußte ihnen Dank dafür, daß sie nicht wankend geworden sind bei den Widerwärtigkeiten, die ihn getroffen. Als wenn er sagte: Ihr seid durch meine Drangsale mehr getroffen worden, als wir; ihr, die ihr Nichts zu leiden hattet, seid mehr versucht worden, als wir, die wir gelitten haben. Da uns nun Timotheus diese frohe Botschaft

gebracht hat, so fühlen wir keinen Schmerz mehr, sondern sind getröstet bei all unserer Trübsal und bei all unserer Noth. Natürlich, denn einen guten Lehrer kann Nichts weiter anfechten, so lange es mit den Schülern nach Wunsch vorangeht. Euretwegen, sagt er, sind wir getröstet worden; das heißt: ihr habt uns gestärkt. Und doch ist es grade umgekehrt, denn, daß die Apostel im Leiden nicht gewichen sind, sondern männlich Stand gehalten haben, das mußte ihre Schüler stärken. Er aber kehrt dies Alles ins Gegentheil und wendet ihnen den Ruhm zu: ihr habt uns aufgemuntert, ihr machtet, daß wir wieder frei aufathmen konnten, durch euch sind wir unsere Leiden kaum gewahr geworden. Er sagt aber nicht: wir haben frei aufgeathmet, noch: wir haben Trost gefunden, sondern: jetzt leben wir, damit anzeigend, daß er kein anderes Leiden, keinen andern Tod kannte, als wenn den Gläubigen ein Aergerniß gegeben wurde, und ebenso kein anderes Leben, als wenn sie im Guten immer Fortschritte machten. Wie hätte ein anderer seine Trauer über die Schwäche der Schüler oder seine Freude über sie so zu offenbaren gewußt! Er sagt nicht: wir freuen uns, sondern: wir leben, und versteht darunter das ewige Leben. *) Ohne dieses gilt uns also das Leben nicht für Leben. Das muß die Gesinnung der Lehrer, das die der Schüler sein, dann ist jederzeit Alles in rechter Ordnung. Er geht dann hierin noch weiter und sagt:

Denn wie können wir Gott genug danken, für all die Freude, die wir eurethalben vor unserem Gott empfunden? Tag und Nacht flehen wir inbrünstig, daß wir euer Angesicht sehen, und das, was etwa euerm Glauben mangelt, ergänzen mögen.

Euch schulden wir, will er sagen, nicht allein das Leben, sondern auch so viele und große Freude, daß wir Gott dafür

---

*) ζωὴν λέγων τὴν μέλλουσαν.

nicht einmal nach Gebühr zu danken vermögen. Eure Standhaftigkeit sehen wir für ein Geschenk von Gott an: ihr habt uns damit so beglückt, daß wir darin nur eine Gnade, ja ein Werk Gottes erkennen können; denn eine solche Gesinnung kommt nicht aus einer menschlichen Seele, wird nicht erworben durch menschliches Bemühen.

Tag und Nacht flehen wir inbrünstig. Auch das ist ein Zeichen seiner Freude. Gleichwie ein Landmann, wenn er hört, daß sein Feld, welches er selbst bestellt hat, von Früchten strotzt, solche Lust mit eigenen Augen zu schauen begehrt, so sehnt sich auch Paulus nach Macedonien. Wir flehen inbrünstig, (das will viel sagen) daß wir euer Angesicht sehen, und das, was euerem Glauben etwa mangelt, ergänzen mögen. Hier erhebt sich die wichtige Frage: „Wenn du wirklich jetzt lebst, da die Gläubigen feststehen, wenn Timotheus dir so erfreuliche Nachrichten von ihrem Glauben und ihrer Liebe gebracht hat, und du so voll Freude bist, daß du dafür Gott nicht einmal nach Gebühr danken kannst; wie sagst du denn, daß da noch etwas ihrem Glauben mangele? Waren jene Worte etwa blose Schmeicheleien?" Das sei ferne! Vorher hat er ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie viele Kämpfe bestanden und in Nichts der Gemeinde in Judäa nachständen. Was fehlt ihnen nun noch? Sie hatten noch keinen vollständigen Unterricht empfangen, hatten noch nicht alles Nothwendige gehört, wie aus den Belehrungen, die er ihnen am Ende des Briefes gibt, hervorgeht. Vielleicht waren sie aber auch über die Lehre von der Auferstehung im Unklaren, und wurden von falschen Lehrern beunruhigt, nicht mehr durch Verfolgungen und Gefahren, sondern durch deren Vorgeben, sie seien wahre Lehrer. Darum spricht er von dem, was ihnen an ihrem Glauben mangele, und sagt nicht: um diesen zu befestigen, sondern: das Mangelnde zu ergänzen. Damals, als er wegen ihres Glaubens selbst in Besorgniß war, da sagte er: Ich

schickte den Timotheus, um euch zu befestigen; hier dagegen: um das, was euch mangelt, zu ergänzen. Das ist aber mehr Belehrung, als Stärkung. So spricht er auch an einer anderen Stelle: Damit ihr vollends tüchtig sein möget zu jedem guten Werke. [1]) Ergänzt und vollendet ist aber dasjenige, woran nur wenig mehr gefehlt hat, und dieses wird eben ergänzt und vollendet.

Er aber, unser Gott und Vater und unser Herr Jesus Christus lenke unsern Weg zu euch hin; und euch gebe der Herr überschwängliches Wachsthum und Gedeihen in der Liebe zu einander und gegen alle Menschen, gleich unserer Liebe gegen euch. V. 11—12.

Das zeugt von außerordentlicher Liebe, daß er nicht allein im Stillen um dieses betet, sondern das Gebet auch in den Brief aufnimmt. Das zeugt von einer feuereifrigen und unbezwingbaren Seele. Diese Worte deuten endlich an, daß dort viele Gebete angestellt wurden, und liefern zugleich den Beweis, daß sie nicht mit ihrem Willen, noch aus Mangel an Eifer die Reise unterlassen haben. Es will also sagen: Möge Gott selbst den Widerwärtigkeiten, welche uns nach allen Seiten hinziehen, ein Ende machen, damit ich gradeswegs zu euch kommen könne. — Euch aber gebe der Herr überschwängliches Wachsthum und Gedeihen. Sieh diese unbezwingbare Manie der Liebe, wie sie sich hier ausspricht! Ueberschwängliches Wachsthum und Gedeihen ist so viel als: Zunehmen. Da muß ja wohl ein Jeder sagen: er begehrt überschwänglich von ihnen geliebt zu werden. Gleich unserer Liebe gegen euch, das heißt: was uns betrifft, so lieben wir schon, von euch aber begehren wir, daß auch ihr ein Gleiches thun möget. Siehe, wie er die Liebe ausgedehnt wissen will: nicht blos auf einander, sondern auf alle

---

[1]) Hebr. 13, 21.

Menschen soll sie sich erstrecken. Ja, das ist der göttlichen Liebe eigen, daß sie alle Menschen umfaßt. Liebst du aber blos den Einen, und den Andern nicht, so ist das eine Liebe nach Menschenart. So ist aber nicht unsere Liebe, die ihr nachahmen sollet.

Damit er euere Herzen kräftige, daß ihr untadelhaft und rein dastehet vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen. (V. 13.) Hier erklärt er ihnen, daß die Liebe ihnen selbst Gewinn bringe, nicht den Geliebten. Ich will, sagt er, daß diese Liebe wachse, auf daß euch kein Tadel treffe. Es heißt aber nicht: damit er euch kräftige, sondern: damit er eure Herzen kräftige; denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken [1]) und es kann so Jemand, auch ohne irgend ein böses Werk zu verüben, böse sein. Neid, Falschheit, Arglist, Freude am Schlechten, Lieblosigkeit, Ketzerei: Alles das kommt aus dem Herzen; wogegen die Reinigkeit darin besteht, daß man sich hiermit nicht befleckt. Eigentlich und im engern Sinne wird zwar die Keuschheit Reinigkeit genannt, Unzucht und Ehebruch dagegen Unreinigkeit; im Allgemeinen aber nennt man jede Sünde Unreinigkeit, und jede Tugend Reinigkeit, denn selig, heißt es, die eines reinen Herzens sind, [2]) worunter die in jeglicher Beziehung Reinen zu verstehen sind. Denn auch alle andern Sünden beflecken die Seele, und beflecken sie nicht minder, als jenes Laster. Um aber zu sehen, daß die Sünde die Seele beschmutze, so höre, was der Prophet sagt: Wasche dein Herz rein von Bosheit, o Jerusalem, [3]) und an einer anderen Stelle: Waschet euch, werdet rein, schaffet die Sünde aus eurem Herzen. [4]) Es steht nicht da: schaffet die Unzucht weg, sondern: die Sünde; und so

---

[1]) Matth. 15, 19. [2]) Matth. 5, 8. [3]) Jerem. 4, 14.
[4]) Isai. 1, 16.

befleckt jegliches Laster, und nicht blos die Unzucht, unsere Seele.

Damit er euere Herzen kräftige, daß ihr untadelhaft und rein dastehet vor unserm Gott und Vater bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen. Christus wird also dann unser Richter sein; aber nicht allein vor ihm, sondern auch vor dem Vater werden wir dann zum Gerichte erscheinen. Oder der Sinn ist der, wir sollen uns vor den Augen Gottes rein und tadellos halten. Darauf dringe ich ja auch immer, und darin besteht die wahre Tugend, daß wir so vor den Augen Gottes, und nicht vor den Augen der Menschen wandeln.

So macht uns also die Liebe vollkommen. Ja, in der That, sie macht uns vollkommen. Als ich mich einst mit Jemanden hierüber besprach, und dieselbe Behauptung aufstellte, die Liebe mache den Menschen so edel, die Liebe zum Nächsten lasse nichts Sündhaftes bei uns aufkommen; als ich dies und alles Andere mit ihm besprach und im Laufe der Rede weiter erörterte, da fiel mir Einer meiner Bekannten ins Wort und sprach: Wie verhält es sich denn aber mit der Unzucht? Soll sie auch mit der Liebe unvereinbar sein? Entsteht sie ja doch zumeist aus der Liebe. Diese mag im Stande sein, die Habsucht, den Ehebruch, den Neid, die Tücke und alles Derartige zu verdrängen: wie aber die Unzucht? Ich erwiderte: Ja auch dieses vermag die Liebe. Denn wenn Jemand eine Buhldirne liebte, so würde er sie von den Buhlen loszureißen suchen, keineswegs aber die Zahl ihrer Sünden noch vergrößern. Derjenige haßt also die Buhldirne, welcher mit ihr sündigt, und nur der liebt sie wahrhaft, welcher sie von dieser schmutzigen Lebensart abzieht. Und so gibt es keine, nicht eine einzige Sünde, welche nicht durch die Kraft der Liebe wie vom Feuer verzehrt würde. Leichter widersteht dürres Reisholz der Gewalt des Feuers, als die Natur der Sünde der Macht der Liebe.

Diese wollen wir also in unsere Seele pflanzen, damit wir einst unter den Heiligen unsern Platz haben; denn diese Alle gefielen Gott durch ihre Nächstenliebe. Warum ist Abel getödtet worden und hat selbst nicht getödtet? Einzig durch die innige Liebe zu seinem Bruder, die nicht einmal einen solchen Gedanken in ihm aufkommen ließ. Warum fiel Kain (ich mag ihn nicht mehr Abels Bruder nennen) in das verderbliche Laster des Neides? Weil die Liebe in ihm nicht fest gegründet war. Was hat die Söhne Noes in einen so guten Ruf gebracht? Was anders, als daß sie eine große Liebe zu ihrem Vater trugen, und es nicht über sich brachten, seine Blöse zu sehen. Warum hat aber der Andere den Fluch auf sich geladen? Nicht, weil ihm die Liebe fehlte? Woher hat Abraham seinen Ruhm? Nicht von der Liebe, die ihn antrieb für seines Vetters Sohn zu streiten, und für die Sodomiter Fürsprache einzulegen? Ja, eine herzinnige Liebe und Theilnahme hat die Heiligen ausgezeichnet. Denke nur daran, welche Liebe den Paulus beseelte, ihn, der es mit dem Feuer aufnahm, ihn den demantharten, festen, unerschütterlichen, allseitig gestählten, von der Furcht Gottes durchdrungenen und unbeugsamen Mann, der da sagen konnte: Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal? Angst? Verfolgung? Hunger? Blöse? Gefahr? oder Schwert? [1]) Er, der nun den Kampf mit allem dem zu Land und zu Meer aufnimmt, der die ehernen Pforten der Hölle verspottete, dem Nichts in der Welt widerstehen konnte, dieser Mann von Stahl und Eisen ward, als er Einige seiner Lieben weinen sah, so erschüttert und zerschlagen, daß er sein Gefühl nicht bergen konnte, sondern in die Worte ausbrach: Was beginnt ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? [2]) Was sagst du hierzu? Diese demantfeste Seele vermochte eine Thräne zu zermalmen? Ja, erwiedert er, Allem widerstehe ich, nur der

---

[1]) Röm. 8, 35. [2]) Apgsch. 21, 13.

Liebe nicht: diese ist mächtiger und stärker, als ich. So ist es Gottes Wille. Der Abgrund des Meeres brach seinen Muth nicht, — und eine kleine Thräne brach sein Herz. Was beginnet ihr, daß ihr weinet und mein Herz brechet? So groß ist die Macht der Liebe. Willst du ihn nochmals weinen sehen? So höre, wie er ein andermal sagt: Drei Jahre lang haben wir Tag und Nacht nicht aufgehört unter Thränen einen Jeden von euch zu ermahnen. [1]) Aus großer Liebe fürchtet er, ihr Heil möchte irgendwie gefährdet werden. Und nochmals: Mit großer Betrübniß und Beklemmung des Herzens habe ich euch geschrieben unter vielen Thränen. [2])

Und weißt du, was Joseph gethan hat: dieser starke Mann, der einer solchen Gebieterin gegenüber fest gestanden, der einem solchen Brande sündlicher Liebe kühn die Stirne geboten, der eine so rasende Leidenschaft seiner Herrin überwunden und gebändigt hat? Welche Reize sollten ihn da umstricken: die Schönheit der Gestalt, die Hohheit des Ranges, die Pracht der Gewänder, der Duft der Wohlgerüche (denn auch diese tragen dazu bei, das Herz zu erweichen) und dazu die süßesten Worte. Ihr möget euch vorstellen, daß diesem liebetrunkenen Weibe kein Wort, keine flehentliche Bitte zu niedrig gewesen sein wird. So sehr war das in Gold gekleidete und in königlichem Range stehende Weib von Sinnen, daß sie sich wohl gar ihrem Sclaven zu Füßen geworfen, unter Thränen bei ihm angehalten, seine Knie umfaßt, und diese Mittel nicht einmal, nicht zweimal, sondern oft und wiederholt versucht haben mag. Wie wird da ihr Auge gestrahlt, und mit welcher Sorgfalt wird sie sich geschmückt haben, um mit einer ganzen Menge von Netzen das Lamm Christi zu fangen! Dazu rechne nun auch noch die mannigfachen Zauberkünste. Dieser unüberwindliche, unbeugsame, felsenfeste Mann sieht nun seine Brüder,

---

[1]) Apgsch. 20, 31. [2]) II. Cor. 2, 4.

die ihn verkauft, in die Grube geworfen, verlassen, sogar seinen Tod beabsichtigt hatten, die ebenso Ursache seiner Gefangenschaft wie seiner Erhebung gewesen waren; sobald er aber von ihnen hörte, welches Leid sie dem Vater angethan, (Laßt uns sagen, sprachen sie, der Eine sei von einem wilden Thiere zerrissen worden) [1] — da ward er gerührt, ergriffen, erweicht, und weinte; und seiner Gefühle nicht länger Meister, ging er in die Kammer, wischte sich die Thränen ab und ermannte sich wieder. Was ist das? Du weinst Joseph? Das verdient keine Thränen, sondern Zorn, Entrüstung, harte Strafe und Vergeltung. Die Feinde, die Brudermörder hast du nun in Händen und kannst an ihnen Rache nehmen; und das wäre nicht einmal ein Unrecht, denn du legst nicht zuerst Hand an sie an, du vergiltst nur das, was sie dir zugefügt haben. Sieh nicht deinen hohen Rang an, denn diesen hast du nicht nach ihrer Absicht, sondern nach Gottes Rathschluß bekommen, der seine Gnade über dich ausgegossen hat. Wie kannst du also weinen? — Er aber sagt: Ferne sei es von mir, der ich in Allem hoch geschätzt bin, daß ich meinen Namen durch eine solche Unversöhnlichkeit schände! Wohl ist jetzt Zeit zum Weinen. Ich bin doch nicht grimmiger als die Bestien, die sich nach natürlichem Triebe wieder aneinanderschließen, mögen sie auch einander Alles in der Welt zugefügt haben. Ich weine, grade weil sie mich so behandelt haben.

Diese laßt auch uns nachahmen, und diejenigen bedauern, welche uns beleidigt haben. Nein, wir wollen ihnen nicht zürnen; sie sind fürwahr beweinenswerth, weil sie ihrer Strafe und Verdammniß anheimfallen.

Ich sehe, wie ihr jetzt weint, wie ihr freudig Paulus bewundert und Joseph anstaunt und selig preiset. Hat aber Einer von euch einen Feind, so rufe er sich ihn jetzt in den Sinn und stelle sich ihn lebhaft vor; denn nun, so lange sein

---

[1] I. Mos. 44, 28.

Herz noch glüht im Andenken an diese Heiligen, ist er im Stande, seinen finstern Groll zu verscheuchen, und seinen Unmuth und seine Erbitterung niederzuschlagen. Ich weiß, wenn ihr euch von hier wegbegeben und ich aufgehört habe zu reden, so wird nur wenig von der Wärme und Begeisterung, wie ihr sie jetzt bei Anhörung meiner Worte fühlet, übrig bleiben. Mag unser Herz auch kalt und starr wie Eis sein — und das ist es, wenn es erlittenes Unrecht nicht vergessen kann —, so lassen wir es aufthauen, flehen wir zu der Sonne der Gerechtigkeit, daß sie ihre Strahlen auf uns senke: sie wird das starre Eis in trinkbares Wasser umwandeln. Dringt das Feuer der Sonne der Gerechtigkeit in unsere Seele, so läßt sie darin nichts Starres, nichts Hartes, nichts Scharfes, nichts Unfruchtbares, sie stellt Alles reif, Alles süß, Alles voller Lust dar. Wenn wir einander lieben, so wird auch uns dieser göttliche Strahl treffen. O laßt mich dies mit freudiger Zuversicht zu euch sprechen, lasset mich hören, daß wir mit diesen Worten etwas erreicht haben, daß Einer aus uns, wenn er sich von hier wegbegeben, seinen Feind gleich unter Thränen umarmt, mit beiden Händen umfaßt, umschlungen und geküßt habe. Und wäre dieser auch grimmig wie eine Bestie und hart wie ein Stein, eine solche innige Liebe wird ihn erweichen. Warum ist er denn dein Feind? Hat er dich beleidigt? So hat er dir doch keinen Schaden verursacht. Oder ist es doch das Geld, weswegen du den feindseligen Bruder hassest? Nicht doch, ich bitte euch, laßt uns das Alles aufheben! Die Zeit ist unser, benutzen wir sie zu unserem Heile. Lasset uns die Ketten der Sünden zerreißen, und uns, ehe wir vor Gottes Richterstuhl treten, mit einander vergleichen. Die Sonne, so steht geschrieben, soll nicht über euerm Zorne untergehen. [1]) Keiner schiebe es auf: Aufschub erzeugt neue Bedenken. Führst du es heute nicht aus, so kostet es dich morgen noch mehr Ueberwindung,

---

[1]) Eph. 4, 26.

und diese falsche Scham wächst mit jedem folgenden Tag. Thun wir uns doch nicht selbst diesen Schimpf an, sondern vergeben wir, damit auch uns vergeben werde. Haben wir aber Vergebung erlangt, dann werden wir auch aller Seligkeit im Himmel theilhaftig werden, in Christo Jesu, unserm Herrn u. s. w. Amen.

Fünfte Homilie.

Im Uebrigen, Brüder, bitten und ermahnen wir euch im Herrn Jesu, daß ihr nach der von uns empfangenen Anleitung, wie ihr wandeln und Gott wohlgefallen sollet, auch so wandelt, auf daß ihr mehr und mehr vollkommen werdet. Ihr wisset ja, welche Vorschriften wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum Christum; denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Cap. 4, V. 1—3.

Wenn der Apostel bei den dringenden und nächst gelegenen Gegenständen verweilt hat und zu dem übergehen will, was weiter in der Reihe folgt und in Verbindung damit vorgetragen werden soll, so schickt er das Wort: im Uebrigen voraus. Er will hier also sagen: Immer und allzeit bitten und ermahnen wir euch im Herrn. Wunderbar! Nicht einmal im Ermahnen stützt er sich auf seine eigene Autorität, — und doch, wer besaß diese in so hohem Grade wie er? — sondern er beruft sich auf Christus und sagt: Im Herrn — das heißt: Im Namen Gottes, so wie er auch an die Corinther schreibt: Gott selbst ermahnt euch durch uns [1] —, ermahnen wir euch, daß ihr nach der von uns — nicht allein durch unsern Unterricht, sondern auch durch unser Beispiel — empfangenen Anleitung, wie ihr wandeln — hierin

---

[1]) II. Cor. 5, 20.

zeigt er wie unser ganzer Lebenswandel beschaffen sein müsse — und Gott gefallen sollet, auch so wandelt, auf daß ihr mehr und mehr vollkommen werdet — das heißt: auf daß ihr im Streben nach dem Höhern nicht bei den blosen Geboten stehen bleibet, sondern noch über sie hinaus Gutes wirket. Im Vorhergehenden hat er ihre wundersame Festigkeit im Glauben beifällig anerkannt, nun will er ihren Lebenswandel regeln.

Das Streben nach Vollkommenheit besteht aber darin, daß man mehr thut, als was die Gebote und Satzungen vorschreiben, denn dann vollbringt man alles Gute nicht mehr auf Geheiß des Lehrers, sondern aus eigenem Antrieb. Gleichwie das Erdreich mehr Früchte bringen muß, als in dasselbe gesäet worden, so soll auch die Seele nicht bei dem stehen bleiben, was durch die Gebote in sie gelegt ist, sondern sie noch weit übertreffen. Siehe, wie er mit Recht größere Vollkommenheit von ihnen erwartet. Die Tugend zerfällt nämlich in diese zwei Theile: daß man das Böse meidet, und das Gute thut. Zur Tugend gehört nicht nur, daß man die Sünde meide: das wäre blos der Anfang und der Weg dazu, sie fordert außerdem von uns noch einen regen Eifer zum Guten. Was nun der Tugendhafte zu meiden habe, das gibt er ihnen in Form von Vorschriften an, und mit Recht; denn wer dieses begeht zieht sich Strafe zu, wogegen derjenige nicht einmal Lob ärntet, welcher es meidet. Die eigentlichen Tugendwerke aber, wie zum Beispiel die Hingabe seines Vermögens und dergleichen, die fallen nicht mehr unter das Gesetz, sondern von ihnen heißt es: wer es fassen kann, der fasse es. [1]) An diese Lehren nun, welche er ihnen in vieler Furcht und unter Zittern gegeben hatte, wollte er sie wohl in den Briefen erinnern. Darum macht er dieselben nicht im Einzelnen namhaft, sondern er erinnert sie blos daran mit den Worten: Ihr wisset ja,

---

[1]) Matth. 19, 12.

welche Vorschriften wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum Christum.

Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Bemerkenswerth ist, wie der Apostel über keinen andern Punkt so überaus verblümt spricht, wie über diesen. So schreibt er auch anderswo: Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird. [1]) Daß er aber über diesen Punkt an seine Schüler aller Orten schreibt, das darf uns nicht befremden; schreibt er ja sogar an den Timotheus: Halte dich selbst keusch! [2]) So heißt es auch im zweiten Brief an die Corinther: In vieler Geduld, im Wachen, in Keuschheit, [3]) und dasselbe kommt noch in vielen anderen Stellen vor, wie im Briefe an die Römer, kurz in allen seinen Sendschreiben. Und fürwahr, die Unkeuschheit stürzt Jeden ins Verderben. Wie ein mit Koth bedecktes Schwein allenthalben, wohin es immer kommt, seinen Gestank verbreitet, und Alles mit seinem Unflathe besudelt, so auch die Unzucht: ein Laster, dessen Spuren kaum mehr zu vertilgen sind. Wenn aber selbst verheirathete Männer demselben fröhnen, welches Uebermaß von Verkommenheit ist das erst! Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von aller Unkeuschheit. (V. 3.) Es gibt verschiedene Arten von Unzucht, vielfältig und mannigfach sind die Begierden der fleischlichen Lust; wer bringt es über sich, sie auch nur mit Namen zu nennen? Der Apostel spricht deshalb von der Unkeuschheit überhaupt, und überläßt das Weitere denen, die sie kennen.

Und daß ein Jeder von euch seinen Leib in Züchtigkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht in zügelloser Begierlichkeit, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. V. 4—5. Und daß ein Jeder von euch, heißt

---

[1]) Hebr. 12, 14. [2]) I. Thim. 5, 22. [3]) II. Cor. 6, 6.

es, seinen Leib in Züchtigkeit zu besitzen wisse. Das ist also eine Wissenschaft und eine bedeutende Wissenschaft, seinen Leib in Zucht zu halten. Wir besitzen aber unsern Leib, wenn er rein und keusch bleibt; wird er aber unrein, so besitzt ihn die Sünde. Natürlich: dann dient er ja nicht mehr unserm Willen, sondern ist Sclave der Sünde. Nicht in zügelloser Begierlichkeit heißt es. Hier zeigt er uns auch die Art und Weise, wie wir uns keusch zu halten haben, um die Wollust von uns abzuwehren: die Schwelgerei, der Reichthum, die Faulheit, der Müßiggang, die Ruhe und all dergleichen, das ist es, was zu dieser tollen Lust verleitet. Wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Diese führen ein solches Leben, weil sie an keine Strafe in der Zukunft glauben.

Daß Keiner in seines Bruders Rechte übergreife und ihn übervortheile. (V. 6.) Schön heißt es: daß Keiner übergreife. Gott hat Jedem sein Weib zugetheilt und damit der Natur ihre Grenze gesteckt, daß er nur dieser Einen beiwohne. Darum ist, einer Fremden beiwohnen, ein Uebergriff, ein Raub, ein Betrug, ja ein noch weit größeres Verbrechen, als jeglicher Raub. Denn wir grämen uns nicht so sehr darüber, wenn uns unser Hab und Gut geraubt, als wenn das Eheband zerrissen wird. Wie, du nennst den Nächsten deinen Bruder, und kannst ihn so hintergehen, und zwar in einer Sache, wozu dich gar keine Noth drängt? Hier spricht er vom Ehebruch, oben hat er aber von der Unzucht überhaupt gehandelt, und, weil er von dem Uebergriff in die Rechte des Bruders warnen wollte, dadurch der Meinung vorgebeugt, als solle das blos von den eigentlichen Brüdern gelten. Nein, will er sagen, es ist euch eben so wenig erlaubt, Anderer Frauen, ledige Personen und gemeine Dirnen zu gebrauchen: man muß sich eben von jeglicher Unzucht enthalten.

Darum heißt es weiter: Denn der Herr ist Rächer von allem diesem. (V. 6.) Zuerst hat er sie ermahnt und beschämt, indem er sagte: so machen es die Heiden; sodann

hat er ihnen mit Gründen das Unsittliche dieses Lasters nachgewiesen, indem er es als einen Uebergriff in die Gerechtsame des Bruders darstellte; zuletzt kommt er auf den Hauptpunkt: denn der Herr ist Rächer von allem diesem, wie wir euch schon früher gesagt und gewarnt haben. (V. 6.) Nein, ungestraft begehen wir dieses gewiß nicht, und die Lust die wir jetzt genießen, ist nicht nennenswerth gegen die Pein, die wir einst dafür leiden müssen.

Denn Gott hat uns nicht zur Unlauterkeit berufen, sondern zur Heiligkeit. (V. 7.) Früher hat er von dem Unrecht gesprochen, welches der Bruder durch den Ehebruch leide, und hinzugefügt, Gott werde dafür Rache an ihnen nehmen; nun will er ihnen mit den Worten: Gott hat uns nicht zur Unlauterkeit berufen, anzeigen, daß, wenn sie dies Unrecht auch einem Ungläubigen zufügten, den Thäter dennoch seine Strafe treffen werde. Nicht, um für den Gekränkten Rache zu nehmen, wird er dich strafen, sondern für die Schmach, welche du ihm selbst angethan hast. Er hat dich berufen, und ihn, der dich berufen, hast du beschimpft. Darum fährt er auch fort:

Wer daher dieses verwirft, der verwirft nicht Menschen, sondern Gott, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat. (V. 8—9.) Magst du demnach die Königin schänden, oder eine Sclavin, die ihren Mann hat, das Verbrechen bleibt sich gleich, weil Gott nicht für die Personen, denen das Unrecht widerfahren ist, sondern für sich selbst Rache nimmt. In dem einen wie in dem andern Fall hast du dich selbst befleckt, in dem einen wie in dem andern Gott beschimpft, denn das Eine ist Ehebruch wie das Andere, weil die Ehe der Sclavin so gut eine Ehe ist wie die der Königin. Und magst du auch keinen Ehebruch, sondern nur eine Hurerei begehen, so wird Gott dafür dennoch, obgleich die Buhldirne keinen Mann hat, Rache nehmen, weil er die Rache für sich selbst sucht. Den Mann entehrest du durch diese That nicht so sehr, als

Gott; denn vor jenem verbirgst du dich doch noch, wenn du die That begehst, während du auf Gott, der dich sieht, nicht achtest. Oder sag' an, wenn der König Jemanden in seiner Huld das Purpurkleid nebst tausend andern Ehren ertheilte, mit der Forderung, daß er ein dieser Ehre würdiges Leben führen müsse, und dieser nun hingienge und ein Weib schändete; — wen hätte er dadurch entehrt? Das Weib oder den König, der ihn so hoch erhoben? Gewiß auch das Weib, aber ohne Vergleich weniger als den König.

Darum ermahne ich euch: haltet euch frei von dieser Sünde! Denn eben so wie wir die Frauen bestrafen, wenn sie zugleich uns beiwohnen und sich Andern hingeben, so trifft auch uns die Strafe, wenn gleich nicht nach den bürgerlichen Gesetzen, dann doch durch Gott. Das Eine ist ja Ehebruch wie das Andere, mag das Weib sich vergehen, das dem Manne vermählt ist, oder der Mann, der mit dem Weibe verbunden ist. Merket genau auf das, was ich sage. Ist dieses auch Vielen lästig, ich muß einmal davon reden, damit der Sünder sich für die Zukunft bessere. Nicht allein das ist Ehebruch, wenn wir eine verheirathete Frau schänden; ein gleiches ist es, wenn wir, selbst verehlicht, dies mit einer ledigen und freien Person verüben. Was verschlägt es, daß die Ehebrecherin nicht gebunden ist? Du selbst bist gebunden, du übertrittst das Gesetz, du frevelst gegen dein eigenes Fleisch. Oder warum bestrafst du dein Weib, wenn es sich mit einem ledigen und unverheiratheten Manne vergeht? Weil das ein Ehebruch ist; denn mag der, so mit ihr die Ehe gebrochen hat, auch kein Weib haben, so ist sie doch an einen Mann gebunden. So bist aber auch du an dein Weib gebunden, und darum ist deine That so gut ein Ehebruch, wie die ihrige. Wer sein Weib entläßt, steht geschrieben, außer um des Ehebruchs willen, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer die Ent-

lassene zur Ehe nimmt, der bricht die Ehe. [1]) Wenn nun derjenige einen Ehebruch begeht, der eine Entlassene heirathet, wie viel mehr thut das dann der, welcher sein Weib hat und dazu noch diese schändet! Das leuchtet wohl Jedem ein. Für euch Männer mag das nun genug sein: von denen, die solches thun, sagt ja schon Christus: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen. [2])

In Bezug auf die Jünglinge habe ich aber noch etwas mit euch zu reden, nicht so sehr ihretwegen, als euretwegen; was ich sage, gilt nicht blos ihnen, sondern auch euch. Und was ist das? Ich sage: Wer nicht huren gelernt hat, der wird auch Nichts vom Ehebruch wissen, wer sich aber mit Buhldirnen gemein gemacht hat, der wird auch bald so weit kommen, daß er, wenn nicht mit verheiratheten, dann doch mit ledigen Weibspersonen Unzucht treibt. Worin besteht nun der Rath, den ich euch geben möchte? Darin, daß ihr Alle, die ihr Söhne habt, und sie für einen weltlichen Beruf bestimmt habt, dieselben, um das Laster mit seiner Wurzel auszureißen, frühzeitig unter das Joch der Ehe bringet. Da sie nämlich schon in früher Jugend von fleischlichen Gelüsten angefochten werden, so haltet sie, so lange sie nicht in den Ehestand treten können, durch Ermahnungen, Drohungen, durch Furcht und Versprechen, und womit ihr nur könnt, im Zaume. Ist aber die Zeit zur Ehe gekommen, so lasse sich Keiner abhalten, seine Söhne gleich zu verheirathen. Seht, ich spreche wie eine Brautwerberin, schäme mich aber nicht, so zu reden, da selbst Paulus keine Scheu trug zu sagen: Entziehet euch nicht einander. [3]) Dies ist noch ärger, und doch schämte er sich dessen nicht, weil er nicht auf die Worte, sondern auf die Werke sah, welche er durch die Worte erzielen wollte. Ist nun dein Sohn groß geworden, so sei, bevor er Soldat wird oder etwas Anderes ergreift, darauf bedacht, ihn zu verheirathen. Sieht

---

[1]) Matth. 5, 32. [2]) Marc. 5, 41. [3]) I. Cor. 7, 5.

er, daß du ihm baldigst die Braut zuführen wirst, und daß es nur mehr eine kurze Zeit bis dahin währt, so ist er im Stande, das Feuer der Lust zu dämpfen; bemerkt er aber, daß du darum unbekümmert bist und zögerst und abwartest, bis er große Einkünfte hat, um ihm dann erst Hochzeit zu machen, so wird er bald, in Verzweiflung über die Länge der Zeit, in Unzucht fallen. Wehe! auch hier ist die Wurzel des Uebels die Habgier. Keiner ist darauf bedacht, wie keusch und züchtig sein Sohn werde, vielmehr jagen Alle wie unsinnig nach Geld, und deshalb hat Niemand hierin Eile. Darum ermahne ich euch denn, traget vor Allem für ihr Seelenheil Sorge. Kommt der Jüngling dann zu einer keuschen Braut, und sieht er blos ihre Reize, so wird die Liebe zu ihr groß, die Furcht Gottes aber noch größer sein: eine wahrhaft herrliche Ehe, in welche sie reine und unbefleckte Leiber bringen; ihre Kinder werden reich an Segen sein, und der Bräutigam und die Braut mit einander harmoniren. Sie kennen ja Beide keine andere Sitten und werden sich darum eins dem andern unterwerfen. Wer sich aber schon in jungen Jahren Ausschweifungen hingegeben, und die Sitten feiler Dirnen kennen gelernt hat, der wird sein Weib bis zum ersten und zweiten Abend loben, dann aber schnell in die frühere Gemeinheit zurückfallen und sich wieder nach dem tollen wüsten Lachen, nach den ekelhaften Reden, nach den schmutzigen Gebärden, und nach all den andern Schamlosigkeiten, die ich unmöglich namhaft machen kann, zurück sehnen. Solches aber mitzumachen, und sich selbst zu beflecken, dazu kann sich die Edle nicht verstehen. Denn sie hat sich mit dem Manne zur Lebensgemeinschaft und zur Kindererzeugung verbunden, nicht aber zu Zoten und gemeinen Späßen; um das Hauswesen zu führen und auch ihn zu einem ehrbaren Leben anzuhalten, nicht um den Zunder seiner Wollust abzugeben.

Aber gar reizend scheint dir doch das Benehmen der feilen Dirne? Das weiß ich auch, denn die Schrift sagt sogar:

Honig träufelt von den Lippen der Hure.[1]) Aber gerade darum mühe ich mich ab, daß du diesen Honig nicht kosten mögest; denn schnell verwandelt er sich in Galle. Auch das sagt die heilige Schrift: Eine Zeitlang träuft es wie Oel durch deine Kehle, später aber findest du es bitterer wie Galle und schärfer als ein zweischneidiges Schwert.[2])

Was sagst du? Habet Geduld mit mir, wenn ich auch so zu sagen etwas Unreines spreche, ohne Scham und ohne Erröthen; denn gerne verstehe ich mich nicht dazu; aber um deretwillen, die sich nicht schämen, Solches zu thun, bin ich genöthigt, Solches zu reden. Dergleichen kommt auch häufig in der heiligen Schrift vor. Ezechiel zum Beispiel bedient sich, wenn er Jerusalem Vorwürfe macht, vieler solcher Ausdrücke, ohne sich zu schämen. Und mit Recht; denn nicht aus eigener Lust, sondern zu ihrem Heile, führt er diese Sprache. Sehen auch die Worte unehrbar aus, so ist doch der Zweck kein unehrbarer, und es kann Jeder großen Nutzen daraus ziehen, welcher die Wollust aus seinem Herzen verbannen will. Hört die schamlose Seele diese Worte nicht, so kann sie nicht bekehrt werden. Ebenso macht es ja auch der Arzt: will er ein faules Geschwür vertreiben, so legt er zuerst seine Finger in die Wunde und würde er nicht zuvor die heilende Hand beflecken, so könnte er die Heilung nicht vollbringen. Ebenso bin auch ich nicht im Stande, euch zu heilen, wenn ich nicht zuerst meinen Mund, der euere Laster heilen soll, verunreinige. Eigentlich wird aber weder der Mund, noch werden die Hände damit verunreinigt. Und wie das? Weil diese Verunreinigung nicht von uns erzeugt ist, noch eigentlich aus unserem Munde ausgeht, gleichwie sie auch dort nicht aus den Händen jenes, sondern von andern Leuten herrührt. Wenn nun der Arzt an einem fremden Leibe ohne Sträuben seine

---

[1]) Sprüche Sal. 5, 3. [2]) Sprüche Sal. V. 4.

Hände besudelt, wie sollten wir denn Anstand nehmen, uns zur Heilung unseres eigenen Leibes zu verunreinigen? Denn ihr seid unser Leib, ein zwar schwacher und unreiner, aber doch immer unser Leib.

Was will ich nun damit, und wozu soll diese lange Ermahnung dienen? Du möchtest gewiß vor Ekel das schmutzige Kleid nicht anziehen, welches dein Sclave trägt, sondern lieber nackt gehen, als dieses tragen: und du kannst einen unreinen und wüsten Leib, der nicht allein deinem Sclaven, sondern auch tausend Andern zu Diensten steht, ohne Ekel gebrauchen? Ihr werdet schamroth meine Zuhörer? Schämet euch der Werke und nicht der Worte! Ich übergehe alles Andere: das Gemeine und Schmutzige in dem Betragen solcher Dirnen, das Ehrlose und Niederträchtige in ihrem sonstigen Leben; nur das sage mir: zu einer und derselben Person gehst du und dein Knecht? Und, o daß es nur dein Knecht allein wäre! aber auch der Henkersknecht! Du würdest dich entsetzen, des Henkers Hände zu berühren: und die, so mit ihm ein Leib geworden ist, die umarmst du? die liebkosest du? Und du schauderst und entsetzest dich nicht? und du schämst dich nicht und erröthest nicht, und wirst nicht todtenbleich?

Ich habe nun euren Vätern die Pflicht ans Herz gelegt, euch frühzeitig in die Ehe treten zu lassen; darum entgeht ihr aber noch nicht der Verantwortlichkeit und der Strafe. Gäbe es nicht viele andere Jünglinge, die keusch gelebt haben, vor Alters sowohl, wie heutzutage, so hättet ihr vielleicht eine Entschuldigung; gibt es aber deren, wie werdet ihr denn sagen können: wir konnten das Feuer der Wollust nicht dämpfen? Eure Ankläger werden die sein, welche dieselbe Natur hatten, wie ihr, und dennoch die Keuschheit bewahrt haben. Höret, was Paulus sagt: S t r e b e t n a c h F r i e d e n u n d n a c h R e i n i g k e i t; d e n n o h n e d i e s e w i r d N i e m a n d d e n H e r r n s c h a u e n.[1])

---

[1]) Hebr. 12, 14.

Ist diese Drohung nicht im Stande, dir Furcht einzuflößen? Du siehst, wie Andere sich ihr ganzes Leben lang keusch und ehrbar halten: — und du kannst dich nicht bis zu deinen Jünglings-Jahren beherrschen? Du siehst, wie Andere tausendmal die Reize der Sünde überwinden: und du hältst nicht ein einzigmal Stand?

Wollt ihr hören, was daran Schuld ist, so will ich es euch sagen. Nicht die Jugend ist Schuld, sonst müßten alle jungen Leute unzüchtig sein, sondern wir selbst sind es, die wir uns in den Feuer-Brand stürzen. Gehst du in das Theater und weidest du daselbst deine Augen an den nackten Gliedern der Schauspielerinnen, so ergötzt dich das wohl eine Weile, bald aber hast du damit eine fieberhafte Gluth in dir genährt. Siehst du die Weiber wie in natürlicher Gestalt auftreten, haben da die Schaustücke und Gesänge nichts Anderes zum Gegenstand, als unsinnige Liebe, — wo es heißt: die hat den geliebt und ihn nicht bekommen und sich umgebracht —, ja sogar schändliche Liebeshändel mit den eigenen Stiefmüttern; empfängst du da solche Eindrücke durch das Anhören solcher Reden und Gesänge, durch den Anblick der Weiber und ihrer Vorstellungen, ja selbst greiser Männer, — denn auch diese spielen unter Masken oft weibliche Rollen —; sprich, wie kannst du da länger keusch bleiben, wenn diese Reden, diese Bilder deine Seele fesseln und dich noch im Traume verfolgen? So liegt es nämlich in unserer Natur, daß die Traumbilder, welche die Seele erzeugt, den Wünschen und Begierden entsprechen, die sie den Tag über gehegt hat. Wenn du nun dort schmutzige Scenen ansiehst und noch schmutzigere Reden anhörst, und dir so Wunden beibringen lässest, ohne Heilmittel dagegen anzuwenden, muß dann nicht das Geschwür immer weiter um sich greifen? Und ist dann die Krankheit nicht selbst verschuldet, und dies in weit höherem Grade, als es bei blos leiblichen Uebeln der Fall sein kann? Denn wenn wir nur wollen, so läßt sich das Gewissen viel leichter wieder in Ordnung bringen, als der Körper;

dieser hat Arzneien, Aerzte und Zeit nöthig, während es bei ihm allein auf seine Entschließung ankommt, ob es gut oder bös werden wolle. So hast du dir denn die Krankheit selbst zugezogen. Wenn wir nun Alles aufbieten, die Seele zu verwunden, aber Nichts von Allem anwenden, was uns heilen könnte, wann sollen wir da je gesund werden? Darum sagt auch Paulus: Wie die Heiden, die Gott nicht kennen. [1]) Erröthen wir, zittern wir, wenn die Heiden, die Gott nicht kennen, oft keusch leben; schämen wir uns, wenn wir schlechter sind als diese.

Es ist ein Leichtes, keusch zu leben, wenn wir nur wollen, wenn wir nur Alles von uns fern halten, was uns schaden kann. Fehlt uns aber der gute Wille, so ist es nicht einmal leicht, der Hurerei zu entgehen. Was gibt es zum Beispiel Leichteres, als auf das Forum gehen? Das ist aber durch die Bequemlichkeit der Leute nicht blos den Frauen, sondern auch schon den Männern beschwerlich geworden. Was gibt es Leichteres, als schlafen? Aber selbst das haben wir uns schwer gemacht, und so schwärmen viele Reiche die ganze Nacht herum, weil sie nicht auf das Bedürfniß der Ruhe achten und zur Zeit schlafen gehen. Und so ist uns überhaupt bei gutem Willen Nichts schwer, ohne diesen aber Nichts leicht. Alles liegt in unserer Gewalt. Darum heißt es auch in der h. Schrift: Wenn ihr willig seid und mir gehorcht, und wiederum: wenn ihr euch weigert und mir nicht gehorchet. [2]) Alles liegt demnach am Wollen und Nichtwollen des Menschen, und das ist es eben, weshalb wir einmal Strafe und Belohnung empfangen werden. Möchten wir dann zu denen gehören, die da Belohnung empfangen und der verheißenen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

---

[1]) Oben, V. 5. [2]) Js. 1, 19.

Sechste Homilie.

Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben, denn ihr seid selbst von Gott belehret, euch einander zu lieben, wie ihr es ja auch thut gegen alle Brüder in ganz Macedonien. (Cap. 4, V. 9—10.)

Warum mag wohl Paulus, nachdem er über die Keuschheit so nachdrücklich gesprochen hat, und da er sich anschickt von der Verpflichtung zur Arbeit und von der Unstatthaftigkeit der Trauer über die Abgestorbenen zu reden, an der Liebe, die doch die erste von allen Tugenden ist, vorübergehen mit der blosen Bemerkung: Ihr habt nicht nöthig, daß wir euch darüber schreiben? Darin gibt er wieder seine große Klugheit und Lehrweisheit zu erkennen; denn hierdurch erreicht er einen doppelten Zweck: einmal gibt er dadurch zu verstehen, die Liebe sei eine so nothwendige und darum so allbekannte Sache, daß es nicht einmal eines Unterrichtes über dieselbe bedürfe; und dann spornt er sie in dieser Weise mehr an, als wenn er sie förmlich zur Liebe ermahnt hätte. Denn wenn er annimmt, sie hätten diese Pflicht erfüllt, und wenn er sie deshalb nicht dazu ermahnt, so würde er sie dadurch, auch für den Fall, daß sie das nicht gethan haben sollten, doch um so sicherer dazu anleiten. Man bemerke aber, wie er nicht von der Liebe gegen Alle, sondern nur von der gegen die Brüder spricht. — Ihr habet nicht nöthig, daß wir euch schreiben. Wenn sie denn des Unterrichtes darüber nicht bedurften, so hätte er eigentlich ganz davon schweigen und gar Nichts sagen sollen. Nun macht er aber, indem er spricht: ihr habt es nicht nöthig, einen größern Eindruck auf sie, als durch eine ausdrückliche Ermahnung.

Denn ihr seid selbst von Gott belehrt. Sieh', welch ein Lob er ihnen damit spendet, indem er Gott als ihren Lehrer in der Liebe hinstellt. Ihr habt, will er sagen, nicht

nöthig, von einem Menschen belehrt zu werden, wie auch der Prophet spricht: Und es werden Alle Lehrlinge Gottes sein. [1]) Denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben, und ihr thut das auch gegen alle Brüder in ganz Macedonien und gegen alle Andere. Darin lag für sie ein mächtiger Sporn, die Liebe wirklich zu üben. Er will sagen: Ich behaupte das nicht ohne Grund, daß ihr Gottes Lehrlinge seid, sondern ich weiß es aus euren Werken. Dieses Zeugniß gibt er ihnen öfters.

Wir ermahnen euch nun, Brüder, werdet darin immer vollkommener und bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, eure Berufsgeschäfte zu erfüllen, mit euren Händen zu arbeiten, wie wir es euch eingeschärft haben, damit ihr wohlanständig wandelt vor denen, die draußen sind, und von Niemanden etwas nöthig habet. (V. 10—11.) Hier hält er ihnen vor, wie viele Uebel aus der Trägheit, wie viel Gutes aus der Arbeitsamkeit hervorgehe. Das weist er ihnen nach seiner Gewohnheit aus den gewöhnlichen Lebensverhältnissen nach. Und er thut wohl daran; denn hierdurch läßt sich die große Masse weit eher bestimmen, als durch Geistliches. So offenbart sich die Liebe gegen den Nächsten nicht dadurch, daß sie nimmt, sondern gibt. Siehe da seine Klugheit: Er will auffordern und ermahnen, und stellt nun ihr gutes Verhalten in die Mitte, damit sie sowohl von der frühern Ermahnung wieder aufathmen, als auch von der Drohung, da er sprach: wer daher darauf nicht achtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, [2]) und damit sie wegen derselben ihm nicht abwendig würden. Die Ermahnung aber ist von dem Arbeiten genommen, daß man nämlich nicht von Andern empfange oder müßig sei, sondern arbeite und Andern mittheile. Denn es heißt: Seliger ist geben als nehmen, [3]) und: Arbeiten mit

---

[1]) Is. 54, 13. [2]) I. Theres. 4, 8. [3]) Apgsch. 20, 35.

euren Händen. Wo bleiben denn nun diejenigen, welche nur geistliches Werk fordern? Siehe, wie er denen jeden Vorwand benimmt, indem er sagt: mit euren Händen. Uebt man denn nun das Fasten mit den Händen? oder das Nachtwachen? oder das Schlafen auf bloser Erde? Gewiß nicht. Und dennoch spricht er von geistlichem Werke; denn fürwahr etwas wahrhaft Geistliches und Unvergleichliches ist es, arbeiten, um Andern zu geben.

Daß ihr wohlanständig wandelt vor denen, die draußen sind und von Niemanden etwas nöthig habet. Siehe, wie er ihnen beikommt. Er sagt nicht: damit ihr euch durch Fordern nicht beschimpft, sondern er deutet das wohl an, drückt es aber viel zarter aus, so daß er sie zwar trifft, ihnen aber nicht wehe thut. Er sagt nicht: wenn schon unsere Glaubensgenossen daran Anstoß nehmen, wie viel größeres Aergerniß wird dadurch erst denen, welche draußen sind, gegeben, welch' reichen Stoff zum Tadel und zur Anklage wird ihnen damit geliefert, wenn sie einen gesunden Menschen, der sich selbst durchbringen könnte, betteln und von der Barmherzigkeit Anderer leben sehen. Darum nennt man uns Bettel-Christen und dadurch wird der Name Gottes gelästert. [1]) Von allem dem sagt er Nichts, sondern er weist sie statt dessen blos auf das Unanständige, das darin liegt, hin und damit kommt er ihnen am Besten bei.

In Hinsicht der Entschlafenen wollen wir euch aber nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. (V. 12.) Dieses waren die zwei schwersten Uebel, welche sie drückten, wie das denn auch bei allen Menschen der Fall ist: die Armuth und der Kummer. Siehe, wie er sie davon heilt. Ihre Armuth rührte daher, daß sie ihrer Güter beraubt worden waren; da heißt er sie arbeiten und sich

---

[1]) Röm. 2, 24.

durch Arbeit ernähren. Fordert er dies nun von denen, welche um Christi willen ihrer Güter beraubt worden, so gilt das noch vielmehr von jedem Andern. Daß aber diese Beraubung bei ihnen stattgefunden, geht daraus hervor, daß er sagt: Ihr seid Nachahmer der Gemeinden in Judäa geworden; [1]) denn an diese schreibt er: Ihr habt mit Freuden den Raub eurer Güter ertragen. [2])

Sodann handelt er von der Auferstehung. Wie? Hatte er sie denn hierin noch nicht unterrichtet? Das hat er, aber er deutet hier auf ein besonderes Geheimniß hin. Und welches ist das? Es liegt in den Worten: daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben werden. (V. 14.) Die Lehre von der Auferstehung enthält nun viele Trostgründe für die Traurigen; zugleich ist aber das, was Paulus an dieser Stelle sagt, wohlgeeignet, unsern Glauben an die Auferstehung zu befestigen. Wir wollen uns aber zunächst an das Erstgenannte halten, wovon auch er zuerst spricht, wenn er sagt: Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. Siehe, wie zart auch hier wieder! Er redet sie nicht an wie die Corinther: So thöricht seid ihr, so unverständig, [3]) daß ihr an die Auferstehung glaubet und doch euch betrübt wie die Ungläubigen? sondern ganz milde sagt er mit Rücksicht auf ihre sonstige Tugend: Wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen. Dann sagt er auch nicht: in Hinsicht der Abgestorbenen, sondern: der Entschlafenen, um schon gleich von vorne herein den Grund zu ihrem Troste zu legen. Daß ihr euch nicht betrübet, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. Sich über die Abgeschiedenen abhärmen, das

---

[1]) I. Thess. 2, 14. [2]) Hebr. 10, 34. [3]) I. Cor. 15, 36.

ist demnach Sache derer, die keine Hoffnung haben; denn, wer Nichts von der Auferstehung weiß, sondern den zeitlichen Tod für einen wahren Tod hält, dessen Herz muß über die Abgeschiedenen wie über unwiederbringlich Verlorne jammern, klagen und trostlos sein. Du aber, der du eine Auferstehung hoffest, worüber grämst du dich? Dieser Gram steht sonach nur denen an, die keine Hoffnung haben.

Höret das, all' ihr Frauen, die ihr so gerne wehklagt und in ein unerträgliches Jammern ausbrecht: ihr benehmt euch da nach Art der Heiden. Ist schon die bloße Trauer um die Abgeschiedenen heidnisch, wem steht es dann an, sich gar die Brust zu zerschlagen und das Angesicht zu zerfleischen? Warum klagst du, wenn du glaubst, daß dein Gatte auferstehen wird, daß er nicht verloren ist, daß der Tod nur ein Schlaf und eine Ruhe ist? „Ich klage, weil ich an ihm meinen Lebensgefährten, meinen Beschützer, den Vorsteher des Hauses, meine Stütze in jeder Beziehung verloren habe.“ Wenn du nun aber einen Sohn verlierst, der noch in unreifem Alter steht und dich also noch in gar Nichts unterstützen kann, worüber wehklagst du dann? Was vermissest du dann? „Er hat zu so schönen Hoffnungen berechtigt und ich hatte geglaubt, an ihm einmal Schutz und Hülfe zu finden.. Darum vermisse ich den Mann, darum den Sohn, darum jammere und klage ich: nicht als wenn ich nicht an die Auferstehung glaubte, sondern weil ich hülflos geworden bin, meinen Beschützer, meinen Lebensgefährten, meinen Vertrauten in allen Dingen, meinen Tröster verloren habe; darum traure ich. Ich weiß wohl, er wird auferstehen, aber ich ertrage die Trennung bis dahin nicht. Nun fällt eine große Masse von Arbeiten auf mich; ich bin wehrlos gegen Jeden, der mir Unrecht zufügen will; die Dienerschaft, welche früher in Furcht stand, verachtet und verspottet mich; hat Jemand von dem Manne Wohlthaten empfangen, so vergißt er ihrer, hat Einer aber eine Unbild von ihm erfahren, so trägt er es dem Verstorbenen nach und läßt seinen Zorn an mir aus. Das ist

es, was mir den Wittwenstand unerträglich macht, darum kann ich nicht gelassen klagen, daher mein Jammern, daher mein Stöhnen." — Wie sollen wir nun solche Frauen trösten? Was ihnen sagen? wie ihrem Schmerz ein Ende machen?

Ich versuche es zuerst, sie zu überzeugen, daß die Ursache ihrer Klagen nicht in dem Genannten, sondern in einem unvernünftigen Leidwesen liegt. Denn trauertest du wirklich deshalb, so müßtest du ja unaufhörlich über den Verstorbenen trauern; hast du ihn aber schon nach Verlauf eines Jahres vergessen, gleich als wäre Nichts vorgefallen, so trauerst du ja nicht über den Hingeschiedenen, noch über den Verlust deines Beschützers. — Aber die Trennung von dem Lebensgefährten kannst du nicht verschmerzen? Was mögen aber diejenigen dazu sagen, die sich sogar zum zweitenmal verheirathen? Die Trennung soll es also sein? O, diese verlangen nach keinem ersten Manne mehr zurück. Doch sehen wir von diesen ab, und halten wir uns blos an denen, welche dem Verstorbenen ihre Liebe treu bewahren. Warum trauerst du nun über den Sohn? warum über den Mann? „Ueber jenen, weil er mir noch keine Hülfe leisten konnte, über diesen, da ich noch länger seinen Schutz zu genießen hoffte." Welch' einen Unglauben offenbarest du aber darin, wenn du meinst, von dem Manne oder dem Sohne hange deine Wohlfahrt ab, und nicht von Gott! Fürchtest du nicht, ihn damit zu erzürnen? Denn gerade deshalb nimmt er oft den Weibern ihre Männer, damit sie sich nicht so fest an sie anklammern, nicht alle ihre Hoffnungen auf dieselben bauen. Gott ist ein eifersüchtiger Gott und will mehr als alle Andern von uns geliebt werden, weil er uns selbst so sehr liebt. Ihr wisset ja, es ist denen, die leidenschaftlich lieben, eigen, daß sie eifersüchtig sind, und lieber das Leben lassen, als hinter einem Nebenbuhler zurückstehen. Darum hat dir auch Gott deinen Mann genommen, gerade weil du so redest.

Oder sage mir doch: Warum gab es denn vor Alters keine

Wittwen und Waisen? Warum ließ Gott den Abraham und Isaak so alt werden? Unstreitig, weil dem Abraham bei Lebzeiten des Sohnes Gott höher stand, als dieser. Gott sprach: Schlachte ihn, und er schlachtete ihn. Warum ließ Gott die Sara ein so hohes Alter erreichen? Weil ihr Mann, da sie noch lebte, mehr auf Gott hörte, als auf sie, weshalb Gott auch zu ihm sprach: Folge Sara, deinem Weibe. [1]) Damals erzürnte Niemand Gott, weder aus Liebe zum Manne oder zum Weibe, noch aus Sorge für das Kind, jetzt aber ist unser Herz von Gott abgewendet und so tief gesunken, daß die Männer ihre Weiber mehr lieben, als Gott, und die Weiber auf ihre Männner mehr halten, als auf Gott. Darum zieht uns Gott auch wider unseren Willen dazu, daß wir ihn lieben. Liebe du den Mann nicht über Gott, und du wirst nie etwas von dem Wittwenstande wissen; sollte dieser aber doch eintreten, so wirst du ihn nicht empfinden. Denn du hast einen unsterblichen Beschützer, der dich noch mehr liebt, als der Gatte. Liebst du Gott mehr als diesen, so traure nicht; denn der, den du mehr liebst, ist unsterblich und läßt dich nicht den Verlust des minder Geliebten empfinden. Ich will dir das an einem Beispiel deutlich machen. Gesetzt, du hast einen Mann, der in Allem deinem Wunsche nachkommt, in hohem Ansehen steht und dir allenthalben Geltung verschafft, und dich gegen jede Geringschätzung sicher stellt, der allgemein den Ruf eines verständigen und weisen Mannes genießt, und der dich liebt, so daß du seinetwegen selig gepriesen wirst; dem gebierst du nun einen Sohn und dieser stirbt, ehe er ein reifes Alter erreicht hat: wirst du dich darüber wohl grämen? Keineswegs; denn der mehr Geliebte verdunkelt den Andern. So auch hier. Liebst du Gott mehr als deinen Mann, so wird er dir diesen wohl nicht früh entziehen; thäte er das aber dennoch, so wirst du keine Trauer darüber empfinden. Darum fühlte auch der selige

[1]) I. Mos. 21, 12.

Job kein arges Leid, als er von dem plötzlichen Tod seiner Söhne hörte, weil er Gott mehr liebte, als diese; weil nun der Geliebte noch lebte, so konnten jene Unfälle ihn nicht heftig schmerzen.

Was sprichst du da, o Weib? Der Mann, oder der Sohn haben dir vorgestanden, und Gott sollte keine Sorge für dich tragen? Wer hat dir denn den Mann selbst gegeben? Nicht Gott? Und wer hat dich erschaffen? Nicht derselbe? Und Er, der dich aus dem Nichts ins Leben gerufen, dir eine Seele eingehaucht und dich mit Vernunft begabt hat; Er, der dir in seiner Huld die Erkenntniß seiner Gottheit verliehen, und deinetwegen seinen eingebornen Sohn nicht geschont hat, der sollte für dich nicht Sorge tragen, dein Mitknecht aber sollte für dich sorgen? Wie erzürnst du Gott mit diesen Reden! Was hattest du denn dem Aehnliches von deinem Manne? Du wirst wohl Nichts anzugeben wissen. Denn wenn er dir auch in Etwas eine Wohlthat erwiesen hat, so hat er solche auch von dir und zwar zuvor empfangen; bei Gott ist das aber keineswegs der Fall: er vergilt uns durch seine Wohlthaten Nichts, was er von uns empfangen hätte; er bedarf ja keines Dinges und beglückt darum die Menschen aus purer Güte. Er hat dir den Himmel versprochen, hat dir Unsterblichkeit und Ehre, die Würde eines Bruders und Kindes verliehen, hat dich zum Miterben seines Eingebornen gemacht: und du kannst noch nach solchen Gutthaten an deinen Mann denken? Was hat dir der Mann gegeben, das hiermit zu vergleichen wäre? Gott läßt seine Sonne aufgehen, läßt regnen und nährt dich Jahr für Jahr. Wehe uns ob unseres argen Undankes! Darum nimmt er dir den Mann, damit du nicht auf ihn bauest; du aber hängst ihm noch nach seinem Tode an und wendest dich von Gott ab, dem du danken, auf den du alle deine Sorgen werfen solltest. Was hast du denn eigentlich von deinem Manne empfangen? Geburtswehen, Beschwerden, Mißhandlungen und oft Flüche, Schmähworte und Lästerungen. Ist das es nicht,

was die Frauen von den Männern haben? „Ja, aber auch vieles Gute.“ Und das wäre? Er hat dich mit prächtigen Kleidern geschmückt, hat dir Goldreife um die Stirne gewunden, hat dir Ansehen bei Allen verschafft? Gut; du sollst, wenn du willst, auch nach seinem Tode in noch viel größerem Schmucke prangen; denn weit bewunderungswürdiger als Juwelen macht die Keuschheit die, welche sie besitzen. Auch Gewänder hat dieser König, keine gewöhnliche, sondern weit kostbarere: die lege an, wenn du willst. Welcher Art sind diese denn? Es ist eine Kleidung mit golddurchwirktem Saume; willst du, so kannst du damit deine Seele bekleiden. Aber der Gatte hat dich gegen jede Unbild vor den Menschen beschützt? Was ist denn das Großes? Der Wittwenstand läßt nicht einmal zu, daß dir eine Unbild von den Teufeln widerfahre. Damals hattest du über deine Dienerschaft Gewalt, wenn du sie anders wirklich besessen hast, jetzt gebietest du statt dessen über die unsichtbaren Mächte, die Herrschaften, die Gewalten, die Fürsten dieser Welt. Von den Trübsalen sagst du aber nichts, welche du mit ihm hast theilen müssen: wie die Furcht vor den Mächtigen oder die Bevorzugung des Nachbarn; all' dieser Angst bist du jetzt überhoben.

Aber dich drückt die Sorge, wer dir die verwaisten Kinder ernähren werde? Der Vater der Waisen. Wer hat sie dir denn gegeben? Hörst du nicht, was Christus in dem Evangelium sagt: Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung, und der Leib nicht mehr als die Kleidung? [1]) Siehst du, daß deine Klage nicht von dem Verluste deines Lebensgefährten, sondern von deinem Unglauben herrührt! „Aber die Kinder können, da der Vater todt ist, nicht zu Ehren kommen.“ Warum denn das nicht? Sie haben ja Gott zum Vater; ist das nicht Ehre genug? Wie viele könnte ich dir namhaft machen, die von Wittwen erzogen worden, und zu

[1]) Matth. 6, 25.

großem Ansehen gelangt sind, wie viele dagegen, welche ihre Erziehung von dem Vater haben und zu Grunde gegangen sind. Gib ihnen nur von frühester Kindheit an eine wahrhaft gute Erziehung, so haben sie mehr Gewinn davon, als wenn sie unter der Leitung des Vaters gestanden hätten. Daß das aber der Beruf der Wittwen sei, die Kinder zu erziehen, das entnimm aus den Worten des heiligen Paulus: Eine Wittwe werde erwählt, die Kinder erzogen hat, [1]) und: Sie wird selig werden durch Kindergebären (das heißt nicht, sie wird selig durch den Mann) wenn sie im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung mit keuschem Sinne verharrt. [2]) Flößet ihnen von frühester Jugend Gottesfurcht ein, die wird sie besser als jeder Vater hüten, sie wird ihnen eine unüberwindliche Schutzwehr sein. Denn haben sie den Wächter im Innern, so bedarf es keiner äußern Maßregeln; fehlt aber dieser, so ist alles Aeußerliche unnütz. Die Furcht Gottes wird ihr Reichthum, ihre Ehre, ihr Schmuck sein, sie wird ihnen Glanz verleihen, nicht blos auf Erden, sondern auch im Himmel.

Sieh' mir aber nicht auf die andern Kinder, die goldene Gürtel tragen, die auf Rossen einher stolziren, die ihrer Väter wegen an den Höfen glänzen, die Trabanten und Erzieher haben. Das ist es nämlich vielleicht, was den Wittwen in Ansehung ihrer verwaisten Kinder Herzeleid macht, indem sie dabei denken: „auch dieser mein Sohn würde so glücklich sein, wenn er noch seinen Vater hätte; so aber steht er nun gedemüthigt, verachtet und verstoßen da." Nicht doch, denke nicht also, o Weib, sondern öffne im Geiste die Pforten des Himmels, betrachte diesen Palast Gottes, siehe den König, der darin thront, überlege, ob die Großen der Erde ein größerer Glanz umgeben kann, als deinen Sohn dort oben, und dann seufze! Nein, hiergegen ist alle Ehre, die man auf Erden finden kann, nicht

---

[1]) I. Tim. 5, 10. [2]) I. Tim. 2, 15.

nennenswerth. Willst du, so kann dein Sohn in dem himmlischen Heere dienen, dort in die Reihe der Krieger eintreten. Die in jene Schaar Eingetretenen werden nicht von Rossen, sondern von den Wolken getragen. Sie ziehen nicht auf der Erde umher, sie stürmen zum Himmel. Vor ihnen her gehen keine Diener, sondern die Engel selbst. Sie sind nicht geschaart um einen sterblichen König, sondern um den Unsterblichen, den König der Könige, den Herrn der Herrn. Ihre Lenden umschließt nicht ein lederner Gürtel, sondern jene unaussprechliche Herrlichkeit, womit sie selbst die Könige und alle ruhmgekrönten Männer aller Zeiten überstrahlen. Denn in dem himmlischen Reiche wird nicht nach Reichthum, nach Geburtsadel, noch nach sonst etwas, sondern nur allein nach Tugend gefragt. Bringen sie diese mit, so bedürfen sie keiner weitern Empfehlung, um sich zu den ersten Stellen emporzuschwingen. Nichts ist uns schwer, wenn wir nur christlich denken wollen. Blicke auf zum Himmel und siehe, wie viel glänzender ist dieser, als die Wölbungen der Paläste; überbietet aber schon dieser Fußboden des himmlischen Palastes die Paläste auf Erden so weit an Pracht, daß diese gegen jene wie Schmutz erscheinen, wie selig müssen wir dann erst denjenigen preisen, der würdig befunden wird, den Himmel in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen!

Die wahrhafte Wittwe aber, steht geschrieben, die verlassen ist, hofft auf Gott. [1]) Wem gilt das? Den Wittwen, die Kinder haben, weil sie bewährter in der Tugend sind, und mehr Gelegenheit haben, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, da sie von allen Fesseln frei sind, Niemand ihnen im Wege steht, Niemand sie nöthigt, jene Ketten wieder zu schleppen. Von dem Manne bist du getrennt, aber mit Gott verbunden; dein Gefährte ist nicht ein Mitknecht, sondern der Herr selbst. Wenn du betest, redest du dann nicht mit Gott? Und wenn du liest, redet Er dann nicht mit dir? Und was

---

[1]) I. Tim. 5, 5.

spricht er? Weit holdseligere Worte als der Ehegatte. Ist dir der Mann auch einmal freundlich, so liegt darin keine große Gunst, weil er ein Knecht Gottes ist, wie du; läßt sich aber der Herr huldreich zu der Magd herab, so ist das eine große Huld. Und wie ist denn der Herr huldvoll gegen uns? Höre, wie weit er darin geht: Kommt zu mir, sagt Er, Alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. [1]) Und so ruft er uns durch den Propheten zu: Kann wohl ein Weib der Kinder ihres Leibes vergessen, daß es sich ihrer nicht erbarme? und könnte es ihrer vergessen, Ich vergesse deiner nicht, sagt der Herr. [2]) Welche Liebe spricht aus diesen Worten! Und wiederum: Wendet euch an mich, [3]) und nochmals an einer andern Stelle: Wende dich an mich und du wirst Rettung finden. [4]) Wollte man aber eine Auslese aus dem hohen Liede machen und die mehr mystischen Bezeichnungen auswählen, so würden wir Gott zu jeder ihm wohlgefälligen Seele sprechen hören: Meine Schöne, meine Taube. [5]) Was ist lieblicher, als diese Worte?

Siehst du, wie Gott zu den Menschen redet? Und siehst du ferner nicht, wie viele von jenen heiligen Frauen ihre Söhne verloren haben, die nun im Grabe ruhen? Wie viele ein noch härteres Loos getroffen hat, da sie ihre Männer und Söhne zugleich verloren? Darauf laßt uns hinblicken, das beherzigen, und Nichts wird uns Kummer machen, sondern wir werden unser ganzes Leben in der Freude des heiligen Geistes führen und beschließen, und die ewigen Güter erlangen, deren wir Alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn u. s. w. Amen.

---

[1]) Matth. 11, 28. [2]) Js. 49, 15. [3]) Js. 45, 22.
[4]) Js. 44, 22. [5]) Hoheslied, 2, 10.

Siebente Homilie.

In Hinsicht der Entschlafenen will ich euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. (4, 12.)

Ueber viele Dinge betrüben wir uns nur aus Unwissenheit. Lernen wir sie erst genau kennen, so hört auch die Betrübniß auf. Dies deutet hier auch Paulus an mit den Worten: Ich will euch nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. Worüber willst du sie denn nicht in Unwissenheit lassen? In Bezug auf die Auferstehung. — Warum sprichst du aber nicht von der Strafe, welche denen bestimmt ist, welche von der Lehre über die Auferstehung Nichts wissen wollen? Darum, weil dieses aus dem Andern klar hervorgeht, und nicht in Zweifel gezogen wird. Indessen wird auch dieser Unterricht, gleich jenem, von nicht geringem Nutzen sein. Der Apostel nimmt denselben vor, weil sie zwar an der Auferstehung nicht zweifelten, aber doch über ihre Abgestorbenen trauerten. Anders verfährt er mit den Ungläubigen, anders mit ihnen, welche, wie aus der Frage nach der Zeit der Auferstehung hervorgeht, an diese selbst glaubten.

Wenn nämlich, wie wir glauben, Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott ebenso auch die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm hervorführen. (V. 13.) Wo sind nun diejenigen, welche das Fleisch verwerfen? Hat Christus nicht Fleisch angenommen, so ist Er auch nicht gestorben; ist Er aber nicht gestorben, so ist Er auch nicht auferstanden; wie kann uns nun Paulus hierdurch zum Glauben an unsere Auferstehung führen? Wäre er denn nicht ein leerer Schwätzer und ein Betrüger? Kommt ferner der Tod von der Sünde her, hat aber Christus nicht gesündigt, wie kann er uns nun zum Glauben an unsere Auf-

erstehung führen? Und wie kann er denn fortfahren: Wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben? Gleich, als sagte er: Wen beweinet ihr, o Menschen? Ueber welche trauert ihr? Ueber die Sünder, oder über die, welche sterben, ohne daß der Tod Folge ihrer Sünde ist? Welche beweinen also jene? So wird ihnen denn Alles leer und nichtig. Erstgeborener aus den Todten, [1]) sagt er, d. i. Erstling. Es muß also auch noch Andere geben.

Bemerke, wie Paulus hier Nichts aus Vernunft-Gründen deducirt, weil die Thessalonicher glaubenswillig waren, wogegen er in dem Schreiben an die Corinther erst viele solche Beweise beibringt, und dann hinzufügt: du Thor, was du säest, das lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor erstorben ist. [2]) Was er in unserem Briefe sagt, ist nun wohl treffender, aber doch nur Gläubigen gegenüber; welche Beweiskraft hätte dies aber für diejenigen, welche draußen sind?

So wird Gott ebenso auch die, welche entschlafen sind in Jesus, mit ihm hervorführen. Wiederum heißt es: die, welche entschlafen, nirgends aber: die gestorben sind. Von Christus sagt er: „Er ist gestorben", weil er auch von seiner Auferstehung spricht; hier aber: die, welche entschlafen sind in Jesus; und da geben die Worte: in Jesus (je nachdem sie auf das Vorhergehende oder auf das Nachfolgende bezogen werden) entweder den Sinn: Er wird die, welche im Glauben an Jesus entschlafen sind, hervorführen, oder den: er wird durch Jesus die Entschlafenen, d. i. die Gläubigen, hervorführen.

Unter den Entschlafenen wollen hier die Häretiker die Getauften verstanden wissen; wie stimmt aber dazu der Ausdruck „ebenso"? Jesus ist ja nicht durch die Taufe entschlafen.

Welche entschlafen sind, heißt es, weil er hier nicht

---

[1]) Col. 1, 18. [2]) 1. Cor. 15, 36.

von der Auferstehung aller Menschen, sondern nur von der eines Theiles handelt. — Er wird die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm hervorführen: dasselbe lehrt er auch an vielen andern Stellen.

Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben werden. (V. 14.) Er spricht hier von den Gläubigen, wenn er sagt: die, welche entschlafen sind, und unten: die Todten werden auferstehen. [1]) Sodann handelt er nicht blos von der Auferstehung, sondern zugleich von der Ehre und Herrlichkeit der Auferstandenen. Auferstehen werden Alle, in Herrlichkeit aber nur die, welche in Christo entschlafen sind. Da es ihm darum zu thun ist, sie zu trösten, so tröstet er sie nicht allein mit der Auferstehung — denn von dieser wußten sie schon, — sondern auch mit der großen Ehre und Schnelligkeit ihrer Auferstehung, wie aus den nachfolgenden Worten hervorgeht: Wir werden allzeit bei dem Herrn sein, und: wir werden in einer Wolke entrückt werden. [2]) — Wie sind aber die Gläubigen in Christo entschlafen? Weil sie Christum in sich tragen. — Mit den Worten: er wird sie mit ihm hervorführen, deutet er an, daß die Entschlafenen von allen Orten herbeigeführt werden sollen.

Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn. Er wollte ihnen etwas sagen, was ihnen noch fremd war, darum beglaubigt er seine Lehre dadurch, daß er sie als das Wort des Herrn hinstellt. Nicht aus uns selbst, will er damit sagen, sondern wie wir von Christus belehrt sind, verkündigen wir euch, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben werden. So sagt er auch in seinem

---

[1]) Unten V. 10. [2]) V. 14.

Briefe an die Corinther: Plötzlich, in einem Augenblick; [1]) hier beruft er sich aber zugleich auf die göttliche Autorität für seine Lehre von der Auferstehung und von der Art und Weise, wie dieselbe Statt haben werde. Und da diese vielen Schwierigkeiten zu unterliegen scheint, so zeigt er, daß, wie es Gott ein Leichtes sei, die Lebenden emporzuführen, dasselbe auch von den Abgeschiedenen gelte. Bei den Worten: wir, die wir leben, meint er aber nicht sich — denn er sollte nicht bis zur Auferstehung am Leben bleiben —, sondern die Gläubigen. Darum fährt er fort: wir, die wir übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben. Glaube also nicht, will er sagen, das sei eine schwierige Sache, wenn du hörst, diejenigen, welche dann noch am Leben sind, sollten vor denen Nichts voraus haben, welche schon vor tausend Jahren gestorben und begraben sind; denn Gott ist es, der dies vollbringt und Gott ist es ebenso leicht, die verwesten, wie die noch lebendigen und unversehrten Leiber zu sich empor zu heben.

Da gibt es nun Manche, die an eine Auferstehung nicht glauben, weil sie Gott nicht kennen. Was ist aber wohl leichter, Einen aus Nichts hervorrufen, oder einen Todten wieder auferwecken? Wie lautet aber ihre Einwendung? „Gesetzt, sagen sie, es hat Jemand einen Schiffbruch erlitten und ist ins Meer gefallen. Viele Fische haben ihn erfaßt und jeder hat ein Glied von ihm verschlungen. Von diesen Fischen ist dann der eine in diesem und der andere in jenem Meerbusen von einem anderen Fische aufgeschnappt worden und dieser wiederum von einem andern. Diejenigen aber, welche die Fische verzehrt haben, von denen der Mann verschlungen worden, sind wieder an verschiedenen Orten gestorben, vielleicht gar von wilden

---

[1]) I. Cor. 15, 52.

Thieren zerrissen worden. Wie soll nun bei einer solchen Vermischung und Zertheilung jener Mensch einmal wieder auferstehen? Wer kann den Staub zusammen lesen?" Aber wozu sagst du das, o Mensch? Wozu schmiedest du die ganze Kette von Möglichkeiten, welche die Unmöglichkeit einer Auferstehung beweisen sollen? Ich frage dich dagegen, wenn der Mensch nicht ins Meer fällt, wenn kein Fisch ihn auffrißt und der Fisch wiederum nicht von tausend Menschen verzehrt wird, wenn der Leichnam wohlverwahrt in einer Urne liegt, wenn kein Wurm, noch sonst was ihn beunruhigt, wie wird da der todte Leib auferstehen? Wie wird Staub und Asche wieder ein menschliches Gebilde werden und der Leib seine vorige Schönheit empfangen? Ist da die Schwierigkeit geringer?

Sind es nun Heiden, welche diese Bedenken erheben, so haben wir tausend Antworten für sie. So gibt es bei ihnen Leute, welche die Seelen in Pflanzen, Bäume und gar in Hunde fahren lassen: was ist denn nun leichter, den eigenen Leib wieder erhalten, oder einen fremden? Wieder Andere lehren, der Leib werde vom Feuer verzehrt, und es finde eine Auferstehung von Kleidern und Schuhen statt und man lacht nicht darüber. Wieder Andere behaupten eine Verflüchtigung in Atome, und man verlacht sie nicht. Doch wir haben hier nicht den Heiden zu predigen. Den Gläubigen aber, wenn man diejenigen anders noch Gläubige nennen darf, welche solche Fragen stellen, sagen wir mit dem Apostel, [1]) daß alles Leben aus der Verwesung entsteht; so alle Pflanzen, alle Gewächse. Siehe den Feigenbaum an, welch' einen Stamm hat der, welche Aeste! Wie groß sind seine Blätter, Sprossen und Zweige! Wie weit reichen und wie durchkreuzen sich ringsum seine Wurzeln! Und dieser Baum, so groß und so herrlich er ist, er entsteht aus dem Samenkorn, das in die Erde gelegt und zuerst verwest ist; von allem dem kommt aber Nichts zum Vorschein, wenn das

---

[1]) I. Cor. 15, 36.

Körnlein nicht zuvor verfault uud verwest ist. Nun sage mir, wie das zugeht! So entsteht auch der Weinstock, dessen Frucht so schön für das Auge und so süß für den Gaumen ist, aus dem bekannten unförmigen Kerne. Und ist endlich das Wasser, das vom Himmel herab kommt, nicht Eins und dasselbe? wie verwandelt es sich denn in so Vielerlei? Das ist noch wunderbarer als die Auferstehung. In jenen Beispielen sind doch das Samenkorn und der Baum, welcher daraus entsteht, gleichartig und naheverwandt; wie verwandelt sich aber das Wasser, welches eine und dieselbe Beschaffenheit und Natur hat, in so Verschiedenartiges? An dem Weinstock wird es zu Wein, und nicht allein zu Wein, sondern auch zu Blättern und Säften; denn es führt nicht allein der Traube ihre Nahrung zu, sondern auch allem Andern, was sich am Stocke befindet. So wird es am Oelbaum zu Oel, und so verwandelt es sich in unzählbare Dinge. Wunderbar ist dabei noch dies, daß das, was aus ihm entsteht, bald saftig, bald trocken, hier süß, dort herb, hier sauer, dort bitter ist. Wie verwandelt es sich nun in so Vielerlei? Erkläre mir das. Doch das kannst du nicht. Oder betrachte, was dir näher liegt, betrachte dich selbst, und sage mir: wie bildet und gestaltet sich der Same, aus dem du erzeugt bist, zu Augen, zu Ohren, zu Händen, zum Herzen und zu allem Andern? Siehst du nicht die größte Mannigfaltigkeit in den Bestandtheilen des Leibes in Rücksicht auf Gestalt, Größe, Beschaffenheit, Lage, Kraft und Gliederung, als da sind: Sehnen, Adern, Fleisch, Knochen, Häute, Gefäße, Gelenke, Knorpel und was sonst noch die Aerzte an demselben unterscheiden: und das Alles hat sich aus dem einen Samen gebildet. Das muß dir aber noch unerklärlicher vorkommen: wie sich dabei das Flüssige und Weiche zu dem Starren und Festen, dem Knochenbau, härtet, wie sich aus ihm das Warme und Flüssige, das Blut, gestaltet, wie das Straffe und Zarte, die Muskeln, wie das Zähe und Flüssige, die Arterie? Sag' an, woher dieses? Ist dir das nicht unerklärlich? Siehst du nicht jeden

Tag Auferstehung und Tod in den verschiedenen Lebensaltern? Wohin schwindet die Jugend, woher kommt das Greisenalter? Warum kann der Greis sich selbst nicht wieder verjüngen, während er ein ganz junges Kind erzeugt und so einem Andern mittheilt, was er sich selbst nicht geben kann? Dieselbe Erfahrung läßt sich an den Bäumen und Thieren machen, und doch sollte man meinen, was man Andern gibt, müßte man sich zuerst selbst geben können. Doch das ist blos menschliches Urtheil; wo aber Gott wirket, da muß alles Andere weichen.

Ist dieses so unerklärlich und ganz unergründlich, so muß ich hier auch den Aberwitz gewisser Menschen berühren, welche mir eben einfallen. Diese versteigen sich so weit, daß sie der übernatürlichen Geburt des Sohnes Gottes nachgrübeln. Dinge, die alle Tage geschehen, die wir stets unter Händen haben, die tausendmal untersucht worden, konnte noch Niemand erforschen: wie können diese nun jener unaussprechlichen und unerklärlichen Geburt nachgrübeln? Ist der Verstand dieser Menschen solcher Phantastereien noch nicht müde? Hat er sich ihnen noch nicht in tausend Wirbeln herum gedreht? Steht er ihnen noch nicht stille? Trotz Allem dem lassen sie sich nicht zur Besinnung bringen. Ueber die Trauben und Feigen wissen sie Nichts zu sagen, und sie grübeln über Gott! So sage mir doch, wie schließt sich das Traubenkernlein auf zu Blättern und Zweigen? Wie befanden sich diese vorher nicht in ihm und wurden nicht in ihm gesehen? „Ja, sagt man, an dem Kern liegt das nicht, sondern an dem Boden." Warum bringt dieser aber ohne den Kern Nichts aus sich hervor? Doch laßt uns keine Thoren sein; es kommt weder von der Erde, noch von dem Samenkorn, sondern von dem Herrn der Erde und des Samens selbst. Darum hat er alle jene Dinge sowohl ohne diese Mittel, als mit denselben hervorgebracht: jenes, um seine Macht zu zeigen, da er sprach: Es bringe die Erde Kräuter hervor; [1])

[1]) I. Mos. 1, 11.

dieses, um uns, nachdem er seine Macht offenbart hatte, Liebe zur Arbeit und Thätigkeit einzuflößen. Wozu sage ich das aber? Nicht umsonst, sondern damit wir auch an die Auferstehung glauben, und, wenn wir einmal wieder etwas mit dem Verstande nicht begreifen können, darüber nicht ärgerlich und unmuthig werden, sondern wohlweise von solchen Forschungen ablassen und zu der Allmacht Gottes, die Alles leicht vermag, unsere Zuflucht nehmen.

Da wir dieses nun wissen, so lasset uns unsere Vernunft zügeln, und die Grenzen und Schranken nicht überschreiten, welche unserer Erkenntniß gesteckt sind. Wenn Jemand, heißt es, sich auf sein Wissen etwas einbildet, so erkennt er noch nicht einmal, wie sein Wissen beschaffen sein soll.[1] Ich rede hier nicht von der Erkenntniß Gottes allein, sondern von jeglicher Wissenschaft. Denn was willst du über die Erde erforschen? Was weißt du von ihr? Welchen Umfang hat sie? Welche Größe? Welche Lage? Welche Beschaffenheit? Wo ist der Ort und das Fundament, auf welchem sie steht? Von allem dem weißt du Nichts zu sagen. Was du angeben kannst, ist höchstens, daß sie kalt, trocken, dunkel ist, weiter Nichts. — Und das Meer? Da geräthst du in Verlegenheit, weißt nicht, wo es anfängt, wo es endet, worauf es ruht, was den Meeresgrund trägt, wie weit es reicht, ob hinter demselben sich noch Festland befindet, oder ob es in Wasser und Luft endigt. — Oder was weißt du von dem, was sich in dem Meere befindet? Oder soll ich über die Luft fragen? Oder über die Elemente? Doch du weißt darüber keine Auskunft zu geben. Ich lasse das also bei Seite. Willst du, daß wir die kleinste von allen Pflanzen vornehmen? Sage mir: wie wird das uns Allen bekannte Gras, welches keinen Samen trägt, erzeugt? Wächst es nicht auf dem Wasser, auf der Erde, auf dem Miste? Was verleiht ihm nun dieses schöne

---

[1] I. Cor. 8, 2.

Aussehen und die wundersame Farbenpracht? Und wie kommt es, daß seine Schönheit wieder so hinwelkt? Das kommt nicht vom Wasser und nicht von der Erde. Siehe, so hast du überall den Glauben nöthig. Sag' an: wie erzeugt die Erde? wie kreiset sie? doch du bleibst mir auf Alles die Antwort schuldig.

So nimm denn, o Mensch! Belehrung an in himmlischen wie in irdischen Dingen und wolle nicht den Himmel mit deinen Grübeleien durchspähen: und o, daß es nur der Himmel wäre, und nicht auch der Herr des Himmels! Du kennst nicht einmal die Erde, von der du geboren, auf der du erzogen bist, die du bewohnest, auf der du wandelst, ohne welche du nicht einmal athmen kannst: und du willst Dinge erforschen, die dir so ferne stehen? Fürwahr, der Mensch ist lauter Eitelkeit. Hieße dich Jemand in die Tiefe des Meeres hinabsteigen, und den Abgrund durchforschen, so würdest du dem Befehle nicht Folge leisten; hier aber zwingt dich Niemand, und du willst diese unergründliche Tiefe ausspähen? Nicht doch, ich bitte dich. Nach Oben laßt uns segeln, aber nicht mit unsern Logismen dahin schwimmen — denn bald würden wir ermattet untersinken, — sodann das Schifflein der göttlichen Schrift besteigen, und die Segel des Glaubens ausspannen. Fahren wir mit diesem Schiffe, so steht uns auch ein Steuermann, das Wort Gottes, zur Seite. Schwimmen wir aber mit unsern menschlichen Logismen, wo sollen wir dann einen Führer hernehmen? Die Gefahr ist also eine doppelte: es fehlt das Schiff und der Steuermann zugleich. Schwebt nun schon ein Fahrzeug ohne Steuermann in Gefahr, wie ist Rettung möglich, wo Beides abgeht? Stürzen wir uns also nicht in augenscheinliche Gefahr, gehen wir den sichern Weg, halten wir uns an den heiligen Anker fest. So werden wir reich an Schätzen und in voller Sicherheit in den ruhigen Hafen einlaufen, und der Glückseligkeit theilhaftig werden, die denen bereitet ist, welche ihn lieben, in Christo Jesu unserm Herrn u. s. w. Amen.

Achte Homilie.

Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben werden; denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herab steigen, und die in Christo Gestorbenen werden zuerst auferstehn. Alsdann werden wir, die wir noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen auf Wolken Christo entgegen in die Luft entrückt werden und so immerfort beim Herrn sein. (4, 15—17.)

Wenn die Propheten die Glaubwürdigkeit ihrer Worte darthun wollen, so schicken sie die Worte voraus: Gesicht, welches Isaias gesehen, [1] oder: Wort des Herrn, das an Jeremias ergangen, [2] oder: So spricht der Herr, [3] und dergleichen. Viele sahen sogar Gott selbst auf seinem Throne sitzen, so weit dieser Anblick ihnen vergönnt war. Paulus aber hat Christum nicht auf seinem Thron gesehen, sondern er trug Ihn in sich und der Herr redete in ihm; darum sagt er anstatt: so spricht der Herr: Verlanget ihr einen Beweis des in uns redenden Christus? [4]) oder: Paulus, Apostel Jesu Christi, [5]) (womit er anzeigt, daß er Nichts aus sich selbst habe; denn der Sendbote spricht im Auftrage dessen, der ihn gesandt), und an einer andern Stelle: Auch ich glaube den Geist Gottes zu besitzen. [6]) Jenes Alles hat er auf Antrieb des heiligen Geistes gesprochen, das aber, was er jetzt sagt, hat er sogar mit ausdrücklichen Worten von Gott vernommen, gleichwie er auch das, was er in der Unterredung mit den Presbytern von Ephesus sprach: Seliger ist geben als nehmen, [7]) aus einer geheimen

---

[1]) Isai. 13, 1. [2]) Jerem. 7, 1. [3]) Jerem. 8, 4.
[4]) II. Cor. 13, 3. [5]) II. Cor. 1, 1. [6]) I. Cor. 7, 40.
[7]) Apgsch. 20, 35.

Offenbarung hat. Sehen wir nun auch, wie er sich hier ausdrückt:

Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, vor denen, die entschlafen sind, Nichts voraus haben werden, denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft, bei dem letzten Posaunenschall, *) vom Himmel herabsteigen. Das hat auch Christus einst gesagt: die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. [1]) Wozu aber der Posaunenschall? Weil wir auf dem Berge Sinai dieses Schauspiel und das Erscheinen der Engel sehen werden. — Und was soll der Ruf des Erzengels? Das ist derselbe Ruf, der auch an die Jungfrauen ergangen ist: auf! der Bräutigam kommt, [2]) oder, wie er bei der Ankunft eines Königs gehört wird; denn die Engel werden dem Herrn bei der Auferstehung dienen. Dann wird er sprechen: Auf ihr Todten! und das Werk wird vollbracht, nicht durch die Macht der Engel, sondern durch sein Wort. Es geht hier so, wie wenn ein König gebeut: „Kommt hervor ihr Gefangenen"! Wenn die Diener diese herausführen, so thun sie das ja auch nicht aus eigener Macht, sondern auf des Königs Befehl. Hiervon spricht Christus auch an einer andern Stelle: Er wird seine Engel mit großer Posaune aussenden, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von den Enden der Erde zusammenbringen. [3]) Alsdann siehst du aller Orten die Engel in eiligem Laufe. Den Erzengel halte ich für den Anführer, welcher den Sendboten zuruft: „Haltet Alle bereit, denn der Richter ist da!" — Was heißt: bei dem

---

*) Bei Chrysostomus steht hier statt ἐν σάλπ. γγ. ϑεοῦ — ἐν σάλπ. γγ. τῇ ἐσχάτῃ.

[1]) Matth. 24, 29. [2]) Matth. 35, 6. [3]) Matth. 24, 30.

letzten Posaunenschall? Damit zeigt er an, daß in viele Posaunen gestoßen und bei dem letzten Schalle der Richter herabsteigen werde.

Dann werden die in Christo Gestorbenen zuerst auferstehn, und wir, die wir noch leben und übrig blieben, auf Wolken Christo entgegen in die Luft entrückt werden und so immerfort bei dem Herrn sein. So tröstet denn einander mit diesen Worten. (V. 17.) Wenn denn Christus herabsteigen wird, weswegen sollen wir dann entrückt werden? Der Ehre wegen. So ist es auch, wenn ein König in eine Stadt einzieht; da gehen ihm diejenigen, welche seine Gunst besitzen, hinaus entgegen, während ihn die Schuldigen im Innern der Stadt als ihren Richter erwarten. So fahren auch bei der Ankunft eines geliebten Vaters die Söhne, welche dieses Namens werth sind, auf Wagen hinaus, um ihn zu sehen und zu küssen, während diejenigen Hausgenossen, welche ihn beleidigt haben, inwendig bleiben. Wir werden auf dem Wagen des Vaters fahren; so wie er den Sohn in Wolken aufgenommen hat, so werden auch wir in Wolken entrückt werden.

Sieh, welch' eine Ehre! Wir bilden die Schaar, die dem Herabsteigenden entgegen zieht, und, was das Seligste von Allem ist, wir werden so immerfort bei dem Herrn sein. Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn, verkünden all sein Lob? [1]) Wie unermeßlich sind die Güter, deren er das Menschengeschlecht gewürdigt hat! Zuerst werden die Abgestorbenen auferweckt, und so ziehen wir ihm vereint entgegen: Abel, der vor Allen gestorben ist, gleichzeitig mit denen, welche dann noch am Leben sind. Diese werden somit Nichts vor den Andern voraus haben, sondern der Verweste, der schon viele Jahre im Grabe liegt, wird mit allen Uebrigen dem Herrn entgegen gehen. Denn wenn jene auf uns warten, damit wir

[1]) Psalm 105, 2.

zusammen gekrönt werden — wie der Apostel anderswo sagt: Gott hat etwas Besseres für uns vorbehalten, damit sie (die Gerechten des a. B.) nicht ohne uns zur Vollendung gelangen sollten —[1]) so haben wir ja um so mehr Ursache auch auf sie zu warten. Eigentlich aber warten nur sie auf uns, und nicht wir auf sie; denn urplötzlich, in einem Augenblick, geschieht die Auferstehung.

Aus den Worten: Sie werden die Auserwählten von den vier Winden zusammenbringen, geht hervor, daß sie aller Orten auferstehen, aber von den Engeln zusammengeführt werden. Die Auferstehung ist ein Werk der Allmacht Gottes, welcher der Erde gebietet, die ihr anvertrauten Leiber herauszugeben, und Keiner leistet ihm dabei Dienste. So hat er auch einst den Lazarus hervorgerufen: Lazarus komm heraus![2]) Das Herbeiführen hingegen ist Sache der Diener. Wenn aber die Engel überall hineilen, und die Todten zusammen bringen, wie werden diese denn da entrückt? Sie werden erst entrückt, nachdem die Engel herabgestiegen sind, und sie versammelt haben: alles dies geschieht in einem Augenblick, und selbst ohne Vorwissen der Engel. Erst dann, wenn diese sehen, wie die Erde kreis't, der Staub sich zum Staube fügt, und die Leiber aller Orten gleichzeitig auferstehen, ohne alle fremde Beihülfe, weil das Gebot Gottes allein mächtig genug ist, die ganze angefüllte Erde zu entleeren — erwäge aber, was das heißt: alle Menschen von Adam bis zur Wiederkunft des Herrn sollen sammt Weibern und Kindern dastehen — wenn also die Engel diese gewaltige Bewegung auf der Erde sehen, dann werden sie es wissen. Wie ihnen die göttliche Heilsordnung in der Menschwerdung verborgen geblieben war, so wird es auch dann sein.

Wenn nun dieses vor sich geht, dann wird der laute Befehl des Erzengels an die Engel ergehen, dann werden die Posaunen

---

[1]) Hebr. 11, 40. [2]) Joh. 11, 43.

erschallen. Welches Zittern, welche Angst wird dann die ergreifen, welche auf der Erde zurückbleiben! Denn der Eine wird entrückt, der Andere zurück gelassen werden; der Eine wird aufgenommen und der Andere verstoßen werden. [1]) Wie wird denen zu Muthe sein, wenn sie Andere in die Höhe erhoben, sich aber abgewiesen sehen? Muß das ihnen nicht eine größere Pein sein, als alle Höllenpein? So stellen wir uns dieses denn einmal im Geiste als schon gegenwärtig vor. Wenn ein plötzlicher Sterbfall, wenn Erdbeben, wenn Drohungen uns schon so sehr in Bestürzung setzen: wie wird uns dann erst zu Muthe sein, wenn wir die Erde sich öffnen und mit allen Todten angefüllt sehen? wenn wir die Posaune hören und den Ruf des Erzengels schallender als alle Posaunen? wenn der Himmel sich erhebt, und Gott selbst, der König des Weltalls, erscheint? O laßt uns zittern und zagen, gleich als wenn dieses schon wirklich Statt hätte! Trösten wir uns nicht damit, daß noch lange sei bis dahin; ist es einmal unausbleiblich, so kann uns der Verzug Nichts helfen. Welche Angst dann, welches Entsetzen! Habt ihr einmal Menschen zum Tode führen sehen? Wie muß denen wohl auf dem Weg zum Thore zu Muthe sein? Nicht entsetzlicher, als wenn sie vielmal den Tod selbst litten? Was möchten sie nicht Alles gerne thun, was nicht ausstehen, wenn sie von diesem grausen Todesdunkel befreit werden könnten? Ich habe Viele, die erst auf dem Wege zur Richtstätte vom Kaiser begnadigt und zurückgerufen wurden, sagen hören, sie hätten die Menschen nicht mehr als Menschen erkannt, so sehr sei ihre Seele verwirrt, betäubt und von sich gewesen. Wenn uns nun schon der leibliche Tod so erschreckt, wie wird uns dann erst sein, wenn der ewige Tod vor uns steht! Doch was rede ich von denen, die zum Tode geführt werden? Dann steht eine Menge Menschen um sie her, von welchen nur die

---

[1]) Matth. 24, 40.

Wenigsten den Verurtheilten kennen. Und doch, könnte man in deren Herzen sehen, da wäre Keiner so verwildert, Keiner so kühn, Keiner so beherzt, dem der Muth nicht gesunken, und das Herz nicht von Furcht und Angst erstarrt wäre. Greift aber schon der Tod, der fast dem Traume gleich zu achten ist, der Tod, den Andere leiden, diejenigen so furchtbar an, welche er gar Nichts angeht: was werden wir erst dann fühlen, wenn weit Schrecklicheres uns selbst trifft! Nein, nein, glaubet mir, dieses Wehe läßt sich nicht in Worte fassen.

„Ja, sagt man, Gott ist aber höchst gütig, und darum wird dies Alles nicht so sein." So wäre das also umsonst geschrieben? „Das nicht, erwiedert man, sondern nur als Drohung, damit wir tugendhaft leben." Gesetzt nun, wir leben nicht tugendhaft, sondern verharren in der Sünde, was meinst du, wird Gott auch dann die Strafe an uns nicht vollziehen? Wird er auch die Guten nicht nach Verdienst belohnen? „Das wohl, denn das ist Gottes würdig, selbst über Verdienst zu lohnen." So wäre dieses also wahr und würde sicher in Erfüllung gehen, die Androhungen der Strafe aber nur eitel Drohungen und Schreckmittel? Ich weiß wirklich nicht, wie ich euch beikommen soll. Sage ich: Ihr Wurm wird nicht sterben, und das Feuer nicht erlöschen;[1] sage ich: Sie werden in das ewige Feuer gehen;[2] führe ich den reichen Prasser[3] an, der schon seine Strafe leidet, so sagt ihr, Alles das sei nur zur Abschreckung. Wie soll ich euch nun überzeugen? Denn das ist ein teuflischer Wahn, der Gnade vorspiegelt, wo keine Gnade ist, und der den Menschen in Sorglosigkeit einwiegt. Wie sollen wir ihn euch benehmen? Was wir auch nur aus der Schrift anführen mögen, das legt ihr als blose Schreckworte aus. Sollte man aber auch die uns noch bevorstehenden Strafgerichte so deuten können, so läßt sich dies doch gewiß nicht auf diejenigen anwenden, welche schon vorüber und

---

[1]) Marc. 9, 45. [2]) Marc. 9, 44. [3]) Luc. 16, 22.

vollzogen sind. Ihr Alle habt von der Sündfluth gehört: sollte auch diese Drohung blos in Furcht setzen? Ist sie nicht auch wirklich in Erfüllung gegangen? Auch damals hat man solche Reden geführt und während den hundert Jahren, wo die Arche gebaut und das Holzwerk zusammen gefügt wurde, und der Gerechte predigte, wollte Niemand glauben. Da sie aber der Drohung durch Worte keinen Glauben schenkten, so traf sie die Strafe durch die That. So wird es auch uns ergehen, wenn wir nicht glauben wollen. Darum vergleicht der Herr auch seine Erscheinung mit der Zeit Noes: ebenso wie Manche an jene Sündfluth nicht glaubten, so läugnen auch jetzt Viele die Sündfluth der Hölle. War jene eine blose Drohung? Ist sie nicht auch zur That geworden? Und wird nun der, so damals das Strafgericht so plötzlich über sie einbrechen ließ, dies nicht um so mehr auch jetzt thun? denn die Frevel unserer Tage stehen wahrlich hinter denen jener Zeit nicht zurück. Und wie das? Von jener Zeit heißt es: Die Kinder Gottes gingen zu den Töchtern der Menschen,[1]) und ihre Schandthat war die fleischliche Vermischung, jetzt aber gibt es keine Art von Schlechtigkeit mehr, vor der man sich entsetzte. Glaubt ihr nun, daß die Sündfluth wirklich geschehen ist, oder haltet ihr sie für eine Fabel? Legen doch selbst die Berge (Armeniens), auf welchen die Arche festgestanden, dafür Zeugniß ab.

Aus den vielen Beweisen, die ich noch führen könnte, will ich nur einen berühren, der einleuchtender ist, als der vorige. Ist Einer von euch einmal auf seiner Reise nach Palästina gekommen? (Ich will nämlich jetzt keine Worte, sondern nur mehr Thatsachen reden lassen, obgleich das Frühere eigentlich mehr beweist, als Thatsachen; denn was die heilige Schrift sagt, verdient mehr Glauben, als Alles, was man mit Augen sieht.) Ist also Einer von euch einmal auf seiner Reise nach Palästina gekommen? Ich denke wohl: nun so leget ihr, die ihr die

---

[1]) I. Mos. 6, 2.

Orte gesehen habt, mir Zeugniß ab, bei denen, welche nicht dort gewesen sind. Oberhalb Askalon und Gaza, grade an der Mündung des Jordans, ist ein weites und fruchtbares Land, oder vielmehr es war da, denn es ist jetzt nicht mehr. Dieses war wie ein Paradies. Denn, heißt es, Loth sah die ganze Gegend um den Jordan, und sie war bewässert wie ein Paradies.[1]) Diese einst so blühende Gegend, die mit allen anderen wetteiferte, die an Fruchtbarkeit das Paradies Gottes übertraf, ist jetzt wüster, als jede Wüstenei. Zwar stehen daselbst Bäume und sie tragen auch Früchte, die Früchte sind aber ein Denkmal des Zornes Gottes. Es stehen daselbst nämlich Granatäpfel, die Bäume mit ihren Früchten; ihr Aeußeres ist glänzend und vielversprechend für den, der sie nicht kennt; nimmt man sie aber in die Hand und bricht sie durch, so enthalten sie statt der Frucht nur Staub und Asche. Ebenso ist das ganze Land beschaffen. Findest du einen Stein, so ist er zu Asche verbrannt. Doch was rede ich von Steinen, Bäumen und Land? Theilen ja selbst die Luft und das Wasser dieses Loos. Gleichwie ein verbrannter und verkohlter Körper im Glanze des Feuers seine Gestalt und Figur, seine Größe und Verhältnisse, nicht aber seine Kraft behält, so kann man auch dort wohl Erde sehen, die aber Nichts mit der Erde mehr gemein hat, sondern pure Asche ist; Bäume und Früchte, die aber Nichts von Bäumen und Früchten, Luft und Wasser, die Nichts von Luft und Wasser mehr an sich haben: auch dieses ist zu Asche verbrannt. „Wie kann aber die Luft je verbrannt werden? und wie Wasser, und doch Wasser bleiben? Holz und Stein läßt sich wohl verbrennen, Luft und Wasser aber unmöglich.“ Uns ist das freilich nicht möglich, wohl aber dem, der sie erschaffen hat. So ist denn die Luft verbrannt, das Wasser verbrannt, Alles unfruchtbar, Alles zeugungsunfähig, lauter Bilder des vergangenen, Zeugen des zukünftigen Zornes.

---

[1]) I. Mos. 13, 10.

Sind das wohl auch blose Schreckworte, blose Redensarten? Mir ist zwar auch das oben Gesagte nicht unglaublich, sondern das, was wir nicht sehen, ebenso glaubwürdig, wie das, was wir sehen; Letzteres ist aber geeignet, den Ungläubigen zum Glauben zu führen. Glaubt Einer nicht an die Hölle, so denke er an Sodoma, so rufe er sich Gomorrha in den Sinn, dieses schon vollzogene und noch immer fortdauernde Strafgericht: daran hat er ein Zeugniß für die Ewigkeit der Strafe.

Das ist eine harte Rede; ist das aber keine, wenn du sagst, es gäbe keine Hölle, Gott habe blos damit gedroht? wenn du die Hände des Volks erschlaffen machst? Du nöthigst mich so zu reden, durch deinen starren Unglauben. Glaubtest du den Worten Christi, so wäre ich nicht genöthigt, die Wahrheit des Glaubens aus Thatsachen darzuthun; nun aber, da du jene verschmähst, mußt du, du magst wollen oder nicht, dennoch glauben. Denn was kannst du über Sodoma sagen? Willst du auch die Ursache seines Untergangs kennen? Sie lag nur in einer einzigen, zwar schweren und fluchwürdigen, aber doch nur einer einzigen Sünde: die Einwohner waren Knabenschänder und darum ist dieses Strafgericht über sie gekommen. Jetzt aber werden tausend gleiche, ja noch schwerere Laster begangen. Hat nun Gott über diese wegen eines einzigen Lasters seine Zornschale ausgegossen, und weder die Fürsprache Abrahams, noch Loths, welcher in der Stadt wohnte, beachtet, weil er, aus Nachsicht gegen seine Knechte, diesen seine eigenen Töchter zur Schändung preisgegeben, — wie wird er denn unser bei so vielen Vergehungen schonen? Das wäre ja ein unsinniger, thörichter Gedanke und teuflische Verblendung.

Soll ich noch einen andern Beleg bringen? Du hast gewiß schon von dem Aegyptischen König Pharao gehört und kennst also die Strafe, die er erlitten hat, wie er mit seinen Wagen und Rossen und dem ganzen Kriegsheer in dem rothen Meere begraben worden. Willst du noch andere Beispiele? Denn Pharao war vielleicht ungläubig, oder vielmehr er war es

wirklich und nicht blos vielleicht. Willst du nun auch solche, die gläubig waren und sich zu Gott bekannten, aber kein rechtschaffenes Leben führten, büßen sehen? So höre, was Paulus sagt: Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Einige von ihnen Hurerei getrieben haben und an einem Tage dreiundzwanzig tausend umkamen. Lasset uns nicht murren, wie Einige von ihnen gemurrt haben und durch den Würgengel umkamen. Lasset uns Christum nicht versuchen, gleichwie Einige von ihnen ihn versucht haben, und durch die Schlangen umkamen. [1] Wenn aber die Hurerei und das Murren solche Strafe nach sich zog, was wird denn erst auf unsere Sünden erfolgen?

Wundere dich aber nicht, wenn Gott die Strafe nicht jetzt schon vollzieht; denn jene wußten Nichts von der Hölle, darum folgte die Züchtigung ihrem Verbrechen auf dem Fuße nach; du aber wirst für alle Sünden, die du begehst, wenn dich jetzt auch gar keine Strafe trifft, dort büßen. Da Gott jene, obgleich sie unverständiger waren und nicht so arg gefrevelt hatten, so hart gestraft, wie sollte er da uns verschonen? Eine unvernünftige Annahme; denn begehen wir auch dieselben Sünden, wie jene, so verdienen wir doch größere Strafe, weil wir größere Gnaden empfangen haben; begehen wir aber noch gar mehr und größere Sünden, welch' ein Urtheil wird dann über uns ergehen! Wenngleich jene, — da glaube aber Niemand, ich bewundere sie oder ich wollte ihre Vergehen entschuldigen, wenn ich so rede; das sei ferne! Denn wenn Gott straft, so kann ein Mensch nur mit teuflischem Herzen ein anderes Urtheil fällen. Nicht also um sie zu loben oder zu entschuldigen, sage ich das, sondern um unsere Bosheit nachzuweisen — wenngleich also jene murreten, so waren sie auch in die Wüste gegangen, wogegen wir murren, obwohl wir in unserm Vaterland

---

[1] I. Cor. 10, 8—10.

und in unsern Häusern wohnen. Wenngleich jene Hurerei trieben, so hatten sie auch das Gebot der Keuschheit noch kaum gehört, und waren eben erst von den sittenlosen Aegyptern gekommen; wir haben dagegen die Heilslehren von unsern Voreltern überkommen und verdienen darum größere Strafe. Willst du noch Anderes hören, was sie in Palästina zu leiden hatten, Hunger, Pest, Krieg, Gefangenschaft in Babylonien und Assyrien? Was sie unter den Macedoniern erduldeten, unter Adrian und Vespasian? Ich will dir, mein Lieber, etwas erzählen, aber halte nur Stand! doch ich sage vorher besser etwas Anderes. Es war einmal, wie geschrieben steht, eine Hungersnoth und der König ging auf der Mauer einher; da kam ein Weib zu ihm und sprach: König, dieses Weib sagte zu mir: Laß uns heute deinen Sohn schlachten und ihn essen, und morgen den meinigen; wir haben ihn geschlachtet und gegessen, und jetzt gibt sie den ihrigen nicht her.[1] Gibt es wohl ein größeres Elend, als dieses? Wiederum sagt der Prophet an einer anderen Stelle: Barmherzige Frauen kochten mit eigenen Händen ihre Kinder.[2] Solche Strafe haben die Juden erlitten: und wir sollten sie nicht noch weit mehr leiden? Willst du noch ihre weitern Schicksale erfahren? So nimm den Josephus zur Hand und lies diese ganze Jammergeschichte; vielleicht daß wir dich hiedurch überzeugen werden, daß es eine Hölle gibt. Ueberlege nur: wenn Jene gestraft worden, warum sollen wir es nicht? Oder wie können wir ungestraft bleiben, da wir doch Schlimmeres als jene verübt haben? Nicht darum, weil unser die Strafe jenseits wartet?

Willst du, so weise ich dir auch an jeder einzelnen Person nach, wie Gott sie gezüchtigt hat. Kain hat seinen Bruder getödtet: gewiß ein furchtbares Verbrechen, aber er hat auch dafür seine Strafe erlitten, eine Strafe, die so hart war, wie

---

[1]) IV. Kön. 6, 28. [2]) Klagel. Jer. 2, 10.

ein tausendfacher Tod, und für welche er auch gewiß gerne tausendmal gestorben wäre. Höre nur, was er sagt: Wenn du mich aus dem Lande vertreibst und ich mich vor deinem Angesicht verbergen muß, so wird jeder, der mich findet, mich tödten. [1]) Nun frage ich: Verüben nicht auch jetzt Viele dasselbe, was Kain gethan hat? Wenn du nicht zwar deinen leiblichen, aber doch deinen geistlichen Bruder tödtest, hast du denn nicht dasselbe gethan, wenn auch nicht mit dem Schwerte, so doch in anderer Weise, indem du seinen Hunger stillen könntest und ihn abweisest? Beneidet heutzutage Niemand mehr seinen Bruder? Stürzt ihn Niemand in Gefahren? Gleichwohl haben sie dafür auf dieser Welt noch keine Strafe erlitten; aber sie werden sie leiden. Wenn nun der, so das geschriebene Gesetz und die Propheten nicht gehört, die großen Wunder nicht gesehen, solche Strafe erduldet, soll dann derjenige, welcher später das Gleiche verübt hat und sich durch solche Beispiele nicht zur Besinnung bringen läßt, ungestraft bleiben? Wo wäre dann die Gerechtigkeit, wo die Güte Gottes?

Ferner wurde jeder, wer am Sabbate Holz auflas, gesteinigt; und doch war dieses ein geringes Gebot, geringer als das der Beschneidung. Wenn nun jeder, der am Sabbate Holz auflas, gesteinigt wurde, dagegen diejenigen, welche tausendmal gegen das Gesetz gefrevelt haben, ohne Strafe davon kämen, wo wäre dann, gäbe es keine Hölle, Gottes Gerechtigkeit, wo sein Richten ohne Ansehen der Person? Trotz dieser Geringfügigkeit aber macht Gott ihnen häufig Vorwürfe darüber, daß sie den Sabbat nicht beobachten.

Weiterhin wurde ein Anderer, Namens Charmi, der die Weihgeschenke entwendet hatte, [2]) mit seinem ganzen Geschlechte gesteinigt. Hat es nun nach ihm keinen Tempelräuber mehr gegeben?

---

[1]) I. Mos. 4, 14. [2]) Josue 7, 1.

Ferner mußte Saul, weil er gegen den Willen Gottes zu schonend gegen den Feind gewesen, seine Schuld so schwer büßen: ist nun nach ihm Keiner mehr zu schonend gewesen? O, daß doch dem so wäre, und wir uns nicht vielmehr einander, gleich wilden Thieren, gegen den Willen Gottes aufzehren möchten! Und trotz dem ist von uns Keiner wie Saul im Kampfe gefallen.

Sodann wurden die Söhne Helis, weil sie vor der Darbringung des Opfers von den Gaben aßen, mit dem Vater furchtbar gezüchtigt: gab es von da an keinen gegen seine Söhne nachsichtigen Vater, keine gottlosen Söhne mehr? Gleichwohl hat noch Keiner den Lohn dafür empfangen. Wann werden sie diesen nun empfangen, wenn es keine Hölle gibt? Und so könnte man noch tausend Andere aufzählen.

Sind nicht Ananias und Saphira auf der Stelle gestraft worden, weil sie von demjenigen, was sie zu den Füßen der Apostel niedergelegt, einen Theil entwendet hatten? Hat nun dieses seither Niemand mehr gethan? Warum sind diese nicht mit gleicher Strafe belegt worden? Damit werden wir dich wohl überzeugt haben, daß es eine Hölle gibt; — oder forderst du noch mehr Beispiele?

So wollen wir zu solchen Thatsachen übergehen, welche nicht aufgeschrieben sind, und im täglichen Leben vorkommen; denn für diese Wahrheit müssen wir die Beweise überallher suchen, damit wir nicht in vermessener Hoffnung uns der Sorglosigkeit hingeben und Schaden nehmen. Wie viele Unglückliche gibt es mit verstümmeltem Leibe und in zahllosen Leiden, während es Andern überaus wohlergeht! Warum büßen die Einen für ihre Mordthaten und Andere nicht? Höre, was Paulus sagt: Einiger Sünden sind schon bekannt und gehen ihnen voraus zum Gerichte, Andern folgen sie erst nach.[1] Wie viele Menschenmörder sind entflohen!

---

[1] I. Tim. 5, 24.

Wie viele Grabräuber! Doch lassen wir das. Auf wie vielen Menschen siehst du nicht schwere Strafe liegen: die Einen fallen in langwierige Krankheiten, die Andern seufzen unter unaufhörlichen Foltern, wieder Andere unter zahllosen sonstigen Leiden. Wenn du nun siehst, daß Einer dasselbe oder noch viel Aergeres verbrochen hat und ungestraft bleibt, wirst du dann nicht auch wider Willen an die Hölle glauben? Suche dir diejenigen aus, welche hienieden mit härtern Strafen als du heimgesucht worden, bedenke, daß Gott ohne Ansehen der Person richtet, daß du unzählige Sünden begangen und noch Nichts der Art gelitten hast, — und du glaubst an die Hölle.

Gott hat uns diesen Glauben so tief in die Seele gepflanzt, daß er nie Jemanden unbekannt war. Die Dichter, die Philosophen, die Mythensänger, kurz alle Menschen haben eine einstige Vergeltung gelehrt und behauptet, daß im Hades Viele Strafe litten. Mögen das auch Mythen sein, unsere Lehren sind keine. Das sage ich aber nicht in der Absicht, euch zu erschrecken, noch eure Herzen zu beschweren, sondern um ihnen frömmere Gesinnung und größern Eifer einzuflößen. Auch ich wünschte, daß es keine Strafe gäbe, ich vor allen Andern; denn jeder aus euch hat nur für seine eigene Seele zu fürchten, ich aber muß auch über dieses mein Vorsteher-Amt Rechenschaft ablegen, und darum kann ich am wenigsten von Allen der Strafe entrinnen. Anders ist es nicht möglich, es muß eine Strafe und eine Hölle geben. — Was soll ich beginnen, da man wiederum anhebt und fragt: „Wo bleibt dann die Barmherzigkeit Gottes?" Aller Orten. Doch darüber will ich lieber zu einer anderen Zeit reden, damit wir nicht unsern Unterricht über die Hölle verwirren und den Gewinn, welchen wir aus dem Gesagten gezogen haben, nicht zerrinnen lassen. Denn das ist kein geringer Gewinn, von der Hölle überzeugt sein. Die Erinnerung an solche Worte, wenn sie uns unaufhörlich im Sinne liegen, ist im Stande, gleich bitteren Heilmitteln, jegliches Laster

zu vertilgen. Benutzen wir denn dieses Heilmittel, damit wir hienieden uns ein reines Herz bewahren und so würdig sein werden zu sehen, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist. O, daß wir Alle dazu gelangen möchten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, u. s. w. Amen.

Neunte Homilie.

Ueber die Zeit aber und die Zeitumstände habt ihr, Brüder, nicht nöthig, daß wir euch schreiben; denn ihr selbst wisset sehr wohl, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird. Cap. 5, V. 1—2.

Nichts scheint so neugierig und vorwitzig zu sein, verborgene und geheimnißvolle Dinge zu erforschen, wie der Mensch; dies ist ihm aber in der Regel dann eigen, wenn sein Verstand noch nicht gehörig entwickelt und ausgebildet ist. So belästigen die einfältigern Knaben ihre Pfleger, Erzieher und Eltern unaufhörlich mit einer Menge von Fragen, über nichts Anderes, als, wann dies, wann jenes geschehe. Dieser Vorwitz rührt aber auch oft vom Wohlleben und von dem Mangel an Beschäftigung her. — Unter den mancherlei Dingen, die unser Geist zu wissen und zu erfassen begehrt, steht oben an die Zeit des jüngsten Tages. Kein Wunder, daß es uns so ergeht, da es ja selbst den heiligen Aposteln vor allen Andern so ergangen ist, weshalb sie auch an Christus vor seinem Leiden die Frage gestellt haben: Sage uns doch, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Weltende sein?[1]) Nach seinem Leiden und seiner Auferstehung aber sprachen sie zu ihm:

---

[1]) Matth. 24, 3.

Sage uns, wirst du wohl zu dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen? [1]) Und das war das Erste, um was sie ihn frugen. Ganz anders in der Folge: nach der Herabkunft des heiligen Geistes haben sie nicht allein aufgehört darnach zu fragen, und sich über diese Ungewißheit zu beschweren, sondern sie weisen sogar diejenigen zurecht, welche sich mit solchen unzeitigen Grübeleien abquälen.

Höre also, was jetzt der heilige Paulus sagt: Ueber die Zeit aber und die Zeitumstände habt ihr, Brüder, nicht nöthig, daß wir euch schreiben. Warum heißt es nicht: das weiß Niemand, oder: das ist nicht offenbart, sondern: darüber habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben? Weil er sie durch eine solche Antwort nur noch mehr betrübt hätte, wogegen in dieser etwas Beruhigendes für sie liegt. Denn mit den Worten: ihr habt es nicht nöthig, zog er sie von dieser Frage als einer überflüssigen und unnützen ganz ab. Und was könnte uns dieses denn auch nützen? Nehmen wir an, das Ende der Welt sei nach zwanzig, nach dreißig, nach hundert Jahren: was haben wir davon? Ist nicht für Jeden das Ende seines eigenen Lebens auch der jüngste Tag? Was grübelst und brütest du nun über das Ende der ganzen Welt? Es geht uns hierin wie auch sonst, wo wir ebenfalls von unsern eigenen Mängeln absehen und uns um anderer Leute Angelegenheiten bekümmern und sagen: dieser ist ein Hurer, jener ein Ehebrecher, der da hat gestohlen, der hat betrogen. An die eigenen Fehler denkt dann Keiner, Jeder kümmert sich um fremde Dinge mehr, als um das Seinige. So unterlassen wir auch hier insgesammt für unser eigenes Ende Sorge zu tragen, indem wir nur zu wissen begehren, wann das Ende der ganzen Welt sei. Was hast du hiemit zu schaffen? Sorge dafür, daß du selbst dein Leben gut schließest, und du hast vor dem Ende der Welt Nichts zu befürchten:

---

[1]) Apgsch. 1, 6.

mag dieses ferne, mag es nahe sein, das geht uns nichts an. Darum hat auch Christus Nichts davon gesagt, weil es nicht zuträglich war. Warum aber nicht zuträglich? Das weiß der, der es uns zu wissen versagt hat. Höre nur, wie er selbst zu den Aposteln spricht: Es steht euch nicht zu, die Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.[1]) Was wollet ihr nun noch weiter nachgrübeln, da Petrus, der Apostelfürst, und die um ihn versammelt waren, Solches hören mußten, weil sie mehr wissen wollten, als ihnen zukam?

„Ja, entgegnet man, aber damit könnte man den Ungläubigen den Mund stopfen.“ — Wie so aber? „Jene behaupten, diese Welt sei Gott; wüßten wir nun die Zeit ihres Untergangs, so könnten wir sie damit zum Schweigen bringen.“ — Ganz wohl; sollen sie denn aber damit zum Schweigen gebracht werden, daß sie hören, die Welt werde einmal untergehen, oder daß sie erfahren, wann sie untergehe? Wollt ihr ihnen den Mund stopfen, so saget ihnen, die Welt habe einmal ein Ende: glauben sie das nicht, so glauben sie auch das Andere nicht.

Höre, was Paulus sagt: Denn ihr selbst wisset sehr wohl, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, nicht allein der Allen gemeinsame Tag, sondern auch der jedes Einzelnen; denn der eine ist nur eine Nachahmung des andern, beide sind sich ganz ähnlich und nahe verwandt. Was dort an der ganzen Menschheit geschieht, das geschieht hier an dem Einzelnen. Die Zeit des Endes der Welt fing mit Adam an, und das Ende des Lebens eines Jeden von uns ist nur ein Bild des Endes der Welt, und man würde nicht fehlen, wollte man dasselbe das Ende der Welt (für ihn) nennen. Denn, wenn Tausende an jedem Tag sterben und alle auf jenen Tag harren und Keiner vor ihm auferstehen wird, kommt dann nicht Alles auf jenen Tag an?

---

[1]) Apgsch. 1, 7.

Wollet ihr aber wissen, warum derselbe verborgen ist, und warum er wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, so will ich euch meine Ansicht darüber sagen. Niemand würde sich, wenn er uns bekannt und nicht verborgen wäre, sein ganzes Leben lang um Tugend bemühen, sondern ein Jeder würde, wenn er seinen Sterbetag wüßte, alles mögliche Böse verüben und sich nur noch vor seinem Tode die Taufe geben lassen. Wenn sich schon jetzt, wo doch die Ungewißheit Jeden in Furcht und Angst hält, Viele erst beim letzten Athemzug zur Taufe verstehen, nachdem sie das ganze bisherige Leben in Sünde hingebracht haben: wer in aller Welt würde sich dann um Tugend bemühen, wenn wir gar von unserer Todesstunde volle Gewißheit hätten? Jetzt, wo diese Furcht auf ihnen lastet, sterben Viele ohne das Licht der Taufe, und nicht einmal diese Furcht hat sie dahin gebracht, daß sie sich bei Lebzeiten um Gottes Willen bekümmern; wer würde nun, fiele auch diese Furcht noch weg, je züchtig sein? Wer rechtschaffen? Gewiß Keiner.

Andererseits hält jetzt noch eine große Furcht vor dem Tode und Liebe zum Leben Manchen im Zaum; wüßte nun aber ein Jeder, daß er morgen sicher sterben werde, so würde ihm kein Verbrechen so groß sein, daß er es nicht noch vor diesem Tage verübte; er würde, um sich an seinen Feinden zu rächen, Jeden den er wollte tödten, und tauseud andere Gräuelthaten begehen; denn ein ruchloser Mensch, der die Hoffnung auf längeres Leben aufgegeben hat, achtet selbst auf den König im Purpurkleide nicht mehr: in der vollsten Gewißheit, daß er schlechterdings sterben müsse, nimmt er Rache an seinem Feinde und erwartet dann, nachdem er so seinen Durst gestillt hat, sein Ende.

Ich gebe noch eine dritte Erklärung. Die da an dem Leben hangen, und mit heißer Gier nach den irdischen Gütern trachten, diese würden von Angst und Trauer verzehrt werden. Wüßte ein Jüngling, daß er schon vor dem Greisenalter sterben müsse, so würde ihm nicht anders zu Muth sein, als den zaghaftesten Thieren, die, wenn sie gefangen sind, nur noch

zaghafter werden, weil sie dann den Tod vor Augen sehen. Ja selbst die muthigsten Männer hätten keinen Lohn (für ihren Muth) zu erwarten. Wüßten sie einmal, daß sie sicher nach drei Jahren sterben müßten, daß dies aber vorher nicht geschehen könne, so hörte ja alles Verdienst auf, selbst bei den kühnsten Unternehmungen; denn man könnte dann zu ihnen sagen: Im Vertrauen auf die drei Jahre habt ihr euch den Gefahren blosgestellt, da ihr wohl wußtet, daß ihr früher nicht sterben konntet. Nur wer in jedem Wagestück den Tod vor Augen sieht, während er sein Leben geborgen weiß, wenn er sich nicht in Gefahr begibt, seines Todes aber gewiß ist, wenn er die kühne That unternimmt, nur der legt den glänzendsten Beweis von seinem Muthe und seiner Todesverachtung ab. Ich will euch dies an einem Beispiel deutlich machen. Hätte der Patriarch Abraham vorausgesehen, daß er seinen Sohn nicht zum Tode hinanführte, würde er dann wohl einiges Verdienst davon gehabt haben? Hätte Paulus in der Voraussicht, daß er nicht sterben werde, die Gefahren verachtet, wie wäre er dann noch ein solcher Held? So würde auch der feigste Mensch ins Feuer gehen, wenn er einen zuverlässigen Bürgen dafür hätte, daß ihm kein Leid widerfahre. Höre dagegen die drei Jünglinge im Feuerofen sprechen: „Es ist, o König, ein Gott im Himmel, der uns aus deiner Hand und aus diesem Ofen erretten wird; und wenn er dies auch nicht wollte, so sollst du doch wissen, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgestellt hast, nicht anbeten werden. [1]) Sehet, wie heilsam es ist, daß wir unsere Todesstunde nicht kennen. Und das ist noch nicht Alles; für jetzt mag es aber genügen, daß wir dieses wissen: Er kommt darum wie ein Dieb in der Nacht, damit wir nicht in Sünde und Trägheit gerathen und des Lohnes verlustig gehen.

---

[1]) Daniel 3, 17.

Denn ihr selbst wisset sehr wohl. Warum grübelt ihr denn, wenn ihr davon überzeugt seid? Daß aber die Zukunft verborgen sei, das entnimm aus dem, was Christus hierüber gesagt hat. [1]) Und um zu sehen, daß er sich aus diesem Grunde so ausgesprochen, so höre, was er sagt: So wachet denn, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde der Dieb kommt. [2]) Darum warnet auch Paulus: Grade wenn sie sagen werden: „Es ist Ruhe und Sicherheit!" dann wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie Wehen die Schwangere, und sie werden nicht entrinnen. (V. 3.) Hier deutet er auf das hin, was er auch in dem zweiten Brief sagt. Da sie nämlich in Trübsalen lebten, ihre Feinde aber in Ruhe und Freuden, so tröstet er sie in den Leiden dieser Zeit mit der Auferstehung, wogegen die Feinde sie schmähten mit dem althergebrachten Gerede: „Wann wird dieses denn geschehen?" Gegen diese eiferten schon die Propheten, wenn sie sagten: Wehe denen, die da sprechen: Möge nun bald über uns kommen, was Gott thun will, damit wir es sehen; möge kommen der Rathschluß des Heiligen Israels, damit wir ihn erfahren! [3]) und ein andermal: Wehe denen, die nach des Herrn Tag verlangen! [4]) (Er meint hier nicht diejenigen, welche überhaupt, sondern welche aus Unglauben nach demselbem verlangen.) Und, heißt es, der Tag des Herrn ist Finsterniß und nicht Licht. [5]) In gleichem Sinne redet denn auch hier Paulus. Das ist also der Trost, den er den Gläubigen gibt, gleich als sagte er: Daraus, daß es ihnen jetzt wohlergeht, sollen jene nicht den Schluß ziehen, daß das Gericht nicht kommen werde; denn auch so kommt es.

Es möchte hier am Platze sein, auch noch Folgendes zu

---

[1]) Oben Apgsch. 1, 7. [2]) Matth. 24, 42. [3]) If. 5, 19.
[4]) Amos. 5, 18. [5]) Ebendaselbst.

untersuchen: Wenn zuvor der Widerchrist kommt und Elias kommt, wie kann denn grade dann, wann sie sagen werden: „Es ist Ruhe und Sicherheit!" das Verderben sie plötzlich überfallen? Wenn diese Erscheinungen die Ankunft des Tages anzeigen, wie können sie dann über denselben in Ungewißheit sein? — Allein Paulus deutet hier gar nicht auf die Zeit des Widerchrist hin, noch sagt er, jener Tag zeige die Ankunft Christi an, sondern Christo werde gar kein Zeichen vorausgehen, werde plötzlich und unerwartet kommen. „Aber, entgegnet man weiter, auch die Schwangere wird ja nicht zur ungewissen Zeit von den Wehen befallen; denn sie weiß, daß sie in neun Monaten gebären wird." Und doch ist sie darüber ganz ungewiß; denn Manche gebären im siebenten, Andere im neunten Monate, und außerdem ist ihnen auch noch der Tag und die Stunde der Geburt unbekannt. In Bezug hierauf hat sich Paulus dieses Bildes bedient. Und dasselbe ist sehr treffend; denn es gibt nicht viele Anzeigen der nahenden Geburtswehen, weshalb denn auch Viele auf den Wegen und außerhalb ihres Hauses gebären, weil sie keine Ahnung davon hatten. Er deutet damit aber nicht blos die Ungewißheit der Stunde, sondern auch die Heftigkeit des Schmerzes an. Gleichwie nämlich die Schwangere scherzend und lachend und ohne das Mindeste zu ahnen, urplötzlich von unsäglichen Schmerzen ergriffen sich in den Geburtswehen windet, so wird es auch mit jenen Menschen sein, wenn der Tag des Herrn einbricht. Und sie werden nicht entrinnen.

Um ihnen jedoch zu zeigen, daß er dies nicht auf sie selbst beziehe, fährt er fort: Ihr aber, Brüder, lebet nicht in der Finsterniß, daß jener Tag euch wie ein Dieb überrasche. (V. 4.) Er versteht hier unter Finsterniß den schmutzigen, unreinen Lebenswandel, weil schlechte und lasterhafte Menschen Alles in der Nacht verüben, wo sie sich vor Jedem verbergen und sich in Finsterniß hüllen. Wartet nicht der Ehebrecher den Abend ab und der Dieb die Nacht? Vollführt

nicht der Grabräuber sein ganzes Werk in der Dunkelheit? Wie nun? Ueberfällt diese der Tag des Herrn nicht wie ein Dieb? Kommt er nicht unerwartet über sie? Oder sehen sie ihn voraus?

Wie sagt er denn: ihr habt nicht nöthig, daß wir euch darüber schreiben? Er sagt dies nicht in Bezug auf die Verborgenheit des jüngsten Tages, sondern auf das Wehe, welches derselbe bringen wird; dieser Tag soll ihnen also nicht zum Verderben kommen. Er kommt zwar auch ihnen zu ungewisser Zeit, Keinem aber bringt er Unheil. Daß jener Tag, sagt er, euch wie ein Dieb überrasche. Wenn wir wachen und Licht haben, so kann uns der Dieb, mag er auch einbrechen, doch keinen Schaden zufügen: so wird es auch denen ergehen, welche ein rechtschaffenes Leben führen; denen aber, welche schlafen — ich meine diejenigen, welche ihr Herz an das Irdische hängen — raubt der Dieb Alles und macht sich davon.

Er rühmt sie noch weiter, indem er fortfährt: denn ihr Alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. (V. 5.) Wie kann es aber Kinder des Tages geben? Grade so wie es auch Kinder des Verderbens, Kinder der Hölle gibt. So sagt auch Christus zu den Pharisäern: Wehe euch, die ihr zu Wasser und zu Land umherzieht, um einen Proselyten zu gewinnen, und ihn, wenn er es geworden ist, zum Kinde der Hölle machet.[1]) Und Paulus: Deswegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.[2]) Gleichwie nun diejenigen Kinder Gottes sind, welche thun, was Gott gefällig ist, so sind auch Kinder des Tages und des Lichtes die, welche die Werke des Lichtes vollbringen.

Wir sind nicht Kinder der Nacht und der Finsterniß. So lasset uns denn nicht schlafen, wie die

---

[1]) Matth. 23, 15. [2]) Coloss. 3, 6.

Uebrigen, sondern wachen und nüchtern sein; denn wer schläft, schläft des Nachts, und wer betrunken ist, ist des Nachts betrunken. Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein. (V. 5—8.) Hier lehrt er uns, daß es von uns abhänge, am Tage zu wandeln. Im sinnlichen Leben liegt das nicht in unserer Macht, sondern auch wider unsern Willen bricht da die Nacht ein, und überfällt uns der Schlaf; mit der geistigen Nacht und dem geistigen Schlaf verhält es sich aber nicht so, sondern da kann man stets wachen und allzeit Tag halten. Denn die Augen der Seele schließen und den Schlaf der Sünde herbeiführen, das ist nicht Sache der Natur, sondern des freien Willens.

So laßt uns denn wachen und nüchtern sein. Man kann auch wachend schlafen, wenn man nämlich nichts Gutes thut; darum fügt er hinzu: und laßt uns nüchtern sein. Wenn Einer am Tage wachte, aber nicht nüchtern wäre, so würde er sich unzählig viele Leiden zuziehen; darum ist die Nüchternheit der Wächter in der Wachsamkeit.

Wer schläft, der schläft des Nachts, und wer betrunken ist, der ist des Nachts betrunken. Er meint hier nicht blos die Trunkenheit, welche vom Wein, sondern auch die, welche von jeder Sünde herrührt. Trunkenheit der Seele ist der Reichthum, die Habgier, die fleischliche Liebe und jede Sünde, wie sie auch heißen mag. Warum nennt er aber das Laster einen Schlaf? Erstlich darum, weil jeder lasterhafte Mensch sich gleich dem Schläfer nicht rührt noch wegt, um etwas Gutes zu thun. Sodann, weil er stets nur phantasirt, nichts Wahres und Wirkliches sieht, sondern voll ist von blosen Traumbildern und oft ganz abgeschmackten Dingen. Sieht er aber einmal etwas Gutes, so hat es wieder keinen Gehalt, noch Bestand. So steht es um das gegenwärtige Leben: es ist voller Träume und Phantasien. Ein solcher Traum ist der Reichthum, die Ehre und dergleichen. Der Schläfer sieht das, was

wirklich und wahrhaft existirt, nicht; was aber nicht existirt, das spiegelt ihm die Phantasie als etwas Wirkliches vor. So verhält es sich nun auch mit dem Laster und dem lasterhaften Leben. Das Wirkliche, das heißt das Geistige, das Himmlische, das Bleibende, das sieht er nicht, statt dessen aber das, was vergeht, was schwindet und uns schnell entrinnt.

Es ist aber noch nicht genug, daß man wachsam und nüchtern ist, man muß auch gerüstet sein. Wer da wachsam und nüchtern ist, aber keine Waffe besitzt, den haben die Räuber schnell überwältigt. Wenn nun Alles dies erforderlich ist, daß wir wachen, nüchtern sind, und die Waffenrüstung anhaben, wir aber ungerüstet und nackt und im Schlafe sind: wer wird uns dann vor dem Tod durch des Räubers Hand schützen? Deshalb fügt er, um uns auch dieses zu zeigen, daß wir gerüstet sein müssen, hinzu: Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, gerüstet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helme der Hoffnung des Heiles. (V. 8.) Des Glaubens und der Liebe, sagt er, und versteht darunter den Wandel nach dem wahren Glauben. Wachen und nüchtern sein, ist somit nach seiner Erklärung soviel als: mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe gerüstet sein. Unter Glauben versteht er aber nicht den ersten besten, sondern einen lebendigen, herzlichen Glauben, der diejenigen unbezwingbar macht, welche ihn als Waffenrüstung angelegt haben. Gleichwie der Panzer gegen alle Streiche Stand hält, und wie eine verborgene, unüberwindliche Mauer vor der Brust ist, also stähle auch du deine Seele mit dem Glauben und der Liebe, und kein feuriges Geschoß des Teufels wird dich verwunden können. Ist die Kraft der Seele gedeckt durch die Waffen der Liebe, so ist jeder Angriff derer, die ihr nachstellen, eitel und vergeblich: weder Bosheit, noch Feindschaft, noch Neid, weder Schmeichelei, noch Heuchelei, noch sonst eine Macht kann eine so gewappnete Seele erreichen. Er fordert aber nicht einfach Liebe, sondern daß

wir sie wie einen starken Panzer angelegt haben. Dann fährt er fort: Und mit dem Helme der Hoffnung des Heiles gerüstet. Wie der Helm das Edelste an uns beschützt, indem er das Haupt umschließt und ringsum deckt, so läßt auch die Hoffnung unsern Muth nicht sinken, sondern hält ihn aufrecht wie das Haupt und wehrt Alles ab, was von Außen auf ihn fallen könnte. So lange er aber dagegen gesichert ist, wankt er nicht; wer mit diesen Waffen gedeckt ist, kann nie fallen, denn es bleibt, wie geschrieben steht, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, diese drei.[1]) Nachdem er sie so zu den Waffen gerufen, legt er ihnen diese auch noch zurecht, indem er sie in dem Folgenden belehrt, wie der Glaube, die Hoffnung und die Liebe erzeugt und wie diese Waffenrüstung befestigt werde.

Denn Gott hat uns nicht zum Zorn, sondern zum Besitze der Seligkeit bestimmt, durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist. Er hat uns also nicht berufen, um uns zu verdammen, sondern uns selig zu machen. Woraus sehen wir aber, daß dieses sein Wille sei? Daraus, daß er seinen Sohn für uns dargegeben hat. So sehr verlangt er nach unserm Heile, daß er seinen Sohn hingegeben, nicht blos hingegeben, sondern in den Tod gegeben hat. Aus der Erwägung dieser Wahrheit wird die Hoffnung erzeugt. Verzage darum nicht, o Mensch, wenn du vor Gott hintrittst, der deinetwegen nicht einmal seines Sohnes geschont hat. Verzweifle nicht, wenn dich jetzt Leiden treffen: hat er den Eingebornen hingegeben, um dich zu erlösen und von der Hölle zu erretten, welches weitere Opfer wird ihm dann für dein Heil zu groß sein? Darum müssen wir alles Gute von ihm hoffen. Wir würden uns ja auch nicht fürchten, wenn wir vor einem Richter erscheinen müßten, der, um seine Liebe zu uns zu offenbaren, seinen Sohn geopfert

[1]) I. Cor. 13, 13.

hätte. Lasset uns also Gutes und Großes von ihm hoffen; denn das Größte haben wir schon empfangen, wie uns der Glaube lehrt. Wir haben seine Liebe mit unsern Augen gesehen; lasset uns darum lieben! Es wäre ja Unverstand sonder Gleichen, den nicht lieben zu wollen, der ein solches Herz für uns hat.

Damit wir, mögen wir nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben. Darum ermahnet euch einander, und erbauet Einer den Andern, wie ihr auch thut. (V. 10–11.)

Auch oben war von einem Schlafe und einer Wachsamkeit Rede, aber in einem andern Sinne wie hier: hier versteht er unter dem Schlafe den leiblichen Tod, dort aber den sorglosen Lebenswandel. Er will also sagen: Fürchtet nicht die Gefahren! Sterben wir auch, so leben wir doch. Laß darum den Muth nicht sinken, weil du in Gefahren schwebst: du hast ein sicheres Unterpfand; denn trüge Gott keine so warme Liebe zu uns, so würde er seinen Sohn nicht hingegeben haben. Magst du also auch sterben, so wirst du doch leben, denn auch er ist gestorben. Seien wir also todt oder lebendig, wir werden mit ihm leben. Dies gilt mir gleich, ob ich lebe oder todt sei; denn wir werden mit ihm leben.

So lasset uns denn Alles für das ewige Leben thun, Alles im Hinblick auf dasselbe vollbringen! Die Sünde, Geliebter, ist Finsterniß, ist Tod, ist Nacht; in ihr sehen wir Nichts, was uns Noth thut, thuen Nichts, was uns obliegt. Gleichwie die Todten ekelhaft aussehen und übel riechen, so ist auch das Herz der Sünder voll lauter Unrath: die Augen geschlossen, den Mund zusammen gepreßt, starr und regungslos liegen sie in dem Lasterbette. Ja sie sind noch elender als Leichname; denn diese sind doch für die Sünde wie für die Tugend todt, während sie, erstorben für die Tugend, für die Sünde leben.

Versetzt man einem Todten einen Schlag, so empfindet er ihn nicht, rächt sich nicht dafür, sondern verdorrt wie dürres Holz ist die Seele, die das Leben verloren hat; so werden auch der Seele des Sünders täglich tausend Wunden beigebracht und er fühlt sie nicht, er bleibt gegen alle empfindungslos. Man würde nicht unpassend diese Menschen mit Rasenden, mit Trunkenen und Verrückten vergleichen, denn dieses Alles schließt die Sünde in sich und noch weit Schlimmeres. Der Rasende findet große Nachsicht bei denen, die ihn sehen; denn seine Krankheit rührt nicht aus eigener Verschuldung, sondern von der Natur allein her: wer aber ein böses Leben führt, wie sollte der Nachsicht finden?

„Wo rührt denn das Böse her? Woher kommt es, daß die Mehrzahl der Menschen böse ist?" Du fragst: woher? So sage du mir denn: woher die Bösartigkeit der Krankheiten? Woher hitziges Fieber? woher beschwerter Schlaf? Nicht von der Faulheit? Haben nun die physischen Krankheiten ihre Wurzel in freier Verschuldung, so gilt das noch weit mehr von denen, welche ganz von der freien Wahl des Menschen abhangen. Woher die Trunkenheit? Nicht von der Unenthaltsamkeit der Seele? Der Wahnsinn, nicht von dem Uebermaß der Fieberhitze? Das Fieber aber nicht von den überflüssigen Säften in uns? Und dieser Ueberfluß an Säften nicht von der Faulheit? Denn wenn wir, sei es durch Mangel oder Uebermaß, irgend einen Theil unseres Organismus in Unordnung bringen, so fachen wir diese Fieberhitze an, und lassen wir fortwährend diese lodernde Flamme unbeachtet, so häufen wir dadurch in uns eine Feuermasse an, die wir nicht mehr zu löschen im Stande sind. So geht es auch mit dem Bösen. Beugen wir ihm nicht vor, vernichten wir es nicht im Entstehen, so kommen wir mit ihm nicht mehr zu Ende, sondern es übersteigt unsere Kraft.

Darum ermahne ich euch, laßt uns Alles aufbieten, daß wir nie einschlafen! Seht ihr es nicht an den Wächtern, wie oft

ihre ganze Wache, wenn sie sich nur ein wenig dem Schlafe überlassen, vergeblich ist? Durch diesen kurzen Schlaf haben sie Alles verdorben, und dem Dieb alle Furcht benommen. Gleichwie wir die Diebe nicht so gut sehen können, als sie uns sehen, so steht auch vor Allen der Teufel gegen uns auf der Lauer, spähend und mit den Zähnen knirschend. Lasset uns also nicht einschlafen, nicht sagen: Was liegt denn hieran? was daran? Oft sind wir von einer Seite beraubt worden, wo wir es am wenigsten vermutheten. So ist es auch mit der Sünde: von wo wir es nicht vermuthet hatten, kam unser Verderben. Halten wir also genau Umschau nach allen Seiten, berauschen wir uns nicht, dann werden wir auch nicht einschlummern; schwelgen wir nicht, so werden wir auch nicht schlafen; haschen wir nicht wie toll nach den äußerlichen Dingen, so werden wir in Nüchternheit bis zu Ende ausharren. Regeln wir unsern Wandel in jeder Beziehung. Und wie die Seiltänzer auf ihrem straffen Seile nicht einen Augenblick von der Vorsicht ablassen dürfen, (denn der kleine Augenblick bringt großes Verderben; unversehens gleitet er aus, stürzt hinab und ist verloren), so dürfen auch wir nicht von der Vorsicht ablassen. Wir gehen auf einem schmalen, rechts und links von schroffen Abstürzen begrenzten Wege, auf den wir unsere beiden Füße nicht gleichzeitig aufsetzen können. Siehst du, wie vorsichtig wir sein müssen? Siehst du nicht, wie die Pilger auf solchen Wegen zwischen zwei Abgründen nicht blos auf ihre Füße, sondern auch auf ihre Augen Acht haben? Wäre er einmal nur auf das Eine aufmerksam, so würde, mag auch der Fuß feststehen, das Auge durch die Tiefe schwindlich werden, und der ganze Leib hinabstürzen. Deshalb muß er auf sich selbst und auf seine Schritte zugleich Acht haben. Darum heißt es: Weichet weder zur Rechten noch zur Linken.[1]) Tief ist der Abgrund der Sünde, hoch die jähen Wände, dicht die Finsterniß

---

[1]) V. Mos. 5, 32.

da unten, schmal der Weg; lasset uns Acht geben in Angst, wandeln in Zittern! Keiner, der auf einem solchen Weg pilgert, schüttet sich aus vor Lachen, Keiner berauscht sich mit Getränke, sondern nüchtern und vorsichtig macht er einen so gefahrvollen Weg. Keiuer nimmt auf solche Wanderschaft etwas Ueberflüssiges mit; denn glückselig, wer leicht und behänd den Weg zurücklegt. Keiner legt seinen Füßen eine Hemmkette an, sondern man läßt sie frei dahin schreiten. Und wir fesseln uns mit unzähligen Sorgen, schleppen zahllose Bedürfnisse des Lebens mit uns, keuchend und schlaff, und glauben noch den schmalen Weg gehen zu können?

Es heißt nicht schlechtweg: der Weg ist schmal, sondern mit dem Ausdruck des Staunens: wie schmal ist der Weg! [1]) Das ist: überaus schmal. So drücken auch wir uns über Dinge aus, die uns in Erstaunen setzen. Und nochmals: schmal ist der Weg, der zum Leben führt. Mit Recht heißt es: schmal; denn wenn wir über unsere Gedanken, Worte und Werke und über Alles Rechenschaft ablegen, so ist er ja wahrhaft schmal. Wir machen ihn aber selbst noch schmaler, indem wir uns breit und weit machen und unsere Füße ausstrecken. Ein schmaler Weg ist Jedem beschwerlich, am meisten aber dem Wohlbeleibten. Wer sich darum kasteit, der wird kaum die Klemme gewahr, und wer es sich angelegen sein läßt, sich selbst zu züchtigen, dem thun auch kleine Quetschungen nicht wehe. So denke also Niemand, er werde bei einem behaglichen Leben den Himmel schauen; das kann ja nicht sein. Hoffe Keiner in Wollust und Schwelgerei auf dem schmalen Wege zn gehen: das ist unmöglich. Keiner, der auf dem breiten Wege wandelt, mache sich Hoffnung auf das ewige Leben. Wenn du also Einen an Bädern, üppigen Mahlzeiten und reicher Bedienung sich vergnügen siehst, o so halte dich nicht für bedauerungswürdig, daß du dieses entbehrest, vielmehr beweine ihn,

---

[1]) Matth. 7, 14.

daß er auf dem Wege des Verderbens geht. Denn was nützt dieser Weg, wenn er in Jammer ausläuft, und was schadet dir jene Mühseligkeit, wenn sie zur ewigen Ruhe führt? Sag an, wenn Einer zu Hof geladen, sich durch enge und steile Gassen durchwinden müßte, ein Anderer aber mitten über den Markt zur Richtstätte geschleppt würde, welchen würden wir dann selig preisen, welchen beklagen? Nicht den, der auf dem breiten Wege geht? So ist es auch hier; preisen wir die Schwelger nicht selig, sondern die, welche ein Leben voll Entsagung führen. Diese eilen zum Himmel, jene fahren zur Hölle.

Vielleicht lachen Manche von denen über meine Worte; ich aber beklage und beweine sie darüber am meisten, daß sie nicht einmal wissen, worüber sie lachen und worüber sie weinen sollten, und daß sie Alles durcheinander werfen, verkehren und verwirren. Darum beweine ich sie. Was sagst du dazu, o Mensch? Du wirst einmal auferstehen und Rechenschaft geben über dein Thun und die schrecklichste Strafe erleiden: und das achtest du gar nicht und denkst nur an Schlemmerei und Völlerei? Und du lachst hiezu? Ich aber beweine dich, weil ich die Leiden kenne, die über dich kommen, und die Strafen, welche dich treffen werden; darüber aber beweine ich dich am meisten, daß du dazu lachen kannst. Traure mit mir, beweine mit mir dein Elend. Sag an, wenn Jemand aus deiner Familie stirbt, kehrst du dann nicht denen zürnend den Rücken, und siehst du nicht die als deine Feinde an, welche dazu lachen, und liebst du nicht die, welche mit dir weinen und trauern? Du zürnst also dem, der da lacht, wenn dein Weib todt da liegt: und du zürnest dem, welcher über den Tod deiner Seele weint, während du selbst darüber lachst? Siehe, wohin es der Teufel mit uns gebracht hat, daß wir unsere eigenen Feinde und Widersacher geworden sind!

So werden wir denn einmal verständig, schauen wir um uns, seien wir wachsam, ergreifen wir das ewige Leben, raffen wir uns auf aus dem tiefen Schlafe: es gibt ein Gericht, es

gibt eine Strafe, es gibt eine Auferstehung, und eine Sichtung all unseres Thuns. Der Herr kommt in den Wolken, Feuer flammt auf vor seinem Angesichte, und um ihn Stürme und Wetter. [1]) — Ein Feuerstrom wälzt sich vor ihm her — der Wurm, der nicht stirbt — das Feuer, das nicht erlischt — die äußerste Finsterniß — das Zähneklappern. Und würde es euch auch tausendmal erbittern, ich werde das unaufhörlich wieder sagen. Haben die Propheten unter Steinregen nicht geschwiegen, so dürfen wir noch weit weniger Anfeindungen scheuen und nach eurem Gefallen predigen, damit wir euch nicht in die Irre führen und von Gottes Zorne zermalmt werden. Eine ewige Strafe ist drüben, und kein Trost, keine Hilfe. Wer wird, so steht geschrieben, mit einem Beschwörer Mitleid haben, wenn er von der Schlange gebissen worden? [2]) Wer wird so auch mit uns Mitleid haben, wenn wir uns unser selbst nicht erbarmen? Wenn du einen Menschen sich in sein Schwert stürzen siehst, kannst du den bedauern? Gewiß nicht; wie viel weniger kann uns Jemand bedauern, wenn wir, da wir rechtschaffen leben konnten, es nicht gethan haben? So erbarmen wir uns also über uns selbst! Wenn wir zu Gott beten: Erbarme dich meiner, o Herr! so lasset uns das auch zu uns selbst sagen und mit uns selbst Erbarmen haben! An uns selbst liegt es, ob sich Gott unser erbarmen solle; er hat das ganz in unsere Hand gelegt: machen wir uns durch unsern Wandel der Erbarmung Gottes würdig, würdig seiner Huld und Gnade, so wird er sich unser erbarmen; haben wir aber kein Erbarmen mit uns selbst, wer wird uns dann helfen? Erbarme dich des Nächsteu und du wirst Erbarmung finden bei Gott. Wie Viele kommen jeden Tag zu dir und sagen: Hab Erbarmen mit mir! und du würdigst sie nicht einmal eines Blickes. Wie viel Nackte, Verkrüppelte: und sie rühren uns nicht einmal, und wir kehren uns nicht an ihr

---

[1]) Is. 49, 3. [2]) Sir. 12. 13.

Flehen? Wie kannst du nun Barmherzigkeit fordern, da du dich durch Nichts der Erbarmung würdig machst! Lasset uns mitleidig, lasset uns barmherzig werden, auf daß wir Gott wohlgefallen und die Güter erlangen mögen, welche denen verheißen sind, die Gott lieben: durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi u. s. w. Amen.

Zehnte Homilie.

Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, welche unter euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen, und daß ihr ihrer überschwänglich pfleget in Liebe, um ihres Werkes willen. Lebet in Frieden mit ihnen. (Cap. 5, V. 12—13.)

Der Vorsteher kann oft nicht umhin, er muß Manchem wehe thun. Gleichwie die Aerzte sich in vielen Fällen genöthigt sehen, die Kranken zu verletzen, indem sie heilsame aber widerliche Speisen und Arzneien verordnen, und wie sich die Väter ihren Söhnen häufig verhaßt machen; so auch die Lehrer. Ja diese haben in der Regel noch einen schlimmern Stand; denn wenn der Arzt auch die Kranken gegen sich erbittert, so hat er doch dessen Angehörige und Freunde auf seiner Seite, oft sogar den Kranken selbst. Ebenso übt der Vater, gestützt auf die natürlichen und bürgerlichen Gesetze, seine Herrschaft über den Sohn mit großer Leichtigkeit aus; und wenn er selbst einen Halsstarrigen zurecht weisen und züchtigen muß, so hindert ihn Niemand daran, nicht einmal der Sohn selbst wagt es, ihn darüber bös anzusehen; dagegen hat das bei dem Priester seine große Schwierigkeit. Denn eigentlich sollte man sich willig seiner Leitung übergeben und ihm für seine Bemühungen sogar Dank wissen; dieser Fall kommt aber so leicht nicht vor, denn wer einen Tadel, einen Verweis von ihm bekommt, der vergißt, wer er auch immer sei, allen Dank, und wird sein Feind. So

macht es auch jeder, den er warnt, ermahnt und antreibt. Sage ich also: Theile Geld unter die Armen aus, so habe ich damit etwas Gehässiges und Widerliches gesagt. Sage ich: Bezähme deinen Zorn, dämpfe deine Leidenschaft, zügle deine thörichte Begierde, mäßige deine Lust nur um ein Kleines, so ist alles widerlich und gehässig. Und bestrafe ich einen Ausschweifenden, stoße ich ihn aus der Kirche, verwehre ich ihm die Theilnahme an dem gemeinsamen Gebete, so wird er böse, nicht wegen dieses Verlustes, sondern wegen der öffentlichen Beschämung. Das ist nämlich ein neues Uebel, welches zu den alten hinzutritt, daß wir uns, wenn wir geistlicher Güter verlustig werden, uns nicht um dieser willen kränken, sondern wegen der Beschämung vor allen Zuschauern; die Sache selbst dagegen scheuen wir nicht, sie fürchten wir nicht. Deshalb kommt Paulus in seinen Ermahnungen auf diesen Punkt immer wieder zurück. Und Christus selbst hat uns so unbedingt unter den Gehorsam gegen die Vorsteher gestellt, daß er sagte: Auf den Stühlen Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, darum haltet und thuet alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun. [1]) Und abermals bei der Heilung des Aussätzigen: Gehe hin, zeige dich dem Priester und bringe ihnen die Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, ihnen zum Zeugniß. [2]) Du darfst dagegen nicht anführen: Ihr machet ihn zu einem Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid; [3]) denn darum, spricht der Herr, habe ich ja gesagt: Was sie thun, das sollt ihr nicht thun. Damit hat Christus Jedem, der unter Leitung (der Kirche) steht, jegliche Ausflucht abgeschnitten. So schreibt auch Paulus an Timotheus: Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, [4]) und an die Hebräer: Gehorchet euren

---

[1]) Matth. 23, 2. [2]) Luc. 5, 14.
[3]) Matth. 23, 15. [4]) I. Tim. 5, 17.

Vorstehern und seid ihnen unterthänig. [1]) Ebenso hier: Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, welche unter euch arbeiten, und euch im Herrn vorstehen. Da er nämlich gesagt hatte: Erbauet Einer den Andern, [2]) so fügt er nun, damit sie nicht meinten, er erhebe sie hiermit zur Würde der Lehrer, dieses hinzu, gleich als sagte er: Auch von euch fordere ich, daß ihr einander erbauet; denn unmöglich kann der Lehrer Alles sagen.

Die unter euch arbeiten und die euch vorstehen im Herrn, und euch ermahnen. Er will sagen: Wie ungereimt wäre es, wenn du einem Menschen, der dir bei einem andern vorsteht, alles mögliche Gute erwiesest, und ihm den größten Dank wüßtest, dem Priester aber, der dir bei Gott vorsteht, keinen Dank wüßtest! — „Wie steht er mir aber vor?" Er betet für dich, er ertheilt dir die Gnade Gottes in der Taufe, er wacht über dich, er ermahnt und warnt dich, und rufst du ihn mitten in der Nacht, so kommt er, nnd von allem dem ärntet er Nichts, als daß er immerfort deiner Zunge ausgesetzt ist und deine Lästerungen zu ertragen hat. Was hat ihn zu diesem Dienste gezwungen? Hat er gut oder übel gehandelt? Du hast theils ein Weib, theils lebst du in Genüssen, theils treibst du Handel und Gewerbe; der Priester aber hat sich von dem Allen losgemacht, sein ganzes Leben geht in der Sorge für die Kirche auf.

Daß ihr ihrer überschwänglich pfleget in Liebe um ihres Werkes willen. Lebet in Frieden mit ihnen. Siehst du, daß der Apostel von Mißhelligkeiten gewußt hat, die unter ihnen entstanden waren? — Er sagt nicht einfach: Liebet sie, sondern: liebet sie überschwänglich, wie Kinder ihre Väter. Denn durch sie seid ihr zum ewigen Leben geboren, durch sie habt ihr das Himmelreich erlangt, durch ihre Hände geschieht Alles, durch sie werden euch

---

[1]) Hebr. 13, 17. [2]) Oben, V. 11.

die Pforten des Himmels geöffnet. Keiner lehne sich also wider sie auf, Keiner streite mit ihnen. Wer Christum liebt, liebt auch den Priester, mag dieser auch sein, wie er will, weil ihm durch ihn die schauerlichen Geheimnisse zu Theil geworden sind. Gesetzt, du wolltest einen königlichen Palast sehen, der in reichem Golde erglänzt und von funkelnden Edelsteinen strahlet, und du fändest den Schlüsselbewahrer, dieser machte dir auf dein Ansuchen sogleich auf und ließe dich ein; würdest du den nicht vor Allen vorziehen und ihn überaus, ja wie deine Augen lieben, ihn nicht küssen? Nun hat dir der Priester den Himmel geöffnet: und du küssest und umarmst ihn nicht? Wenn du ein Weib hättest, würdest du den, der sie dir geworben, nicht über Alles lieben? So erinnere dich denn, wenn du Christum liebst, wenn du das Himmelreich liebest, durch wen du es erlangt hast! Darum heißt es: Wegen ihres Werkes. Lebet in Frieden mit ihnen.

Auch ermahnen wir euch, Brüder, weiset zurecht die Unordentlichen, tröstet die Kleinmüthigen, stehet bei den Schwachen, habet Geduld mit Allen. (V. 14.) Hier spricht er zu den Vorstehern: Weiset zurecht die Unordentlichen, d. h. gehet sie nicht hart, nicht herrisch an, sondern mit Milde, mit Sanftmuth. Tröstet die Kleinmüthigen, stehet bei den Schwachen, habet Geduld mit Allen; denn wer mit Härte zurechtgewiesen wird, der verliert alles Vertrauen zu sich selbst und wird verstockt in seinem Ungehorsam. Deshalb muß man durch freundliches Zureden die Arznei versüßen. Wer sind aber die Unordentlichen? Keine Andere, als diejenigen, welche nicht nach dem Willen Gottes handeln; denn die Ordnung der Kirche ist noch weit genauer als die Schlachtordnung des Heeres. So ist denn der Rachsüchtige ein Unordentlicher, der Trunkenbold ein Unordentlicher, ebenso der Habgierige, kurz alle dergleichen; denn sie gehen nicht in der geordneten Schlachtreihe, sondern treiben sich umher; darum gehen sie auch zu Grunde.

Es gibt aber noch eine andere Art von Uebel, zwar nicht von gleicher Beschaffenheit, gleichwohl aber auch ein sündhafter Zustand, die Schwachherzigkeit nämlich; denn diese stürzt den Menschen ebenso wie die Trägheit ins Verderben. Schwachherzig ist, wer keine Kränkung ertragen kann; schwachherzig ist, wer keine Beleidigung aushält: das ist jener Samen, der auf Felsen gesäet ist.

Eine weitere Art ist die Schwäche. Von dieser sagt er: Stehet bei den Schwachen, womit er die Schwachen im Glauben meint; denn auch hierin gibt es eine Schwachheit. Siehe aber, wie er diese nicht verächtlich behandelt wissen will. So spricht er von ihnen auch an einer andern Stelle: Nehmet euch der Schwachen im Glauben an.[1] Wir lassen ja auch an unserm Leibe kein schwaches Glied zu Grunde gehen.

Habet Geduld mit Allen. Wie? Auch mit den Unordentlichen? Allerdings; denn es gibt, besonders für die Lehrer, kein Heilmittel, was diesem gleich käme, keines, welches denen, die zu gehorchen haben, so nützlich wäre, wie dieses: es ist im Stande, auch den verwildertsten und unverschämtesten Menschen zur Scham und Reue zu bewegen.

Sehet zu, daß nicht Einer dem Andern Böses mit Bösem vergelte. (V. 15.) Wenn man nicht Böses mit Bösem vergelten darf, so wäre es noch weit größeres Unrecht, Gutes mit Bösem zu vergelten, oder Jemanden Uebel zuzufügen, von dem uns vorher kein Leid widerfahren ist. „Aber, sagt man, der ist ein böser Mensch und hat mich beleidigt und hat mir vieles Unrecht zugefügt.“ Willst du dich denn an ihm rächen? O, vergilt ihm nicht, laß ihn ungestraft gehen!

Ist das schon genug? Keineswegs, ihr sollet vielmehr allezeit auf das Gute gegen einander und gegen Jedermann bedacht sein. (V. 15.) Darin, daß man das

---

[1]) Röm. 14, 11.

Böse nicht allein nicht mit Bösem, sondern sogar mit Gutem vergilt, liegt eine größere Tugend; denn das ist in der That eine Rache, welche dem Beleidiger Schaden und dir Nutzen bringt, oder vielmehr auch diesem großen Nutzen gewährt, wenn er nur will. Und damit Niemand glaube, als solle das blos von den Gläubigen gelten, so sagt er: Gegen einander wie gegen Jedermann.

Freuet euch allezeit. (V. 16.) Das ist wegen der Drangsale gesagt, welche Traurigkeit erzeugen. Höret es ihr Alle, die ihr in Armuth und Elend gerathen seid: diese Trübsale erzeugen Freuden. Wären wir einmal so gesinnnt, daß wir an Niemanden mehr Rache nähmen, sondern Böses stets mit Gutem vergälten, wie könnte uns dann je der Stachel der Traurigkeit verwunden? Was soll denjenigen, welcher sich über Beleidigungen freuet, sich sogar mit Wohlthaten an seinem Feinde rächt, schmerzlich berühren?

„Wie ist das aber möglich?“ fragt man. Wollen wir nur, so ist es uns wohl möglich. In dem Folgenden gibt uns der Apostel den Weg dazu an: Betet ohne Unterlaß, seid dankbar für Alles, denn das ist der Wille Gottes. (V. 18.) Gott allezeit danken, das ist weise und gut. Ist dir etwas Uebels widerfahren? Willst du, so ist es kein Uebel: danke Gott dafür und das Uebel hat sich in etwas Gutes verwandelt. Sage mit Job: Der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit. [1]) Was hast du wohl im Vergleich mit Job gelitten? Hat dich eine Krankheit überfallen? Das ist nichts Befremdliches, da unser Leib den Leiden und dem Tode unterworfen ist. Oder bist du in Armuth gerathen? aber auch das Geld zerrinnt, wie man es gewinnt, und man muß es einmal auf der Erde zurücklassen. Oder haben dich Nachstellungen und Verläumdungen von deinen Feinden getroffen? Darunter leiden wir ja nicht, sondern nur die, welche uns

---

[1]) Job, 1, 21.

solches zugefügt haben; denn, heißt es, die Seele, die da sündigt, soll sterben, [1]) und der Beleidigte hat ja nicht gesündigt, sondern der Beleidiger.

An dem (geistig) Todten soll man also keine Rache nehmen, sondern für ihn beten, damit er vom Tode erlöset werde. Sehet ihr nicht, wie die Biene an dem Stiche stirbt, womit sie Andere verwundet? Durch dieses Thier belehrt uns Gott, daß wir den Nächsten nicht kränken sollen, weil wir uns selbst dadurch zuerst den Tod zuziehen würden. Ihm haben wir vielleicht nur einen kurzen Schmerz verursacht, uns kostet es aber, gleich diesen Thieren, das Leben. Trotz dem Lobe, welches die heilige Schrift der Arbeitsamkeit der Biene spendet, trotz dem Nutzen, welches ihr Erzeugniß dem Könige wie dem gemeinen Manne als Heilmittel gewährt, schützt sie dennoch Nichts vor dem Tode; sie muß schlechterdings sterben. Können nun dieser ihre sonstigen Tugenden nicht helfen, wenn sie Jemanden verletzt, so gilt das noch in höherm Grade von uns. Denn das kommt doch nur bei den wildesten Thieren vor, daß sie Jemanden anfallen, ohne vorher von demselben gereizt zu sein. Ja, nicht einmal bei den Thieren; denn wenn du diese in der Einöde ruhig weiden lässest, sie nicht verfolgst und zur Nothwehr zwingst, so werden sie dir nie ein Leid zufügen, noch auf dich zukommen, noch dich beißen, sondern ihres Weges gehen: du aber, ein mit Vernunft begabter und mit so großer Gewalt, Ehre und Würde ausgestatteter Mensch, du ahmst nicht einmal das Thier nach gegen dein eigenes Geschlecht? fügst dem Bruder Unrecht zu und zerfleischest ihn? Womit willst du dich entschuldigen? Hörst du nicht Paulus sagen: Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? warum laßt ihr euch nicht lieber übervortheilen? So aber thut ihr selbst Unrecht und übervor-

---

[1]) Ezech. 18, 4.

theilt, und zwar die Brüder! [1]) Siehst du, wie das eigene Wehe im Wehethun liegt, die Wohlfahrt dagegen in dem Erdulden von Unrecht? Sage mir doch, wenn Jemand die Obrigkeit schmähte, die Regenten lästerte, wem würde er da ein Leid zufügen? sich selbst oder diesen? Offenbar sich selbst. Wenn man nun durch das Beschimpfen der Obrigkeit nicht diese, sondern sich selbst beschimpft, beschimpft dann derjenige, welcher einen Menschen beschimpft, nicht in ihm Christus? „Das keineswegs" sagt man. So höre doch: Wenn einer das Bild des Königs mit Steinen wirft, wen trifft er damit? Nicht sich selbst? Wenn somit Jemand dadurch, daß er das Bild eines irdischen Königs mit Steinen wirft, sich selbst trifft, thut dann derjenige, welcher das Ebenbild Christi schmäht — der Mensch ist ja ein Ebenbild Gottes — nicht sich selbst wehe?

Wie lange wollen wir denn noch das Geld lieben? Ich werde nicht aufhören, dawider meine Stimme zu erheben, weil hierin die Ursache alles Uebels liegt. Wie lange soll es noch anstehen, bis wir an dieser unersättlichen Begierde satt haben? Was ist denn Schönes an dem Golde? Ich weiß wahrlich nicht, was ich dazu sagen soll; es muß eine Zauberei im Spiele sein, daß uns das Gold und Silber so entzückt. An unserer Seele liegt uns Nichts, und an diesen leblosen Bildern Alles. Wie ist doch diese Pestseuche in die Welt gekommen? Wer ist im Stande, sie zu verbannen? Womit soll man diese Bestie erlegen, womit sie vertilgen? Diese Habgier hat sich in dem Herzen der Menschen, selbst der scheinbar Gottesfürchtigen, eingenistet. Schämen wir uns doch vor den Vorschriften des Evangeliums: nur als Worte stehen sie in der heiligen Schrift, im Werke trifft sie man nirgends an. Wie lauten aber die schönklingenden Ausflüchte der großen Masse? „Ich habe Kinder, heißt es, und auch ich fürchte in Armuth und Noth zu gerathen und Andern zur Last zu fallen: zu betteln schäme ich

[1]) I. Cor. 6, 7—8.

mich." Darum bringst du also Andere an den Bettelstab? „Ich kann nicht hungern" sagst du; darum stürzst du also Andere in Hungersnoth? Weißt du, wie schrecklich es ist zu betteln und von Hunger aufgerieben zu werden? So schone auch deine Brüder. Und wenn du dich schämst zu betteln, schämst du dich dann nicht, zu rauben? Wenn du fürchtest vor Hunger umzukommen, fürchtest du dich nicht, Andere umzubringen? Und doch liegt im Betteln weder etwas Schimpfliches noch etwas Sündhaftes; Andere aber an den Bettelstab bringen, das zieht nicht blos Schande, sondern auch die äußerste Strafe nach sich.

Das sind nichts als leere Ausflüchte und blose Redensarten. Denn daß ihr dies nicht um der Kinder willen thut, das bezeugen alle die, welche keine Kinder haben, auch keine bekommen werden, und sich doch so abmühen und plagen und mit Reichthum belasten, wie wenn sie ihn tausend Kindern zurückzulassen hätten. Nein, nicht die Sorge für die Kinder ist es, die den Menschen habgierig macht; im Herzen, da liegt das Uebel, daher rührt es, daß Viele, die keine Kinder haben, so rasend auf das Geld versessen sind, während Andere, die eine Menge Kinder haben, selbst die Reichthümer verachten, welche ihnen gehören. Diese werden an jenem Tage deine Ankläger sein. Denn wenn die schuldige Sorge für die Kinder dazu nöthigte, Schätze anzusammeln, so müßten ja auch diese von derselben Geldgier, von derselben Habsucht beherrscht sein. Da das aber nicht der Fall ist, so rührt diese Leidenschaft ja nicht von der Menge der Kinder, sondern von der Habsucht her. — „Wer sind die denn, die ungeachtet ihrer Kinder den Reichthum verschmähten?" Es gibt deren Viele und an vielen Orten. Willst du, so mache ich dir solche auch aus der Vorzeit namhaft. Hatte Jacob nicht zwölf Söhne? Diente er nicht um Lohn? Ward er nicht von seinem Schwiegervater betrogen? Brach dieser ihm nicht wiederholt sein Wort? Hat ihn etwa die Menge seiner Kinder vermocht, nach Unerlaubtem zu trachten? So auch Abraham: hatte er nicht nebst dem Isaak noch viele andere

Kinder? Wie nun? Stand nicht dennoch alles, was er hatte, den Fremden zu Gebot? Siehst du, wie er nicht nur Niemanden betrog, sondern sogar seine Habe aufopferte, und wie er nicht blos Andern Wohlthaten erwies, sondern sogar freiwillig von seinem Vetter Unrecht litt? Sich nämlich um Gottes willen übervortheilen lassen, das ist etwas weit Schwereres, als bloses Wohlthun. Und warum? Weil dieses aus freier Entschließung geschieht und darum leicht fällt, jenes dagegen Zwang und Gewaltthat ist. Leichter gibt man tausend Talente freiwillig hin, ohne es hart zu fühlen, als daß man sich unfreiwillig um drei Obolen betrügen ließe und es mit Geduld ertrüge. In Letzterem liegt demnach weit größere Seelenstärke. Und so, sehen wir, ist es Abraham gegangen; denn, heißt es, Lot sah die Umgegend und sie war bewässert wie das Paradies Gottes, und er wählte sie sich aus, [1]) er aber sagte Nichts dagegen. Siehst du, wie er nicht blos kein Unrecht that, sondern sich solches sogar zufügen ließ?

Was klagst du deine Kinder an, o Mensch? Nicht dafür hat uns Gott die Kinder gegeben, damit wir ihretwegen den Nächsten berauben. Mache, daß du dir mit solchen Reden nicht den Zorn Gottes zuziehest; denn wenn du die Schuld deines Raubes und deiner Habgier auf sie wälzest, so fürchte ich, Gott möge sie dir wegnehmen, weil sie deiner Seele Schaden und Verderben bringen. Gott hat dir die Kinder gegeben, damit sie für dich im Alter sorgen und von dir tugendhaft erzogen werden; denn darum hat Gott gewollt, daß das Menschengeschlecht in dieser Verbindung mit einander stehe und dafür hat er die zwei wichtigsten Vorkehrungen getroffen, indem er einestheils die Eltern als Lehrer ihrer Kinder aufstellte und anderntheils diesen eine große Liebe in das Herz legte. Kämen die Menschen so ohne Eltern zur Welt, dann würde Keiner etwas für den Andern fühlen. Kümmern sich jetzt schon, wo es Eltern,

---

[1]) I. Mos. 13, 10—11.

Kinder und Nachkommen gibt, Viele gar nicht mehr um die Andern, um wie viel ärger müßte es dann erst sein. Zu diesem Zwecke hat dir Gott Kinder gegeben; schütze sie also nicht vor!

Wenn aber diejenigen, welche Kinder haben, keine Entschuldigung für ihre Habgier finden, was wollen denn erst die Kinderlosen vorbringen, welche sich abmühen, um Reichthümer zu sammeln? Wohl haben auch sie eine Ausrede, die sie aber keineswegs rechtfertigen kann. Worin besteht diese? „Wir wollen, sagen sie, an der Stelle der Kinder in unsern Reichthümern ein Denkmal von uns hinterlassen." Das ist denn doch äußerst lächerlich. „Anstatt der Kinder, sagen sie, wird mein Haus ein unsterbliches Denkmal meines Ruhmes sein": nein, nicht von deinem Ruhme, o Mensch, sondern von deiner Habsucht wird es ein Denkmal sein. Oder bemerkst du nicht jetzt schon, wie die Leute, wenn sie an stattlichen Wohnungen vorübergehen, zu einander reden: „Wie schändlich hat der da gewuchert und geraubt, um dieses Haus bauen zu können. Er ist nun Staub und Asche geworden, das Haus aber in fremde Hände gekommen." Du hinterläßt also damit nicht ein Andenken an deinen Glanz, sondern an deinen Geiz. Deinen Leib birgt die Erde, das Andenken an deinen Geiz aber, das durch die Länge der Zeit hätte vernichtet werden können, läßt du nicht untergehen, sondern du machst, daß es durch das Haus wieder hervorgezogen und ausgegraben wird. Denn so lange das Haus steht und deinen Namen führt und nach dir benannt wird, muß sich natürlicherweise aller Leute Mund wider dich aufthun. Siehst du, daß es besser ist, Nichts zu besitzen, als eine solche bleibende Anklage auf sich zu laden?

Das gilt nun von diesem Leben; was werden wir aber jenseits beginnen, wenn wir hier so viel erworben, Niemanden aber davon etwas, oder doch nur ganz Weniges, mitgetheilt haben? Wie werden wir das ungerechte Gut los werden? denn wer das will, der gibt nicht etwas Weniges von dem

Vielen, sondern er gibt weit mehr, als er geraubt hat und steht vom Raube ab. Höre, was Zachäus sagt: Um was ich betrogen habe, das erstatte ich vierfach wieder. [1]) Du aber meinst schon, wenn du von den tausend Talenten, die du erwuchert hast, etliche Drachmen und diese nur mit Widerstreben zurückerstattet hast, du habest Alles gethan, bildest dir wohl gar ein, viel zu viel gegeben zu haben, während du doch schuldig bist, jene ganze Summe wieder zu erstatten und noch ein Weiteres aus deinem eigenen Vermögen hinzuzulegen. Gleichwie der Dieb noch nicht losgesprochen wird, wenn er das Gestohlene herausgibt, sondern oft noch dazu mit seinem Leben büßen muß, oft aber erst freikommt, wenn er eine noch weit größere Summe erlegt hat, so geht es auch dem Wucherer. Denn auch dieser ist ein Dieb und ein Räuber, und ein um so schlimmerer, da er tyrannischer als ein gemeiner Dieb ist. Der Dieb steigt doch noch heimlich und in der Nacht ein und seine That ist darum nicht so verwegen, weil er sich scheuet und sich fürchtet, Böses zu thun; dieser beraubt dagegen Jedermann ohne Scham, ohne Vermummung, mitten auf dem Markte, und ist somit ein Dieb und Tyrann zugleich. Er bricht nicht durch die Wände ein, er löscht nicht das Licht aus, öffnet nicht die Schränke, erbricht nicht die Siegel, nein, er geht weit frecher zu Werk: unter den Augen der unschuldig Leidenden dringt er durch die Thüre ein, schließt Alles in größter Ruhe auf und zwingt die Armen selbst, das Ihrige hervorzulangen: so maßlos ist er in seiner Gewaltthätigkeit. Er ist in dem Grade schlechter wie jene Diebe, als er sie an Unverschämtheit und Tyrannei übertrifft. Wer heimlich um etwas kommt, der betrübt sich zwar darüber, findet aber auch wieder darin einen nicht geringen Trost, daß der Uebelthäter doch Furcht vor ihm hatte; wer aber zu seinem Unglücke noch verhöhnt wird, der kann die Gewaltthat nicht einmal geduldig ertragen, um nicht noch mehr verspottet zu werden. Was meinst

---

[1]) Luc. 19, 8.

du, wenn von Zweien der Eine mit einem Weibe heimlich einen Ehebruch beginge, der Andere dies aber unter den Augen des Mannes thäte: welcher von diesen würde den Gatten am meisten verletzen und ihn am tiefsten verwunden? Gewiß der letztere, denn dieser hat zu der Uebelthat noch den Hohn hinzugefügt, während der Andere doch mindestens Furcht vor dem Gekränkten an den Tag gelegt hat. So auch hier: wer da heimlich Geld entwendet, der offenbart doch noch eben durch die Heimlichkeit einen gewissen Respect vor dem Bestohlenen, wogegen derjenige, der dies frei und offen treibt, ihm außer dem Schaden auch noch die Unehre bringt.

Stehet also ab von der Beraubung des Nächsten, stehet ab, Arme und Reiche! Ich rede hier nämlich nicht blos zu den Reichen, sondern auch zu den Armen, denn auch diese betrügen diejenigen, welche noch ärmer als sie sind: die wohlhabenden und angesehenern Handwerker verschlingen die bedrängtern und ärmern, ein Krämer den Anderen, und so treiben es Alle auf dem Markte. Ich will also, daß jegliche Ungerechtigkeit, von wem sie immer verübt werden mag, ein Ende nehme. Das Unrecht besteht ja nicht in dem Maße des Geraubten und Gestohlenen, sondern in der Absicht des Diebes. Daß diejenigen aber, welche nicht einmal Kleinigkeiten unberührt lassen können, noch größere Diebe und Betrüger seien, das erinnere ich mich schon gesagt zu haben, wenn ihr noch daran denket. Doch wollen wir dieses nicht weiter ausführen; mögen sie meinetwegen den Reichen gleich stehen. Bekehren wir unsere Herzen, daß sie nicht immer mehr begehren, nicht nach Ueberfluß trachten. Im Himmel droben, da soll das Verlangen nach größern Schätzen keine Grenze mehr haben, da darf Jeder allezeit nach Fülle und Ueberfluß trachten, auf Erden aber begnüge sich ein Jeder mit dem Nothwendigen und Zureichenden und suche keinen Ueberfluß, damit wir so der wahren Güter theilhaftig werden mögen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi u. s. w. Amen.

Eilfte Homilie.

Lasset den Geist nicht erlöschen, Prophezeiungen verachtet nicht. Alles aber prüfet, was gut ist behaltet. Vermeidet jeden Schein des Bösen. (V. 19—22.)

Dichte Finsterniß, Nacht und Dunkel deckt die ganze Erde. Das hat der Apostel mit den Worten ausgesprochen: Denn wir waren einmal Finsterniß, [1]) und wieder: Ihr, Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß der Tag des Herrn euch wie ein Dieb überfalle. [2]) Da es nun, um so zu sagen, mondlose Nacht ist, und wir in dieser Nacht wandeln, so hat uns Gott ein hellglänzendes Licht gegeben, indem er unsere Herzen durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtete. Dieses Licht haben nun die Einen aufgenommen und es in noch größerm Glanze leuchten lassen, wie Paulus, wie Petrus und wie alle jene Heiligen; die Andern aber haben es ausgelöscht, wie die fünf Jungfrauen, wie jene, die im Glauben Schiffbruch litten: wie der Unzüchtige in Corinth, wie die bethörten Galater. Darum sagt Paulus jetzt: Lasset den Geist (das heißt: seine Gnade; denn so pflegt er die Gnade des Geistes zu nennen) nicht erlöschen. Sie erlöscht aber durch ein unreines Leben. Denn gleichwie man das Licht in der Lampe auslöscht, wenn man Wasser darauf gießt, oder Erde darauf schüttet, oder auch nur das Oel herausnimmt, so geht es auch mit der Gnade; wenn du sie mit Irdischem und mit den Sorgen über vergängliche Dinge überschüttest, so löschest du den Geist aus. Magst du aber auch dieses nicht thun, überfällt sie nur von einer andern Seite, gleich der Zugluft, eine heftige Versuchung, und ist die Flamme nicht sehr stark, oder hat sie nicht viel Oel, oder ist das Fenster nicht versperrt, die Thüre nicht verschlossen, so ist Alles verloren. Was ist aber hier das

---

[1]) Ezech. 5, 8. [2]) I. Theff. 5, 4.

Fenster? Was bei der Lampe das Fenster thut, das thut bei uns das Auge und das Ohr. Laß auf diese keine starke Zugluft der Sünde eindringen, sonst würde diese die Lampe auslöschen; sondern verschließe sie durch die Furcht Gottes. Die Thüre ist der Mund: schließe sie, schließe sie recht fest, damit sie zugleich Licht einlasse und doch allen Wind von Außen abhalte. Hat dich z. B. Jemand geschmäht, gelästert, so schließe deinen Mund; öffnest du ihn, so vermehrst du nur den Sturm. Dasselbe siehst du ja auch in den Häusern: wenn da zwei Thüren einander grade gegenüberstehen, und es einen heftigen Wind gibt, und du die eine von beiden schließest, so daß kein Zug entsteht, so vermag der Wind Nichts, und seine Kraft ist zum größten Theil gebrochen. So sind auch hier zwei Thüren: dein Mund und der Mund dessen, der dich schmäht und lästert; schließest du nun den deinigen und machst keinen Gegenwind, so hast du den Zug abgeschnitten; öffnest du ihn aber, so ist er nicht abzuhalten. Lasset also die Gnade in euch nicht erlöschen. Oft erlischt aber auch schon die Flamme, ohne daß sie überschüttet wird: wenn nämlich das Oel ausgeht; so erlischt auch der Geist, wenn wir keine Barmherzigkeit üben. Denn durch Gottes Barmherzigkeit ist er zu dir gekommen, findet er nun diese Tugend nicht bei dir, so entweicht er; denn er verbleibt nicht bei dem Unbarmherzigen.

Wie es aber dann geht, wenn der Geist erloschen ist, das wisset ihr, die ihr schon in mondloser Nacht auf der Reise gewesen seid. Ist es aber schon schwierig, zur Nachtzeit aus einem Lande in das andere zu reisen, wie sollte man denn den Weg, der von der Erde zum Himmel führt, in Sicherheit machen können? Wisset ihr nicht, wie viele Dämonen in diesen Räumen sind? Wie viele grause Ungethüme? Wie viele böse Geister? Haben wir nun jenes Licht, so können sie uns nicht schaden; löschen wir es aber aus, so fallen sie gleich über uns her und schleppen unsere ganze Habseligkeit davon, den Dieben ähnlich, die ja auch, bevor sie ihren Diebstahl begehen, zuerst

das Licht auslöschen. Die bösen Geister sehen in dieser Finsterniß, da sie die Werke der Finsterniß üben, wir aber sind in dieser Region ganz unkundig. Lasset uns also das Licht nicht auslöschen. Jede schlechte That löscht dasselbe aus, Lästerung, Schmähung, und was dergleichen mehr ist. Es geht mit diesem Lichte wie mit dem Feuer, welches von Allem, was ihm fremdartig ist, erstickt, dagegen von Allem, was ihm verwandt ist, genährt wird. So auch hier: was da trocken, was warm, was feuerartig ist, das nährt die Flamme des Geistes. Tragen wir also nichts Feuchtes, nichts Nasses hinzu, denn das erstickt sie.

Man kann diese Stelle aber auch noch anders auslegen. Es gab unter ihnen Viele, welche wahre, aber auch solche, die erlogene Prophezeiungen vorbrachten. Das sagt er auch in dem Brief an die Corinther, Gott habe deshalb die Gabe der Unterscheidung der Geister verliehen.[1] Der Teufel wollte nämlich in seiner Bosheit durch diese Gnadengabe die ganze Kirche in Verwirrung bringen; denn nun prophezeiten beide über die Zukunft, der Teufel sowohl wie der heilige Geist, jener lügenhaft, dieser in Wahrheit, und man hatte kein Mittel zur Unterscheidung des Einen von dem Andern. Beide redeten, und man hatte keinen Prüfstein zur Entdeckung der Wahrheit. Da verlieh aber Gott die Gabe der Unterscheidung der Geister, und entlarvte dadurch die Lügner. So weissagten nun zu jener Zeit auch bei den Thessalonichern Viele, auf welche er an einer andern Stelle hindeutet mit den Worten: Lasset euch nicht erschrecken weder durch eine Lehre, noch durch einen Brief, als von uns herrührend, als ob der Tag des Herrn bevorstehe.[2] Deshalb fährt Paulus, nachdem er gesagt: Lasset den Geist nicht erlöschen, ganz passend fort: Prophezeiungen verachtet nicht. Hiemit will er soviel sagen: Wollet doch nicht darum, weil einige falsche Propheten unter euch sind, ihretwegen auch den wahren hinderlich

---

[1]) I. Cor. 12, 10. [2]) II. Theff. 2, 2.

sein und sie verstoßen. Löschet ihre Gabe nicht aus, das heißt: Prophezeiungen verachtet nicht.

In demselben Sinne heißt es dann weiter: Prüfet Alles; damit sie nicht nach der Mahnung, die Weissagungen nicht zu verachten, meinen sollten, er habe hiermit einem Jeden den Lehrstuhl eröffnet, so sagt er: Prüfet Alles, behaltet aber, was gut ist, nämlich die wahrhaften Prophezeiungen.

Vermeidet jeden Schein des Bösen, nicht den einen oder den andern, sondern jeden, auf daß ihr das Lügenhafte von dem Wahren genau unterscheidet, und euch an dieses haltet, von jenem aber enthaltet. Denn so wird der Haß gegen die Einen und die Liebe zu den Andern recht groß werden, wenn wir nicht blindlings und unüberlegt, sondern recht vorsichtig in Allem handeln.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen, damit der ganze Geist, und Seele und Leib tadellos bewahrt werden auf die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. (V. 23.)

Siehe hier die zärtliche Liebe des Lehrers: auf die Ermahnung läßt er ein Gebet folgen und dieses sogar in dem Briefe selbst; denn guter Rath und Gebet sind gleich nöthig. Darum verrichten auch wir, nachdem wir zuerst euch belehrt haben, das Gebet für euch. Das wissen die Eingeweihten. Freilich that Paulus dies mit Recht, da er mit zuversichtlichem Vertrauen zu Gott reden konnte; wir aber thun es nur mit Schüchternheit und Zagen, weil wir einmal diesen Beruf haben, obgleich wir unwürdig sind, vor Ihn hinzutreten und auch nur den Platz der letzten Schüler einzunehmen. Weil aber die Gnade Gottes auch durch Unwürdige wirket, nicht um ihretwillen, sondern wegen derer, denen es Nutzen bringen soll, so tragen wir das Unsrige vor.

Er heilige euch, heißt es, vollkommen, damit euer ganzer Geist, und Seele und Leib tadellos bewahrt werden, auf die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi.

Was versteht er hier unter Geist? Die Gnade. Wenn nun bei unserem Hinscheiden unsere Lampen hell brennen, so werden wir zu dem Bräutigam eingehen, nicht aber, wenn sie erloschen sind. Darum sagt er: euer ganzer Geist. Bleibt dieser unversehrt, so bleibt es auch jener. Und Seele und Leib, heißt es; denn weder ihr noch ihm kann dann etwas Böses widerfahren.

Treu ist, der euch berufen hat, er wird es auch vollbringen. (V. 24.) Betrachte diese Demuth, wie er auf das Gebet, welches er eben für sie verrichtet hat, ihnen sagen will: Glaubet ja nicht, daß dieses auf mein Gebet geschehe; nein, es geschieht auf den Rathschluß Gottes, wornach er euch berufen hat. Denn hat er, der Wahrhaftige, euch zum Heile berufen, so wird er euch auch nach seinem Willen gewiß Heil widerfahren lassen.

Brüder, betet auch für uns. (V. 25.) Ha, welche Demuth! Wenn aber Paulus aus Demuth so spricht, so rufen wir euch nicht aus Demuth, sondern um großen Nutzen und reichen Gewinn von euch zu ziehen, dasselbe zu: Betet auch für uns. Denn, wenn ihr gleich von mir keinen großen und außerordentlichen Nutzen ziehet, so betet für mich wenigstens meiner Würde und meines Titels wegen. So könnte ein Vater seinen Kindern, wenn diese ihm auch Nichts zu verdanken hätten, dennoch, eben weil er ihr Vater ist, den Vorwurf machen: „Ihr habt mich nicht einen Tag Vater genannt.“ Darum sagen denn auch wir: betet auch für uns! Und ich sage das nicht so leicht hin, sondern in heißem Verlangen nach eurer Fürbitte. Ich habe euer Gebet um so nöthiger, weil ich für das Hirtenamt, das ich über euch Alle übernommen habe, verantwortlich bin und einmal Rechenschaft geben muß. Meine Verantwortlichkeit ist euretwegen größer geworden, darum muß ich auch auf größern Beistand von euch zählen.

Grüßet alle Brüder mit heiligem Kusse. (V. 26.) Ha, welche Gluth, welche Innigkeit! Weil er, ferne von ihnen,

sie mit dem Kusse nicht grüßen konnte, so grüßt er sie durch Andere. So machen auch wir es, wenn wir etwa sagen: Küsse ihn für mich. Ebenso bewahret auch ihr in euch das Feuer der Liebe: denn weite Ferne hält sie nicht auf, die Liebe dehnt sich aus über alle Wege und ist aller Orten.

Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß dieser Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde. (V. 27.) Das verlangt er mehr aus Liebe zu ihnen — um gleichsam überall gegenwärtig zu sein und zu Allen zu sprechen, — als des Unterrichtes wegen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen. (V. 28.)

Paulus spricht nicht einfach seinen Willen aus, sondern er beschwört sie, und das thut er wieder in seinem Feuereifer, damit sie, wenn sie auch auf ihn selbst nicht hören sollten, dann doch um des Schwures willen seinen Wunsch erfüllen möchten. Damals hatte man aber auch noch vor dem Schwur eine große Furcht, jetzt ist aber auch diese ganz verschwunden. So schwört jetzt oft ein Knabe, wenn er geschlagen wird, bei Gott und seinem Gesalbten und sagt: „so wahr du als Christ sterben willst“; Niemand aber achtet darauf, Niemand kehrt sich daran. Beschwört er aber Einen bei seinem eigenen Sohne, so läßt er alsbald, wenn auch unwillig und mit den Zähnen knirschend, von dem Zorne ab. So beschwört in einem andern Falle Einer, der ins Gefängniß abgeführt wird, seinen Führer mitten auf dem Markte, in Gegenwart von Heiden und Juden, mit den fürchterlichsten Schwüren, und Niemand achtet darauf. Was werden nicht die Heiden sagen, wenn ein Gläubiger den Gläubigen und Christen beschwört und wir es nicht beachten und gar verlachen?

Soll ich euch einen Vorfall erzählen, der mir selbst mitgetheilt worden ist? Was ich da sage, das ist nicht von mir er-

dichtet, sondern ich habe es aus dem Munde einer ganz glaubwürdigen Person. Ein junges Weib war mit einem bösen Manne, einem schlechten, entlaufenen Sclaven, verheirathet. Der Mann sollte, nachdem er sich Vieles hatte zu Schulden kommen lassen, von seiner Herrin verkauft werden; denn seine Vergehungen waren zu groß, als daß sie verziehen werden konnten, und die Herrin war eine Wittwe und nicht stark genug, ihn zu strafen, wenn er ihr Haus zu Grunde richtete. Darum beschloß sie, ihn zu verkaufen. Da es aber unrecht schien, den Mann von seinem Weibe zu trennen, so zog sie vor, auch diese, so nützlich sie ihr auch war, mitzuverkaufen, um nur von dem Manne befreit zu werden. In dieser traurigen Lage ging die Frau zu einer angesehenen und mit ihrer Herrin befreundeten Person, die mir das auch erzählt hat, umfaßte ihre Knie und bat diese unter einem Strome von Thränen, sie möchte doch bei ihrer Herrin Fürsprache für sie einlegen. Nachdem sie viele Worte verschwendet, setzte sie zuletzt noch, in der Hoffnung, sie dadurch am sichersten zu gewinnen, folgenden furchtbaren Schwur hinzu: „So wahr du Christum sehen mögest, verschmähe meine Bitte nicht!“ Nach diesen Worten ging sie von ihr weg. Diese aber vergaß durch irgend ein Geschäft, das ihr, wie es in Haushaltungen zu geschehen pflegt, in den Weg kam, das Versprechen. Da fällt ihr auf einmal am frühen Morgen der furchtbare Schwur ein; voll Angst und Schrecken eilt sie hin und bringt durch inständiges Bitten die Sache zu Stande. Und in jener Nacht sah sie den Himmel offen und sah Christus selbst: ein Gesicht, wie es eben ein Weib haben konnte. Sie ward aber dieser Anschauung gewürdigt, weil der Schwur ihr sehr am Herzen gelegen und ihr viel Sorgen gemacht hatte.

Das habe ich erwähnt, damit wir die Schwüre nicht gering achten, besonders wenn uns Jemand um etwas Gutes anfleht, um Almosen und Liebeswerke. Nun sitzen aber Bettler mit lahmen Füßen an den Straßen, sehen dich vorbeieilen und, weil sie dir nicht nachlaufen können, so hoffen sie dich durch die

Furcht vor dem Schwure, wie mit einem Widerhaken festzuhalten, strecken die Hände aus und beschwören dich, daß du ihnen nur einen oder zwei Obolen gebest; du aber gehst vorüber, obgleich der Arme dich bei deinem Herrn beschworen hat! Beschwört dich Jemand bei den Augen deines abwesenden Gatten, oder des Sohnes, oder der Tochter, so erhörst du ihn gleich, das Herz hüpft dir auf in Liebe und Freude; beschwört er dich aber bei Christus, so laufst du an ihm vorbei. Ich selbst kenne Viele, welche, wenn sie den Namen Christus hörten, an den Hülflosen vorbeieilten, wenn diese dagegen ihre Schönheit priesen, entzückt und erweicht wurden und ihnen eine Gabe reichten. Dazu hat man also die armen Bettler gebracht, daß sie die Spaßmacher spielen müssen. Durch solche Mittel müssen sie sich bei den Reichen einschmeicheln, weil sie durch inständiges Flehen und durch bittere Worte die Herzen nicht mehr rühren. So tief sind wir gesunken, daß wir den Unglücklichen und von Hunger Gequälten zwingen, bettelnd unserer Schönheit Weihrauch zu streuen. Und o, daß dies das Einzige wäre! Aber es gibt noch eine andere und schlimmere Classe von Menschen, welche die Armen nöthigt, Gaukler, Zotenreißer und Hanswurste zu spielen. Denn wenn Einer Becher, Kelche und Gläser in die Finger steckt und Cymbel schlägt, auf der Flöte schmutzige Liebeslieder spielt und aus vollem Halse schreit, da stellen sich Viele um ihn herum, und die Einen geben ihm ein Stück Brod, die Andern ein Stück Geld, die Andern sonst etwas; sie halten ihn lange fest und haben ihre Freude an ihm, Männer sowohl wie Weiber. Kann es wohl etwas Aergeres geben? Soll man das nicht bitter beklagen? Wohl ist es eine Kleinigkeit und wird für geringfügig gehalten, daraus entspringt aber großes Sittenverderbniß. Denn ein schmutziges und wohlklingendes Lied verweichlicht das Herz der Zuhörer und richtet des Sängers Seele selbst zu Grunde. Den Armen also, der uns um Gotteswillen bittet und uns alles Gute wünscht, den würdigen wir nicht einmal eines Wortes, und demjenigen, welcher statt

dessen schlechte Sitten ins Land bringt, zollen wir Bewunderung!

Da fällt mir eben etwas ein, was ich euch sagen muß. Und was ist das? Wenn du in Armuth oder in eine Krankheit geräthst, so lerne, wenn von Niemand anders, doch mindestens von den Bettlern, welche durch die engen Gassen ziehen, dem Herrn danken. Denn diese bringen ihr ganzes Leben mit Betteln zu und lästern doch Gott nicht, murren nicht, klagen nicht, sondern sie machen stets nur mit Danksagung die Auslegung von ihrer bedrängten Lage, und preisen Gottes Größe und Güte. Also der, so von Hunger aufgerieben wird, nennt Gott gütig: und du, der du in Ueberfluß lebst, nennst ihn grausam, weil du nicht Alles allein hast! Wie hoch steht dieser über uns! Wie wird er uns einst richten! Gott hat die Armen als unser Aller Lehrer und Tröster im Unglück in die ganze Welt ausgesendet. Ist dir ein Leid widerfahren? Dann doch kein so großes, wie jenem. Hast du ein Auge eingebüßt? Er hat beide verloren. Bist du in eine langwierige Krankheit gefallen? Die seinige ist unheilbar. Hast du deine Kinder verloren? Er die Gesundheit des eigenen Leibes. Hast du einen großen Verlust erlitten? Dann bist du doch noch nicht an den Bettelstab gekommen. So danke denn Gott. Du siehest jene in dem Feuerofen der Armuth liegen und bei Allen fordern, von Wenigen aber etwas erhalten. Wenn du dich nun müde gebetet hast und Nichts empfängst, so denke, wie oft der Arme dich um etwas angesprochen hat, ohne Erhörung bei dir zu finden, wobei er doch nicht unwillig geworden ist und dich gescholten hat. Gleichwohl thust du dies aus Hartherzigkeit, während bei Gott selbst die Nichterhörung aus Liebe geschieht. Glaubst du nun, der du selbst aus Hartherzigkeit deinen Mitknecht nicht erhörst, keinen Tadel zu verdienen, wie kannst du dann den Herrn des Knechtes tadeln, wenn er dich aus Liebe nicht erhört? Siehst du, wie unbillig, wie ungerecht du bist!

An diese lasset uns also immer denken, an diejenigen, welche

noch mehr zu leiden haben, welche sich noch in unglücklicherer Lage befinden, und wir werden Gott danken können. Das Leben ist voll von Beispielen der Art. Schon allein die Bethäuser geben dem aufmerksamen Beobachter viele Belehrung. Denn darum sitzen in dem Vorhof der Kirchen und der Kapellen der Märtyrer die Armen, damit wir aus dem Anblick derselben großen Nutzen ziehen mögen. Bedenke, daß unser Auge beim Eintritt in irdische Paläste auf ganz andere Gestalten fällt: da sind es stattliche, ansehnliche, reiche und gebildete Männer, welche geschäftig ab- und zugehen, wogegen uns beim Eintritt in den wahren Königshof, in die Kirche nämlich und in die Bethäuser der Märtyrer, Besessene, Verstümmelte, Arme, Greise, Blinde, Contracte aufstoßen. Und wozu dies? Der Anblick derselben soll dir zur Lehre dienen, daß du erstlich, wenn du noch etwas Stolz von draußen mitbringst und auf diese hinsiehst, deinen Hochmuth ablegest, und dann mit zerknirschtem Herzen hineintretest und das Wort Gottes anhörest; denn ein stolzer Beter kann keine Erhörung finden. Daß du ferner, wenn du einen schwachen Greisen siehst, nicht auf deine Jugend pochest; denn auch diese Greise waren einmal jung. Daß du, wenn du dich mit den königlichen Herrn nnd der königlichen Macht brüstest, erwägest, wie auch von diesen Manche einst in hohen Ehren am königlichen Hofe gestanden haben. Daß du, wenn du auf deine leibliche Gesundheit bauest, bei diesem Anblick deinen Stolz ablegest. Wer hier stets ein- und ausgeht, der wird sich in gesunden Tagen auf seine leibliche Gesundheit Nichts einbilden, zur Zeit der Krankheit aber einen ungewöhnlichen Trost finden. Aber nicht allein darum sitzen die Unglücklichen hier, sondern auch, damit du durch sie zur Barmherzigkeit und zur Bewunderung der Liebe Gottes angeleitet werdest (denn wenn Gott sich ihrer nicht schämt, sondern sie in seinem Vorhofe aufstellt, so darfst du dich ihrer noch weniger schämen) und dich nicht damit brüstest, daß du zum Hofe eines irdischen Königs gehörst.

Schäme dich deshalb nicht, wenn dich ein Armer um eine Gabe bittet; und kommt er auf dich zu, umfaßt er deine Knie, so stoße ihn nicht von dir weg, denn die Armen sind so zu sagen gewaltige Hunde am königlichen Hofe. Ich nenne sie so, nicht aus Geringschätzung, das sei ferne; sondern ich will damit ein großes Lob aussprechen. Sie bewachen den königlichen Hof; gib ihnen also Nahrung, denn diese Ehre geht auf den König selbst. Dort, in den irdischen Palästen, da ist lauter Stolz, hier dagegen lauter Demuth. Daß die menschlichen Dinge werthlos seien, das erkennst du am besten an diesen Vorhöfen. Daß Gott kein Wohlgefallen an dem Reichthum habe, das lernst du von denen, welche da sitzen; denn daß sie diesen Sitz inne haben, und sich hier sammeln, das ist gleichsam eine Predigt, die sie mit lauter Stimme an die ganze Menschheit halten, daß alle menschliche Werke nichts seien als Rauch und Schatten. Wäre der Reichthum etwas Großes, so würde Gott keine Armen vor seine eigenen Thüren gesetzt haben. Wohl läßt er auch die Reichen zu; wundere dich aber darüber nicht; denn er läßt sie nicht dafür zu, damit sie reich bleiben, sondern damit sie ihren Stolz ablegen. Höre nur, was Christus zu ihnen spricht: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, [1]) und: Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, [2]) und wiederum: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Himmelreich. [3]) Darum nimmt er auch die Reichen auf, damit sie diese Worte hören, damit sie ein Verlangen nach den ewigen Schätzen in sich erwecken, damit sie nach den himmlischen Gütern streben. Und was Wunder, wenn er die Unglücklichen nicht für unwürdig hält, vor seiner Thüre Sitz zu nehmen, da er es ja nicht verschmäht, sie zu seinem Gnadentische zu berufen, und an seinem kostbaren Mahle Theil nehmen zu lassen. Da kommen Alle ohne Unter-

---

[1]) Matth. 6, 24. [2]) Matth. 20, 23. [3]) Ebendaselbst, V. 24.

schied, der Lahme und der Krüppel, der Greis und der mit Lumpen und Schmutz Bedeckte zugleich mit dem schmucken Jüngling und selbst mit dem Könige im Purpurgewand und das Diadem auf dem Haupte, Alle kommen und nehmen Theil an diesem Tische und werden des kostbaren geistigen Mahles gewürdigt, und empfangen ohne Unterschied eine und dieselbe Speise.

Christus also verschmäht es nicht, sie mit dem Könige zu Tische zu laden — denn beide werden zugleich geladen — du aber hältst es vielleicht unter deiner Würde, dich auch nur sehen zu lassen, wenn du den Armen etwas gibst oder gar mit ihnen redest? Pfui, welcher Dünkel, welcher Hochmuth! Sehet zu, daß es uns nicht gerade so ergehe, wie dem Reichen! Dieser hielt es unter seiner Würde, den Lazarus auch nur zu sehen, und ließ ihn nicht in das Zimmer, nicht einmal unter sein Dach treten, sondern er mußte draußen an der Thüre liegen, und ward nicht einmal eines Wortes von ihm gewürdigt. Siehe aber auch, wie der Reiche keine Hülfe bei dem Armen, da er seiner bedurfte, finden konnte. Denn wenn wir uns ihrer schämen, deren sich Christus nicht schämt, so schämen wir uns Christi in seinen Freunden. Besetze deinen Tisch mit Lahmen, Krüppeln; durch diese kommt Christus zu dir, nicht durch die Reichen. Du lachst vielleicht, wenn du das hörst: damit du aber nicht glaubest, diese Worte kämen von mir, so höre Christus selbst und lache nicht, sondern zittere: Wenn du, sagt er, eine Mahlzeit hältst, so lade dazu nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, damit diese dich nicht dagegen einladen und so dir vergolten werde; sondern, wenn du ein Gastmahl anstellst, so lade Arme, Gebrechliche, Blinde dazu ein, dann wirst du selig sein, weil sie dir nicht vergelten können; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.[1]) Du wirst aber

[1]) Luc. 14, 12.

auch schon hier von einem solchen Gastmahl größere Ehre ärnten, falls du diese suchst. Denn von jenen hast du Neid, Mißgunst, üble Nachreden und Schmähungen, bist stets in Angst, es möge etwas nicht ganz in Ordnung sein, und sind die Gäste größer als du, so stehst du da, wie ein Diener vor dem Herrn, und fürchtest ihren Tadel und die bösen Zungen. Ganz anders bei den Armen: was du ihnen vorstellst, das nehmen sie mit Freuden an, und du ärntest von ihnen rauschenden Beifall, glänzendern Ruhm und größere Bewunderung, als bei jenen. Alle, die davon hören, klatschen jenen Gastgebern keinen solchen Beifall zu, wie diesen. Glaubst du mir aber nicht, du Reicher, so mache einmal den Versuch. Bisher hast du die Fürsten und Heerführer eingeladen: rufe nun einmal die Armen und besetze mit diesen deinen Tisch, ob dir nicht Alle Beifall jauchzen, ob dich nicht Alle lieben, ob sie dich nicht Alle wie einen Vater ehren werden. Von jenen Gastereien hast du keinen Nutzen, für diese sind dir aber der Himmel und alle himmlischen Schätze verheißen. O, daß wir Alle derselben theilhaftig würden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geist Ehre sei u. s. w. Amen.

Homilien

über

den zweiten Brief des heiligen Paulus

an die Thessalonicher.

[illegible] von einem [illegible] Gastmahl größere Ehre brin- [illegible]. Denn von jenen hast du Neid, Miß- [illegible] und Schmähungen, bist stets in Angst, [illegible] ganz in Ordnung sein, und sind die Gäste [illegible] so stehst du da, wie ein Diener vor dem Herrn, [illegible] Tadel und der bösen Zungen. Ganz anders [illegible] ihnen vorstellst, das nehmen sie mit [illegible] rauschenden Beifall, [illegible] als bei jenen. [illegible] jenen Gastgebern keinen solchen [illegible]. Glaubst du mir aber nicht, du Reicher, [illegible] einmal den Versuch. Bisher hast du die Fürsten und [illegible] eingeladen; rufe nun einmal die Armen und [illegible] Tisch, ob die nicht Alle Beifall jauchzen, ob [illegible] jenen Gastgebern hast du [illegible] aber den Himmel und alle himmlischen Schätze [illegible]. O, daß wir Alle derselben theilhaftig würden, durch [illegible] mit welchem [illegible] und dem heiligen Geist Ehre sei u. s. w. Amen.

Einleitungsrede.

Wenn Paulus in dem ersten Briefe sagt: Tag und Nacht flehen wir, daß wir euch wieder sehen [1]) und: Wir konnten es nicht länger ertragen, sondern blieben allein in Athen zurück und: Ich schickte den Timo-
heus zu euch, [2]) so drückt er durch Alles dies sein sehnli-
hes Verlangen aus, sie zu besuchen. Da er nun aber nicht
leich abkommen und das, was ihnen noch am Glauben man-
lte, ergänzen konnte, so faßte er noch diesen zweiten Brief ab,
n schriftlich das nachzuholen, was er bei seiner Anwesenheit
cht erledigt hatte. Denn, daß er nicht von Athen weggekom-
n sei, das läßt sich daraus entnehmen, daß er in diesem
chreiben sagt: Was aber die Ankunft unseres Herrn
su Christi betrifft, so bitten wir euch. [3]) Er hatte
mlich in dem ersten Briefe gesagt: Ueber die Zeit und
d Zeitumstände habt ihr nicht nöthig, daß wir euch
 reiben; [4]) wäre er also bei ihnen gewesen, so hätte er sie
daber nicht jetzt schriftlich belehren müssen. Nun hatte er
ab den Unterricht über diese schwierige Frage aufgeschoben, und
lä darum diesen Brief folgen, ähnlich, wie er auch an Timo-
th s schreibt: Gewisse Leute wollen Manche in ihrem
G uben irre machen, indem sie behaupten, die
Au rstehung sei schon gewesen. [5]) Dies thaten sie
abe um den Gläubigen die Hoffnung auf eine große und
her he Vergeltung und damit den Muth zur Ertragung der
Leid zu nehmen. Die Hoffnung war es, welche sie aufrecht
hiel und über die Leiden der Gegenwart erhob. Um ihnen

---

[1]) I. Theff. 3, 10. [2]) I. Theff. 3, 2. [3]) II. Theff. 2, 1.
[4]) I. Theff. 5, 1. [5]) II. Tim. 2, 18.

diese gleich einem Anker abzuschneiden, ging der Teufel, da er sie nicht zu überreden vermochte, daß die Verheißungen Lügen seien, einen andern Weg, indem er nämlich ruchlose Menschen aussendete, und durch diese die Gläubigen zu dem Wahne zu verleiten suchte, als wenn die großen und herrlichen Verheißungen schon erfüllt seien. Dort behaupteten sie nun, die Auferstehung sei schon geschehen, hier aber sagten sie, das Gericht und die Ankunft Christi stünden nahe bevor, um so einestheils Christum selbst der Lüge zu zeihen, und anderntheils durch die Vorspiegelung, als gebe es keine Vergeltung, kein Gericht, keine Züchtigung und keine Strafe mehr für die Uebelthäter, diese noch kühner, und die Gläubigen noch muthloser zu machen.

Das Schlimmste von Allem war aber dies, daß die Einen angebliche Aussprüche aus dem Munde des Paulus vorbrachten, die Anderen aber Briefe schmiedeten, die sie für Paulinische ausgaben. Um diesen nun jeden Zugang zu den Gläubigen zu versperren, sagt er: Lasset euch nicht beunruhigen, weder durch einen Geist, noch durch Lehren oder Briefe, die man für die unserigen ausgibt. [1]) Mit dem Ausdrucke Geist deutet er auf die falschen Propheten hin. Wie sollen wir aber da unterscheiden? Das gibt er im Folgenden an; darum fährt er nämlich fort: Den Gruß mit meiner, des Paulus, eigener Hand, und das ist das Zeichen in jedem Briefe. So schreibe ich. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. [2]) Er sagt nicht: Das ist das Zeichen; denn dieses hätten wohl auch Andere nachmachen können, sondern: Den Gruß schreibe ich mit meiner eigenen Hand. So halten wir es ja auch, denn aus der Unterschrift erkennt man den Absender der Briefe.

Er richtet in diesem Schreiben, da sie durch Leiden schon ganz aufgerieben waren, ihren Muth in zweifacher Art auf:

---

[1]) II. Theff. 2, 2. [2]) II. Theff. 3, 17.

einmal dadurch, daß er sie wegen ihres seitherigen Verhaltens belobt, und dann dadurch, daß er sie mit der Zukunft tröstet, mit der Strafe der Bösen nämlich, und mit dem Lohne der ihrer harrenden Seligkeit. Und hier geht er deutlicher auf den fraglichen Gegenstand ein, indem er zwar die Zeit selbst nicht offenbart, als Zeichen der Zeit aber den Widerchrist angibt. Denn das gibt einer schwachen Seele die vollste Sicherheit, wenn sie nicht blos im Allgemeinen von der Wiederkunft Christi weiß, sondern auch noch Näheres darüber erfährt. Auch Christus ließ sich dieses sehr angelegen sein, als er auf dem Berge saß und die Jünger über alle Einzelheiten des Untergangs der Welt sorgfältig belehrte. Und warum das? Damit diejenigen, welche einen Antichrist oder Pseudochrist aufstellen wollen, keinen Eingang finden können. Darum gibt auch er ihnen viele Zeichen an; das erste und vorzüglichste in den Worten: wenn das Evangelium allen Völkern verkündigt sein wird. [1]) Das andere, damit sie sich nicht über seine Ankunft täuschen könnten, in den Worten: er wird kommen wie der Blitz, [2]) also nicht in einem Winkel verborgen, sondern überall hin leuchtend; so groß wird sein Glanz sein, daß er nicht erst angekündigt zu werden braucht, wie ja auch der Blitz dessen nicht bedarf. Auch von dem Widerchrist hat er an einer Stelle gesprochen: Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kömmt, den werdet ihr aufnehmen. [3]) Außerdem hat er noch anhaltende und unsägliche Drangsale als solche Zeichen angegeben, sowie, daß Elias vor demselben kommen müsse.

Hierüber waren nun dazumal die Thessalonicher in Zweifel, uns aber ist ihr Zweifel nützlich geworden, denn nicht allein ihnen ist diese Belehrung heilsam, sondern auch uns, damit wir der kindischen Fabeln und Ammenmährchen los werden. Oder

---

[1]) Matth. 24, 14. [2]) Daselbst, V. 27. [3]) Joh. 5, 43.

habt ihr nicht oft in den Kinderjahren Vieles von dem Namen des Widerchrist und seinen Kniebeugungen reden gehört? Das pflanzt der Teufel in unsere noch zarten Herzen, damit der Aberglaube mit uns aufwachse und uns irre führe. Paulus würde dieses da, wo er von dem Widerchristen redet, gewiß nicht übergangen haben, wenn es uns nützlich wäre. Forschen wir also nicht nach diesen Dingen. Denn er wird, wenn er kömmt, nicht die Kniee beugen, sondern sich über Alles erheben, was da Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich als Gott in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt.[1] So wie der Teufel aus Hoffart gefallen ist, so hat er auch sein Werkzeug zur Hoffart angeleitet.

Darum laßt uns doch Alle dieses Laster sorgfältig meiden, damit wir nicht Gottes Gericht anheim fallen, damit wir uns nicht dieselbe Züchtigung zuziehen, damit wir nicht gleiche Strafe leiden. Der Bischof, heißt es, soll kein Neubekehrter sein, damit er nicht aufgeblasen werde und in das Gericht des Teufels falle.[2] Den Hoffärtigen trifft also gleiche Strafe wie den Teufel. Denn so steht geschrieben: Der Anfang der Hoffart ist, Gott nicht kennen.[3] Der Anfang der Sünde aber, d. h. der erste Schritt und Anlauf zur Sünde, oder auch wohl die Wurzel und die Grundlage der Sünde ist die Hoffart. Denn der „Anfang" bezeichnet entweder den ersten Schritt zum Bösen, oder dessen Quelle. So sagt man ja auch: Der Anfang der Keuschheit ist, jeden unehrbaren Anblick vermeiden, d. h. das ist der erste Schritt zur Keuschheit. Sagen wir aber: Der Anfang der Keuschheit ist die Nüchternheit, so verstehen wir darunter die Grundbedingung und Basis derselben. So ist auch die Hoffart der Anfang der

---

[1]) II. Theff. 2, 4. [2]) I. Tim. 3, 6. [3]) Jes. Sir. 10, 14.

Sünde: denn von ihr geht jede Sünde aus und jede erstarkt durch sie. Von diesem Laster kommt es, daß nichts Gutes, was wir thun, Bestand hat; es ist einem Gewürzel gleich, das Nichts ruhig gedeihen läßt. Das sieht man an dem Pharisäer, der Alles gethan hat, aber Alles umsonst, weil er die Wurzel des Bösen nicht ausgerottet hatte, die Alles wieder vernichtete. Aus der Hoffart entspringt der Uebermuth gegen die Armen, die Geldgier, die Herrschsucht, der Ehrgeiz. Der Hoffärtige dürstet gleich Rache auf jede Beleidigung, denn er kann nicht einmal von Höhern, geschweige von Untergeordneten eine Beleidigung hinnehmen. Wer aber keine Beleidigung erträgt, der kann auch keine Leiden ertragen. Siehe, so ist der Anfang der Sünde die Hoffart.

Wie ist aber der Anfang der Hoffart, den Herrn nicht kennen? [1]) Ganz einfach: Wer Gott kennt, wie man ihn kennen soll, wer da weiß, daß der Sohn Gottes so überaus demüthig gewesen ist, der erhebt sich nicht; wer aber dieses nicht weiß, der erhebt sich, denn die Hoffart führt zum Uebermuth. Oder wie kommt es doch, daß die Verfolger der Kirche noch sagen, sie kennten Gott? Nicht, weil die Hoffart sie verblendet? Sieh', in welchen Abgrund sie ihre Unwissenheit über Gott gestürzt hat! Denn wenn Gott einen zerknirschten Geist liebt, so widersetzt er sich dagegen dem Hoffärtigen, und gibt dem Demüthigen seine Gnade.

Keine Sünde kommt also der Hoffart gleich; sie macht den Menschen zum Teufel, zum Despoten, zum Lästerer, zum Meineidigen, treibt ihn zu Mord und Todschlag. Der Hoffärtige verzehrt sich in Unmuth, Groll und Bitterkeit. Nichts kann seine Leidenschaft befriedigen, und sähe er den König vor sich huldigend niederfallen, er würde nicht gesättigt werden, sondern sein Haupt nur noch höher erheben. Es geht den Hoffärtigen, wie den Habgierigen: je mehr diese bekommen, desto mehr fehlt

---

[1]) Jes. Sir. 10, 14.

ihnen. So verlangen auch sie um so mehr Ehre, je größere Ehrenbezeugungen sie empfangen. Denn die Krankheit steigt unaufhörlich in ihnen — der Ehrgeiz ist aber eine Krankheit — und diese kennt keine Grenzen, sondern steht erst dann still, wenn sie den aus dem Wege geräumt hat, der von ihr ergriffen ist. Siehst du nicht an den Trunkenbolden, wie sie immer Durst haben? Der Trunk ist ihre Krankheit; nicht ein natürliches Bedürfniß, sondern ein krankhafter unnatürlicher Zustand. Siehst du nicht, wie die Heißhungerigen immer Hunger haben? Es ist, wie die Aerzte sagen, eine Begierde, welche die Grenzen der Natur überschritten hat. So können sich ferner auch neugierige und vorwitzige Menschen mit Allem, was sie hören, nicht befriedigen: es ist eine Leidenschaft, die kein Maß und Ziel kennt. Ebenso stehen die, welche der Unzucht ergeben sind, nie still; denn Unzüchtigen schmeckt, wie geschrieben steht, jeder Bissen süß.[1] Er läßt nicht davon ab, bis er ihn verzehrt hat; es ist eine Krankheit. Das sind nun zwar große Uebel, aber keine unheilbaren; ja sie können noch weit eher geheilt werden, als die leiblichen: wenn wir nur wollen, so können wir sie ersticken.

Wie kann man denn den Hochmuth ersticken? Durch die Erkenntniß Gottes. Denn wenn derselbe aus der Unkenntniß Gottes entsteht, so muß er auch wieder weichen, sobald wir Gott kennen. Denke also an die Hölle, denke an diejenigen, welche viel besser sind als du, bedenke, für wie viele Sünden dir noch Strafe bevorsteht: erwägst du dieses, so wirst du schnell dein Herz gedemüthigt und gebeugt haben. Aber das kannst du nicht? Dafür bist du zu schwach? So denke nur an das Zeitliche, sieh dir nur den Menschen selbst an, wie er so gar Nichts ist. Siehst du eine Leiche über den Markt tragen, Waisenkinder ihr folgen und Wittwen wehklagen, die Dienerschaft weinen, die Freunde seufzen, so mache den Schluß

---

[1]) Jes. Sir. 23, 20.

auf die Nichtigkeit der irdischen Dinge, wie sie sich durch Nichts von Schatten und Träumen unterscheiden. Aber das willst du nicht? So denke an die Reichen, an diejenigen, welche haufenweise im Krieg umkommen; sieh' dich um nach den Häusern der Großen und Gewaltigen, die jetzt dem Boden gleich sind. Betrachte die Größe ihrer ehemaligen Macht: jetzt denkt kein Mensch mehr an sie. Jeden Tag kannst du, wenn du willst, solche Erfahrungen machen: Sturz der Regenten, Aechtung der Reichen. Viele Tyrannen mußten auf dem Boden sitzen, Einer aber trug die Krone davon, von dem es Niemand vermuthet hätte. [1]) Kommt das nicht tagtäglich vor? Gleicht unser Leben nicht einem Rade? Studire, wenn du willst, unsere eigene Geschichte, oder, wenn diese deinem Stolze zu gemein ist, studire die Geschichte fremder Völker, denn auch diese ist voll von solchen Beispielen. Bewunderst du die Schriften der Philosophen, so befrage wenigstens diese; sie werden dich belehren, indem sie die Schicksale alter Völker erzählen; ebenso die Dichter, Rhetoren, Sophisten, kurz alle Schriftsteller. Allenthalben findest du, wenn du willst, Belege hiefür.

Gehst du aber auf dieses alles nicht ein, so sieh dir die menschliche Natur selbst genau an, woraus sie gebildet ist und wie leicht sie zerfällt. Was bist du, wenn du schläfst? Kann dich da nicht ein kleines Thierchen umbringen? Manch' einen hat oft ein kleines Insekt, das von der Decke herunter fiel, entweder um das Auge gebracht oder in sonst eine Gefahr gestürzt. Bist du also nicht schwächer als alle Thiere? Doch du sagst, du beherrschest diese durch die Vernunft? Aber siehe, Vernunft hast du nicht; denn von deiner Unvernunft legt der Stolz Zeugniß ab. Worauf bildest du dir aber doch etwas besonderes ein? Etwa auf deinen schönen Körperbau? Darin übertreffen dich die unvernünftigen Geschöpfe, und körperliche Vorzüge finden

---

[1]) Jes. Sir. 11, 5.

sich auch bei Räubern, Mördern und Gräberdieben vor. Oder auf deine Klugheit? Aber der Hochmuth ist kein Zeichen von Klugheit, sondern gerade durch ihn machst du dir es unmöglich, daß du einmal klug werdest.

Laßt uns also unsern hochfahrenden Sinn demüthigen, laßt uns bescheiden, anspruchslos und sanft und milde werden, denn diese hat Christus vor Allen selig gepriesen, indem er sprach: Selig die Armen im Geiste,[1]) und indem er ein andermal ausrief: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.[2]) Darum hat er den Jüngern die Füße gewaschen, um uns ein Beispiel in der Demuth zu geben. Lasset uns eifrigst Alles dieses zu unserm Heile benutzen, denn nur so können wir der Güter theilhaftig werden, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi u. s. w. Amen.

Zweite Homilie.

Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde zu Thessalonich in Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! (Cap. 1, 1—2.)

Die meisten Menschen bieten Alles auf und wenden Alles an, um bei Vornehmen und Großen Gnade zu finden, und sie schlagen es hoch an und preisen sich selig, wenn sie dieses Ziel erreichen. Ist es aber schon von so großem Werthe, bei Menschen in Gnade zu stehen, welch' ein Glück muß es dann erst sein, Gnade bei Gott zu finden? Darum stellt Paulus dieses stets an die Spitze seines Briefes, und wünscht ihnen dasselbe an, wohlwissend, daß es, wenn man Gottes Gnade besitzt, keine

---

[1]) Matth. 5, 3. [2]) Matth. 11, 29.

Trübsal mehr gibt und alles Leid endet. Sehet dies an dem Beispiele Josephs. Er war ein Sclave, jung, unerfahren, ungebildet, er ward bald über das ganze Haus gesetzt und war nur dem Aegyptischen Herrn Rechenschaft schuldig. Ihr wisset, wie zornmüthig und unversöhnlich dieses Volk ist; tritt aber erst der Besitz von Macht und Gewalt dazu, so steigert sich durch die Macht noch der Zornmuth. Das geht auch aus dem weitern Benehmen des Aegyptiers hervor, indem er Joseph auf die Anklage seines Weibes ins Gefängniß warf, obwohl offenbar gegen den keine Gewalt kann gebraucht worden sein, welcher den Mantel in Händen hat, sondern gegen den, welchem derselbe entrissen worden. Er hätte darum zum Weibe sagen müssen: Hättest du geschrieen, so wäre er entflohen, und hätte er ein böses Gewissen, so würde er nicht die Ankunft des Herrn abgewartet haben. So was kam ihm aber nicht in den Sinn, sondern er überließ sich — so weit ging sein Unverstand — ohne alle Ueberlegung seinem Zorn und warf ihn ins Gefängniß. Auch aus dem sonstigen Betragen Josephs hätte er auf dessen Tugend und Unschuld schließen können; aber nach seiner unüberlegten Weise dachte er an Alles dieses nicht. So kam also Joseph, obgleich einem bösartigen Herrn unterthan und über das ganze Hauswesen gesetzt, fremd, hülflos, unerfahren, wie er war, weil Gott viele Gnade über ihn ergossen hatte, an all diesen Klippen, wie wenn sie gar nicht da wären, an der Todesgefahr und dem Kerker glücklich vorüber, und stieg endlich hinauf bis zum Throne des Königs.

Das wußte nun unser Heiliger, wie viel auf die Gnade Gottes ankomme, und darum wünscht er sie ihnen an. Dabei hat er aber noch eine andere Absicht: er will die Thessalonicher für den weitern Inhalt des Briefes günstig stimmen, damit sie ihm nicht, wenn er mit einer Rüge und einer Zurechtweisung käme, ihre Ohren verschließen möchten. Deshalb erinnert er sie vor allem Andern an die Gnade Gottes und bringt dadurch ihre Herzen in die rechte Verfassung, um, wenn

er sie auch betrübte, dennoch, eingedenk der Gnade, durch welche sie von größerem Uebel errettet worden, bei kleinern den Muth nicht fallen zu lassen, sondern in ihr Trost zu suchen. So schreibt er auch an einer andern Stelle: Denn wenn wir, da wir noch seine Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir um so viel mehr als Versöhnte selig werden durch sein Leben.[1])

Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Wir haben Ursache Gott allzeit euretwegen, Brüder, gebührend zu danken. (V. 3.)

Betrachte hier seine außerordentliche Demuth. Mit den Worten: wir haben Ursache Gott zu danken, will er ihnen das zu verstehen und zu beherzigen geben: wenn Andere wegen eurer Tugend nicht zuerst euch, sondern Gott bewundern, so geziemt sich dieses für uns noch weit mehr. Außerdem lag für sie in diesen Worten der erhebende Gedanke, daß, so große Leiden sie auch erdulden, diese doch keine Thränen noch Klagen werth seien, sondern zum Danke gegen Gott anspornen müßten. Wenn aber Paulus Gott für fremdes Glück Dank sagt, wie wird es dann denjenigen ergehen, welche, weit entfernt Gott dafür zu danken, sogar vom Neide darüber verzehrt werden?

Weil euer Glaube immer mehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe eines Jeden von euch Allen immer thätiger wird. (V. 3.)

Wie kann aber der Glaube zunehmen? Dadurch, daß wir für denselben etwas leiden. Wohl ist es auch etwas Großes, gegen Zweifel und Einwendungen feststehen und nicht wanken; wenn aber erst die Stürme brausen, wenn Regengüsse herabstürzen, wenn sich von allen Seiten Ungewitter wider uns erheben, wenn die Wogen sich thürmen, und wir bleiben uner-

---

[1]) Röm. 5, 10.

schütterlich, so ist das ein unwiderlegliches Zeugniß, daß der Glaube zugenommen hat, und groß und stark geworden ist. Gleichwie bei einer Ueberschwemmung alles Gestein und Gesträuch schnell überfluthet ist, alles Emporragende dagegen unberührt bleibt, so kann auch der Glaube, wenn er seine Höhe erreicht hat, nicht mehr von den Wogen verschlungen werden.

Darum heißt es hier auch nicht: weil euer Glaube zunimmt, sondern: weil er immer mehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe eines Jeden von euch Allen immer thätiger wird. Siehst du, wie heilsam auch das zur Zeit der Trübsal ist, daß man zusammensteht und sich aneinander schließt? Daraus zogen denn auch sie großen Trost. Der schwache Glaube und die schwache Liebe geht in der Trübsal unter, der starke dagegen erstarkt nur noch mehr. Eine schwache Seele gewinnt Nichts in der Bedrängniß, eine starke aber grade dann am meisten.

Betrachte diese Liebe: sie liebten nicht den Einen mit Ausschluß des Andern, sondern Alle in gleicher Weise. Denn das bedeuten die Worte: die gegenseitige Liebe von euch Allen, das ist: eine so gleichmäßige Liebe wie die der Glieder eines Leibes zu einander. Wohl findet man auch jetzt bei Vielen Liebe; aber diese Liebe ist die Ursache von Spaltungen. Denn wenn unser zwei oder drei miteinander im Bunde stehen, und diese zwei oder drei oder vier fest zusammenhalten, sich dagegen von den Andern zurückziehen, weil sie zu jenen ihre Zuflucht nehmen und sich in Allem auf sie verlassen können, so ist das ein Bruch der Liebe und keine Liebe. Nimm einmal an, das Auge würde das Wächteramt, welches ihm für den ganzen Leib obliegt, auf die Hand allein beschränken, es würde von den übrigen Gliedern ganz absehen und auf die Hand allein Acht geben: brächte es dann nicht dem Ganzen Schaden? Gewiß. Eben so geht es uns, wenn wir die Liebe, die wir auf die ganze Kirche Gottes auszudehnen schuldig sind, auf Einen und den Andern beschränken: wir schaden sowohl uns

selbst, als jenen und der Gesammtheit. Das ist nicht Liebe, sondern Trennung, Bruch und Spaltung. So ist, wenn du von dem ganzen Menschen einen Theil losreißest, dieses zwar ein für sich bestehendes, zusammengehöriges und einiges Ganze, bleibt aber nichts desto weniger ein Stück, da es nicht mit dem übrigen Körper verbunden ist. Was nützt es, daß du diesen oder jenen noch so sehr liebst? Es ist eine menschliche Liebe. Soll sie dies aber nicht sein, liebst du um Gottes willen, so liebe Alle, denn das ist Gottes Gebot, daß wir auch die Feinde lieben. Müssen wir aber nach Gottes Willen die Feinde lieben, wie viel mehr sind wir dann denen Liebe schuldig, welche uns noch kein Leid zugefügt haben? „Ich liebe sie ja", sagst du. Wohl, aber nicht wie Gott es will, oder vielmehr du liebst sie gar nicht. Denn wenn du ihnen Uebles nachredest, wenn du sie beneidest, gegen sie Ränke schmiedest, wie liebst du dann? „Ich thue aber nichts der Art", erwiederst du. Wenn aber dein Nächster gelästert wird, und du dem Lästerer den Mund nicht schließest, seinen Worten leicht Glauben schenkst, ihn nicht beschämst, welche Liebe legst du dann an Tag?

Und weil die gegenseitige Liebe eines Jeden von euch Allen immer thätiger wird, so daß wir uns selbst eurer bei den Gemeinden Gottes rühmen. (V. 4.) In dem ersten Briefe heißt es, alle Gemeinden in Macedonien und Achaia halleten wieder von Bewunderung ihres Glaubens, so daß wir, wie er sich ausdrückt, nicht nöthig haben etwas davon zu sagen; denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden.[1]) Hier heißt es aber: So daß wir uns eurer rühmen. Wie stimmt das zusammen? — Oben sagt er: Sie haben nicht nöthig, daß wir sie über euern Glauben belehren; hier sagt er aber nicht: Wir belehren sie darüber, sondern: Wir rühmen uns eurer, wir sind stolz auf euch. Wenn

---

[1]) I. Theff. 1, 9.

wir nun euretwegen Gott danken, und uns bei den Menschen rühmen, so müsset ihr dasselbe noch weit mehr wegen unseres Wirkens thun; denn verdienen eure Thaten von Andern gepriesen zu werden, wie könnten wir sie dann beklagen? *) Unmöglich.

So daß wir uns selbst eurer bei den Gemeinden Gottes rühmen, wegen eurer Standhaftigkeit und eures Glaubens. (V. 5.) Hier zeigt er, daß die Bedrängnisse schon lange Zeit gewährt haben müssen; denn die Standhaftigkeit offenbart sich durch die Länge der Zeit, nicht in zwei oder drei Tagen. Er spricht aber nicht von der Standhaftigkeit überhaupt, obwohl auch dazu schon Ausdauer gehört, daß man geduldig ausharre, auch wenn man die verheißenen Güter noch nicht empfängt; sondern er redet hier von einer höhern Standhaftigkeit. Und worin besteht diese? In der Standhaftigkeit unter Verfolgungen. Daß er diese meint, geht aus den nun folgenden Worten hervor:

In allen euren Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr erduldet. (V. 4.) Sie lebten stets unter Feinden, die darauf ausgingen, ihnen in jeder Weise zu schaden, und dennoch legten sie eine unerschütterliche und unbeugsame Standhaftigkeit an den Tag. Schande also über Alle, welche aus Menschenfurcht ihren Glauben wechseln! Denn als das Christenthum noch im Entstehen begriffen und noch nirgends ein König, ein Fürst gläubig geworden war, da nahmen arme Menschen, die von ihrer täglichen Arbeit leben mußten, die Feindschaft derer auf, welche alle Gewalt in Händen hatten und an der Spitze des Staates standen; sie ließen sich in einen furchtbaren und mörderischen Kampf ein, ließen aber vom Glauben nicht ab.

Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes.

---

*) Statt des Schlußsatzes müßte es nach dem Zusammenhang etwa heißen: Wie könnte dann unser Wirken beklagt werden?

(V. 5.) Siehe, wie er ihnen daraus Trost herleitet. Er hatte gesagt: Wir danken Gott eurethalben; er hatte auch gesagt: Wir rühmen uns eurer bei den Menschen: und das ist alles wohl schön, allein was man in Trübsal zumeist sucht, das ist Befreiung von den Uebeln und Bestrafung der Uebelthäter. Das will nämlich eine schwache Seele am allermeisten: eine hochherzige freilich begehrt nicht einmal das. — Was bedeuten nun die Worte: Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes? Der Apostel deutet hier auf die doppelte Vergeltung hin: auf die Bestrafung der Bedrücker und die Belohnung der Bedrückten, gleich als sagte er: Gottes Gerechtigkeit soll dadurch offenbar werden, daß er euch krönen, diese aber bestrafen wird. Auch das ist ein Trost für sie, zu hören, daß sie für ihre Mühe und Drangsale nach dem Maßstab der Gerechtigkeit gekrönt werden würden. Von ihren Hoffnungen redet er aber zuerst, weil man, so groß auch das Verlangen nach Bestrafung der Uebelthäter ist, dennoch zuerst den Lohn für sich selbst begehrt. Darum fährt er fort:

Daß ihr würdig geachtet werdet, des Reiches Gottes, für welches ihr auch leidet. (V. 5.) Diese Leiden haben euch also nicht deswegen getroffen, weil eure Dränger mächtiger sind, als ihr, sondern weil man nur so in das Himmelreich eingehen kann. Denn durch viele Trübsale, heißt es, müsset ihr in das Reich Gottes eingehen. [1])

Wenn es anders gerecht ist bei Gott, daß er euern Drängern mit Drangsal vergelte, euch, den Bedrängten aber, sammt uns mit Ruhe, wenn der Herr Jesus vom Himmel erscheinen wird mit den Engeln seiner Macht. (V. 6—7.)

Der Ausdruck: wenn anders, steht hier anstatt: „da ja.“ So pflegen auch wir uns bei anerkannten und unbestreitbaren

---

[1]) Apgsch. 14 21.

Wahrheiten auszudrücken, statt daß wir sagen: es ist ja ganz gerecht. Er will also sagen: wenn es gerecht ist bei Gott, daß er diese bestrafe, so wird er sie auch gewiß bestrafen, oder, was dasselbe ist: wenn Gott anders an dem Thun der Menschen etwas liegt, wenn sich Gott darum kümmert. So gebraucht er also auch hier diesen Ausdruck wenn anders, wie von einer ausgemachten Sache, grade wie wenn man sagt: „wenn Gott anders die Bösen hasset.“ Durch diese Redeweise will er die Zuhörer zu dem Bekenntniß nöthigen: Ja er hasset sie. Solche Urtheile sind nämlich so allgemein anerkannt, daß er sich auf ihren eigenen Glauben berufen konnte, daß es so recht sei. Denn ist dieses bei Menschen gerecht, so noch weit mehr bei Gott.

Daß er euern Drängern mit Drangsal vergelte, euch, den Bedrängten aber, sammt uns mit Ruhe. Wird diese Vergeltung aber den Drangsalen hienieden ganz gleich sein? Keineswegs, sondern, wie aus dem Folgenden zu entnehmen ist, wird die Pein weit furchtbarer und die Ruhe weit größer sein.

Einen weitern Trost gibt ihnen Paulus darin, daß sie, die seine Leiden getheilt haben, auch (wie die Worte sammt uns besagen) an seiner Belohnung Theil haben sollen. Hiernach stellt er sie in Bezug auf die Krone der Vergeltung in eine Reihe mit denen, welche unzählig viel und mehr Gutes als sie gewirkt haben.

Sodann gibt er ihnen auch noch die Zeit der Bestrafung an, und richtet durch eine Schilderung derselben ihre Herzen empor. Er öffnet ihnen schon gleichsam durch sein Wort den Himmel, führt ihn vor ihre Augen, stellt um den Herrn das englische Kriegsheer, und entwirft so durch die Darstellung des Ortes und der ihn umgebenden Schaaren ein großartiges Bild, um damit ihre Herzen etwas zu erfreuen.

Euch, den Bedrängten, aber, sammt uns mit Ruhe, wann der Herr Jesus vom Himmel erscheinen

wird mit den Engeln seiner Macht, in Feuerflammen, da er Rache nehmen wird an denen, welche Gott nicht kennen, und welche nicht gehorchen dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi. (V. 8.) Wenn diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorchen, die Strafe Gottes treffen wird, was wird dann erst denjenigen widerfahren, welche nebst diesem Ungehorsam euch auch noch verfolgt haben? Betrachte nur die Weisheit des Apostels: er schreibt hier nicht: Gott wird Rache nehmen an denen, welche euch verfolgt haben, sondern an denen, welche dem Evangelium nicht gehorchen. Er muß sie also, wenn auch nicht um euretwillen, doch um seiner selbst willen züchtigen. Dieses ist nun gesagt, um die Gläubigen zur vollsten Ueberzeugung zu bringen, daß ihre Feinde ganz sicher ihre Strafe finden werden, während das Vorhergehende sie gewiß machen soll, daß ihnen große Ehre zu Theil werden müsse. Die volle Gewißheit über die Strafe befestigt sie im Glauben, der Gedanke aber, daß die Feinde für das ihnen zugefügte Unrecht büßen, erfüllt sie mit Freude.

Dieses ist nur zwar zunächst den Thessalonichern gesagt, es ist aber auch auf uns anwendbar. Wenn wir in Bedrängnissen sind, so laßt uns das beherzigen und uns freuen, jedoch nicht über die Züchtigungen Anderer, weil wir darin eine Rache für uns sehen, sondern weil wir selbst von solcher Züchtigung und Strafe befreit sind. Denn was nützt es uns, wenn Andere gestraft werden? Lasset uns doch, ich bitte euch, keine solche Gesinnung hegen, nein, der Gedanke an das Himmelreich soll uns zur Uebung der Tugend antreiben. Wohl läßt sich der vollkommen Tugendhafte weder durch die Furcht vor der Strafe, noch durch die Aussicht auf den Himmel bestimmen, sondern er thut Gutes um Christi willen, wie Paulus that; nichts desto weniger wollen wir die Freuden des Himmels und die

Peinen der Hölle betrachten und uns wenigstens so bessern und bekehren und zur Tugend anspornen.

Siehst du etwas Gutes und Großes auf dieser Welt, so denke an den Himmel, und du wirst es für Nichts achten. Begegnet dir etwas Schreckliches, so denke an die Hölle, und du wirst es verlachen. Beherrscht dich eine fleischliche Begierde, so denke an das Feuer und erwäge dabei, daß die Sündenlust verächtlich und nicht einmal eine Lust ist. Wenn schon die Furcht vor den Gesetzen dieser Welt so große Gewalt über uns ausübt, daß sie uns von schlechten Handlungen abhält, so gilt das noch weit mehr von dem Andenken an das Zukünftige, an die ewige Strafe, an die immerwährende Pein. Wenn die Furcht vor einem irdischen König uns von so vielem Bösen abhält, wie viel mehr die vor dem ewigen König! Wie können wir denn diese Furcht stets in uns bewahren? Wenn wir unabläßig auf die heilige Schrift hören. Ergreift uns schon der Anblick einer Leiche so sehr, wie viel mehr muß das die Hölle und das unauslöschliche Feuer? wie viel mehr der Wurm, welcher nicht stirbt? Dächten wir immer an die Hölle, wir würden nicht leicht in sie gerathen. Darum hat Gott uns die Strafe angedroht, und er würde das nicht gethan haben, wenn das Andenken daran uns nicht so heilsam wäre; weil aber die Erinnerung an dieselbe so große Wirkung hervorbringt, darum hat Gott uns die Drohung wie eine heilsame Arznei eingegeben. Lasset uns also den großen Gewinn, der aus dem Andenken an die Hölle entspringt, nicht verscherzen, sondern dasselbe stets in uns erwecken, am Morgen wie am Abend. Gespräche über ergötzliche Dinge nützen der Seele Nichts, entnerven sie nur mehr und mehr, wogegen Unterredungen über ernste und erschütternde Wahrheiten ihr allen Leichtsinn und alle Flatterhaftigkeit benehmen, und sie von der Gedankenlosigkeit zum Ernste und zur Besonnenheit zurückführen. Wer sich über Schauspiele und Possen unterhält, der nützt seiner Seele Nichts, er macht sie nur noch lüsterner und dreister. Wer sich um

fremde Dinge kümmert und sich in Alles mischt, der stürzt seine Seele durch diese Neugierde oft selbst in Gefahren; wer sich dagegen über die Hölle unterhält, der läuft nicht nur keine Gefahr, sondern er wird stets weiser und besser. — Aber du fürchtest mit solchen Reden zu mißfallen? Löschest du denn vielleicht, wenn du davon schweigst, das höllische Feuer aus? Oder schürst du dasselbe, wenn du davon sprichst? Du magst davon reden, oder nicht, das Feuer wird fortbrennen. Sprich unaufhörlich von der Hölle, damit du ihr nicht einmal anheim fällst. Unmöglich ist es, daß eine Seele, welche sich vor ihr fürchtet, leicht sündige.

Höre die vortreffliche Ermahnung: denke an dein Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.[1]) Keiner, der sich vor der Rechenschaft fürchtet, kann gleichgültig gegen die Sünde sein; denn die Furcht, welche im Herzen wohnt, duldet darin nichts Unreines. Wenn schon ein Gespräch über die Hölle uns so sehr ergreift und erschüttert, muß dann nicht der Gedanke an diese Strafe, wenn er allzeit unsere Herzen beschäftigt, die Seele mehr als alles Feuer reinigen? Lasset uns nicht so viel an den Himmel als an die Hölle denken; denn die Furcht ist mächtiger als die Hoffnung, und ich kenne Viele, die gern alle Schätze der Welt hingegeben hätten, wenn sie nur von der Strafe frei geworden wären. Ja, ich selbst würde mich jetzt zufrieden geben, wenn ich nur nicht zur Rechenschaft und Strafe gezogen würde. Keiner, der die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle kommen; Keiner wird der Hölle entgehen, der sie jetzt verachtet. Gleichwie bei uns diejenigen, welche sich vor dem Gerichte fürchten, von dem Gerichte ganz verschont bleiben, diejenigen aber, welche dasselbe verachten, ihm am ersten anheimfallen, so ist es auch hier. Hätten die Niniviten nicht ihren Untergang gefürchtet, so wären sie untergegangen; nun fürchteten sie ihn aber, und sind dadurch dem Untergang

---

[1]) Jes. Sir. 28, 6.

entronnen. Hätten die Menschen zur Zeit Noes die Sündfluth gefürchtet, so wären sie nicht in den Fluthen umgekommen, und hätten die Sodomiten sich gefürchtet, sie wären nicht verbrannt. Das ist eine heillose Sache, die Drohungen verachten. Wer die angedrohte Strafe verachtet, der wird sie bald in der Wirklichkeit kennen lernen. Nichts ist so heilsam, als Unterredungen über die Hölle: sie machen unsere Seele reiner als alles Silber. Höre nur, was der Prophet sagt: Deine Gerichte stehen mir allzeit vor Augen. [1]) Auch Christus redet gar oft darüber. Mag dies auch das Ohr beleidigen, so bringt es doch den größten Nutzen. Wundere dich nicht darüber: so verhält es sich mit allen heilsamen Dingen. Die Arzneien und Pillen schmecken dem Kranken anfänglich übel, und bekommen ihm darnach sehr gut. Können wir aber nicht einmal bittere Worte anhören, so ist sonnenklar, daß wir auch kein Leiden in der Wirklichkeit ertragen können. Wenn Keiner ein Gespräch über die Hölle aushält, so wird offenbar auch Keiner beim Ausbruch einer Verfolgung gegen Feuer und Schwerdt Stand halten.

Härten wir unser Ohr ab, damit es nicht verzärtelt werde; denn vom Hören kommen wir zum Handeln. Haben wir uns daran gewöhnt, Furchtbares zu hören, so werden wir uns auch gewöhnen, Furchtbares zu erdulden; sind wir aber so verweichlicht, daß wir nicht einmal Worte ertragen können, wie sollen wir denn einmal gegen die Wirklichkeit Stand halten? Siehe, wie der heilige Paulus allen irdischen Leiden und dem Andrang aller Gefahren Trotz bietet. Und wie konnte er das? Weil er entschlossen war, selbst der Hölle Trotz zu bieten im Kampfe für das Gesetz Gottes. Er hielt es für Nichts, selbst die höllische Pein auszustehn, aus Liebe zu Christus; wir aber halten nicht einmal eine Predigt darüber zum Heile unserer Seele aus!

Ihr begebet euch nun wieder weg, und habt erst Weniges

---

[1]) Ps. 18, 22.

hierüber gehört. Ich bitte euch aber, wenn einige Liebe in euch wohnet, bewahret und betrachtet diese Worte stets in eurem Herzen. Sollten sie auch zu Nichts nützen, so können sie doch auch Nichts schaden. Sie werden euch aber gewiß nützen, denn je nach den Gesprächen wird die Seele gut oder bös. Böse Reden, heißt es, verderben gute Sitten;[1]) gute und ernste Gespräche werden also den Menschen weise und gut machen. Die Seele ist nämlich dem Wachse zu vergleichen: mit kalten frostigen Gesprächen machst du sie hart wie Stein, mit feurigen Reden dagegen erweichst du sie; ist sie aber einmal erweicht, so kannst du sie umformen, wie du willst, und das Bild des Königs in sie eingraben. Schließen wir also unsere Ohren gegen unnütze Reden; diese sind kein geringes Uebel, denn aus ihnen entsteht alles Böse. Wären wir darauf bedacht, Gottes Wort zu hören, so würden wir nichts Anderes anhören; hörten wir aber nichts Anderes an, so kämen wir auch nicht bis zu bösen Werken. Das Wort führt ja zur That: zuerst denken wir Sündhaftes, dann reden wir davon und endlich thun wir es. Viele ehrbare Menschen sind schon durch unreine Gespräche zu unreinen Handlungen verleitet worden. Denn unsere Seele ist von Natur weder gut noch böse, sie wird das eine oder das andere erst durch den freien Willen. So wie nun das Segel das Schiff dahin treibt, wohin der Wind geht, oder besser, wie das Steuerruder bei günstigem Winde das Schiff nach dessen Richtung lenkt, so geht es auch mit unseren Herzen: es gleitet, wenn der günstige Wind guter Reden dasselbe anweht, ohne Gefahr dahin, während es durch widrige dagegen oft seinen Untergang findet. Was den Schiffen die Winde sind, das sind der Seele die Reden: durch sie lenkest und leitest du dieselbe, wohin du immer willst. Daher ruft uns Jemand die mahnenden Worte zu: All dein Gespräch richte auf das Gesetz des Allerhöchsten.[2])

---

[1]) I. Cor. 15, 33. [2]) Jes. Sir. 9, 23.

Darum bitte ich euch, gewöhnet eure Kinder, wenn ihr sie von der Amme bekommt, nicht an alter Weiber Mährchen; nein, von frühester Jugend auf sollen sie hören, daß es ein Gericht gibt; ihren Herzen soll es tief eingeprägt werden, daß es eine Strafe gibt. Hat diese Furcht in ihnen Wurzel geschlagen, so bringt sie viele gute Früchte. Denn eine Seele, die von frühester Jugend gelernt hat, vor der kommenden Strafe zu zittern, die wird diese Furcht nicht sobald abschütteln, sondern, wie ein lenksames Pferd, diesen Gedanken an die Hölle gleich einem Reiter auf dem Rücken, in gemessenem Schritte gehen, und nur gute Reden führen. Ihr kann dann weder die Jugend, noch der Reichthum, noch die Noth, noch sonst etwas Schaden bringen: so fest und unerschütterlich sitzt dieser Gedanke. Mit diesen Gesprächen lasset uns sowohl an unserer eigenen Besserung arbeiten, als an der unserer Weiber, Knechte, Kinder und Freunde, ja wo möglich auch unserer Feinde; denn damit können wir eine Menge Fehler ausrotten.

Auch ist es besser, unter Traurigen als unter Fröhlichen weilen, und zwar deshalb: wenn du in ein Haus kommst, worin Hochzeit gefeiert wird, nicht wahr, so ergötzt dich der Anblick wohl eine Zeit lang, hintennach aber, wenn du fort bist, nagt der Unmuth an deinem Herzen, daß du nicht so viel Vermögen hast. Gehst du statt dessen in ein Haus von Trauernden, so fühlst du dich, mögen diese auch noch so reich sein, wenn du fort bist, nur um so ruhiger; denn bei ihnen hat dich kein Neid befallen, du hast vielmehr Trost und Zufriedenheit in deiner Armuth gefunden. Die Erfahrung hat dich gelehrt, daß der Reichthum kein Gut und die Armuth kein Uebel, sondern beide gleichgültige Dinge sind. Ebenso verhält es sich mit den Gesprächen: dreht sich die Unterhaltung um Lustbarkeiten, so härmst du dich noch mehr ab, weil du solche Lustbarkeiten nicht haben kannst; redest du dagegen wider die Ergötzlichkeiten und bringst du das Gespräch auf die Hölle, so ziehst du daraus große Lust und Freude. Denn wenn du erwägest, daß uns die

Ergötzungen vor dem höllischen Feuer durchaus nicht schützen können, so wirst du kein Verlangen nach ihnen tragen; wenn du aber erst bedenkest, daß dieselben die Flamme gewöhnlich noch gar mehr anfachen, so wirst du nicht blos kein Verlangen nach ihnen tragen, sondern ihnen sogar ausweichen und sie von dir abweisen.

Lasset uns also die Gespräche über die Hölle nicht fliehen, damit wir der Hölle selbst entfliehen. Lasset uns das Andenken an die Strafe nicht fliehen, damit wir uns nicht die Strafe selbst zuziehen. Hätte jener Reiche an dieses Feuer gedacht, er würde nicht gesündigt haben; nun aber dachte er nie an dasselbe, und darum ist er ihm anheim gefallen.

Antworte mir, o Mensch! du mußt einmal vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, und du kannst noch über alles Andere mehr sprechen, als hierüber? Wenn du einen Rechtshandel, oft nur einen Wortstreit, vor dem Richter hast, so redest du bei Tag und Nacht und ohne Ende, von nichts Anderem, als nur von diesem Prozesse; und nun sollst du über dein ganzes Leben Rechenschaft geben und dich verantworten, und da kannst du nicht einmal Andere ausstehen, welche dich an das Gericht erinnern? Darin liegt die Ursache alles Unheils und Verderbens, daß wir, wenn wir vor einem menschlichen Richterstuhl wegen zeitlicher Dinge zu erscheinen haben, Alles in Bewegung setzen, Jeden um Rath fragen, unablässig darum in Sorgen schweben, Alles dafür aufbieten, während wir hier, da wir in kurzer Frist vor den Richterstuhl Christi kommen sollen, Nichts durch uns selbst, Nichts durch Andere thun, bei dem Richter nicht anhalten. Und doch gibt dieser uns lange Frist, und ergreift uns nicht mitten in unseren Sünden, sondern läßt uns Zeit, daß wir sie ablegen; kurz dieser liebreiche Menschenfreund läßt seinerseits Nichts unversucht; wir aber bleiben allzeit dieselben. Darum wird uns aber auch größere Strafe treffen. Aber nein, das sei ferne von uns! Darum beschwöre ich euch, lasset uns wenigstens jetzt zur Einsicht kommen; halten wir uns die Hölle

vor Augen, denken wir an jene unvermeidliche Rechenschaft, auf daß wir durch diese Erwägungen die Sünde fliehen, die Tugend erwählen, und jene Güter erlangen mögen, welche denen verheißen sind, die ihn lieben. Durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

Dritte Homilie.

Diese werden mit dem ewigen Untergange gestraft werden durch das Angesicht des Herrn und die Herrlichkeit seiner Kraft, wenn er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in Allen, die geglaubt haben. (Cap. 1, 9—10.)

Viele Menschen bauen ihre ganze Hoffnung nicht darauf, daß sie sich von Sünden rein halten, sondern darauf, daß, wie sie meinen, die Hölle nicht so schrecklich sei, wie man sie mache; daß sie blos eine Zeitlang und nicht ewig daure, und was dergleichen Einbildungen mehr sind. Ich könnte nun zwar für unsern Glauben, daß sie nicht nur nicht gelinder, sondern sogar noch weit schrecklicher ist, als die Drohung lautet, mancherlei Beweise geben, und ihn aus den göttlichen Aussprüchen über die Hölle selbst herleiten. Doch soll sich meine heutige Rede mit diesem Gegenstande nicht befassen; es reicht mir schon die Furcht hin, welche die blosen Aussprüche einflößen, wenn wir deren Sinn auch gar nicht weiter entwickeln. Daß sie aber nicht blos eine Zeitlang daure, darüber höre, was Paulus hier von denen sagt, welche Gott nicht kennen, und dem Evangelium nicht glauben: *sie werden mit dem ewigen Untergange bestraft werden.* Wie kann aber, was ewig ist, nur eine Zeitlang dauern?

Durch das Angesicht des Herrn. Was heißt das? Er will mit diesen Worten ausdrücken, wie leicht dieses ge-

schehe. Weil sie nämlich ihres Reichthums wegen sehr aufgeblasen waren, so bedeutet er sie damit, daß dazu eben keine besondere Mühe erforderlich sei; Gott braucht nur zu erscheinen und sich sehen zu lassen, und Alle haben ihre verdiente Strafe. Seine Erscheinung wird den Einen ein Licht, den Andern aber eine Qual sein.

Und durch die Herrlichkeit seiner Kraft, wenn er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in Allen, die geglaubt haben. Was sagst du? Gott soll verherrlicht werden? Ja, in allen seinen Heiligen. Und wie? Wenn dann die Stolzen sehen werden, wie diejenigen, welche sie gegeißelt, verachtet, verlacht haben, Gott nahe stehen, so wird das seine Verherrlichung sein, oder vielmehr so ist das ihre und seine Verherrlichung: die seinige, weil er sie nicht verlassen, sondern so hoch erhoben hat; die ihrige, weil sie solcher Ehre gewürdigt sind. Denn, wie es sein Reichthum ist, daß er Gläubige hat, so ist es auch sein Ruhm, daß er Erben seiner himmlischen Güter hat. Der Stolz des Guten besteht darin, daß er Andere an seinen Gütern kann Theil nehmen lassen.

Und bewundert zu werden in Allen, die geglaubt haben, das ist: durch die, welche geglaubt haben. Das „in" steht hier wieder für „durch". Durch diese zeigt er sich wunderbar; denn, wenn er diejenigen, welche arm und elend waren und unzählige Leiden erduldet und dennoch geglaubt haben, zu solchem Glanze erhebt, so offenbart er darin ja seine Stärke. Mögen sie auch hienieden scheinbar verlassen sein, werden sie nur dort oben hochgeehrt, so zeigt sich dann die ganze Herrlichkeit und Kraft Gottes in ihrem höchsten Glanze. Und wie? Höre, was er weiter sagt:

Denn an jenem Tage wird an euch unser Zeugniß bestätigt werden. Darum beten wir auch allezeit für euch. (V. 10—11.) Das heißt: Wann diejenigen hervortreten werden, welchen man unsägliche Drangsale bereitete, um sie zum

Abfalle vom Glauben zu bewegen, ohne daß man sie in ihrer Treue wankend machen konnte, dann wird Gott verherrlicht und dann zeigt sich auch ihre Herrlichkeit. Da nun Viele blos Glauben heucheln, so preise Niemanden vor seinem Tode selig; an jenem Tage wird es sich zeigen, wer gläubig gewesen.

Darum beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch der Berufung würdig mache, und jedes ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe. (V. 11.) In den Worten: daß er euch der Berufung würdig mache, deutet er an, daß Viele auch dieser Gnade verlustig geworden waren. Darum fügt er hinzu: und daß er jedes ihm wohlgefällige Gute zur Vollendung bringe. Denn auch der, welcher das schmutzige Kleid an hatte, war berufen, aber er bestand nicht in dem Berufe, und gerade darum ward er der Berufung zum Hochzeitsmahle verlustig. So waren auch die fünf Jungfrauen berufen. Auf! hieß es, der Bräutigam kommt, [1]) und sie machten sich bereit, kamen aber nicht hinein.

Um ihnen deutlich zu machen, welche Berufung er meine, fährt er fort: Und daß er jedes ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe. Um diese Berufung, will er sagen, beten wir. Siehe, wie er sie dadurch unvermerkt zur Demuth führt, indem er ihnen, damit sie nicht durch das ungewöhnlich große Lob, welches sie empfangen hatten, übermüthig würden, als hätten sie gar Großes vollbracht, und dadurch nicht lässig würden, zeigt, daß es auch ihnen noch an Vielem mangele, so lange sie am Leben seien. In gleichem Sinne schrieb er auch an die Hebräer: Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde. [2]) Jedes ihm wohlgefällige Gute, heißt es, das ist: Alles

---

[1]) Matth. 25, 6. [2]) Hebr. 12, 4.

was den Absichten, dem Rathschluß, dem Willen Gottes gemäß ist, mit andern Worten also: daß Gottes Pläne vollführt werden, damit euch nichts mehr abgehe und ihr seinem Willen vollkommen entsprechen möget. Und daß er das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe, d. h. daß er euch Standhaftigkeit in der Zeit der Verfolgung gebe, damit diese euch nicht muthlos mache.

Damit der Name unseres Herrn Jesu Christi in euch verherrlicht werde und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und unseres Herrn Jesu Christi. (V. 12.)

Oben hat er von einer Verherrlichung gesprochen, so auch hier. Oben sagt er, auch sie würden verherrlicht werden, so daß er sich ihrer rühme, ja noch weit mehr, sie würden Gott selbst verherrlichen und jener Glorie theilhaftig werden. Dasselbe spricht er nun auch hier aus; denn wird der Herr verherrlicht, so werden es auch die Diener; denn wer den Herrn verherrlicht, der verherrlicht sich vielmehr eben hierdurch selbst, und wird noch dazu von Gott verherrlicht. Eine Ehre und Verherrlichung ist es ja, um Christi willen leiden, und der Apostel bezeichnet dies auch immer so; und je größer die Schmach ist, die wir leiden, desto größer wird unsere Ehre sein. Aber auch dieses stellt er wieder als ein Werk Gottes dar, indem er sagt: Gemäß der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi, d. i. diese Gnade hat uns Gott gegeben, damit Er in uns verherrlicht werde und uns in sich verherrliche. Wie wird Er in uns verherrlicht? Durch die Treue, mit welcher wir ihn über Alles lieben. Und wie werden wir in ihm verherrlicht? Durch die Kraft, welche wir von ihm empfangen haben, auch in den heftigsten Drangsalen Stand zu halten. So oft eine Verfolgung wider uns ausbricht, wird Gott zugleich mit uns verherrlicht: Gott wird gepriesen, weil er uns solche Stärke verliehen hat, wir aber werden bewundert, weil wir uns unseres Berufes so wür-

dig gehalten haben. Alles dieses aber ist ein Werk der göttlichen Gnade.

Wir bitten euch aber, Brüder, in Bezug auf die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung um ihn, daß ihr euch nicht so schnell von eurem Sinne abwenden lasset. (Cap. 2, V. 1—2.)

Wann die Auferstehung sein werde, das sagt der Apostel nicht, wohl aber, daß sie jetzt noch nicht stattfinde. Und bei unserer Versammlung um ihn. Auch das ist bedeutungsvoll; denn darin, daß der Herr und alle Heiligen gleichzeitig mit uns selbst erscheinen werde, lag ein Lob zugleich und ein mächtiger Sporn. Er spricht hier von der Erscheinung Christi und unserer Versammlung um ihn, weil beides zu gleicher Zeit statt haben wird. Er richtet damit ihren Muth auf, damit ihr, wie er sagt, euch nicht so schnell abwendig machen lasset.

Und daß ihr euch nicht in Unruhe setzen lasset, weder durch einen Geist, noch durch eine Lehre, noch durch einen Brief, den man uns zuschreibt, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe. (V. 2.)

Damit scheint er anzudeuten, daß gewisse Leute, um die Gläubigen irre zu führen, mit einem erdichteten und angeblich von Paulus herrührenden Briefe herumgingen, und mit Berufung auf denselben lehrten, der Tag des Herrn stehe nahe bevor. Um sie nun gegen diese Irrlehrer sicher zu stellen, schreibt er ihnen: Lasset euch nicht in Unruhe setzen, weder durch einen Geist noch durch eine Lehre, das heißt: Sollte das auch Einer, der den Geist der Weissagung hat, sagen, so glaubt ihm nicht; denn als ich bei euch war, habe ich euch dies gesagt, und ihr werdet doch nicht dem Glauben untreu werden wollen, worin ich euch unterrichtet habe. Weder durch einen Geist. So nennt er die falschen Propheten, die auf Antrieb eines unreinen Geistes redeten, was sie redeten.

Um nun um so gewisser Gehör bei ihnen zu finden, begnügten sich diese nicht damit, daß sie dieselben (wie in den Worten noch durch eine Lehre angedeutet ist), irre zu führen suchten, sondern sie zeigten auch einen falschen, angeblich von Paulus verfaßten Brief vor, der eben dasselbe enthielt. Auch dieses deutet er an in den Worten: noch durch einen Brief, den man uns zuschreibt.

Nachdem er sie nun nach allen Seiten sicher gestellt hat, setzt er in dem Folgenden seine eigene Lehren auseinander: Lasset euch von Niemanden irre führen auf irgend eine Weise, denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich auflehnt und sich erhebt über Alles, was da Gott heißt, oder göttlich verehrt wird, so daß er sich wie Gott in den Tempel Gottes setzt, sich darstellend, als sei er Gott. (V. 3—4.) Hier handelt er von dem Widerchrist und enthüllt große Geheimnisse. Was ist der Abfall? Abfall nennt er den Widerchrist selbst, weil er Viele verderben und zum Abfall bringen wird, so daß, wie geschrieben steht, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten in Irrthum geführt würden. [1]) Und er nennt ihn Mensch der Sünde; denn er wird viele Freveltharen verüben und Andere zu Gleichem verführen. Sohn des Verderbens heißt er ihn, weil auch er dem Verderben geweiht ist. Wer ist dieses aber? Der Teufel? Keineswegs, sondern ein Mensch, der ganz in dessen Sinne handelt. Und zuvor muß offenbar werden der Mensch, der sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird. Er wird die Menschen nämlich nicht zum Götzendienste verführen, sondern ein Widergott sein, und alle Götter stürzen und für sich selbst an Gottes Stelle Anbetung fordern, und sich in den Tempel Gottes setzen, nicht

---

[1]) Matth. 24, 24.

in den zu Jerusalem allein, sondern in die Kirchen aller Orten. Sich darstellend, als sei er Gott. Es heißt nicht: er wird sich für Gott ausgeben, sondern: er wird sich als solchen darzustellen suchen; denn er wird große Dinge vollbringen und wunderbare Zeichen vorweisen.

Erinnert ihr euch nicht, daß ich, als ich noch bei euch war, euch dieses gesagt habe? (V. 5.) Siehst du, wie nothwendig es war, immer und immer wieder dasselbe zu sagen und es ihnen mit denselben Worten einzuprägen? Sie haben dieses bei seiner Anwesenheit aus seinem eigenem Munde gehört, und dennoch mußten sie von Neuem daran erinnert werden. Ebenso wie sie über die kommenden Drangsale belehrt worden waren, (denn, sagt er, als wir bei euch waren, kündigten wir euch an, daß uns Drangsale bevorständen) [1]), dieses aber vergessen hatten, so daß er ihnen wieder brieflich Muth zusprechen mußte, so hatte er sie auch über die Wiederkunft Christi unterrichtet, und dennoch bedurften sie wieder einer brieflichen Belehrung. Er ruft ihnen also das Frühere nochmals in Erinnerung, und zeigt ihnen, daß er damit nichts Neues lehre, sondern immer dasselbe gelehrt habe.

Gleichwie bei den Landleuten der Saamen zwar einmal ausgesät wird, aber nicht immer so liegen bleibt, sondern viele Bearbeitung erfordert, und wie man, wenn das Feld nicht aufgelockert und damit der Saame bedeckt wird, für die hungrigen Vögel gesät hat; so haben auch wir, wenn wir nicht fortwährend durch Wiederholung den ausgestreuten Saamen des Wortes pflegen, Alles in die Luft gestreut. Theils raubt ihn dann der Teufel, theils läßt ihn unsere Faulheit verderben, theils vertrocknet ihn die Sonne, verschlämmt ihn der Regen, ersticken ihn die Dornen. Darum ist es nicht genug, daß man einmal säet

[1]) I. Theß. 3, 4.

und dann weggeht, sondern nun müssen wir noch viele Sorgfalt und Fleiß darauf verwenden, wenn wir einmal Früchte einärnten wollen: die Vögel verscheuchen, die Disteln ausrotten, auf den Felsen hoch Grund auftragen, alles Schädliche fern halten, abwehren und beseitigen. Allein bei dem Erdreich kommt Alles auf den Ackersmann an, denn leblos, wie es ist, kann es sich nur leidend verhalten; wogegen bei diesem geistigen Erdreich nicht Alles Sache des Lehrers, sondern, wenn nicht das Meiste, so doch die Hälfte auch Sache der Lernenden ist. An uns liegt es, das Saamenkorn auszustreuen, an euch aber, das Gesagte auszuführen, das Empfangene im Gedächtniß festzuhalten, die Früchte guter Werke aufzuweisen, die Disteln mit ihren Wurzeln auszurotten.

Disteln sind in der That die Reichthümer. Sie bringen keine Früchte, sind nicht schön anzusehen, schmecken schlecht, stechen Jeden, wer sie anrührt, und bringen nicht nur keine Frucht, sondern ersticken auch noch dazu die keimenden Pflanzen. So verhält es sich mit dem Reichthum: er selbst trägt nicht nur keine Frucht zum ewigen Leben, sondern er hält auch noch diejenigen ab, welche Frucht bringen wollen. Die Disteln bilden die Nahrung der vernunftlosen Thiere, das Futter der Kameele, und sind zu nichts Anderm nütze, als eine Speise und Kost des Feuers zu werden. So nützt auch der Reichthum zu Nichts, als nur dazu, um jenen Ofen zu heizen, nur um jenen Tag zu entzünden, der wie ein Feuerofen glüht, nur um die thierischen Leidenschaften der Rache und des Zornes zu nähren. Das ist nämlich auch die Natur des Kameels, das die Disteln frißt: ihm kommt nach der Aussage von Sachkundigen kein anderes Thier an unversöhnlichem Zorne, an Bosheit und Rachedurst gleich. So verhält es sich mit dem Reichthum, er nährt die thierischen Leidenschaften der Seele, während er nach Art der Disteln die vernunftmäßigen Triebe sticht und verwundet. Die Distel ist ein zäher und harter Strauch, und wächst von sich selbst. Laßt uns aber auch sehen, wo sie wächst, damit wir sie

ausrotten. Sie findet sich vor an Abhängen, an steinichten, trockenen Plätzen, die keine Feuchtigkeit haben. Ist Einer nun hart und schroff, das ist unbarmherzig, so wachsen die Disteln in ihm. Wollen aber die Landleute diese vertilgen, so thun sie das nicht mit der Sichel. Wie denn anders? Sie legen Feuer an den Distelstrauch und ziehen so alles Böse zumal aus der Erde. Es reicht noch nicht hin, wenn man sie oben abschneidet, weil dann die Wurzel noch unten bleibt, noch auch wenn man die Wurzel ausrottet, weil dennoch stets etwas Bösartiges in der Erde stecken bleibt, und noch Reste, wie von einer Pest, die den Leib befallen hat, übrig sind; darum muß das Feuer, durch seine Hitze von oben all jenen Distelsaft, gleich einem Giftstoffe aus dem Schoose der Erde herausziehen. Gleichwie nämlich der Schröpfkopf, wenn man ihn anlegt, Alles Bösartige an sich zieht, so saugt auch das Feuer alles von den Disteln herrührende Bösartige aus der Erde heraus und macht sie rein.

Wozu sage ich das aber? Damit ihr erkennet, wie nothwendig es sei, die Lust am Reichthum gänzlich auszurotten. Auch wir besitzen ein Feuer, ich meine das Feuer des Geistes, welches dieses Böse aus der Seele zieht. Legen wir dieses an, so rotten wir dadurch nicht allein die Disteln aus, sondern vertilgen auch die aus ihnen zurückbleibenden Säfte. So lange aber jene noch in der Seele wurzeln, ist alles Andere vergeblich. Kommt z. B. ein reicher Mann oder eine reiche Frau hierher, so denkt sie nicht daran, das Wort Gottes zu hören, sondern wie sie Aufsehen errege, wie sie sich mit vielem Pomp und Prunk niederlasse, wie sie alle Andere durch ihre Kleiderpracht überstrahle und sich durch ihre Haltung, ihren Blick und Gang auszeichne, und alle ihre Gedanken und Sorgen gehen darauf: Hat diese oder jene mich gesehen? mich bewundert? Bin ich schön geputzt? Sie ist ängstlich darauf bedacht, daß ja kein Flecken und Unthätchen an die Kleider komme und hierauf ist alle ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Ebenso

kommt auch der reiche Mann hierher, um sich dem Armen zu zeigen und ihm Furcht einzuflößen durch den Reichthum seiner Gewänder und durch die Menge seiner Dienerschaft, welche ihn umgiebt und die Leute von ihm fern hält. Er aber gibt sich in seinem Dünkel nicht einmal hierzu her, sondern hält dieses für ein des freien Mannes so unwürdiges Geschäft, daß er, trotz seinem großen Stolze, es nicht über sich gewinnt, dies zu thun, sondern es den Sklaven in seinem Gefolge überläßt. Denn dazu gehört die ganze Frechheit eines Sklaven. Hat er sich nun niedergelassen, so dringen allsogleich die häuslichen Sorgen auf ihn ein und ziehen seine Gedanken nach allen Seiten hin ab, und die Eitelkeit, die seine Seele beherrscht, umgarnt ihn. Er glaubt uns und dem Volke, vielleicht sogar Gott damit einen Gefallen zu erweisen, daß er in das Haus Gottes gekommen ist. Wie kann aber ein so dünkelhafter Mensch je geheilt werden? Was meinst du, wenn Einer zu dem Arzte käme, und diesen nicht um seine gefällige Dienstleistung anspräche, sondern ihm noch einen Gefallen zu erweisen wähnte, und ohne ihn um ein Heilmittel für seine Wunde zu bitten, blos mit seinen Kleidern tändelte; hättedem wohl der Gang zum Arzte irgend Nutzen gebracht? Ich dächte nein.

Höret aber, woran die Schuld von Allem liegt: diese Leute meinen, sie kämen zu uns, wenn sie hierher kommen, sie meinen, sie hörten von uns, was sie hören, bedenken aber und beachten nicht, daß sie zu Gott kommen, daß Gott zu ihnen spricht. Denn wenn der Lector sich erhebt und sagt: So spricht der Herr, wenn der Diacon (Diener) aufsteht und Jedem Schweigen gebietet, so geschieht das nicht dem Lector zu Ehren, sondern dem, der durch seinen Mund zu Allen redet. Wüßten sie, daß Gott es ist, der dieses durch den Propheten spricht, so würden sie allen Hochmuth fahren lassen. Wagen sie es schon nicht, wenn Fürsten zu ihnen reden, sich Zerstreuungen zu überlassen, wie viel weniger würden sie dann das thun, wenn Gott zu ihnen redet! Wir sind nur Diener, Geliebte; was wir vor-

tragen, ist nicht unser, sondern Gottes Wort. Tagtäglich werden Briefe, die vom Himmel kommen, vorgelesen. Denket doch nur an, wenn jetzt in unser Aller Beisein Jemand, der einen goldenen Gürtel trägt, in diese Versammlung käme, sich in die Brust würfe und kühn auftretend verkündete, er sei von einem irdischen Könige gesendet und überbringe eine Botschaft über wichtige Dinge an die ganze Stadt: würdet ihr dann nicht Alle auf ihn horchen? Würdet ihr dann nicht auch ohne die Aufforderung des Dieners (Diakons) tiefes Schweigen beobachten? Ich denke wohl, denn ich habe ja schon königliche Botschaften hier vorlesen hören. Kommt also ein Bote von dem König, so seid ihr Alle aufmerksam; nun kommt aber ein Prophet von Gott und redet vom Himmel, und da hört Niemand auf ihn? Oder glaubt ihr nicht, daß diese Worte von Gott kommen? Diese Briefe sind von Gott gesandt. Lasset uns also mit der gebührenden Ehrfurcht in die Kirchen eintreten und in Furcht anhören, was da vorgetragen wird.

„Was soll ich aber, sagt man, in die Kirche gehen, wenn ich Keinen predigen höre?" Von dieser Ausrede kommt alles Unheil her. Wozu hast du denn einen Prediger nöthig? Dieses Bedürfniß hat unsere Trägheit hervorgerufen. Denn was soll uns eine Predigt? Alles ist ja klar und deutlich, was in der heiligen Schrift steht, alles, was man zu wissen nöthig hat, ist ja verständlich. Ihr suchet aber einen Ohrenschmaus, und darum stellt ihr diese Forderung. Ich frage aber: mit welchem Redeschmuck hat denn Paulus gesprochen? Gleichwohl hat er die ganze Welt bekehrt. Oder wie zierlich hat denn der ungelehrte Petrus geschrieben?

„Aber, sagt man, ich verstehe das nicht, was in der heiligen Schrift steht." Warum sollst du denn das nicht verstehen? Ist sie etwa in Hebräischer oder Römischer, oder in sonst einer fremden Sprache abgefaßt? Ist sie nicht griechisch geschrieben? — „Aber dunkel", erwiederst du. Was ist denn darin dunkel? sag' mir das. Sind nicht Geschichten darin? Das, was deutlich

ist, verstehst du, damit du dich über das Undeutliche befragest. Unzählige Geschichten enthält die heilige Schrift; nenne mir eine einzige davon! Aber das kannst du nicht. So bringst du denn leere Ausflüchte und Redensarten vor.

„Und, sagst du, man hört in der Predigt jeden Tag eins und dasselbe." Wie? hörst du nicht auch in dem Schauspielhause immer dasselbige? Siehst du bei dem Pferderennen nicht immer eins und dasselbe? Bleiben sich deine Geschäfte nicht immer gleich? Geht nicht allezeit dieselbe Sonne auf? Genießen wir nicht immerfort dieselben Speisen? Ich möchte dich doch einmal prüfen, weil du vorgibst, du hörtest in der Predigt jeden Tag dasselbe. Sage mir, von welchem Propheten ist die vorgelesene Stelle, von welchem Apostel oder aus welchem Briefe? Du weißt mir das nicht anzugeben; was du da hörst scheint dir ganz fremd zu sein. Willst du dich also deiner Bequemlichkeit hingeben, so sagst du, es sei stets einerlei; wirst du aber gefragt, so stehst du da, als hättest du nie davon gehört. Wäre immer von einem und demselben die Rede, so müßtest du es ja wissen, nun weißt du aber nichts davon. Beweinenswerth ist dieser Zustand, ja beweinens- und bejammernswerth ist es, daß der Arbeiter so umsonst arbeitet. Wäre dem aber so, handelten die Vorträge immer von einem und demselben, so müßtet ihr gerade deshalb um so lieber aufmerksam sein, weil wir euch keine Mühe machen, weil wir euch nichts Neues und Fremdes sagen. Nun sind aber unsere Vorträge nicht einmal stets dieselben, sondern immer neu; gebet ihr denn auf diese Acht? Auch nicht. Aber warum behaltet ihr nicht einmal unsere Predigten? „Wir hören sie nur einmal", antwortet man, „und wie soll man sie so behalten können?" Warum gebt ihr aber nicht auf die Predigt Acht? „Weil wir immer einerlei hören." Und so muß man von allen Seiten solche faule Entschuldigungen und Ausflüchte vernehmen. Aber dies wird nicht immer so fortgehen; es kommt die Zeit, wo wir umsonst wehklagen werden. Da sei Gott für! Gott gebe aber, daß wir

unsern Sinn ändern und mit Ernst und Andacht auf sein Wort hören, uns guter Werke befleißigen und mit allem Eifer an der Besserung unseres Lebens arbeiten. Denn nur so werden wir die Seligkeit erlangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi u. s. w. Amen.

Vierte Homilie.

Und nun wisset ihr, was ihn aufhält, bis er offenbar werde, zu seiner Zeit. Denn schon regt sich die geheime Bosheit, es darf nur, was ihn bis jetzt aufhält, aus dem Wege sein. Und dann wird der Verruchte hervortreten, welchen der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes tödten und durch den Glanz seiner Ankunft zernichten wird. Seine Ankunft geschieht durch Satans Wirkung. (Cap. 2, 6—9.)

Man wird mit Recht zuerst fragen, was das doch sein möge, was den Widerchrist aufhält, und dann, warum doch Paulus dieses so dunkel ausdrückt? Was hält ihn denn auf, was hindert ihn, hervorzutreten? Einige meinen, es sei die Gnade des heiligen Geistes, Andere, das Römische Reich. Letztern stimme ich am meisten bei; denn Paulus würde, wenn er den heiligen Geist gemeint hätte, nicht dunkel, sondern klar gesagt haben, daß ihn auch jetzt die Gnade des heiligen Geistes, das ist: seine Gnadengaben aufhalten. Dann müßte er aber auch schon erschienen sein, wenn er mit dem Aufhören der Gnadengaben erscheinen sollte; denn diese haben längst aufgehört. Weil er aber damit das Römische Reich meint, so hat er dieses mit Recht blos angedeutet und verblümt bezeichnet; denn er wollte keine unnöthige Feindschaften und keine unnütze Gefahren herbeiführen. Hätte er gesagt: Ueber ein Kleines, und das Römische Reich wird aufgelöst werden, so würde man ihn

alsbald als einen Verbrecher und alle Gläubigen als seine Anhänger und Theilnehmer an diesen Planen getödtet haben. Darum spricht er nicht so, sagt auch nicht, daß dies bald geschehen werde, wiewohl er das sonst immer sagt, sondern: bis er offenbar werde zu seiner Zeit.

Denn schon regt sich die geheime Bosheit. Hier bezeichnet er den Nero, als Vorbild des Widerchrist; denn dieser wollte für Gott gehalten sein. Schön sagt er: die geheime Bosheit, denn dieser trat nicht so offen und mit so schamloser Stirne hervor, wie der Zukünftige es thun wird. Wenn sich nun schon vor dieser Zeit, will er sagen, Einer vorfindet, der dem Widerchrist an Bosheit nicht viel nachsteht, was Wunder, wenn dieser bald kommen wird? So spricht er verblümt und will ihn nicht beim Namen nennen, nicht zwar aus Furcht, sondern — und daran sollen wir uns eine Lehre nehmen — um sich nicht ohne Grund unnöthige Feindschaften zuzuziehen. In dieser Weise spricht er sich denn auch hier aus: Es darf nur, was ihn bis jetzt aufhält, aus dem Wege sein, das heißt: Wenn das Römische Reich weggeräumt ist, dann wird jener kommen. Natürlich; denn so lange die Furcht vor dieser Macht besteht, wird sich nicht leicht Jemand ihm unterwerfen; ist diese aber erst vernichtet, dann wird er das herrenlose Reich anfallen, und Gottes und der Menschen Thron an sich zu reißen suchen. Gleichwie die Königreiche, welche in der Vorzeit bestanden, zerstört worden sind: das Medische durch die Babylonier, das Babylonische durch die Perser und das Persische durch die Macedonier, das Macedonische endlich durch die Römer, so wird auch dieses von dem Widerchristen, er aber von Christus vernichtet werden und die Gewalt nicht länger besitzen. Das verkündigt uns Daniel mit großer Bestimmtheit.

Und dann wird der Verruchte hervortreten. Und was darnach? dann naht eine tröstliche Zeit; denn so fährt er fort: Ihn wird der Herr Jesus mit dem Hauche

seines Mundes tödten und durch den Glanz seiner Ankunft zernichten. Seine Ankunft geschieht durch Satans Wirkung. Gleichwie nämlich das Feuer die kleinen Thierchen, wenn es auch nur gegen sie kommt, und diese noch ferne von ihm sind, betäubt und tödtet, so wird auch Christus durch sein bloses Gebot und seine Erscheinung den Widerchrist zernichten. Genug, daß er erscheint, und Alles dieses ist vernichtet; er kommt, und damit ist der Trug schon zu Ende.

Dann gibt er an, wer der sei, dessen Ankunft durch Satans Wirkung geschieht, indem er sagt: Mit aller täuschender Kraft, Zeichen und Wundern. (V. 9.) Das heißt: Er wird allerlei Kräfte zeigen, aber es ist nichts Wahres daran, Alles zielt auf Betrug. Dies sagt er voraus, damit sich die Gläubigen in der Zukunft nicht mögen irre führen lassen. Und mit täuschenden Wundern, d. h. mit falschen oder zu falschen Lehren verleitenden Wundern. Und mit gottlosem Betrug jeder Art unter denen, welche verloren gehen. (V. 10.) „Wie hat aber, wendet man ein, Gott dies zulassen können? Welche Absicht hat er dabei? Und was haben wir von der Erscheinung des Widerchrists, da er ja nur zu unserm Verderben kommen wird?" Fürchte dich nicht, Geliebter, sondern höre, wie der Apostel sagt, er habe nur Gewalt über diejenigen, welche verloren gehen, und die, wenn er auch nicht erschienen wäre, doch nicht gläubig geworden wären. Wozu soll denn aber seine Erscheinung dienen? Dazu, daß dadurch diesen Verlorenen selbst der Mund gestopft würde. Und wie das? Wäre der Widerchrist auch nicht erschienen, so würden sie doch an Christus nicht geglaubt haben; nun aber, da er kommt, überführt Er sie dessen erst vollends. Er schneidet ihnen die Ausrede ab, die sie sonst hätten vorbringen können: „wir haben darum nicht an Christus geglaubt, weil er sich Gott nannte, oder vielmehr, da er selbst dies nie klar ausgesagt hat, weil seine spätern Anhänger dies von ihm lehrten; wir haben darum nicht an ihn geglaubt, weil wir gelernt haben, es gebe

nur einen Gott, von dem Alles erschaffen ist." Denn wenn nun der Widerchrist kommt und allein auf seine falschen Wunder hin bei ihnen Glauben findet, obwohl er ihnen keine heilsamen, sondern nur verderbliche Gebote gibt, so wird Er ihnen damit ja den Mund verstopfen. Wenn du Christo nicht glaubst, so durftest du ja noch weit weniger dem Widerchrist glauben; denn jener sagte, er sei vom Vater gesandt, dieser aber das Gegentheil. Darum sagt Christus: Ich bin im Namen des Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer kommt in seinem eigenen Namen, so werdet ihr ihn aufnehmen. [1]) „Ja, heißt es, wir haben aber Zeichen gesehen": nun diese sind auch zur Zeit Christi geschehen, zahlreich und groß. Hättest du ihm deswegen nicht weit eher glauben müssen? Zu dem war von dem Widerchrist Vieles voraus gesagt: daß er ein Verruchter, ein Sohn des Verderbens sei, und daß seine Ankunft durch Satans Kraft geschehe, wogegen von Christus gesagt war, daß er der Heiland sei und Heil und Segen bringe.

Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, darum wird Gott die Macht des Irrthums über sie kommen lassen, so daß sie der Lüge glauben; damit das Gericht über Alle ergehe, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sonden an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben. (V. 10—11.) Er sagt nicht: damit die Strafe über sie komme (denn diese würde auch ohne dieses über sie gekommen sein), sondern, damit das Gericht über sie ergehe, das ist: das Verdammungsurtheil von dem furchtbaren Richterstuhl über sie gefällt werde, daß sie keine Entschuldigung, keine Gnade verdienen. Wer sind aber diese? Er fügt die Erklärung selbst hinzu: Alle, welche die Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit

[1]) Joh. 5, 43.

ihr Wohlgefallen gehabt haben. Er nennt Christus: „die Liebe zur Wahrheit", weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben; er war ja auch Beides, und um Beider willen ist er zu uns gekommen: aus Liebe zu uns und um der Wahrheit willen. Sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben; denn dieser ist gekommen, um Ungerechtigkeit an den Menschen zu üben und sie ins Verderben zu stürzen. Was wird er dann nicht Alles vollführen! Alles wird er in Aufruhr, Alles in Verwirrung bringen, gebietend sowohl als dräuend. Furchtbar wird er in Allem sein: in seiner Macht, in seiner Tyrannei, in seinen ruchlosen Forderungen. Aber sei du ohne Furcht! nur über diejenigen, welche verloren gehen, heißt es, wird er Gewalt haben. Denn auch Elias wird dann kommen, die Gläubigen zu bestärken. So sagt auch Christus: Elias kommt und stellt Alles wieder her. [1]) Darum ist von Johannes gesagt: In der Kraft und im Geiste des Elias. [2]) Wohl hat er weder Zeichen noch Wunder gethan, wie Elias. Denn Johannes, heißt es, hat zwar keine Zeichen gethan, Alles aber, was er von Christus gesagt hat, ist wahr. [3]) Wie heißt es denn von ihm: in der Kraft und im Geiste des Elias? Das will sagen: er wird dieselbe Mission bekommen: gleichwie dieser der Vorläufer der ersten Ankunft war, so wird auch jener der Vorläufer seiner zweiten und glorreichen Ankunft sein, und dazu ist er aufgehoben. Fürchten wir also nicht! der Apostel erschütterte nur die Herzen der Zuhörer, wollte aber nicht, daß sie ihr Loos auf Erden für schrecklich hielten, sondern darin Ursache fänden, Gott zu danken. Darum fährt er fort:

Wir aber haben Ursache um euretwillen, vom Herrn geliebte Brüder, Gott ohne Unterlaß zu danken, daß er euch von Anbeginn zur Seligkeit

---

[1]) Marc. 9, 10. [2]) Luc. 1, 17. [3]) Joh. 10, 41—42.

erwählt hat, in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit. (V. 12.) — Wie hat er sie zur Seligkeit erwählt? Das liegt in den Worten: In Heiligung des Geistes, dadurch also, daß er sie heiligte durch den heiligen Geist und den wahren Glauben. Denn darin liegt unsere Seligkeit begründet: nicht in unserm Thun, nicht in unsern Werken, sondern im Glauben an die Wahrheit. Das „in" heißt hier wieder so viel als „durch."

In der Heiligung des Geistes, sagt er, wozu er euch berufen hat, durch unser Evangelium, damit ihr zu der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu gelangen möget. (V. 13.) Auch das ist nichts Geringes, daß Christus unsere Seligkeit als seine eigene Herrlichkeit betrachtet. Das ist nämlich die Herrlichkeit des Menschenfreundes, daß Viele in ihm Heil und Rettung finden. Groß ist also unser Herr, da er ein solches Verlangen nach unserem Heile trägt; groß auch der heilige Geist, der unsere Heiligung vollbringt. — Warum nennt er die Heiligung zuerst und nicht den Glauben? Weil wir des Glaubens auch nach der Heiligung noch sehr bedürfen, um nicht wankend zu werden. — Siehst du, wie er ihnen zeigt, daß Alles, was sie haben, nicht ihr, sondern Gottes Werk ist?

So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die euch von uns sowohl mündlich als schriftlich mitgetheilt worden. (V. 14.) Hieraus erhellt, daß die Apostel nicht Alles brieflich, sondern Vieles auch ungeschrieben überliefert haben. Das Eine ist aber so glaubwürdig wie das Andere. Darum halten wir auch die Ueberlieferung der Kirche für glaubwürdig. Es ist Ueberlieferung; forsche nicht weiter. — Dann zeigt er auch in obigen Worten, daß es damals Viele gab, welche wankend geworden waren.

Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus und unser Gott und Vater, der uns geliebt, und uns

durch seine Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat, tröste eure Herzen und stärke sie in jeder guten That und Lehre. (V. 15—16.) Wiederum folgt ein Gebet auf die Ermahnung; ja, das heißt wahrhaft den Schwachen beistehen. — Der uns geliebt und uns durch seine Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat. Wo sind nun die, welche den Sohn herabwürdigen, weil er bei dem Sacrament der Taufe nach dem Vater genannt wird? Siehe, hier heißt es umgekehrt, zuerst: unser Herr Jesus Christus, und dann: Der Gott und Vater unsers Herrn. — Der uns geliebt und ewigen Trost gegeben hat. Welchen Trost denn? Die Hoffnung auf das zukünftige Leben. — Siehst du, wie er in Form eines Gebetes ihren Muth aufrichtet, indem er ihnen die Unterpfänder und Beweise der unaussprechlichen Liebe Gottes vorführt? — Er tröste eure Herzen in jeder guten That und Lehre, das heißt: durch jede gute That und Lehre. Das ist ja der Trost der Christen, daß sie nicht nur etwas Gutes, sondern alles thun wollen, was Gott gefällt. — Siehe, wie er sie sodann demüthigt, indem er sagt: der uns durch seine Gnade Trost und gute Hoffnung gegeben hat. Damit erfüllt er sie aber zugleich mit froher Hoffnung auf die zukünftigen Güter; denn wenn Gott schon jetzt so Großes durch seine Gnade gegeben hat, so wird er um so mehr das Zukünftige geben. Ich habe euch, will er sagen, wohl zur Standhaftigkeit aufgefordert; auf Gott kommt aber Alles an. Er stärke euch, das ist: er mache euch standhaft, damit ihr nicht wanket noch weichet: dazu müssen wir nämlich mit Gott zusammenwirken. Und das gilt von dem Glauben sowohl wie von den guten Werken. Das ist nun unser Trost, daß wir hierin fest stehen; denn wer einmal nicht mehr wankt, der trägt jedes Leiden mit großer Geduld; wankt aber der Muth, so vollbringt er weiter nichts Gutes und Preiswürdiges mehr. Fehlt dem Menschen die feste Ueberzeugung, daß er auf ein

herrliches Ziel hinarbeite, so ist die Kraft seiner Seele gelähmt, einem Menschen mit lahmen Händen vergleichbar.

Uebrigens, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlicht werde, gleichwie auch bei euch. (Cap. 3, V. 1.) Er selbst hat eben für sie um Stärkung gebetet; nun fordert er auch sie auf, für ihn zu beten, nicht damit er von den Gefahren erlöst werde — denn dazu war er bestimmt [1]) — sondern damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlicht werde, gleichwie auch bei euch. Die Bitte enthält zugleich eine Belobung in den Worten: gleichwie bei euch.

Und damit wir befreit werden von den unverschämten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache. (V. 2.) Hiermit weis't er sie auch auf seine eigenen Gefahren hin, und darin lag ein besonderer Trost für sie. Von den unverschämten und bösen Menschen, sagt er; denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache. Er redet sonach von denen, welche dem Evangelium widersprechen, welche sich gegen den Glauben auflehnen und ihn anfeinden, wie er in den Worten andeutet: denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache. Doch scheint er hierin nicht so sehr von persönlichen Gefahren zu reden, als von Feinden, welche seiner Predigt widersprachen und Hindernisse in den Weg legten, wie zum Beispiel Hymenäus und Alexander, der Schmied, von dem er schreibt: Er hat sich unsern Reden heftig widersetzt. [2]) Wie man von den Söhnen eines Hauses sagen kann, es sei nicht die Sache Aller am Hofe des Königs zu dienen, so sagt er auch von den bösen Menschen, von welchen er befreit werden will: Es sind solche, welchen es gegeben ist, nicht zu glauben. Mit diesen Worten spornt er zugleich ihren Eifer an.

---

[1]) I. Theff. 3, 3. [2]) II. Tim. 4, 15.

Hoch standen sonach diese Gläubigen, welche so viel Gottvertrauen besaßen, daß sie selbst den Apostel aus den Gefahren erretten und ihm die Verkündigung des Evangeliums erleichtern konnten. So rufen denn auch wir euch ein Gleiches zu: Betet für uns! Verarge mir Niemand diese kühne Forderung, beraube mich Keiner aus allzugroßer Demuth dieses mächtigen Beistandes. Denn wir richten die Bitte in einer andern Absicht an euch, als Paulus: er wollte seine Jünger damit trösten, uns aber ist es darum zu thun, einen großen Vortheil von euch zu ziehen, und wir hegen das feste Vertrauen, daß wir in allen unsern Unternehmungen glücklich sein werden, wenn ihr Alle einmüthig für unsere Schwachheit eure Hände zu Gott erheben wollet. So wollen wir mit Gebet und Flehen gegen unsere Feinde kämpfen. Denn wenn die Alten in dieser Weise gegen bewaffnete Feinde stritten, so müssen Wir diese Kampfart um so mehr gegen Waffenlose führen. So hat Ezechias den Assyrier geschlagen, so Moses die Amalekiter, so Samuel die Askaloniten, so Israel die zweiunddreißig Könige. Wenn diese nun da, wo es auf Waffen und Kriegsrüstung und aufs Kämpfen ankam, die Waffen ablegten und zum Gebete ihre Zuflucht nahmen, wie viel mehr müssen wir da beten, wo die Sache allein durch Gebet abgemacht werden kann!

„Aber, entgegnet man, in obigen Fällen haben die Anführer für das Volk gebetet, du aber verlangst, das Volk solle für den Anführer beten.“ Das weiß ich wohl. Damals waren aber auch die Untergebenen nichtswürdige und elende Menschen, und sie wurden deshalb allein durch das Gottvertrauen und die Tugend des Anführers gerettet; nun aber, da die Gnade Gottes mächtiger geworden ist, kann man die Erfahrung machen, daß auch unter den Untergebenen Viele, oder wohl gar die Meisten den Vorsteher weit überragen. Beraubet uns also nicht dieses Beistandes im Kampfe! Unterstützet unsre Arme, damit sie nicht erschlaffen; öffnet uns den Mund, damit er nicht verstumme: flehet, ja flehet darum zu Gott!

Wohl kommt das Gebet zunächst uns zu Gute, am Ende ist aber doch Alles für euch. Denn die Sorge für eure Wohlfahrt ist unser Beruf, und nur auf euer Bestes sind wir stets bedacht. Rufe also ein Jeglicher Gott an, einzeln und in Gemeinschaft! Höre, was Paulus sagt: damit für die uns verliehene Gnadengabe von Vielen unsretthalben gedankt werde,[1] das heißt: damit er recht Vielen seine Gnade schenke. Wenn schon bei uns Menschen das herbeiströmende Volk für die verurtheilten und zum Richtplatz geführten Verbrecher Fürsprache einlegt und der König sich durch die Menge versöhnen läßt und das Urtheil aufhebt, so wird sich Gott noch eher durch euch versöhnen lassen, nicht eurer Anzahl, sondern eurer Tugenden wegen. Wir haben es mit gewaltigen Feinden zu thun. Jeder von euch denkt und sorgt nur für das Seinige, uns dagegen liegt die Sorge für euch Alle zugleich ob. Wir stehen auf dem gefahrvollsten Posten. Wider uns rüstet sich der Teufel am furchtbarsten. So trachtet ja auch im Kriege der Feind darnach, vor Allen Andern den Feldherrn zu Boden zu strecken. Darum drängen sich um ihn alle Mitkämpfer in geschlossenen Reihen; darum ist um ihn das größte Waffengeklirr: Jeder will ihn der Gefahr entreißen, Jeder ihn mit seinem Schilde bedecken und sein theures Haupt schützen. Höret, was das ganze Volk zu David sprach: (Ich sage das nicht, um mich mit David zu vergleichen — so thöricht bin ich nicht — sondern nur um ein Beispiel von liebevoller Sorge für den Anführer zu geben.) Ziehe nicht, sprachen sie, mit uns in den Krieg, damit nicht die Leuchte Israels ausgelöscht werde.[2]) Siehe, welche liebevolle Schonung gegen den greisen König.

Gar sehr bin ich eures Gebetes benöthigt. Entziehe mir also, wie gesagt, Niemand aus übermäßiger Demuth diesen Beistand, diese Hülfe im Kampf. Wenn es uns gut geht, so

---

[1]) II. Cor. 1, 11. [2]) II. Kön. 21, 17.

geht es euch um so besser; wenn unserm Munde das Wort Gottes reichlich entströmt, so fließen euch diese Schätze zu. Höre den Propheten: Weiden denn die Hirten sich selber?[1]) — Siehst du, wie Paulus diese Fürbitten unablässig für sich fordert? Hörst du, wie Petrus dadurch aus dem Kerker befreit worden ist, weil ohne Unterlaß für ihn gebetet wurde?[2]) Ich habe das feste Vertrauen, daß euer Gebet, wenn es so einmüthig für mich verrichtet wird, viel vermöge. Bedenket doch, wie weit das meine Schwachheit übersteigt, für eine so große Volksmenge vor Gott hinzutreten und zu beten! Wenn ich nur mit Zagen für mich selbst beten kann, so muß ich noch weit mehr zittern, dies für Andere zu thun; denn Gott für Andere um Barmherzigkeit anrufen, das kommt nur den Allerreinsten zu, welche selbst das Wohlgefallen Gottes besitzen. Demungeachtet verrichte ich, weil ich euch mit väterlicher Liebe umfange, und weil die Liebe Alles wagt, in der Kirche sowohl wie zu Hause, mein Gebet vor allem Anderen für euer leibliches und geistiges Wohl. Denn dem Priester steht kein anderes Gebet so wohl an, als vor seinen eigenen Anliegen für das Heil des Volkes vor Gott hinzutreten und Fürbitten einzulegen. Wenn sich schon Job schnell erhob und so Vieles für seine leiblichen Kinder that, wie vielmehr sind wir dies unsern geistlichen Kindern schuldig!

Wofür sage ich das aber? Um euch zu zeigen, daß, wenn wir für euch Alle zu Gott beten und Fürsprache einlegen, obwohl wir von der Hoheit dieses Amtes so weit abstehen, ihr uns um so mehr ein Gleiches schuldig seid. Soll Einer für Viele bitten, so ist das ein Wagestück und setzt große Kühnheit voraus; sollen aber Viele vereint für Einen beten, so ist das nichts Schweres, denn dann thut es ein Jeder, nicht im Vertrauen auf seine eigene Tugend, sondern auf die große Menge der Beter und auf deren Einhälligkeit, um deretwillen Gott die

---

[1]) Ezech. 34, 2. [2]) Apgsch. 12, 5.

Bitten stets am ersten erhört. Denn wo ihrer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, sagt der Herr, da bin ich mitten unter ihnen.[1]) Ist er nun, wo zwei oder drei versammelt sind in deren Mitte, so gilt das in weit höherm Grade von euch. Was Jemand nun im stillen Gebete für sich nicht erlangen kann, das wird er im gemeinsamen Gebet mit dem Volke erlangen. Und wie das? Weil, wenn auch nicht seine eigene Tugend, so doch die Einhälligkeit viel bei Gott vermag. Wo ihrer zwei oder drei versammelt sind: warum sagt er „zwei"? Wenn Einer in deinem Namen da ist, warum bist du dann nicht bei ihm? Weil ich will, daß Alle vereint und nicht getrennt sein sollen.

Schließen wir uns also aneinander, verbinden wir uns in Liebe, Niemand soll uns trennen! Wenn Jemand Klage zu führen hat, wenn Jemand beleidigt worden ist, so möge er es nicht auf dem Herzen behalten, sei es gegen den Nächsten, sei es gegen uns. Um diesen Gefallen bitte ich euch, daß man zu uns komme, seine Klage vorbringe und unsere Rechtfertigung anhöre. „Stelle deinen Nächsten zur Rede, steht geschrieben; vielleicht hat er es nicht gesagt. Stelle ihn zur Rede, vielleicht hat er es nicht gethan; wenn er es aber gethan hat, damit er es nicht wieder thue.[2]) Wir werden uns dann entweder rechtfertigen, oder unsere Schuld erkennen und um Verzeihung bitten, und uns bemühen, nicht mehr in diesen Fehler zu fallen. Das bringt euch und mir Gewinn: habet ihr vielleicht irrthümlich gegen mich geklagt, so höret ihr den wahren Sachverhalt und seid eines Bessern belehrt; haben wir dagegen ohne unser Wissen gefehlt, so bessern wir uns. Euch können zwar die unbedachten Reden, die ihr führt, Nichts nutzen, denn es steht eine Strafe auf jedem vergeblichen Wort, das man ausstößt, wir aber werden uns von der Anklage befreien, mag sie falsch oder wahr

---

[1]) Matth. 18, 20. [2]) Jes. Sir. 19, 13.

sein: von der falschen, indem wir die Unwahrheit nachweisen, von der wahren, indem wir den Fehler fortan vermeiden. Wie leicht kann ja der, welchem die Sorge für so Viele obliegt, sich irren und durch Irrthum fehlen. Wenn schon ein Jeder von euch, der ein Haus besitzt, und Weib und Kinder und Sclaven, der Eine viele, der Andere wenige unter sich stehen hat, bei einem so kleinen und so leicht zu übersehenden Häuflein, ohne es zu wollen, Fehler begehen muß, sei es aus Unwissenheit, oder wenn er etwas in Ordnung bringen will; wie vielmehr muß das uns begegnen, die wir ein so großes Volk zu regieren haben!

Aber der Herr mache euch noch zahlreicher und segne euch, groß und klein. Wenn auch unsere Hirtensorgen durch die Menge des Volkes wachsen, so hören wir doch nicht auf zu beten, daß diese unsere Sorgen sich mehren und das Volk wachse und zunehme ohne Ende. So geht es ja auch den Vätern: wenn sie gleich durch die Menge der Kinder oft viel zu leiden haben, so wollen sie dennoch keins verlieren. Alles haben wir und ihr mit einander gemein, die höchsten Güter nicht ausgenommen. Ich empfange keinen größern, ihr keinen kleinern Antheil von dem Tische des Herrn, der Eine genießt davon grade wie der Andere. Thue ich dies aber auch vor den Andern voraus, so ist das von keiner Bedeutung, da ja auch unter den Kindern eines Hauses der Aeltere zuerst die Hand nach der Speise ausstreckt. Darum habe ich doch Nichts vor euch voraus, sondern wir sind in Allem gleich gehalten: jeder von uns erhält mit der gleichen Ehre das Leben der Gnade, das Leben der Seele. Ich habe meinen Antheil nicht an einem andern Lamme, als ihr, sondern Alle an einem und demselben. Alle sind wir derselben Taufe, Alle desselben heiligen Geistes theilhaftig geworden, Alle pilgern wir nach demselben Himmel und sind Brüder Christi, der Eine wie der Andere. Alles haben wir mit einander gemein. Was habe ich nun vor euch voraus? Sorgen, Arbeiten, Leiden und Kümmernisse euretwegen. Aber

Nichts ist süßer als diese Kümmernisse. So ist auch die Mutter bekümmert um ihren Sohn, und diese Kümmernisse sind ihre Lust; sie ist besorgt um ihre Kinder, und diese Sorgen sind ihre Wonne. Wohl ist die Sorge an sich bitter; geht sie aber auf die Kinder, so enthält sie viele Süßigkeit. Viele von euch habe ich geboren, aber darnach erst die Geburtswehen gehabt. Bei den leiblichen Müttern kommen die Wehen zuerst und dann die Geburt; hier aber dauern die bangen Sorgen bis zum letzten Athemzuge, damit es nicht etwa nach der Geburt noch eine Fehlgeburt gebe. Und ich sehne mich sogar nach diesen Wehen. Mich treffen nämlich die Schmerzen, wenn auch oft ein Andrer geboren hat: denn wir gebären nicht aus uns, sondern das Ganze ist ein Werk der Gnade Gottes. Gebären wir aber Beide durch den heiligen Geist, so kann man ohne Unwahrheit die von mir Geborenen seine Kinder und die seinigen meine Kinder nennen.

Das Alles erwäget nun, und reichet mir eure Hand, damit ihr einmal mein Ruhm sein möget und ich der eure am Tage unsers Herrn Jesu Christi. Diesen Tag lasse der Herr uns einst Alle mit frohem Herzen sehen, in Christo Jesu, unserm Herrn! Amen.

Fünfte Homilie.

Aber der Herr ist treu und wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren. Auch haben wir in Rücksicht eurer das Vertrauen zu dem Herrn, daß ihr, was wir euch einschärfen, thuet und thun werdet. Und der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi. (Cap. 3, V. 3—5.)

Es wäre ebenso unrecht, wollte man sich allein auf die Fürbitte der Heiligen verlassen und die Hände selbst in den Schoos legen und die Mittel zur Tugend vernachlässigen, als wenn

man andererseits in seinem Eifer für die Tugend deren Beistand glaubte verschmähen zu dürfen. Denn viel, ja sehr viel vermag das Gebet, welches für uns dargebracht wird, aber nur dann, wenn wir selbst mitwirken. Darum beruft sich Paulus auch hier wieder, indem er für sie betet, auf die Verheißung: Der Herr ist treu und wird euch stärken und vor dem Bösem bewahren. Wenn er euch zur Seligkeit auserwählt hat, so wird er sein Wort nicht brechen und euch gewiß nicht verloren gehen lassen. Höre aber, wie er auch von ihnen, damit sie darum nicht von ihrem Eifer abließen und in dem Wahne, es komme auf Gott allein an, selbst erschlafften, verlangt, daß auch sie mitwirken, indem er sagt: Wir haben in Rücksicht eurer das Vertrauen zu dem Herrn, daß ihr, was wir euch einschärfen, thuet und thun werdet. Gott ist treu, will er sagen, und wenn er versprochen hat, uns selig zu machen, so wird er es auch gewiß thun, aber nur so, wie er es versprochen hat. Wie hat er es aber versprochen? Unter der Bedingung, daß wir selig werden wollen und ihm gehorchen, nicht aber unbedingt, nicht wenn wir regungslos wie Klötze und Steine daliegen. — Schön heißt es auch: Wir haben das Vertrauen zum Herrn, d. h. wir bauen auf seine Liebe zu uns Menschen; damit demüthigt er sie wieder, indem er Alles von Gott abhängig macht. Hätte er gesagt: Wir setzen das Vertrauen in euch, so wäre das wohl ein großes Lob gewesen, er hätte sie aber dann nicht gelehrt, sich in Allem abhängig von Gott zu denken. Hätte er dagegen gesagt: Wir haben das Vertrauen zu dem Herrn, daß er euch bewahren werde, ohne den Zusatz: in Rücksicht eurer, und, daß ihr, was wir euch einschärfen, thut und thun werdet, so würde er damit nur ihren Eifer gelähmt haben, indem er dann Alles der göttlichen Macht zugewiesen hätte. Denn wohl muß man Alles dem Herrn anheimstellen, aber auch selbst durch Uebernahme von Mühsalen und Kämpfen mitwirken. Dann zeigt er aber auch mit diesen Worten, daß, wenn gleich

die Tugend allein hinreichte, um den Menschen selig zu machen, sie doch auch ausdauern und uns bis zum letzten Athemzuge begleiten müsse.

Und der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi. Abermals eine Belobung und ein Gebet, worin er seine liebevolle Sorge für sie an den Tag legt. Das thut er, um ihre Herzen für den Verweis, welchen er ihnen jetzt geben will, zuvor dadurch empfänglich zu machen, daß er sagt: Ich habe das Vertrauen, daß ihr mich hören werdet, und dadurch, daß er sie um ihr Gebet ersucht und daß er ihnen wiederum Heil und Segen anwünscht. Der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes. Es gibt ja so vieles, was uns von der Liebe abwendig macht, und so viele Wege, welche uns von derselben abführen. Das ist erstlich der Geldgeiz, der gleichsam freche Hand an unsere Seele anlegt, sich an sie anklammert und sie auch wider unsern Willen von der Liebe losreißt und abzieht; sodann ist es der Ehrgeiz, oft auch Drangsale und Prüfungen, welche uns von der Liebe trennen. Darum haben wir die Hülfe Gottes gleichsam wie einen günstigen Wind nöthig, der uns mit vollen Segeln zur Liebe Gottes hintreibe. Da sage mir nicht: „ich liebe Gott, und liebe ihn mehr, als mich selbst.“ Das sind Redensarten. Zeige mir es durch die That, wenn du ihn mehr als dich selbst liebest. Liebe ihn mehr als das Geld, dann glaube ich auch, daß du ihn mehr als dich liebest. Wenn du aber um Gottes willen die irdischen Güter nicht gering zu achten weißt, wie solltest du dich selbst gering achten? Was rede ich aber von irdischen Gütern? Wenn du dich nicht einmal von dem Geize lossagst, was du schon ohne die Gebote Gottes thun müßtest, wie solltest du dich denn von dir selbst lossagen?

Und, heißt es ferner, zur Standhaftigkeit Christi. Was ist das? Wir sollen standhaft ausharren, wie Christus ausgeharrt hat, oder gleich ihm wirken, oder auch: wir sollen mit

Standhaftigkeit auf ihn harren, *) d. h. uns stets bereit halten. Wir harren auf ihn, weil er uns Vieles verheißen hat, und weil er selbst kommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Wenn Paulus aber von Standhaftigkeit spricht, so deutet er immer auf Trübsale hin. Das heißt nämlich Gott lieben: in unerschütterlicher Standhaftigkeit ausharren.

Noch gebieten wir euch, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von jedem Bruder zurückziehet, der unordentlich und nicht nach der Lehre wandelt, welche sie von uns empfangen haben. (V. 6.) Das heißt: Nicht wir sind es, sondern Christus ist es, der dieses sagt; denn diesen Sinn haben die Worte: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Damit hält er ihnen den furchtbaren Ernst dieses Gebotes vor. Durch Christus gebieten wir euch dies: von Christus ist das Gebot, nie müßig zu sein. Daß ihr euch von jedem Bruder zurückziehet. Meine nicht, es handle sich um reich, um arm, um heilig; es ist die Rede von Unordentlichkeit. Der unordentlich wandelt, d. i. lebt. Und nicht nach der Lehre, welche sie von uns empfangen haben. Er meint damit die Lehre, die in seinem eignen Beispiele liegt, und dieses nennt er vorzugsweise immer Lehre.

Denn ihr selbst wisset, wie ihr uns nachahmen sollet, daß wir nicht unordentlich unter euch gelebt und Niemandes Brod umsonst gegessen haben. (V. 7.) Hätte ich aber auch meinen Unterhalt von euch gehabt, so wäre er doch nicht umsonst gewesen; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. [1])

Sondern, daß wir mit Mühe und Beschwerde

---

*) Diesen doppelten Sinn, den man im Deutschen nicht wohl mit demselben Ausdruck wiedergeben kann, läßt das griechische ὑπομονὴ τοῦ Χριστοῦ zu.

[1]) Matth. 19, 10.

Tag und Nacht gearbeitet haben, um Keinem unter euch zur Last zu fallen. Nicht, als ob wir kein Recht dazu gehabt hätten, sondern um uns selbst euch als Muster zur Nachahmung darzustellen. Denn das haben wir euch, als wir bei euch waren, eingeschärft, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. (V. 8—10.) In dem ersten Briefe drückt er sich hierüber etwas milder aus, indem er sagt: Wir bitten euch aber, Brüder, wachset darin und bestrebet euch mehr und mehr; [1]) nirgends aber: wir gebieten euch, noch: im Namen unseres Herrn Jesu Christi, worin etwas Schreckhaftes und Drohendes liegt, sondern nur: wachset darin und bestrebet euch immer mehr — Worte, womit man blos zum Tugendeifer anspornt — damit ihr wohlanständig wandelt; [2]) ganz anders hier, wo er sagt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Denn wenn Paulus, ohne dazu genöthigt zu sein, da es ihm frei stand auch Nichts zu arbeiten, dennoch, ungeachtet der Last seines Amtes, arbeitete und dies nicht allein, sondern sogar Tag und Nacht arbeitete, so daß er noch Andere unterstützen konnte, so ist jeder Andere doppelt dazu verpflichtet.

Wir hören nämlich, daß Einige unter euch ein unordentliches Leben führen, Nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. (V. 11.) So hier; dort in dem ersten Briefe sagt er: Damit ihr wohlanständig wandelt vor denen, welche draußen sind. [3]) Weshalb diese Verschiedenheit? Vielleicht waren damals solche Fälle noch nicht vorgekommen; denn so sagt er auch an einer andern Stelle ermunternd: Seliger ist geben als nehmen. [4]) Die Worte: damit ihr wohlanständig wandelt, beziehen sich nicht auf ein unordentliches Leben, weshalb er denn auch

---

[1]) I. Theß. 4, 10. [2]) I. Theß. 4, 12.

[3]) I. Theß. 4, 10—12. [4]) Apgsch. 20, 35.

hinzufügt: Damit ihr Niemandes bedürfet. Hier dagegen weist er noch auf eine andere Pflicht hin, nämlich: Alles was gut und edel ist, gegen Jedermann zu üben. Denn im Verlauf der Rede heißt es: Werdet nicht müde Gutes zu thun.[1]) Jeder Faulenzer, der arbeiten könnte, muß ja nothwendig unnütze Dinge treiben. Almosen wurden aber allein denen gegeben, welche nicht im Stande waren, mit ihrer Hände Arbeit auszukommen, oder denen, welche im Lehramt standen und ihre ganze Zeit auf das Lehren verwendeten, wie geschrieben steht: du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben[2]) und: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.[3]) Darnach ist denn auch dieser nicht müßig, sondern er empfängt nur den Lohn für seine Arbeit und zwar für eine große Arbeit. Beten und Fasten aber, ohne Beschäftigung, das ist keine Händearbeit, und die Arbeit mit den Händen meint Paulus hier gerade, wie er denn auch, um einer solchen Vermuthung vorzubeugen, hinzufügt: die Nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben.

Solchen aber entbieten wir und beschwören sie bei unserm Herrn Jesu Christo. In dem Bisherigen hat er sie etwas hart angegangen, darum mildert er jetzt den Ton seiner Rede, indem er fortfährt: bei unserm Herrn Jesu Christo; womit er zugleich seinem Gebote Nachdruck gibt und dessen Ernst bezeichnet.

Daß sie still arbeiten und ihr eigenes Brod essen. (V. 12.) Warum sagt er aber nicht: wenn sie aber kein unordentliches Leben führen, so sollet ihr ihnen den Unterhalt geben? warum verlangt er statt dessen Beides, daß sie ein stilles Leben führen und daß sie arbeiten? Weil er haben will, daß sie sich durch Arbeit ernähren. Das bedeuten nämlich die Worte, daß sie ihr eigenes Brod, d. h. das durch ihre Arbeit erworbene, kein fremdes, kein erbetteltes Brod, essen.

---

[1]) Unten, V. 13. [2]) V. Mos. 25, 4. [3]) Matth. 10, 11.

Ihr aber, Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu thun. (V. 13.) Siehe, wie seine väterliche Liebe schnell wieder zum Durchbruch kommt. Länger vermochte er nicht, den Verweis fortzuführen, das Mitleid mit ihnen gewann wieder die Oberhand. Betrachte aber, wie umsichtig er damit ist. Er sagt nicht: Aber habet Geduld mit ihnen, bis sie sich bessern, sondern wie? Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun; ziehet euch von ihnen zurück und weiset sie zurecht, aber lasset sie nicht Hungers sterben. „Wie aber, könnte man sagen, wenn er trotz unserer Unterstützung in seiner Faulheit verharrt"? Für diesen Fall habe ich auch ein gelindes Heilmittel angegeben: ziehet euch von ihnen zurück, d. h. entziehet ihm euer Vertrauen, gebet ihm euren Unwillen zu erkennen. Das ist die einzige Zurechtweisung, womit wir den Bruder wahrhaft zu bessern im Stande sind. Glaube nicht, wir verstünden uns nicht auf die rechte Strafmethode; denn gesetzt, du hättest einen leiblichen Bruder, würdest du ihn wohl aus Hunger verschmachten lassen? Ich glaube nicht. Vielleicht würdest du ihn aber auch durch Wohlthaten auf einen bessern Weg bringen.

Wenn sich aber Jemand an unser Wort in diesem Brief nicht kehrt, (sieh diese Demuth Pauli! Er sagt nicht: wer diesem den Gehorsam verweigert, der verweigert mir ihn, sondern er gibt dies blos leise zu verstehen) so zeiget ihn an, (er fordert dieses, damit eine solche Aufführung nicht unbekannt bleibe), und habet keine Gemeinschaft mit ihm, (auch das ist keine geringe Strafe), damit er beschämt werde. (V. 14.) Weiter sollen sie aber nicht gehen. Ebenso wie er oben zu den Worten: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, aus Besorgniß, sie mögten Hungers sterben, hinzusetzte: Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun, so fügt Paulus auch hier der Mahnung: Ziehet euch von ihnen zurück und: Haltet keine Gemeinschaft mit ihnen, aus Furcht, dies möge ihn von dem Verbande mit den

Brüdern gänzlich losreißen, (denn der Verzweifelte geht schnell zu Grunde, wenn ihm alles Vertrauen entzogen wird) die Worte bei: Doch sehet ihn nicht als Feind an, sondern redet ihm in's Gewissen als eurem Bruder. (V. 15.) Dadurch gibt er zu erkennen, daß er damit eine zureichende Strafe über denselben verhängt habe, wenn ihm das Vertrauen der Brüder entzogen werde.

Denn, wenn es schon beschämend ist, in Gegenwart Vieler Almosen zu empfangen, wie schimpflich ist es dann erst, wenn die Wohlthäter den Bettler noch dazu schmähen und Nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wollen! Wie muß das tief in die Seele schneiden! Ist für die Dürftigen schon das Benehmen derjenigen verletzend, welche ihnen nur mit Zaudern und Widerwillen Gaben spenden (ich rede hier aber nicht von den schamlosen Bettlern, sondern von den Gläubigen), wie muß sie das erst empören, wenn die Geber sie auch noch schelten! Wie strafwürdig wäre das! Wir aber gehen darin noch weiter und schimpfen die Bittenden und stoßen sie von uns, gleich als hätten sie das größte Verbrechen gegen uns begangen. Wenn du ihnen Nichts gibst, weshalb kränkst du sie denn? Redet ihnen in's Gewissen, sagt Paulus, als Brüdern, aber beschimpft sie nicht als Feinde! Wer aber einem Bruder in's Gewissen redet, der thut dies nicht öffentlich, der posaunt es nicht aus, wie er ihn tractirt habe, sondern er thut es im Stillen mit vieler Vorsicht, mit betrübtem Herzen, unter Thränen und Seufzen. Lasset uns also in brüderlicher Gesinnung unsere Gaben ausspenden, mit brüderlichem Wohlwollen zureden, nicht als schmerze uns die Gabe, sondern sein Seelenzustand, daß er Gottes Gebote übertritt. Was hättest du auch davon? Wenn du als Zugabe zu dem Almosen den Bettler schmähest, so verdirbst du ihm die Freude über die empfangene Wohlthat; wenn du ihn aber, ohne ihm etwas zu geben, noch obendrein schmähest, wie wehe thust du dann erst dem armen unglücklichen Menschen! Er kam zu dir, um Almosen von dir zu empfangen, und er

verläßt dich mit einer tödtlichen Wunde im Herzen und mit noch bitterern Thränen. Zwingt die Noth ihn aber betteln zu gehen, und mißhandelst du ihn darum, so höre, welche Strafe dem Grausamen bevorsteht: Wer den Armen verachtet, steht geschrieben, der erzürnet den, der ihn gemacht hat.[1]) Bedenke nur, Gott selbst hat ihn deinetwegen arm werden lassen, um dir Gelegenheit zu geben, deine Seele zu heilen, und du beschimpfest denjenigen, welcher um deinetwillen arm geworden ist? Welch eine Härte, welch ein Undank! Redet ihnen in's Gewissen, als Brüdern! Erst nachdem wir ihnen Almosen gespendet, sollen wir ihnen noch freundliche Ermahnungen geben; wenn wir ihnen aber Nichts geben und sie noch dazu ausschelten, wie wollen wir das verantworten?

Er aber, der Herr des Friedens, verleihe euch Frieden immerdar und aller Orten. (V. 16.) Siehe, wie Paulus, wenn er seine Vorschriften gegeben hat, diese mit dem Gebete besiegelt, das Gebet und die Fürbitte wie ein Siegel auf das Vermächtniß seiner Anordnungen drückt. Er verleihe euch Frieden aller Orten. Wenn die Einen zu kühn im Fordern werden, die Andern ihnen aber nicht nach Wunsch geben, so müssen daraus leicht Streitigkeiten entstehen und darum wünscht er ihnen dies jetzt mit Recht. Der Herr verleihe euch Frieden immerdar! Das ist es ja, was er anstrebt, daß sie diesen Frieden allzeit haben. Was heißt das aber: aller Orten? Ueberall sollen wir Frieden haben, nirgends Anlaß zum Streite geben, denn aller Orten ist der Friede eine schöne Sache, auch mit denen, die draußen sind. Höre nur, wie er selbst an einer andern Stelle sagt: Wenn es möglich ist und soviel an euch liegt, lebet mit allen Menschen in Frieden.[2]) Nichts fördert so sehr die Ausführung jeglichen guten Vorhabens, als ein friedliches, ruhiges

---

[1]) Sprüchw. 14 21. [2]) Röm. 12, 18.

Leben, wenn man von allem Hader frei ist und keinen Menschen zum Feinde hat.

Der Herr sei mit euch Allen! Der Gruß mit meiner, des Paulus, eigenen Hand, welches das Zeichen jedes meiner Briefe ist. So schreibe ich. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen. (V. 16–18.) So, sagt er, schreibe er in jedem Briefe, es konnte sie deshalb Niemand nachmachen, weil er die Unterschrift gleich einem großen Siegel daranlegte. Gruß nennt er den Segenswunsch, und daraus geht hervor, daß damals alle Gebräuche geistlicher Natur waren, und daß man selbst den Gruß, wo man ihn zu bieten hatte, nicht ohne geistlichen Gewinn bot, nicht als bloses Zeichen der Freundschaft, sondern als Segenswunsch. Mit diesem hat er den Brief angefangen, mit diesem ihn geschlossen und dadurch seine Worte gleichsam mit zwei hohen Mauern von beiden Seiten eingefaßt, feste Fundamente gelegt und mit einem festen Schlußstein geendigt. Gnade euch und Frieden [1]) hieß es oben, und hier: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen. Dies hat Christus verheißen, da er zu seinen Jüngern sprach: Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. [2]) Das kann aber nur geschehen, wenn wir selbst willig sind; denn er wird gewiß nicht bei uns sein, wenn wir uns von ihm fern halten. Ich werde immerdar bei euch sein, sagt der Herr; laßt uns denn seine Gnade nicht verscherzen.

Paulus verlangt, wir sollen uns von jedem Bruder zurückziehen, der einen unordentlichen Wandel führt. Das galt damals als ein großes Unglück, von der Gesammtheit der Brüder getrennt zu sein. Mit dieser Strafe belegt er Alle. So schreibt er auch ein andersmal an die Corinther: Mit einem Solchen sollet ihr nicht einmal essen. [3]) Heutzutag

---

[1]) II. Theff, 1, 2. [2]) Matth. 28, 20. [3]) I. Cor. 5, 11.

pflegt man dies aber nicht mehr hoch anzuschlagen. Alles ist heillos vermengt; wir mischen uns unter Ehebrecher, Hurer, Geizhälse, ohne Unterschied und wie der Zufall es will. Müssen wir uns aber schon von dem Müssiggänger, der auf Kosten Anderer lebt, zurückziehen, wie viel mehr dann von diesen! Damit du aber einsehest, für welch' ein Unglück es damals gegolten habe, von der Gemeinschaft der Brüder ausgeschlossen zu werden, und wie heilsam es sei, die Zurechtweisung gutwillig anzunehmen, so betrachte jenen Blutschänder zu Corinth, der sich mit seinem schlechten Wandel brüstete, der bis in die tiefste Tiefe des Lasters versunken war, der solche Unzucht getrieben, wie sie selbst dem Namen nach bei den Heiden nicht vorkommt, der sein Elend nicht einmal mehr empfand: und das ist der höchste Grad der Verdorbenheit. Dieser so verkommene Mensch ward durch die Ausschließung so tief gebeugt und so zur Besinnung gebracht, daß Paulus sagen konnte: Es ist genug für ihn mit dieser Strafe, welche er von so Vielen erlitten hat, darum gebet ihm wieder eure Liebe zu erkennen.[1]) Der von der Gemeinde Getrennte war damals nämlich wie ein vom übrigen Leibe losgerissenes Glied.

Die Ursache aber, warum man dieses damals für ein Unglück ansah, ist diese, weil es auch für ein hohes Glück galt, dem Verbande der Gläubigen anzugehören. Denn wie die Bewohner Eines Hauses, wie die Kinder Eines Vaters und die Genossen Eines Tisches, so hielten sie damals in jeder Gemeinde zusammen. Welch' ein Uebel war es demnach, an diesem herrlichen Liebesbund keinen Theil mehr zu haben! Jetzt aber achtet man Jenes darum für nichts Arges mehr, weil man auch die Gemeinschaft der Gläubigen für nichts Großes mehr achtet. Was damals für eine Strafe galt, das kommt jetzt auch außer dem Falle der Bestrafung vor, weil die Liebe erkaltet ist. Ja, wir trennen uns ohne alle Ursache, aus bloßer Gleichgültigkeit

---

[1]) II. Cor. 2, 6—8.

von einander. Die Wurzel alles Uebels ist ja der Mangel an Liebe. Dadurch sind alle großartigen und glänzenden Erscheinungen der Kirche, deren wir uns müßten rühmen können, untergegangen und verschollen.

Groß ist das Ansehen eines Lehrers, wenn er durch Hinweisung auf seinen eigenen Wandel seine Schüler zurechtweisen kann. Darum sagte auch Paulus: Denn ihr selbst wisset, wie ihr uns nachahmen sollet. [1]) Und so muß Jeder mehr durch sein Beispiel als durch seine Worte Lehrer sein. Niemand aber sehe in jenen Worten Pauli eine Prahlerei; denn er redete so nur nothgedrungen und zum Besten Aller. Daß wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben. Erkennst du nicht hieraus seine Demuth, da er sich nur eines arbeitsamen und ordentlichen Lebens rühmt? Wir haben, sagt er, nicht unordentlich unter euch gelebt, noch das Gnadenbrod gegessen. Hiermit gibt er zugleich zu erkennen, daß sie wohl arm gewesen sind. Wende mir nicht dagegen ein, es seien doch nicht Alle arm gewesen; denn Paulus spricht von Armen und von solchen, welche ihren Lebensunterhalt auf keine andere Art, als durch ihre Händearbeit verdienen. Denn er sagt nicht, sie sollten ihren Unterhalt von ihren Eltern empfangen, sondern sie sollen arbeiten und ihr eigenes Brod essen. Denn, will er sagen, wenn ich, der Verkündiger der göttlichen Lehre, Bedenken trug, euch zur Last zu fallen, so kommt das noch weit mehr demjenigen zu, der euch gar nichts nützet. Das heißt recht eigentlich zur Last fallen. Man fällt wohl auch Jemanden zur Last, wenn dieser nicht herzlich gern gibt. Das ist es aber nicht, worauf er hier anspielt, sondern, daß sie nicht so könnten wie sie wollten.

Warum willst du denn nicht arbeiten? Gott hat dir doch die Hände gegeben, nicht um von Andern zu nehmen, sondern ihnen zu geben.

---

[1]) II. Theff. 3, 7.

Der Herr sei mit euch! Auch mit uns will der Herr sein, wenn wir den Willen des Herrn vollziehen. Höre nur, was Christus zu seinen Jüngern sagt: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.[1]) Das ist nicht blos zu den Jüngern Jesu, sondern auch zu uns gesagt, wenn wir in deren Fußtapfen eintreten; denn daß die Verheißung diesen nicht allein gilt, erhellt aus den Worten: bis an's Ende der Welt. Wie kann dieses aber von denen gelten, welche keine Lehrer sind? Ein Jeder von euch kann, wenn er nur will, ein Lehrer sein, und wenn auch nicht der Lehrer Anderer, denn doch sein eigener. Belehre zuerst dich selbst. Hast du dich selbst in Alles eingeschult, was er dir zu halten befohlen hat, so wirst du dadurch viele Nacheiferer finden. Denn gleichwie ein Licht, wenn es selbst brennt, tausend andere anzünden, dagegen, wenn es ausgelöscht ist, nicht einmal sich selbst leuchten kann, geschweige daß es andere anzünde, so ist es auch mit einem reinen Lebenswandel: wenn das Licht, welches in uns ist, brennt, so bilden wir dadurch Tausende von Schülern und Lehrern, denen wir als Muster vorleuchten. Nicht einmal meine eigenen Worte können den Zuhörern so viel Segen bringen, als unser Wandel. Denke dir einen gottgefälligen und durch seine Tugend hervorleuchtenden Mann, der ein Weib hat (denn auch ein Solcher kann Gott gefallen, der ein Weib, Kinder, Dienerschaft und Freunde hat), sag an, kann der diesen Allen nicht nützlicher werden, als ich? Mich hören sie nur einmal oder zweimal im Monat oder nicht einmal so oft, und, behalten sie auch meine Worte etwa bis sie an die Kirchthüre kommen, so lassen sie sie doch gleich wieder aus dem Sinn fallen. Haben sie dagegen

---

[1]) Matth. 28, 19.

das Leben jenes Mannes beständig vor ihren Augen, so ziehen sie daraus größern Nutzen. Denn wenn er gescholten wird und nicht wieder schilt, gräbt er dann nicht durch seine Sanftmuth dem Schmähsüchtigen gleichsam mit tiefer Schrift die Scham in die Seele ein? Mag dieser auch in seinem Zorn oder aus Scham nicht sogleich eingestehen, welchen Nutzen er von jenem gezogen, so fühlt er es doch gleich. Ja, es ist unmöglich, daß ein schmähsüchtiger Mensch, und wäre er unbändig wie ein Thier, wenn er mit einem gelassenen Manne zusammentrifft, anders als mit großem Gewinn wieder von ihm scheide. Ahmen wir auch das Gute nicht nach, so loben und bewundern wir es doch Alle. Ebenso kann die Frau mit ihrem Kinde durch den beständigen Umgang mit dem Gatten, dessen Sanftmüthigkeit sie vor Augen hat, nur viel gewinnen.

So ist also ein Jeder im Stande, Lehrer zu werden. Erbauet, heißt es, Einer den Andern, sowie ihr es auch thuet.[1] Hat z. B. ein Unglück das Haus betroffen, so geräth das Weib, als der schwächere Theil, der zudem mehr an der Welt und ihrer Eitelkeit hängt, in Bestürzung. Ist der Mann dagegen weise und erhaben über jedes Mißgeschick, so tröstet er sie dadurch und lehrt sie, das Unglück starkmüthig ertragen. Wird er ihr nun damit nicht mehr nützen, als wir mit unsern Worten? Das Reden ist Jedem etwas Leichtes, im Falle der Noth aber handeln, das ist gar schwer. Darum läßt sich denn auch der Mensch in der Regel lieber durch Thaten als durch Worte bestimmen. Ja so überaus groß ist die Macht der Tugend, daß oft sogar ein Knecht auf seinen Herrn und auf das Haus einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt hat. Darum verlangt Paulus auch nicht umsonst und ohne Grund unaufhörlich von den Knechten, daß sie sich der Tugend befleißigen und dem Herrn Gehorsam leisten, wobei er nicht so sehr darauf bedacht ist, daß dem Herrn gut aufgewartet, sondern

---

[1] I. Theff. 5, 11.

daß das Wort Gottes und der Glaube nicht gelästert werde. Wird er aber nicht gelästert, dann wird man ihm bald selbst Bewunderung zollen. So sind mir selbst viele Häuser bekannt, welche von der Tugend ihrer Sklaven großen Gewinn gezogen haben. Wenn aber ein Diener, der doch unter Botmäßigkeit steht, seinen Herrn in Ordnung bringen kann, so vermag das der Herr an seiner Dienerschaft noch weit mehr. Nun theilet euch, ich bitte darum, mit mir in dieses Amt. Ich kann nur zu Allen insgesammt reden, ihr aber zu jedem Einzelnen. So sei dann ein Jeder um das Heil seines Nächsten bemüht.

Um aber zu sehen, daß man in dieser Weise den Hausgenossen vorstehen müsse, höret, an wen Paulus die Weiber weist: Verlangen sie, sagt er, über etwas Belehrung, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen,[1]) an diese weis't er sie, und nicht an den Lehrer. Gleichwie es nämlich in den Unterrichtsanstalten auch unter den Schülern Lehrer gibt, so auch in der Kirche. Denn er will nicht, daß der Prediger von Jedem belästigt werde. Und das ist eine sehr heilsame Anordnung, nicht allein weil dem Lehrer dadurch die Arbeit erleichtert wird, sondern weil auch jeder Schüler, wenn er seine Sorge hierauf gerichtet sein läßt, schnell ein Lehrer werden kann. Bedenke einmal, welche Dienste das Weib leistet: sie behütet das Haus, besorgt das ganze Hauswesen, beaufsichtigt die Dienerschaft, fertigt ihnen Kleidung mit ihren Händen, macht, daß du Vater genannt wirst, entreißt dich den schlechten Häusern, fördert deine Keuschheit, stillt den Trieb der Natur. So sei du denn auch ihr Wohlthäter! Wie das aber? Biete ihr die Hand in geistlichen Dingen. Was du immer Gutes hörest, das nimm, den Schwalben gleich, in den Mund und trage es ihr zu und lege es der Mutter und den Kindern in den Mund. Oder wäre das nicht höchst ungereimt, wenn du in andern Dingen für den Ersten gelten und als das Haupt angesehen sein

---

[1]) I. Cor. 14, 35.

wolltest, in Bezug auf den Unterricht der Deinen aber nicht auf deinem Posten stündest?

Der Vorgesetzte muß nicht in der größern Ehre, sondern in der Tugendhaftigkeit über seinen Untergebenen stehen. Die Ehre haben ihm die Untergebenen zu erweisen, er aber hat ihnen mit einem guten Beispiele vorzugehen. Große Ehrenbezeugungen erhöhen deinen Werth nicht, da du sie von Andern empfängst; leuchtest du aber durch den Glanz deiner Tugenden hervor, so ist das ganz dein eigen. Du bist des Weibes Haupt. Nun soll das Haupt den ganzen übrigen Leib regieren; siehst du dann aber nicht, daß das Haupt nicht so sehr durch seine Stellung über den übrigen Leib hervorragt, als durch seine weise Sorge, womit es, dem Steuermann gleich, alle Glieder regiert? Denn in dem Haupte sind sowohl die Augen des Leibes, als die der Seele; von dem Haupte empfangen sie die Kraft, das Ganze zu erleuchten und zu regieren. Die Glieder haben die Bestimmung, zu dienen, das Haupt aber, zu befehlen. In ihm haben alle Sinnesthätigkeiten ihren Ursprung und ihre Quelle; von in ihm aus wirken die Organe zum Reden, Sehen, Riechen, Tasten; denn in ihm concentriren sich die Wurzeln der Nerven und des Knochenbaues. Siehst du hieraus, daß der Mann mehr durch seine Sorge für alle, als durch größere Ehre obenansteht? In dieser Weise lasset denn auch uns die Weiber regieren! Ueberbieten wir dieselben nicht durch Ansprüche auf größere Ehrenbezeugungen, die sie uns, sondern durch größere Wohlthaten, welche wir ihnen erweisen. Ich habe euch gezeigt, daß wir ihnen keine geringe Wohlthaten verdanken. Wollen wir ihnen dafür in geistigen Dingen vergelten, so thun wir es ihnen noch zuvor; denn in leiblichen es ihnen gleich zu thun, das sind wir nicht im Stande. Und warum nicht? Bringet ihr große Schätze bei? Sie bewahret dieselben, und diese ihre sorgsame Verwaltung kommt deinem Reichthum gleich und ist sogar für ihn nothwendig. Viele haben ja schon große Schätze besessen, alles aber wieder verloren, weil ihnen die Wächterin

über dieselben fehlte. An den Kindern habt ihr dagegen gleichen Antheil und gleiches Verdienst, oder vielmehr die Frau hat in dieser Hinsicht einen weit mühevollern Beruf, indem sie die Leibesfrucht allezeit zu tragen und die Wehen der Geburt auszustehen hat. Darum kannst du es ihr nur in geistlichen Wohlthaten zuvor thun.

Das sei also unser Bestreben, nicht daß wir reich werden, sondern daß wir mit den uns anvertrauten Seelen einmal voll freudigen Vertrauens vor Gott hintreten können. Heiligen wir sie, so haben wir selbst den größten Gewinn davon; denn wer einen Anderen belehrt, dessen eigenes Herz wird, mindestens während dem Unterrichte, von Reue erfüllt, besonders wenn er sich selbst in den Punkten schuldig weiß, worin er Andere zurechtweiset. Da wir nun hierdurch sowohl uns selbst, als den Frauen und durch sie dem ganzen Hause eine Wohlthat erweisen und dieses dem Herrn besonders wohlgefällig ist, so lasset uns nicht müde werden, für unsere eigene Seele und für die unserer Dienerschaft Sorge zu tragen, damit uns für Alle vergolten werde und wir mit reichen Schätzen hinaufkommen, zu der heiligen Stadt, unserer Mutter, dem himmlischen Jerusalem. Daß wir uns dessen doch nie unwürdig machen, sondern jetzt durch einen heiligen Wandel hervorleuchten, und einmal verdienen möchten, mit froher Zuversicht unsern Herrn Jesum Christum zu schauen, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Macht und Ehre sei, jetzt und immerdar und in ewige Zeiten! Amen.

Homilien

über

den Brief des heiligen Paulus an Philemon.

Inhalt.

Wir haben zuerst den Inhalt des Sendschreibens und dann die Einwürfe gegen dasselbe anzugeben. Welches ist nun der Inhalt?

Philemon war ein vortrefflicher und angesehener Mann. Daß er jenes gewesen sei, geht daraus hervor, daß sein ganzes Haus gläubig war, und so gläubig, daß es sogar Gemeinde genannt wird, weshalb denn auch Paulus in dem Briefe sagt: Und der Gemeinde in deinem Hause. [1]) Außerdem gibt er ihm das Zeugniß, daß er sich gegen ihn sehr gehorsam gezeigt habe, [2]) und daß durch ihn die Herzen der Gläubigen erquickt worden seien. [3]) Ja er selbst trägt ihm in diesem Briefe auf, ihm eine Herberge bei sich zu bereiten. [4]) Daraus scheint mir hervorzugehen, daß sein Haus den Heiligen stets gastliche Aufnahme geboten habe. Dieser vortreffliche Mann also hatte einen Sclaven, Namens Onesimus. Onesimus bestahl seinen Herrn und entfloh. Daß er einen Diebstahl begangen, ist daraus zu entnehmen, daß es heißt: Wenn er dir aber Schaden zugefügt hat, oder dir etwas schuldet, so will ich es gut machen. [5]) Er kam nun zu Paulus nach Rom, fand ihn in dem Kerker, genoß daselbst seinen Unterricht und empfing von ihm die Taufe. Denn daß er daselbst das Licht der Taufe empfangen, erhellt

---

[1]) V. 2. [2]) V. 8—21. [3]) V. 7. [4]) V. 22.
[5]) V. 18—19.

aus den Worten: Den ich in meinen Banden gezeugt habe. [1]) Darauf verfaßt Paulus diesen Brief, um ihn seinem Herrn zu empfehlen, damit dieser ihm alle Schuld vergeben und ihn als einen Wiedergebornen wieder aufnehmen möge.

Da wenden aber manche ein, es sei überflüssig gewesen, diesen Brief aufzunehmen, weil er darin nur in einer geringfügigen Sache, nur für einen einzigen Menschen, Fürsprache eingelegt habe. Wer aber immer diese Rüge ausspricht, der soll sehen, daß er selbst die ärgste Rüge verdient. Nicht allein diese so kleinen und über so gewöhnliche Lebensverhältnisse handelnden Briefe mußten der Schrift einverleibt werden, sondern, wollte Gott, es könnte uns Jemand die ganze Geschichte der Apostel mittheilen, ich meine nicht blos, was sie geschrieben und geredet haben, sondern auch ihre sonstige Lebensweise, was und wann sie gegessen, wann sie geruht, wohin sie sich begeben, wie sie jeden Tag zugebracht haben, in welchen Gegenden sie gewesen, in welches Haus sie eingekehrt, wo sie gelandet sind, und der uns Alles ganz genau berichtete: so überaus nützlich ist uns Alles, was sie gethan haben. Die Wenigsten wissen aber, wie heilsam uns dieses ist, und das ist der Grund, warum sie den Tadel auszusprechen sich unterfangen. Denn wenn wir schon bei dem blosen Anblick der Orte, wo sie gesessen oder in Banden gelegen haben, beim Anblick dieser stummen Zeugen unser Herz oftmals auf sie hinrichten und uns ihre Tugend vorstellen und darüber muthiger und beherzter werden, wie viel stärkern Eindruck müßte es auf uns machen, wenn wir ihre Reden und sonstigen Thaten erführen! Erkundigt man sich doch über einen Freund, wo er sich aufhalte, was er treibe, wohin er gehe; — und von den Lehrern der Welt, meinst du, brauche man dieses nicht zu wissen? Wenn einer ein geistliches Leben führt, so ist Alles, was man an ihm wahrnimmt, von Nutzen. Gang und

[1]) V. 10.

Haltung, Reden und Thaten, kurz Alles ohne Ausnahme und nichts ist hemmend, nichts hinderlich. Daß der Brief aber von wichtigen Dingen handle, will ich euch zu eurem Besten zeigen. So schau denn, wie viel Gutes wir aus ihm lernen.

Erstlich und hauptsächlich lehrt er uns, nach allen Seiten hin thätig sein. Denn wenn Paulus auf einen Entlaufenen, auf einen Gauner und Dieb so viel Sorge verwendet und es nicht unter seiner Würde hält, ihn ohne Erröthen mit so vielen Lobsprüchen heimzuschicken, so geziemt es uns noch weit weniger, in solchen Dingen saumselig zu sein.

Zweitens, daß man an der dienenden Classe nicht verzweifeln dürfe, sollte sie auch in die tiefste Lasterhaftigkeit gesunken sein. Denn wenn der Dieb, der Entlaufene so tugendhaft geworden ist, daß Paulus ihn zu seinem Gefährten machen wollte und von ihm in dem Schreiben sagt: Daß er an deiner Statt mir diene,[1] so darf man um so weniger an Freigebornen verzweifeln.

Drittens, daß man die Sclaven ihren Herrn nicht entziehen dürfe. Denn wenn Paulus, der so fest auf Philemon zählen konnte, den ihm so nützlichen und zu seiner Bedienung so brauchbaren Onesimus gegen den Willen seines Herrn nicht behalten wollte, so dürfen wir das noch weit weniger thun. Ist der Knecht vortrefflich, so muß er um so eher in seinem Dienste bleiben und die Gewalt über sich anerkennen, um sich allen Hausgenossen nützlich zu machen. Was stellst du das Licht von dem Leuchter weg unter den Scheffel?[2] O daß man Alle von draußen in die Städte herein ziehen könnte! „Wie aber, entgegnet man, wenn auch er hier schlecht würde?" Wie soll denn das in aller Welt geschehen? Etwa, weil er in die Stadt gekommen ist? Bedenke doch, daß er draußen noch schlechter sein würde. Wer innerhalb der Stadt schlecht wird, der würde das ja außerhalb noch weit mehr sein;

---

[1] V. 13. [2]) Matth. 5, 15.

denn hier ist er der Sorge für den Lebensunterhalt überhoben, da der Herr diese auf sich nimmt, während ihn dort die Sorge hiefür von dem Streben nach dem Wichtigern und dem mehr Geistlichen abziehen muß. Deshalb gibt ihnen auch der selige Paulus den besten Rath, wenn er sagt: Bist du als Sclave berufen? Laß dich das nicht kümmern. Kannst du aber auch frei werden, so mache dir es um so mehr zu Nutze;[1]) d. h. bleibe in der Dienstbarkeit. Wichtiger als Alles ist aber das, daß das Wort Gottes nicht gelästert werde, wie er auch selbst in einem Briefe sagt: Alle, welche als Sclaven unter dem Joche stehen, sollen ihre Herren aller Ehre werth achten, damit nicht der Name Gottes und die Lehre gelästert werden.[2]) Denn die Ungläubigen werden uns vorhalten, man könne auch im Sclavenstande gottgefällig leben, und wir bringen dann Viele zu Gotteslästerungen, daß sie sagen: Das Christenthum ist zum Umsturz aller Dinge eingeführt worden; die Herren werden um ihre Leibeigenen gebracht, und das ist eine Gewaltthat.

Soll ich noch Eins hinzufügen? Er lehrt uns, daß wir uns der Knechte nicht schämen, wenn sie tugendhaft sind. Denn wenn Paulus, der bewunderungswürdigste aller Menschen, soviel Rühmliches von diesem aussagt, so müssen wir das noch weit mehr von den unsrigen.

Da nun so viele gute Lehren in diesem Briefe enthalten sind — und wir haben noch nicht einmal Alles gesagt — hält es jetzt noch Jemand für überflüssig, daß auch er in die Reihe der übrigen Briefe gekommen ist? Wäre das nicht der größte Unverstand? So lasset uns denn das Schreiben des Apostels recht aufmerksam durchgehen; haben wir jetzt schon so großen Gewinn aus ihm gezogen, so wird uns der ausführliche Text noch mehr Gewinn bringen.

---

[1]) I. Cor. 7, 21. [2]) I. Tim. 6, 1.

Erste Homilie.

Paulus, ein Gefesselter um Jesu Christi Willen, und der Bruder Timotheus, an unsern geliebten Mitarbeiter Philemon und an die geliebte Appia und an unsern Mitstreiter Archippus und an die Gemeinde in deinem Hause. Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. (V. 1—3.)

Diese Worte sind zu Gunsten des Sclaven an den Herrn gerichtet. Gleich beim Eingang hält er schon dessen Stolz nieder, läßt keine falsche Scham in ihm aufkommen, dämpft seinen Unwillen und, indem er sich selbst einen Gefesselten nennt, betrübt und beugt er ihn nieder und stellt ihm Alles Irdische in seiner ganzen Nichtigkeit dar. Denn wenn Fesseln um Christi willen keine Schmach sind, sondern gar ein Ruhm, so liegt in dem Sclavenstand noch weit weniger etwas Schimpfliches. Mit diesen Worten erhebt er sich aber nicht selbst, sondern er arbeitet damit für seine Sache, stellt ihm sein Ansehen vor, nicht seinethalben, sondern, um desto leichter williges Gehör zu finden, gleich als sagte er: um euretwillen liege ich in diesen Banden. So spricht er auch an andern Orten, dort zwar, um seine Liebe zu ihnen, hier dagegen, um sein Ansehen damit zu bekunden. Nichts geht über diesen Ruhm, Christi Wundmalträger zu heißen, wie er von sich sagen konnte: Ich trage die Wundmale Christi. [1])

Ein Gefesselter Christi. Um Seinetwillen war er ja in Banden. Wer sollte keine Scham, keine Rührung in sich fühlen, wenn er von den Banden Christi hört? Wer sollte dafür nicht sogar sein Leben, geschweige denn einen einzigen Sclaven hingeben wollen?

Und der Bruder Timotheus. Er zieht noch einen

---

[1]) Gal. 6, 17.

zweiten hinzu, damit jener den Bitten Vieler um so eher willfahren und ihm den Liebesdienst erweisen möge.

An unsern geliebten Mitarbeiter Philemon. Ist er ein Geliebter, so liegt in dem Vertrauen, das er zu ihm hegt, keine Dreistigkeit, keine Vermessenheit, sondern große Freundschaft; ist er ein Mitarbeiter, so muß er sich in solchen Dingen nicht blos erbitten lassen, sondern noch Dank dafür wissen, denn dann thut er sich das selbst zu Dank und baut damit an seinem eigenen Werke. Auch ohne darum gebeten zu sein, will er sagen, müßtest du dich schon aus einem andern Grunde gedrungen sehen, dieses gute Werk zu thun; denn wenn er dem Evangelium nützlich ist, du aber für das Evangelium arbeitest, so müßtest du dich ja nicht bitten lassen, sondern selbst darum bitten.

Und an die geliebte Appia. Diese scheint des Vorigen Weib zu sein. Schau, wie herablassend Paulus ist, indem er den Timotheus zur Unterstützung seiner Bitten heranzieht und nicht blos den Mann, sondern auch dessen Frau und noch einen dritten, der wahrscheinlich auch mit ihm befreundet war, angeht.

Und an unsern Mitstreiter Archippus. Er will nicht durch einen Machtspruch seinen Zweck erreichen, noch thut er ungehalten, wenn ihm nicht gleich willfahrt werden sollte, nein, er bittet sie nur, das zu thun, was auch ein ganz fremder Mensch thun würde, daß sie nämlich seine Bitten unterstützen mögen. Zur Erlangung eines Gutes ist nämlich nicht blos das förderlich, daß die Bitte von Vielen ausgeht, sondern auch das, daß sie an Viele gerichtet wird. Darum sagt er: Und an unsern Mitstreiter Archippus. Hast du am Kampfe Theil genommen, so mußt du dich auch hieran betheiligen. Dieser Archippus ist derselbe, von welchem er an die Colosser schreibt: Sieh' auf den Dienst, welchen du in dem Herrn empfangen hast, auf daß du ihn erfüllest.[1]) Auch scheint

---

[1]) Coloss. 4, 17.

er mir zum Clerus gehört zu haben. Diesen zieht er nun zur Unterstützung seines Gesuches heran und nennt ihn seinen Mitstreiter, um sich seines Beistandes für jeden Fall zu versichern.

Und an die Gemeinde in deinem Hause. Auch die Dienerschaft übergeht er hier nicht, da er weiß, daß oft auch deren Reden den Herrn umstimmen können, besonders aber dann, wenn die Fürsprache für einen Diener eingelegt wird, und vielleicht waren sie es gerade, welche den Herrn am meisten wider jenen aufhetzten. Er läßt darum keine Mißgunst bei diesen aufkommen, indem er ihnen die Ehre erweist, sie zugleich mit dem Herrn anzureden. Zugleich hütet er sich aber auch, den Herrn unwillig zu machen. Denn hätte er sie namentlich aufgeführt, so wäre dieser vielleicht unwillig geworden; hätte er ihrer aber gar nicht erwähnt, so würde das sie verdrossen haben. Siehe nun, wie klug er durch die Erwähnung derselben diese zu ehren wußte, ohne jenen zu verletzen. Denn der Name Gemeinde läßt bei den Herrn keinen Unwillen aufkommen, wenn sie auch der Dienerschaft zugezählt werden. Die Gemeinde Gottes kennt ja keinen Unterschied zwischen Herrn und Dienern, sie unterscheidet den Einen von dem Andern nur nach einem tugendhaften oder schlechten Wandel. Ist es nun eine Gemeinde, so laß dich es nicht verdrießen, daß der Sclave mit dir angeredet worden, denn in Christo Jesu ist kein Sclave noch Freier. [1])

Gnade euch und Friede! Dadurch, daß er der Gnade gedenkt, ruft er ihm seine eignen Sünden ins Gedächtniß. Erwäge, will er damit sagen, erwäge, wie viele Sünden dir Gott verziehen, wie du durch Gnade erlöst worden; ahme dem Herrn nach! — Er wünscht ihm den Frieden, und mit Recht, denn mit der Gnade wird uns auch der Friede zu Theil, wenn wir dem Herrn in seiner Barmherzigkeit nachahmen. So blieb ja

---

[1]) Gal. 3, 28.

auch jener unbarmherzige Knecht, so lange er seinem Mitknechte die hundert Denare nicht abforderte, in der Gnade seines Herrn; sobald er dies aber that, ward sie ihm entzogen, und er den Peinigern überliefert.

Das lasset denn auch uns bedenken und **barmherzig** und **versöhnlich** sein gegen die, welche sich wider uns verfehlen. Hundert Denare sind hier die Sünden, welche man gegen uns begeht, unsere Sünden gegen Gott aber tausend Talente. Ihr wisset aber, daß die Sünden auch nach der Beschaffenheit der Personen zu beurtheilen sind. Wer zum Beispiel einen Privatmann beleidigt, der sündigt, aber nicht so schwer, wie derjenige, welcher den Fürsten beleidigt; größer noch ist die Sünde dessen, der einen größern, nicht so, wer einen geringern Fürsten beleidigt; wer aber den König beleidigt, dessen Vergehen ist noch weit ärger. Die Beleidigung ist dieselbige, wird aber größer durch die größere Würde der Person. Wenn aber den, welcher gegen den König frevelt, eine unerträgliche Strafe trifft wegen des Ansehens seiner Person, wie viel Talente wird erst die Strafe für einen Frevel gegen Gott betragen? Mögen wir uns darum gegen Gott gerade ebenso versündigen, wie gegen die Menschen, so steht sich das doch nicht gleich, sondern so groß der Abstand ist zwischen Gott und den Menschen, so groß ist der Unterschied zwischen diesen und jenen Sünden. Nun finde ich aber sogar die Menge der Sünden gegen Gott noch größer, Sünden, welche nicht allein durch die Würde der Person schwer geworden, sondern dies schon ihrer Natur selbst nach sind.

Es ist zwar ein schreckliches und fürwahr schauderhaftes Wort, welches ich jetzt ausspreche, aber es muß einmal ausgesprochen werden, damit es doch so vielleicht unser Herz ergreife und erschüttere, indem es zeigt, daß wir die Menschen weit mehr fürchten als Gott, sie weit mehr ehren als Gott. Denn

schau nur: der Ehebrecher weiß, daß Gott ihn sieht, und macht sich aus Ihm nichts, sieht ihn aber ein Mensch, so unterdrückt er seine Lust. Dieser Wüstling ehrt nicht blos die Menschen mehr als Gott, er beschimpft nicht nur Gott, sondern, was noch weit ärger ist, während er jene fürchtet, verachtet er diesen. Denn wenn er jene sieht, so dämpft er das Feuer seiner Lust — doch was sage ich das Feuer? Es ist kein Feuer, sondern ein Muthwille; wenn es nicht erlaubt wäre, dem Weibe beizuwohnen, so wäre es vielleicht ein Feuer, jetzt ist es aber Muthwille und Geilheit — wenn er also Menschen ansichtig wird, so läßt er ab von seiner Raserei, um die Langmuth Gottes kümmert er sich aber nicht so viel. Ebenso macht es der Dieb: weiß er sich eines Raubes schuldig, so sucht er die Menschen zu täuschen, vertheidigt sich gegen seine Ankläger und weiß seine Vertheidigung mit dem Scheine der Wahrheit zu bekleiden; um Gott aber, den er doch nicht bestechen kann, kümmert er sich nicht, vor Ihm scheut er sich nicht. Wenn der König befiehlt, fremdes Gut unangetastet zu lassen, oder gar das eigene herauszugeben, so tragen wir es Alle bereitwillig herbei: nun gebietet aber Gott, nicht zu rauben und fremdes Gut nicht anzuhäufen, und das ist uns unerträglich. Siehst du, wie wir die Menschen höher schätzen, als Gott? Das ist eine harte und gehässige Rede; aber liefert den Beweis, daß es etwas Hartes ist, fliehet die That. Scheuet ihr aber die That nicht, wie kann ich euch dann glauben, wenn ihr sagt: wir scheuen diese Worte, und du wirst uns damit lästig? Ihr selbst belastet euch mit der That und beachtet es gar nicht; wenn ich dagegen das nur in Worten ausspreche, was ihr im Werke übet, so werdet ihr ungehalten; — ist das nicht ungereimt? Möchten meine Aussagen Lügen sein! Lieber will ich selbst an jenem Tage als Verläumder dastehen, der euch ohne Grund und Fug Böses vorgeworfen, als daß ich euch solcher Vergehen angeklagt sehe.

Aber nicht allein ihr selbst ehret die Menschen mehr als Gott, sondern ihr zwingt auch noch Andere dazu. Viele thun

ihren zahlreichen Sclaven nnd Dienern Gewalt an, indem sie dieselben bald wider ihren Willen zu einer Ehe nöthigen, bald zu Dienstleistungen für unsittliche Zwecke, für schmutzige Liebeshändel, Raub, Wucher und Gewaltthätigkeiten zwingen. So laden sie denn eine doppelte Schuld auf sich und können nicht einmal Zwang vorschützen, um Verzeihung zu finden. Denn nicht einmal der Umstand, daß du unfreiwillig, auf Befehl des Vorgesetzten, die Schlechtigkeit begehst, spricht dich von aller Schuld frei; aber weit schwerer noch wird das Vergehen, wenn du auch jene dazu zwingst, ein Gleiches zu verüben. Wie könnte ein solcher Mensch noch Gnade finden?

Das habe ich nicht gesagt, um euch zu verdammen, sondern zu zeigen, wie groß unsere Schuld bei Gott sei. Denn wenn wir schon damit Gott beleidigen, daß wir dem Menschen gleiche Ehre erweisen, wie Ihm, so ist die Beleidigung noch weit ärger, wenn wir die Menschen Ihm vorziehen. Ist aber eben das Böse, was man gegen Menschen verübt, dann, wenn es gegen Gott begangen wird, offenbar weit größer, wie hoch steigt dann erst die Schuld, wenn außerdem die Sünde an sich noch größer und schwerer ist? Prüfe sich nur ein Jeder, und er wird sehen, wie er Alles um der Menschen willen thut. O wie selig wären wir, wenn wir so viel um Gottes willen thäten, als wir der Menschen wegen thun, sei es aus Ehrgeiz, oder Furcht, oder Respect vor den Menschen. Sind wir nun mit einer so großen Schuld belastet, so müssen wir denen, welche uns beleidigt und betrogen haben, von Herzen gern verzeihen und des Unrechts nich ferner gedenken. Das ist der Weg zur Tilgung der Sünden, ein Weg, der keine Mühe, keinen Geldaufwand, noch sonst etwas erheischt, sondern einzig nur einen Entschluß. Man hat nicht nöthig außer Landes zu reisen, nicht in die Fremde zu gehen, nicht sich Gefahren und Mühen zu unterziehen, sondern einzig nur zu wollen. Sag an, wie soll uns die Unterlassung dessen vergeben werden, was mit Beschwerden verbunden schien, wenn wir nicht einmal das thun, was so leicht, so gewinn-

bringend, so heilsam ist, und gar keine Mühe kostet? Du kannst nicht dein Geld gering achten? Kannst nicht dein Vermögen unter die Armen vertheilen? Kannst du denn nicht wenigstens etwas Gutes wollen? nicht dem Beleidiger vergeben? Wenn du auch nicht in so großer Schuld bei Gott stündest, und er verlangte blos von dir, du solltest verzeihen, müßtest du das nicht? Nun aber, wo du in so großer Schuld stehst und weißt, daß du nur einen Theil von dem abtragen sollst, was du von Ihm empfangen hast, verzeihest du nicht? Kommen wir zu unserem Schuldner, so ist dieser, wenn er darum weiß, uns dienstfertig, empfängt und ehrt uns, und erweist uns jegliche Artigkeit, und das, obgleich ihm das Darlehen nicht geschenkt wird, einzig nur um uns in Bezug auf die Rückforderung zur Milde zu bewegen; — und du schuldest Gott so große Summen, und Er verlangt von dir, du sollest nachlassen, damit auch dir Nachlassung gewährt werde, und du thust das nicht? Warum doch nicht, ich bitte dich? Wehe, wie viel Liebe erfahren wir! wie viel Bosheit, wie viel Schläfrigkeit, wie viel Trägheit offenbaren wir dagegen! Wie leicht ist die Tugend und wie viel Gewinn trägt sie ein, wie mühevoll die Sünde! und doch fliehen wir das, was so leicht ist, und jagen dem nach, was schwerer als Blei drückt. Hier bedarf es nicht der Körperkraft, nicht des Reichthums, nicht des Geldes, nicht der Macht, nicht der Freundschaft, noch sonst eines Mittels, wir haben nur zu wollen, und Alles ist erreicht. Hat dich Jemand beleidigt, beschimpft und verspottet? So bedenke, daß du ebenfalls solche Kränkungen Andern und dem Herrn selbst zufügst — und verzeih es ihm von Herzen. Bedenke, daß du sagst: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.[1]) Bedenke, daß du, wenn du nicht vergibst, dieses nicht mit Zuversicht sagen kannst, daß du aber, wenn du vergibst, dasselbe als Schuldigkeit forderst — als Schuldigkeit

---

[1]) Matth. 6, 13.

nicht der Natur der Sache nach, sondern weil Er in seiner Menschenfreundlichkeit uns dieses Recht gegeben hat. Wo ist da die Gleichheit, wenn das, was dem Mitknechte vergeben wird, Vergebung der gegen den Herrn begangenen Sünden erwirkt? Gleichwohl erweist er uns diese überschwängliche Liebe, weil er reich ist an Gnade und Erbarmung.

Um dich aber zu überzeugen, daß du auch ohne dieses, abgesehen von der Verzeihung bei Gott, aus dem Vergeben allein schon Gewinn ziehest, so bedenke, wie viel Freunde der Barmherzige hat, wie Alle aller Orten sein Lob verkündigen und sagen: ein guter Mann, ein versöhnlicher Mann — er kann keine Beleidigung nachtragen — kaum verwundet ist er auch schon wieder geheilt. Trifft ihn ein Unglück, wer sollte da nicht Mitleid mit ihm haben? Wer ihm nicht verzeihen, wenn er einen Fehltritt begeht? Wer ihm nicht gewähren, um was er für Andere bittet? Wer wollte nicht Freund und Diener einer so guten Seele sein? Ja, lasset uns, ich bitte euch, lasset uns hiefür Alles thun, nicht allein gegen Freunde und Verwandte, sondern selbst gegen die Diener, denn lasset ab, heißt es, von der Strenge, da ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.[1]) Auch uns werden unsere Sünden vergeben, wenn wir sie dem Nächsten vergeben, wenn wir uns barmherzig erweisen, wenn wir demüthig sind; denn auch dieses macht uns von Sünden frei. Denn wenn schon der Zöllner, da er nichts sprach, als: Sei mir Sünder gnädig[2]) gerechtfertigt von dannen ging, so können um so mehr auch wir, wenn wir demüthig und zerknirschten Herzens sind, viele Gnade gewinnen und, wenn wir unsere Sünden bekennen und uns selbst richten, die Menge unserer Flecken abwaschen. Zahlreich sind ja die Mittel zu unserer Reinigung.

So laßt uns denn in jeder Weise gegen den Teufel streiten! Ich habe nichts Beschwerliches, nichts Lästiges angegeben: ver-

---

[1]) Eph. 6, 9. [2]) Luc. 18, 3.

zeihe dem Beleidiger, erbarme dich des Armen, verdemüthige deine Seele; und ist deine Sünde noch so groß, du kannst noch zum Himmelreich gelangen, indem du dich hierdurch von den Sünden reinigst und die Flecken abwäschest. O daß wir doch Alle hienieden durch das Bekenntniß von unserm Sündenschmutze gereinigt, dort der verheißenen Güter theilhaftig werden möchten, in Christo Jesu unserm Herrn, mit welchem dem Vater Ehre und Macht u. s. w. Amen.

Zweite Homilie.

Ich danke meinem Gott allzeit, deiner in meinen Gebeten eingedenk, da ich von deiner Liebe und von dem Glauben höre, welchen du an den Herrn Jesum und gegen alle Heiligen hast, auf daß die Gemeinschaft deines Glaubens sich wirksam erweise in der Anerkennung alles Guten, welches bei euch in Christo Jesu geschieht. (V. 4—6.)

Er ersucht ihn nicht gleich im Eingang um den Liebesdienst, sondern zuvor zollt er dem Manne erst seine Bewunderung, belobt ihn für seine guten Werke, gibt ihm einen nicht geringen Beweis seiner Liebe zu ihm darin, daß er seiner allzeit im Gebet gedenke, sagt, daß Viele durch ihn erquickt würden und daß er ihm in Allem willfährig und gehorsam sei, und dann erst nennt er endlich, indem er ihn hierdurch ganz gewonnen hat, den Liebesdienst, um den er bittet. Denn wenn Andere das, um was sie bitten, erhalten, so wird es um so mehr ein Paulus. Verdiente er, wenn er mit seiner Bitte vor allen Andern gekommen wäre, daß sie ihm gewährt werde, so war er dessen um so sicherer, da ihm diese vorangegangen waren und er nicht zu seinen Gunsten, sondern für einen Andern Fürsprache einlegte. Damit es aber nicht den Anschein habe, als ob er aus dieser Absicht allein an ihn schreibe, und damit Nie-

mand sage: wenn Onesimus nicht wäre, so hättest du auch nicht geschrieben, so siehe, wie er weiterhin noch andere Ursachen, die ihn zur Abfassung des Briefes bewogen haben, angibt, einmal nämlich, um seine Liebe gegen ihn auszusprechen und dann, um ihm aufzutragen, daß er ihm eine Herberge bereit halte.

Da ich von deiner Liebe höre. Das ist etwas überaus großes, größer, als wenn er es mit eigenen Augen gesehen hätte; denn offenbar ist diese darum, weil sie so überschwänglich war, auch allbekannt geworden und bis zu ihm gedrungen. Und doch war die Entfernung zwischen Rom und Phrygien nicht gering. Dort muß er nämlich gewohnt haben, wie ich aus der Erwähnung des Archippus [1]) schließe; denn die Colosser gehören zu Phrygien, und an sie schreibt der Apostel: Wenn der Brief bei euch gelesen ist, so sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, uud daß auch ihr den von Laodicea leset. [2]) Dieses ist aber eine Stadt in Phrygien.

Ich bete, daß die Gemeinschaft deines Glaubens sich wirksam erweise. Siehst du, wie er eher gibt als nimmt, und wie er, bevor er um den Liebesdienst bittet, selbst einen weit größern erweist? Auf daß die Gemeinschaft deines Glaubens sich wirksam erweise in der Anerkennung alles Guten, welches bei euch in Christo Jesu geschieht; d. h. auf daß du dich jeglicher Tugend befleißest, damit dir nichts abgehe. Denn so erweist sich der Glaube wirksam, wenn er Werke vorzuzeigen hat; ohne Werke ist der Glaube todt. [3]) Er sagt aber nicht: dein Glaube, sondern: die Gemeinschaft deines Glaubens; dadurch bringt er ihn mit seiner eignen Person in Verbindung, zeigt, daß sie ein Leib seien und gewinnt ihn ganz und gar für seine Sache. Wenn du, will er sagen, den Glauben mit mir gemein hast, so mußt du auch Alles andere mit mir theilen.

---

[1]) V. 2. [2]) Col. 4, 16—17. [3]) Jac. 2, 26.

Denn Freude und großen Trost empfinden wir in deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind. (V. 7.) Nichts gewinnt Andere so sehr, als die Erwähnung ihrer Gutthaten, besonders, wenn du selbst an Ansehen über ihnen stehst. Er sagt aber nicht: wenn du das Andern thust, so wirst du mir es um so mehr thun. Wohl deutet er dies an, kommt ihm aber in anderer, milderer Weise bei. Wir empfinden Freude, d. h. du flößest mir frohen Muth ein durch das, was du an Andern gethan hast. Und Trost, d. h. wir freuen uns nicht allein, sondern werden auch erquickt, denn ein Glied von uns sind jene. Wenn nun die Eintracht so innig sein muß, daß durch die Erquickung Anderer diejenigen, welche in Bedrängnissen sind, mögen sie für sich selbst auch gar nichts empfangen, um jener willen erfreut werden, da die Wohlthat einem und demselben Leibe erwiesen worden, so wird unsere Freude um so größer sein, wenn du auch uns selbst erquicken wirst. Und er sagt nicht: weil du willfährig, weil du gehorsam bist, sondern viel kräftiger und nachdrücklicher: weil du die Herzen der Gläubigen erquickest; gleich als spräche er von einem Kindlein, das dem Herzen der Eltern überaus lieb und theuer ist. Diese Innigkeit, diese zärtliche Besorgniß zeugt von der großen Liebe, welche sie zu demselben tragen.

Darum, obgleich ich Freimüthigkeit genug besitze, dir in Christo, was sich gebührt, zu gebieten. (V. 8.) Schau, wie er sich vorsieht, damit ja Nichts, sei es auch aus warmer Liebe gesprochen, sein Ohr verletzen und ihn unwillig machen könne. Bevor er darum sagt: Dir zu gebieten, so fügt er, weil der Ausdruck etwas hart war, obgleich derselbe, wenn sich die Liebe seiner bediente, eher wohlthun mußte, dennoch zum Ueberfluß, um Alles gut zu machen, hinzu: Obgleich ich Freimüthigkeit genug besitze. Damit gibt er zu erkennen, daß er es bei Philemon mit keinem gewöhnlichen Manne zu thun habe, gleich als sagte er: du selbst hast mir diese

Freiheit gestattet. Außerdem setzt er noch bei: in Christo, und damit deutet er an, daß er ihn nicht seines größern Ansehens in der Welt und seiner größern Macht wegen ehre, sondern wegen seines Glaubens an Christus. Dann erst folgen die Worte: dir zu gebieten, und zwar was sich gebührt, d. h. was heilsam ist. Siehe hier, mit wie vielen Gründen er dies belegt: den Andern, sagt er, erweisest du Wohlthaten, so thue es denn auch mir; thue es um Christi willen, thue es, weil die Sache heilsam ist, und weil die Liebe gern gibt.

Deshalb fährt er auch fort: so will ich doch vielmehr der Liebe wegen bitten (V. 9.), gleich als sagte er: ich weiß zwar, gestützt auf deine seitherigen Gutthaten, daß ich auch, wenn ich gebieterisch fordere, zu meinem Zwecke komme; weil mir aber die Sache gar sehr am Herzen liegt, so bitte ich nur darum. Beides spricht er hier zugleich aus: einmal, daß er auf ihn baue (indem er ihm gebietet) und dann, daß ihm sehr viel an der Sache gelegen sei (weshalb er ihn auch darum bittet.)

Ich, in solcher Lage, der hochbetagte Paulus. Ha, wie viele Hebel setzt er in Bewegung! Das Ansehen seiner Person, als Paulus; sein Alter, als ein Hochbetagter, und, was ihm das größte Recht gibt, nun noch als ein Gefangener um Christi willen. Denn wer sollte nicht den Kämpfer und den Sieggekrönten mit offnen Armen aufnehmen? Wer könnte ihn in Banden sehen um Christi willen und ihm nicht Alles gewähren? Nachdem er nun Philemons Herz in so vielerlei Weise günstig gestimmt hat, so nennt er doch noch nicht sogleich den Namen, sondern verschiebt es nach so langen Bitten immer noch. Ihr kennet ja den Groll der Herrn gegen die flüchtigen Sclaven, und wie sich, mögen diese auch gute Herrn haben, deren Zorn dann besonders steigert, wenn sie mit gestohlenem Gute entlaufen sind. Diesen Unwillen hat er nun durch alles Obige beschwichtigt; und jetzt, nachdem er ihn dahin gebracht, ihm Alles und Jegliches bereitwillig zu gewähren,

und nachdem er sein Herz zum unbeschränkten Gehorsam vorbereitet hat, jetzt trägt er sein Anliegen vor und sagt: Ich bitte dich (und mit Lobeserhebungen) für meinen Sohn, den ich in meinen Banden gezeugt habe. (V. 10.) Wiederum müssen die Bande mitbitten. Und dann gibt er den Namen an; denn nun hat er nicht nur seinen Zorn erstickt, sondern ihn auch in eine freudige Stimmung gebracht. Ich würde ihn ja, will er sagen, nicht meinen Sohn nennen, wenn er nicht ein ganz trefflicher Mensch wäre. Wie ich den Timotheus genannt habe, so nenne ich auch ihn. Und nachdem er mannigfach seine Liebe zu demselben gezeigt hat, rührt er sein Herz noch durch Angabe der Zeit, wann er jenen gezeugt hat: in meinen Banden habe ich ihn gezeugt; also auch darum verdient er hochgeschätzt zu werden, weil er mitten in den Kämpfen, in den Nöthen um Christi willen ist geboren worden.

Für Onesimus, der dir einst unnütz war. Siehe diese Klugheit, wie er seinen Fehltritt eingesteht und dadurch den Zorn des Herrn dämpft: Ich weiß, will er sagen, daß er unnütz war, jetzt aber wird er dir und mir nützlich sein. (V. 11.) Er sagt nicht: jetzt wird er dir aber nützlich sein, damit jener das nicht in Abrede stelle, sondern, um ihn in dieser Hoffnung zu befestigen, mischt er sich auch persönlich mit ein und sagt: jetzt aber wird er dir und mir nützlich sein. Denn wenn er dem Paulus, der es so streng mit ihm nimmt, nützlich ist, so muß er das dem Herrn doch in noch weit höherm Grade sein.

Ich habe ihn dir zugeschickt. Auch damit hat er seinen Groll beschwichtigt, daß er ihn ihm ausgeliefert. Denn die Herren werden am meisten dann erzürnet, wenn die, für welche man Fürbitte einlegt, noch außer ihrer Gewalt sind; Paulus hat ihn also eben hierdurch noch mehr besänftigt.

Du aber nimm ihn, das heißt mein Herz, zu dir. (V. 12.) Auch hier nennt er nicht seinen blosen Namen,

sondern mit einem rührenden Beiwort, das noch inniger ist, als der Name Sohn. Er hat ihn seinen Sohn genannt, hat gesagt: ich habe ihn gezeugt, und, damit jener ihm all seine Liebe zuwenden müsse, er habe ihn in den größten Drangsalen gezeugt. Es ist ja bekannt, daß wir jene Kinder am innigsten lieben, welche wir in den Gefahren, denen wir entronnen sind, erzeugt haben. So wie die Schrift sagt: Wehe dir Barochabel[1]), und ebenso, wenn Rachel den Benjamin Sohn meiner Schmerzen[2]) nennt. Du aber nimm ihn, das heißt, mein Herz, zu dir. Damit offenbart er seine große Liebe zu ihm. Er sagt nicht: nimm ihn wieder an, noch: wolle ihm nicht zürnen, sondern: nimm ihn zu dir, d. h. er verdient es, daß du ihm nicht nur verzeihest, sondern ihn auch ehrest. Warum das? Er ist Pauli Sohn geworden.

Gerne hätte ich ihn bei mir behalten, daß er mir in den Banden, um des Evangeliums willen, statt deiner diente. (V. 13.) Siehst du, wie er vorbaut, um ihn bei seinem Herrn zu Ehren zu bringen? Sieh' aber auch, wie weise er darin verfährt, und wie sehr er sich jenen verpflichtet und diesen ehrt. Da hast du, will er sagen, ein Mittel gefunden, wie du durch ihn mir Dienste leisten kannst. Er zeigt hier, daß er mehr auf den Vortheil des Herrn, als auf den des Sclaven bedacht gewesen sei und ihn hoch in Ehren halte.

Aber ohne deine Einwilligung wollte ich nichts thun, damit deine Wohlthat nicht wie eine erzwungene, sondern eine freiwillige sei. (V. 14.) Das schmeichelt demjenigen, der um etwas gebeten wird, besonders, wenn dieses, so nützlich es auch an sich sein mag, doch nur mit seiner Genehmigung geschieht. Denn daraus entspringt der doppelte Vortheil, daß der Gewährende davon Verdienst hat, und

---

[1]) Nach der LXX: Weh dir Barchaboth, d. i. Sohn der Trauer! I. Kön. 4, 21. [2]) I. Mos. 35, 18.

daß der Bittende um so sicherer geht. Es heißt aber nicht: damit sie nicht eine erzwungene, sondern: wie eine erzwungene sei. Ich wußte wohl, will er damit sagen, daß du es nicht übel aufgenommen hättest, wenn du es auch, ohne vorher davon benachrichtigt zu sein, unverhofft erfahren hättest; ich theile dir es aber gleichwohl mit, um auch den Schein einer Nöthigung zu vermeiden.

Denn vielleicht ist er deswegen eine Weile von dir getrennt worden, damit du ihn auf ewig wieder besäßest und zwar nicht mehr als Knecht. (V. 15.) Schön sagt er: vielleicht, um dadurch den Herrn zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Vielleicht: weil er nämlich eigenmächtig und böswillig, nicht aber in guter Absicht (ein Christ zu werden) die Flucht ergriffen hatte. Er sagt auch nicht: deswegen ist er geflohen, sondern: deshalb ist er von dir getrennt worden, eine mildere Ausdrucksweise, die zu seiner Besänftigung beitrug. Auch heißt es nicht: er hat sich von dir getrennt, sondern: er ist getrennt worden, denn in seinem Plane hatte das nicht gelegen, sich zu diesem oder jenem Zwecke von ihm zu trennen. So sagt auch Joseph entschuldigend von seinen Brüdern: Gott hat mich hierher geschickt [1]), d. h. Gott hat ihre Bosheit als Mittel zu etwas Gutem benutzt. Darum sagt er: er ist eine Weile getrennt worden. Er verkürzt damit die Zeit der Trennung, gesteht seine Schuld ein und führt Alles auf die Vorsehung zurück. Damit du ihn auf ewig wieder besäßest, nicht blos in diesem, sondern auch in dem zukünftigen Leben, damit du ihn allezeit besäßest, nicht mehr als Knecht, sondern als einen, dessen Werth weit größer ist. Er wird dein Knecht bleiben, aber größere Liebe zu dir tragen, als ein Bruder. Du stehst also sowohl in Bezug auf die Dauer als auf die Beschaffenheit des Dienstes im Vortheil, denn nun wird er dir nicht mehr entgehen.

---

[1]) I. Mos. 45, 5.

Damit du ihn auf ewig wieder besäßest, steht für: wieder erhieltest.

Nicht mehr als Knecht, sondern, was mehr ist, als lieben Bruder, besonders für mich. Du hast einen Knecht verloren auf kurze Zeit und wirst einen Bruder finden für alle Zeit, einen Bruder nicht allein für dich, sondern auch für mich — wie eindringlich diese Sprache! — Ist er aber mein Bruder, so wirst auch du dich seiner nicht schämen. Durch den Ausdruck Sohn hat er seine väterliche Liebe gegen ihn an den Tag gelegt; durch den Namen Bruder aber seine herzinnige Zuneigung und Gleichheit an Ehre und Würde.

Das ist nicht umsonst geschrieben, sondern dafür, daß wir Herrn an den Knechten nicht verzweifeln, daß wir nicht grimmig über sie herfallen, sondern vielmehr ihre Fehltritte verzeihen lernen; daß wir ihnen nicht immer mit Härte begegnen, daß wir uns ihres Standes wegen ihrer nicht schämen und sie, wenn sie gut sind, als Theilnehmer zu Allem heranziehen. Wenn Paulus diesen ohne Erröthen seinen Sohn, sein Herz, seinen Bruder, seinen Geliebten nennt, wie dürften wir uns denn ihrer schämen? Doch was sage ich: Paulus? Der Herr des Paulus hat sich nicht geschämt, unsere Knechte seine Brüder zu nennen, und wir sollten uns ihrer schämen? Siehe, wie hoch er uns ehrt! Seine Brüder nennt er unsere Knechte, seine Freunde, seine Miterben. Sieh an, wie tief hat er sich herabgelassen? Was sollen wir nun beginnen, um Alles zu thun? Nichts vermögen wir, gar nichts; so weit wir es auch in der Demuth bringen, haben wir immer noch den größten Theil des Weges vor uns. Schau nur: was du immer thun magst, das thust du gegen deinen Mitknecht, der Herr aber hat es gegen deine Knechte gethan. Höre und zittere: Werde nie stolz auf deine Demuth! Vielleicht lacht ihr über dieses Wort, als ob die Demuth stolz mache; wundert euch aber nicht: wenn

die Demuth nicht ächt ist, so macht sie wirklich stolz. Wie das und in welcher Weise? Wenn wir sie üben, um den Menschen, und nicht um Gott zu gefallen, um Lob zu erhaschen und uns damit zu brüsten. Das ist teuflisch. Denn gleichwie viele Menschen eitel darauf sind, daß sie nicht eitel seien, so werden sie auch stolz, indem sie sich mit ihrer Demuth brüsten. So kommt zum Beispiel ein Bruder oder auch ein Sclave, du nimmst ihn bei dir auf, waschest ihm die Füße und bildest dir dann gleich etwas darauf ein; ich habe, sagst du, gethan, was Keiner gethan hat, ich habe die Demuth geübt.

Wie mag denn nun einer demüthig bleiben? Wenn er der Mahnung des Herrn eingedenk ist, da er sagt: Habt ihr Alles gethan, so sprechet, wir sind unnütze Knechte [1]), sowie des andern Ausspruches des Weltapostels: Ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben. [2]) Wer sich überzeugt hält, daß er nichts Großes vollbracht bei Allem, was er gethan, wer nicht meint, er habe das Ziel schon erreicht, der allein ist im Stande, demüthig zu bleiben. Viele sind schon auf ihre Demuth stolz geworden. Uns aber soll das nicht widerfahren! Hast du einen Act der Demuth verrichtet? Bilde dir nichts darauf ein, sonst ist Alles verloren. So war der Pharisäer gesinnt: er brüstete sich damit, daß er den Armen die Zehnten gegeben habe und verlor Alles. Nicht so der Zöllner. Höre, wie Paulus ein andermal spricht: Ich bin mir zwar Nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt. [3]) Siehst du, wie er sich nicht brüstete, sondern sich in jeder Weise erniedrigte und verdemüthigte, und das, nachdem er die höchste Höhe erstiegen hatte? So standen auch die drei Jünglinge mitten in der Gluth des Feuerofens, und was sprachen sie? Wir haben gesündigt und übel gethan mit unsern Vätern. [4]) Das heißt zerknirschten

---

[1]) Luc. 17, 10. [2]) Phil. 3, 13.
[3]) I. Cor. 4, 4. [4]) Dan. 3, 29.

Herzens sein. Darum konnten sie sprechen: Aber nimm uns an, da wir zerknirschten Herzens und gedemüthigten Geistes sind.[1]) So waren sie denn auch, nachdem man sie in den Feuerofen geworfen, gar demüthigen Sinnes und mehr noch als zuvor. Der Anblick des Wunders, welches geschah, führte sie, da sie sich der Rettung unwürdig erachteten, zur Demuth hin. Dann nämlich, wenn wir von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß wir gegen unser Verdienst große Wohlthaten empfangen haben, gerathen wir in Verwirrung und Bestürzung. Und doch welche Wohlthat war diesen gegen ihr Verdienst zu Theil geworden? Sie hatten sich selbst dem Feuertode geweiht, ließen sich in Gefangenschaft führen, da doch Andere gesündigt hatten — (sie waren ja noch Jünglinge) — und murrten nicht, zürnten nicht, noch sprachen sie: „was haben wir denn davon, daß wir Gott dienen? was hat es uns geholfen, daß wir Ihn verehren? Dieser ist ein gottloser Mensch und ist unser Herr geworden; mit den Götzendienern werden wir von dem Götzendiener bestraft, sind in Gefangenschaft geschleppt, des Vaterlandes, der Freiheit und aller Güter verlustig, sind Gefangene und Sclaven geworden, und dienen einem tyrannischen Könige." Nichts von allem dem sprechen sie, sondern was? Wir haben gesündigt und übel gethan. Und sie beten nicht einmal für sich selbst, sondern für Andere: In die Hände des feindseligsten und schlimmsten Königs, sagen sie, hast du uns übergeben.[2]) Ebenso sprach Daniel, als er zum zweitenmal in die Grube geworfen worden: Gott hat meiner gedacht.[3]) Wie sollte er deiner auch nicht gedacht haben, o Daniel, da du ihn vor dem Könige verherrlicht hast, indem du sprachst: Ich habe dies Geheimniß nicht aus eigener Weisheit.[4]) Und da du in die Löwengrube geworfen wurdest, weil du jenem

---

[1]) Dan. 3, 39. [2]) Dan. 3, 32.
[3]) Dan. 14, 37. [4]) Dan. 2, 30.

gottlosen Befehle nicht gehorchtest, wie sollte er deiner nicht gedacht haben? Gerade darum hat er es. Liegst du jetzt nicht um seinetwillen in der Grube? „Ja, sagt er, aber ich habe auch schwer gesündigt.“ Wenn aber Daniel bei so erprobter Tugend eine solche Sprache führt, was sollen wir dann erst sagen? Höre weiter, was David spricht: Und wenn er zu mir spräche, ich habe keinen Gefallen an dir, so bin ich bereit, er handle mit mir, so wie es gut ist in seinen Augen.[1] Und doch hätte er eine Menge von Verdiensten aufzählen können. Ebenso Heli: Der Herr ist es, er thue, was gut ist in seinen Augen.[2]

So handeln rechtschaffene Knechte Gottes; nicht allein im Wohlergehen, sondern auch in der Strafe und Züchtigung stellen sie Ihm Alles anheim. Oder wäre es nicht ungereimt, wenn wir die Herren ihre Knechte ruhig züchtigen ließen, da wir wohl wissen, daß sie schonend mit ihnen verfahren werden, weil sie ihnen selbst zugehören — und Gott sollte schonungslos strafen? Darauf deutet auch Paulus hin, wenn er sagt: Wir mögen nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn.[3] Er will nicht seinen eigenen Besitz schmälern, er weiß, wie er straft, er straft ja seine eigenen Kinder. Niemand hat mehr Erbarmen mit uns, als Er, der uns aus Nichts ins Dasein gerufen, der die Sonne aufgehen und regnen läßt, der uns die Seele eingehaucht, der seinen Sohn für uns dargegeben hat. Aber, wie ich gesagt und weshalb ich all diese Worte gemacht habe, lasset uns wahrhaft demüthig, wahrhaft bescheiden sein, und daraus keinen Anlaß zum Stolze nehmen. Bist du demüthig, demüthiger, als alle Menschen? Bilde dir darauf nichts ein, tadle nicht Andere, damit du des Ruhmes nicht verlustig gehst. Darum verdemüthigst du dich ja, um dich von dem Hochmuth loszuwinden; wenn du nun eben hiedurch in Hochmuth geräthst, besser, du hättest dich dann nicht verdemüthigt.

---

[1]) II. Kön. 15, 26. [2]) I. Kön. 3, 18. [3]) Röm. 14, 8.

Höre nur, wie Paulus sagt: Durch das, was gut ist, schafft mir die Sünde den Tod, damit diese durch das Gebot über die Maßen sündhaft würde. [1])

Wenn du auf den Gedanken kommst, dich selbst ob deiner Demuth zu bewundern, so denke an deinen Herrn, wie tief er sich erniedrigt hat, und du wirst dich nimmermehr bewundern noch loben, sondern dich selbst verachten, als hättest du Nichts gethan. Betrachte dich in Allweg als einen Schuldner. Hast du noch so viel gethan, so denke stets an jene Parabel: Wer aus euch, der einen Knecht hat, wird wohl, wenn dieser heim kommt, zu ihm sagen: laß dich nieder? Gewiß nicht, sondern: stelle dich und warte mir auf. [2]) Wissen wir wohl unsern Dienern Dank, wenn sie uns bedienen? Keineswegs. Gott aber weiß uns Dank, wenn wir nicht eigentlich Ihm dienen, sondern zu unserm eignen Heile wirken. Uns aber laßt nicht so gesinnt sein, als wisse Er uns dafür Dank, um ihn uns noch mehr zu verpflichten, sondern als thäten wir blos unsere Schuldigkeit; denn eine Schuldigkeit ist es fürwahr, und alles sind wir ihm schuldig, was wir nur thun mögen. Wenn wir von Sclaven, die wir um Geld gekauft haben, fordern, daß sie in Allem nur für uns leben, und Alles, was sie besitzen, nur für uns besitzen sollen; wie viel mehr muß das Gott von uns verlangen, der uns aus dem Nichts ins Dasein gerufen und darnach uns mit seinem theuren Blut wiedererkauft hat? Er hat einen Preis für uns bezahlt, den Niemand für seinen eignen Sohn zu bezahlen vermöchte, hat sein eignes Blut vergossen. Wenn wir nun tausend Seelen hätten und diese alle hingäben, würden wir dann je mit Gleichem vergelten? Nimmermehr. Und warum? Weil Er, ohne unser Schuldner zu sein, dieses gethan hat, Alles aus purer Gnade, wir dagegen nur seine Schuldner sind; und weil er, da er Gott war, Knecht geworden ist, und, da der Tod keine

[1]) Röm. 7, 13. [2]) Luc, 17, 7.

Gewalt über ihn hatte, sich dem Tode im Fleische unterworfen hat, während wir, wenn wir auch unser Leben für ihn nicht hingeben, es nach dem Gesetze der Natur doch einmal lassen und nach kurzer Frist wider Willen von ihm scheiden müssen. Ebenso verhält es sich mit dem Reichthum: geben wir ihn nicht um seinetwillen hin, so zwingt uns der Tod, ihn aufzugeben. So ist es auch mit der Demuth: verdemüthigen wir uns nicht um seinetwillen, so werden wir durch Drangsale, durch Unglücksfälle und durch den Arm der Mächtigen schon gedemüthigt werden.

Siehst du nun, wie groß seine Gnade ist? Er sagt nicht: „was thun denn die Martyrer Großes? wären sie nicht für mich in den Tod gegangen, so hätten sie doch einmal sterben müssen;" sondern er rechnet es ihnen hoch an, daß sie freiwillig aufopfern, was sie später wider ihren Willen nach den Gesetzen der Natur verloren haben würden. Er sagt nicht: „was thun denn diejenigen Großes, welche ihr Vermögen hingeben? sie müssen dessen doch einmal wider Willen verlustig gehen;" sondern auch diesen rechnet er es hoch an und trägt kein Bedenken, vor Allen zu bekennen, Er, der Herr, sei von den Knechten genährt worden. Denn auch darin besteht der Ruhm eines Herrn, daß er wohlgesinnte Diener hat; und darin besteht der Ruhm eines Herrn, daß die Diener eine solche Liebe zu ihm tragen; und darin besteht der Ruhm eines Herrn, daß er ihr Eigenthum wie das Seinige gebrauchen kann; und darin besteht der Ruhm eines Herrn, daß er dies ohne Erröthen vor aller Welt bekennt.

So lasset uns denn mit Rührung diese so große Liebe Christi betrachten, lasset uns von Liebe zu ihm entbrennen! So gering, so niedrig auch Einer sein mag, hören wir, daß er uns liebe, so fassen wir zu ihm eine größere Zuneigung, als zu jedem Andern und halten ihn hoch in Ehren und auch wir lieben ihn; nun liebt uns aber unser Herr so sehr, und das entflammt uns nicht? Nein, ich beschwöre euch, nein, laßt uns nicht so

gleichgültig werden gegen das Heil unserer Seele, sondern Ihn aus allen unsern Kräften lieben und dieser Liebe zu ihm Alles aufopfern, unser Leben, unsere Habe, unsere Ehre, und was uns immer angehört, mit Freuden, mit Lust und von ganzem Herzen, nicht als gäben wir ihm etwas, sondern nur uns selbst. Das ist ja bei den Liebenden Gesetz: sie schätzen sich glücklich, wenn sie um des Geliebten willen etwas zu leiden haben. So wollen denn auch wir gegen unsern Herrn gesinnt sein, damit wir auch der zukünftigen Güter theilhaftig werden, in Christo Jesu unserm Herrn, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste die Ehre sei jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit! Amen.

Dritte Homilie.

Hast du mich also zum Freunde, so nimm ihn wie mich selber auf. Wenn er dir aber einen Schaden zugefügt hat, oder dir etwas schuldig ist, so rechne es mir an. Ich, Paulus schreibe es mit eigner Hand, ich werde es ersetzen, um dir nicht zu sagen, daß du dich mir sogar selbst schuldig bist. (V. 17—19.)

Durch Nichts läßt sich der Mensch so sehr bestimmen, eine Bitte zu gewähren, als wenn man nicht plötzlich mit all seinen Anliegen auf ihn eindrängt. Siehe nur, wie viele Lobsprüche Paulus vorausschickt, und wie lange er vorgebaut hat, ehe er auf diesen wichtigen Punkt kommt. Nachdem er gesagt: er ist mein Sohn, mein Mitarbeiter im Evangelium, mein Herzenskind, du erhältst ihn wieder als meinen Bruder, halte ihn wie einen Bruder, so fügt er noch hinzu: ja wie mich selber. Und dessen schämte sich Paulus nicht. Er, den keine Scham abhielt, sich Diener der Gläubigen nennen zu lassen, der sich sogar selbst so nannte, er konnte sich dessen hier noch weit weniger weigern. Was er aber sagen will, ist dieses: wenn du

mit mir gleichgesinnt bist, wenn du mich als deinen Freund ansiehst, so nimm ihn wie mich selber auf.

Hat er dir aber einen Schaden zugefügt. Bemerke, wann und wo er erst von der Beschädigung spricht: zuletzt erst, nachdem er schon Vieles über seine Person vorausgeschickt hat. Weil nämlich der Verlust an Geld dem Menschen in der Regel sehr wehe thut, so kommt er, damit er ihn auch deshalb nicht anklage (denn vielleicht war es schon aufgezehrt), nun darauf und sagt: Hat er dir aber einen Schaden zugefügt. Es heißt nicht: hat er dir etwas gestohlen, sondern wie? hat er dir einen Schaden zugefügt. Er gesteht damit einestheils den Fehltritt ein, andrerseits aber doch nicht wie den Fehltritt eines Sclaven, sondern wie der Freund sich ihn gegen den Freund zu Schulden kommen läßt, indem er sich lieber des Ausdrucks „Schaden" als des Wortes „Diebstahl" bedient.

Rechne es mir an, d. h. übertrage die Schuld auf mich, ich werde es ersetzen. Dann fügt er in freundlichem Scherze hinzu: Ich Paulus schreibe es mit eigener Hand, beschämend zugleich und scherzend, ob er wohl dem die Aufnahme versagen könne, für welchen Paulus sogar eine Handschrift auszustellen kein Bedenken trage. Das mußte den Herrn beschämen und den Onesimus von seiner Unruhe befreien. — Ich schreibe es mit eigener Hand. Wo findet sich wieder diese Innigkeit der Liebe, dieser Eifer, diese Unverdrossenheit, wie hier? Wie viel Sorge macht er sich nicht für einen einzigen Menschen?

Um nicht zu sagen, daß du dich mir sogar selbst schudig bist. Das Obige konnte wie eine Beleidigung gegen den Freund aussehen, als ob er es nicht hätte wagen dürfen, ihn vertrauensvoll um Verzeihung des Diebstahls zu bitten. Darum verwischt er diesen Eindruck in etwa durch die Worte: um nicht zu sagen, daß du dich mir sogar selbst schuldig bist, nicht das Deinige allein, sondern dich selbst. Er gibt ihm hierin einen Beweis seiner Liebe und seines unbe-

grenzten Vertrauens, und handelt, wie es dem Freunde zukommt. Und so hält er in Allem den doppelten Zweck im Auge, sich der Gewährung vollkommen zu versichern, und dabei doch den Schein einiges Mißtrauens zu vermeiden.

Ja, Bruder! Was will er damit sagen? „Nimm ihn wieder auf"; das ist nämlich in Gedanken hinzuzufügen. Er läßt den Scherz fallen und kehrt wieder zu dem vorhergehenden, ernsten Tone zurück. Eigentlich war aber auch dieses Ernst; denn die Reden der Heiligen sind selbst dann ernsthaft, wenn sie auch einmal scherzen. Ja, Bruder, mache mir diese Freude im Herrn; erquicke du mein Herz in Christo (V. 20.) d. h. thue das Christo, nicht mir zu Liebe. Mein Herz, d. h. welches für dich schlägt.

Im Vertrauen auf deine Folgsamkeit habe ich dir geschrieben. Welchen Stein sollte das nicht erweichen, welchen Unmenschen nicht besänftigen und zur freundlichen Aufnahme bewegen? Obgleich er seine Tugenden so hoch erhoben hat, verschmäht er es doch nicht, noch einmal für ihn das Wort zu nehmen. Nicht ohne Grund, will er sagen, noch in gebieterischer, anmaßender Weise, sondern im Vertrauen auf deine Folgsamkeit habe ich dir geschrieben. Ebenso wie er im Eingang des Briefes sagt: obgleich ich den Freimuth besitze, [1]) so spricht er sich auch hier aus, um damit das Sendschreiben zu besiegeln.

In der Ueberzeugung, du werdest noch mehr thun, als ich sage. (V. 21.) Damit gibt er ihm einen neuen Sporn; denn er mußte sich ja schämen, nicht einmal so viel zu thun, da Paulus die hohe Meinung von ihm hatte, er werde noch mehr thun, als er von ihm begehre.

Zugleich bereite mir aber auch eine Herberge; denn ich hoffe, auf eure Gebete werde ich euch wieder geschenkt werden. (V. 22.) Auch in diesen Worten

---

[1]) V. 8.

soll sich wieder sein festes Vertrauen kund geben; vorzüglich mögen dieselben aber zu Gunsten des Onesimus gesprochen sein, um sie anzuspornen, sich nicht über des Apostels Aufforderung hinauszusetzen, sondern, in der Ueberzeugung, daß er wieder zu ihnen kommen und dann gewiß erfahren werde, wie es ihm ergangen sei, alle Beleidigung zu vergessen, und ihm um so eher ihre Liebe wieder zuzuwenden. Denn herzgewinnend und ehrfurchtgebietend war die Hinweisung auf die persönliche Anwesenheit Pauli, Pauli im Greisenalter, Pauli im Kerker. Andrerseits erkennt er darin ihre Liebe zu ihm an, wenn er sagt, daß sie für ihn beten, und wenn er ein so großes Vertrauen in sie setzt, daß er sie für sich beten läßt. Mag ich auch, sagt er damit, mag ich auch jetzt in Gefahren schweben; ihr werdet mich dennoch wieder sehen, wenn ihr nur für mich betet.

Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christo Jesu. (V. 23.) Dieser war von den Colossern an ihn abgeordnet, [1]) es erhellt also auch hieraus, daß Philemon in Colossä wohnte. — Er nennt ihn seinen Mitgefangenen und zeigt damit an, daß auch dieser sich in großer Bedrängniß befinde. Wollten sie ihn daher auch nicht um des Onesimus selbst willen erhören, so mußten sie es schon aus Rücksicht auf ihn thun. Denn wer im Leiden, seine eigene Noth vergessend, nur um das Wohl der Andern bekümmert ist, dem kann ja keine Bitte versagt werden. Andrerseits beschämt er auch hiedurch den Philemon, daß sein Mitbürger sogar des Apostels Gefangenschaft und Leiden theile, während er ihm nicht einmal einen Liebesdienst für seinen eigenen Sclaven erweisen wolle. — Und er fügt hinzu: mein Mitgefangener in Christo, d. h. um Christi willen.

Marcus, Aristarchus, Demas, Lucas, meine Mitarbeiter. (V. 24.) Warum nennt er wohl Lucas zuletzt? Sagt er doch ein andermal von ihm: Lucas ist

---

[1]) Col. 1, 8.

allein bei mir. [1]) Und wie kommt Demas hierher? War dieser doch Einer von denen, die ihn aus Liebe zu der Welt verlassen hatten. [2]) Ist auch dieser Gegenstand schon an einer andern Stelle besprochen worden, so dürfen wir ihn doch hier nicht unberührt lassen und diese Worte nicht gedankenlos und obenhin anhören. Wie meldet er ihnen nun einen Gruß von dem, der ihn verlassen hat? Den Epaphras setzt er als einen Bekannten und Landsmann bei, und Marcus als einen gleichfalls vortrefflichen Mann; wie stellt er aber mit diesen den Demas in eine Reihe? Vielleicht mag dessen Eifer erst später, beim Anblick der vielen Gefahren, erlahmt sein, wogegen Lucas, welcher der letzte war, der erste geworden ist. — Von diesen also grüßt er ihn, um ihn dadurch um so mehr zum Gehorsam anzuspornen. Und er nennt sie seine Mitarbeiter, um ihn auch hiedurch für sein Anliegen zu gewinnen.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste. Amen. (V. 25.) Er schließt den Brief mit einem Segenswunsch.

Der Segenswunsch ist ein großes und heilsames Gut, und eine Schutzwehr für unsere Seele; dies aber nur dann, wenn wir uns desselben in unserm Wandel würdig zeigen und uns seiner nicht unwerth machen. Wenn du nun zu dem Priester kommst, und dieser sagt: „Gott erbarme sich über dich, mein Sohn“, so baue nicht allein auf das Wort, sondern verbinde damit auch die Werke der Barmherzigkeit und mache dich dadurch der Erbarmung würdig. „Gott segne dich, mein Sohn“; ja er wird dich segnen, wenn deine Werke Werke des Segens sind, wenn du dich deines Nächsten erbarmest. Denn was wir von Gott erhalten wollen, das müssen wir zuerst selbst unserm

---

[1]) II. Tim. 4, 11. [2]) II. Tim. 4, 9.

Nächsten erzeigen; versagen wir das aber unserm Nächsten, wie wollen wir es dann von Gott erlangen? Darum heißt es: Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.[1]) Denn wenn sich schon die Menschen der Barmherzigen erbarmen, wie viel mehr wird das Gott? Nicht so die Unbarmherzigen, denn: ein unbarmherziges Gericht über den, der keine Barmherzigkeit übt.[2]) Eine schöne Sache ist die Barmherzigkeit; warum erzeigst du sie denn nicht deinem Mitmenschen? Du willst Vergebung deiner Schuld? warum vergibst du denn selbst nicht deinem Schuldiger? Nun trittst du aber vor Gott hin und willst von ihm den Himmel haben, und du selbst gibst dem Bettler noch nicht einmal ein Stück Geld. Darum werden wir keine Erbarmung finden, weil wir keine üben.

„Aber, entgegnet man, die göttliche Barmherzigkeit fordert auch, daß Er sich der Unbarmherzigen erbarme.“ Wie das denn? Wo wäre Gott noch barmherzig, wenn er den Grausamen, den Hartherzigen, den, der dem Nächsten tausendfaches Leid zugefügt hat, mild behandeln wollte? — „Ja, erwiedert man darauf, hat uns denn nicht auch die Taufe, nachdem wir Sünden ohne Zahl begangen hatten, von allen reingewaschen?“ Wohl hat sie uns von diesen befreit, aber nicht, damit wir sie wieder thun, sondern damit wir sie nicht mehr thun. Denn, heißt es, wenn wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir noch in ihr leben? Wie nun, sollen wir sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetze stehen? Das sei ferne.[3]) Darum hat er dich von diesen Sünden befreit, damit du nicht mehr zu dieser Gottlosigkeit zurückkehrest. So befreien auch die Aerzte ihre Kranken nicht darum von dem Fieber, damit sie die Gesundheit zu einem schlechten, ausschweifenden Leben mißbrauchen, (sonst wäre es ja besser krank bleiben, wenn man nur zu dem Ende genesen sollte, um sich wieder selbst an das Kranken-

[1]) Matth. 5, 7. [2]) Jac. 2, 3. [3]) Röm. 6, 2—15.

lager zu fesseln), sondern damit sie, wenn sie aus Erfahrung wissen, wie übel es ist, krank sein, sich vor der Krankheit hüten, und gewissenhafter für ihre Gesundheit Sorge tragen und Alles, was diese fordert, ernstlich anwenden.

„Wo bleibt dann aber, sagt man, Gottes Güte, wenn er die Bösen nicht wollte selig werden lassen?" Oft hört man nämlich Viele solche Reden führen: „Gott ist gütig und er muß Alle selig machen." Damit wir uns nun nicht selbst betrügen, wohlan, so laßt uns (ich erinnere mich auch, euch ein derartiges Versprechen gegeben zu haben) [1]) heute darüber unsre Betrachtung halten. Ich predigte euch neulich von der Hölle, und verschob damals die Betrachtung über Gottes Güte auf später; heute haben wir nun gute Gelegenheit, sie abzuhalten. Daß es nun eine Hölle gebe, das glaube ich hinreichend dargethan zu haben, indem ich auf die Sündfluth und die frühere Strafgerichte hinwies und damals den Schluß zog, daß Er, der jenes gethan hat, uns jetzt unmöglich ungestraft lassen könne. Denn wenn Er diejenigen, welche vor Erlassung des Gesetzes gesündigt haben, so gezüchtigt hat, so kann er diejenigen, welche nach dem Eintritt der Gnade noch Aergeres verübt haben, nicht ungestraft ausgehen lassen. Es wurde also gefragt: „wie ist er dann gütig? wo ist seine Liebe zu den Menschen, wenn er straft?" Und wir haben die Untersuchung verschoben, um eure Ohren nicht durch die Masse des Stoffs zu belästigen. Wohlan, so wollen wir heute unsere Schuld abtragen, und zeigen, wie Gott auch dann noch gütig ist, wenn er straft. Auch gegen die Häretiker kommt uns diese Betrachtung zu Statten; darum laßt uns recht genau aufmerken.

Gott hat uns erschaffen, obgleich er unser in keiner Weise bedurfte. Daß dem aber so sei, geht daraus hervor, daß er uns erst nach allem Andern erschaffen hat. Hätte er unser bedurft, so würde er uns früher erschaffen haben; ist er aber

---

[1]) I. Theff. Homil. 8.

auch ohne uns da gewesen, und sind wir erst später ins Dasein getreten, so hat er uns ja nicht darum erschaffen, weil er unser bedurfte. Er hat Himmel, Erde, Meer und die ganze Welt unsertwegen erschaffen. Ist das nun nicht ein Beweis seiner Güte? Und noch Vieles ließe sich anführen; um aber kurz zu sein, er läßt die Sonne aufgehn über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Zeugt das nicht für seine Güte? „Nein“ sagt man. So frug ich nämlich einmal einen Marcionisten: „Zeugt das nicht für Gottes Güte?“ Und er gab zur Antwort: „Hielte Er kein Gericht über die Sünder, so wäre es Güte; hält Er es aber, so ist es keine Güte.“ Doch dieser Mensch ist jetzt nicht hier; laßt mich aber das, was ich damals sagte, wiederholen, und noch Weiteres hinzufügen. Ich zeige nämlich sonnenklar, daß Gott, wenn er keine Rechenschaft von uns forderte, nicht gütig wäre, nun aber, da er sie von uns fordert, gerade darum gütig ist. Denn sage selbst, wenn Gott uns nicht vor Gericht zöge, bliebe dann das Leben noch ein menschliches? Würden wir nicht in einen thierischen Zustand herabsinken? Wenn wir jetzt schon, wo die Furcht vor der Rechenschaft und dem Gericht auf uns lastet, uns einander gieriger als Raubfische verschlingen und über des Nächsten Eigenthum mit einer Wuth herfallen, daß die Löwen und Wölfe gegen uns in Schatten treten; wie würde es dann erst, wenn uns Gott nicht zur Rechenschaft zöge, und wenn wir davon fest überzeugt wären, wirr und toll im Leben durcheinander gehen? Was wäre dann noch jenes fabelhafte Labyrinth gegen diese Verwirrung der Welt? Würdest du dann nicht Laster und Verbrechen ohne Zahl sehen? Wer würde dann noch den Vater ehren? Wer der Mutter schonen? Wer sich irgend einer Lust, irgend einer Schlechtigkeit enthalten? Daß dem so sei, will ich dir an einem einzigen Hause nachweisen. Wie, wenn ich, da ihr solche Fragen stellt, euern Sclaven einredete, wenn sie auch die Herrschaft stürzten, ihre Herrn körperlich mißhandelten, Alles

aus dem Hause schleppten, Alles zu unterst oberst kehrten und mit ihnen wie mit ihren Feinden umgingen, so würden diese ihnen nicht drohen, keine Strafe, keine Züchtigung über sie verhängen, ihnen nicht einmal einen Verweis geben — würdest du das auch noch Güte nennen? Ich weise dir vielmehr nach, daß es die äußerste Grausamkeit ist, weil nicht allein Weib und Kinder durch diese unzeitige Nachsicht preisgegeben werden, sondern die Sclaven selbst dadurch noch vor diesen zu Grunde gehen; denn sie werden dadurch Trunkenbolde, scham- und zuchtlose, freche Menschen werden, wilder als alle Bestien. Wäre das nun Güte, sie so um den Adel ihrer Seele bringen und sie nebst uns ins Verderben stürzen?

Siehst du, wie grade darin die größte Liebe liegt, daß Rechenschaft gefordert wird? Doch wozu sage ich das von den Sclaven, daß sie sich kopfüber in diese Laster stürzen würden? Nehmet einen Vater, der seinen Söhnen in Allem den Zügel schießen läßt und kein Vergehen derselben bestraft, sagt an, wo wäre da Einer so schlecht, den sie nicht überböten? Soll nun bei Menschen das Strafen Güte und das Nichtstrafen Grausamkeit sein, bei Gott aber nicht? Ja, grade weil er gütig ist, darum hat er eine Hölle für uns erschaffen.

Soll ich euch Gottes Güte noch von einer andern Seite zeigen? Das ist nicht der einzige Vortheil, der uns aus der Strafe erwächst, sondern Er hält durch dieselbe auch die Guten ab, daß sie nicht böse werden. Denn wenn alle Menschen ohne Unterschied zur gleichen Seligkeit gelangten, so würden Alle böse sein; jetzt aber liegt eben hierin kein geringer Sporn und Trost für die Guten. Höre, wie der Prophet hierüber spricht: Freuen wird sich der Gerechte, wenn er die Rache an den Gottlosen sieht; seine Hände wird er waschen in dem Blute des Sünders. [1]) Nicht frohlockend über ihr Unglück — das sei ferne! — sondern fürchtend,

---

[1]) Ps. 57, 11.

es möge ihn ein gleiches Loos treffen, wird er sein eigenes Leben bessern: ein Beweis, wie auch hierin Gott aus Liebe handle.

„Allerdings“, sagt man, „aber Er sollte es auch bei der Drohung bewenden lassen und die Strafe nicht auch vollziehen.“ Wenn du aber die wirkliche Strafe schon für blose Drohung erklärst und dich dadurch der Trägheit überläßt, würdest du dann, wenn er wirklich blos drohte, die Hände nicht ganz in den Schoos legen? Hätten die Niniviten gewußt, daß die Ankündigung der Strafe leere Drohung wäre, sie würden sich nicht bekehrt haben; indem sie sich aber bekehrten, verwandelten sie dadurch diese in eine blose Drohung. Soll sie für dich blos eine Drohung sein? Es liegt in deiner Hand: bessere dich, und es hat bei der Drohung sein Bewenden; solltest du aber, was Gott verhüte, die angedrohte Strafe verachten, so wirst du sie in der Wirklichkeit fühlen. Hätten die Menschen vor der Sündfluth die Drohung gefürchtet, so wären sie der Strafe nicht anheimgefallen. So wird auch uns, wenn wir die Drohung fürchten, die Strafe selbst nicht treffen. Das sei auch ferne! Der gütige Gott gebe vielmehr, daß wir schon hienieden weise werden und dort jene unaussprechlichen Güter erlangen, deren wir Alle würdig und theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem zugleich dem Vater und dem heiligen Geiste Preis, Kraft und Ehre sei, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck der Hetzrodt'schen Buchdruckerei in Trier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes / Arnoldi, Wilhelm, / Lorenzi, Philipp <<de>>,

Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des heiligen Paulus

Bd.: 7

Trier 1849

P.gr. 97 m-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606497-9